

WAS WÄRE ETERNIA, WÄRE ER NIE ERSCHIENEN?



BUCH UND LAYOUT: JOHANNES MARIA BRUNNER AKA „KING RANDOR“
ILLUSTRATIONEN: KARSTEN „MAXX“ KLINTZSCH
BERATUNG UND TECHNISCHE REALISIERUNG: MANUEL MIESSNER
EXKLUSIV FÜR WWW.PLANETETERNIA.DE



ANTINOMY

INHALT

<u>KAPITEL</u>	<u>SEITE</u>
Randors Albtraum	3
Spikors Mission	22
Extendars Schmerz	39
Snake Faces Aufstieg	56
Rio Blasts Wagnis	75
Leechs Täuschung	94
Orkos Opfer	107
Whiplashs Entdeckung	124
Ram-Mans Angriff	137
Tag der Erkenntnis (a)	156
Tag der Erkenntnis (b)	178

Buch & Layout: Johannes Maria Brunner aka „King Randor“
Illustrationen: Karsten „MAXX“ Klintzsch
Beratung und Technische Realisierung: Manuel Miessner
Exklusiv für www.PlanetEternia.de

Kapitel 1: Randors Albtraum

Irgendetwas hatte ihn geweckt. Ein Geräusch vielleicht. Randor richtete sich auf und blickte über das Fußende des Bettes hinweg in die Schwärze seines Raumes. Jetzt war alles still, nicht einmal aus den Gärten drang ein Laut. Hatte er sich getäuscht?

Der König seufzte leise und wollte sich bereits wieder ins Kissen sinken lassen, als er mit einem Mal den schemenhaften Umriss wahrnahm, der sich vor der Tür zu den Nebengemächern abzeichnete. Kein Zweifel, jemand war in seinem Zimmer!

Schlagartig war jede Müdigkeit vergessen. Randor fuhr hoch und starrte angestrengt zur Tür hinüber.

„Wer ist da? Zeigt Euch!“ Langsam und möglichst unauffällig ließ er seine linke Hand zum Bettrand gleiten, die Position einer dort montierten Energiewaffe genau vor Augen. Was war mit seinem Leibwächter geschehen? Die königliche Garde bewachte den Zugang zu seinen Gemächern doch rund um die Uhr!

„Mein König.“ Die Stimme klang unwirklich, wie aus großer Distanz – und fuhr Randor doch ins Mark. Er zögerte, ließ den Griff des Strahlers dann wieder los und beobachtete mit angehaltenem Atem, wie sich der Eindringling nun aus der Schwärze des Türrahmens löste und in das fahle, durch einen Vorhangspalt sickernde Mondlicht trat.

Ein Fremder, dachte Randor. Ein Mann mit blonden, wirr ins Gesicht hängenden Haaren, markanten Zügen und einem einschüchternd muskelbepackten Körper. Er trug schwere Stiefel, eine rote, abgewetzte Fellhose und einen kreuzförmig über die Brust geschnallten Rüstungsgurt. Und obwohl der König keine Waffe ausmachen konnte, war ihm augenblicklich klar, dass er gegen diesen Hünen niemals eine Chance hätte.

„Wer...“ Er unterbrach sich, besann sich seiner Autorität als Regent Eternias. „Wer seid Ihr? Und was wollt Ihr hier?“ Er taxierte den Unbekannten fest, doch dieser schien ihn nicht einmal gehört zu haben. Sein Atem ging langsam und schwer, so als koste ihn bereits seine bloße Anwesenheit jegliche Kraft; dann öffnete er mühsam den Mund und presste stockend drei Worte hervor: „Rette... mich...Vater!“

Randor prallte zurück, hörte sich selbst vor Entsetzen aufschreien – und erwachte.

Er rappelte sich ächzend auf, lehnte sich erschöpft gegen die Rückwand des Bettes und massierte seinen Nasenrücken. Bei allen Dämonen! Wie viele Nächte würde ihn dieser Traum denn noch quälen?

Es klopfte und ein Bediensteter lugte herein. Der König nickte dem Mann bestätigend zu, drehte dann den Kopf und sah zu den drei Sprossenfenstern an der Ostseite des Raumes. Statt Mondschein fiel nun erstes Tageslicht durch die kunstvoll gewebten Gardinen, malte diffuse Muster auf Einrichtung und Boden.

Randor lauschte dem Klang der sich wieder schließenden Tür, schlug die Decke beiseite und schwang die Beine über den Bettrand. Er atmete durch und stand auf, ertrug das allmorgendliche Stechen in seinem rechten Knie einen Moment lang mit zusammengebißenen Zähnen, ging dann vom Schlafgemach ins Bad hinüber und entledigte sich seines Nachtgewands.

Die aktuelle Krise gewährte ihm kaum genug Schlaf, und auch zu trainieren fehlte ihm die Zeit. Entsprechend waren die Lasten seines beginnenden Alters inzwischen permanente Begleiter.

Wenig später, ein einfaches Frühstück in seinen Privaträumen lag hinter ihm, wechselte der König zügigen Schrittes in den abgelegenen Nordtrakt des Schlosses. Er durchmaß eine schmale Korridorflucht, deren linke Seite von deckenhohen Fensterbögen durchbrochen war, und beschleunigte abermals seinen Gang.

Die Fenster boten einen eindrucksvollen Blick auf das tief unter dem Palast ausgebreitete Eternis, auf seine Stadt. Die langsam aufsteigende Sonne tauchte die zahllosen Dächer und Kuppeln in goldenes Licht, was die Schönheit dieser Metropole erst richtig zur Geltung brachte. Und doch lag etwas Bedrückendes in diesem Anblick, eine Ahnung der Angst, die die Bewohner seit Jahren im Griff hatte.

Bilder belebter Gassen, fröhlich in den Hinterhöfen heruntollender Kinder und turbulenter Marktszenen zogen an Randors geistigem Auge vorbei. Bilder glücklicherer Tage. Heute waren die Straßen verwaist.

Der König erreichte eine kleine, von Säulen eingefasste Halle und fuhr mit einem lautlos beschleunigenden Lift in die Spitze des prachtvollen Nordturmes hinauf. Dieser erhob sich unmittelbar vor dem fast senkrechten Abbruch der Hochebene, auf der Eternis ruhte, und bot einen überwältigenden Blick über die Stadt und das umgebende Grasland, bis hin zu den Immergrünenden Wäldern.

Als Randor die Kabine verließ sah er sich wie erwartet Clamp Champ gegenüber, der mit verschränkten Armen vor einer rot gestrichenen Tür stand.

„Majestät“. Der dunkelhäutige Krieger wirkte nicht überrascht. Sein einzigartiger sechster Sinn hatte ihm längst verraten, wer da zu Besuch kam.

„Clamp Champ.“ Randor nickte ihm zu. „Wie war die Nacht?“

„Gut.“ Ein schelmischer Ausdruck huschte über Clamp Champs Züge. „Abgesehen von Schwester Vala hat mich niemand gestört.“ Er trat respektvoll beiseite und berührte eine Taste. Ein leises Zischen ertönte und die Tür verschwand in der Wand.

Randor lächelte verstehend und wollte den Raum eben betreten, als er sich erinnerte, dem Giganten etwas mitteilen zu wollen. Er wurde ernst, betrachtete Clamp Champs ebenholzfarbened Gesicht prüfend und überlegte, ob dies wirklich der richtige Augenblick war.

Ursprünglich war ein einfacher Soldat der königlichen Garde hier postiert gewesen. Doch die Zeiten hatten sich geändert und inzwischen erschien dem Herrscher nur noch ein Vertreter der Masters of the Universe angemessen, den Bewohner des Turmes zu beschützen. Jenen Menschen, der schon seit Jahren kein Wort mehr mit ihm wechselte und den er dennoch liebte wie am ersten Tag. Seine Frau.

„Clamp Champ...“ Der König suchte nach Worten. „Es sind finstere Zeiten, in denen wir leben. Und es vergeht keine Nacht, in der ich mich nicht frage, ob es je wieder hell werden wird.“ Er machte eine Pause, überlegte, wie er fortfahren sollte. Doch Clamp Champ hatte längst erfasst, was ihm am Herzen lag.

„Habt keine Sorge, Majestät. Ich werde da sein, wenn die Mauern fallen. Niemand wird Hand an sie legen. Weder Skeletor, noch Evil-Lyn, und auch kein anderer Dämon. Ihr wird nichts Böses widerfahren!“

Randor schwieg, einmal mehr erschüttert von Clamp Champs übernatürlicher Wahrnehmungsgabe. Es war offensichtlich, wie bitter ernst es dem Wächter seiner Frau mit diesen Worten war. Mehr wollte der König nicht wissen.

Er nickte dankbar, wandte sich dann wortlos ab und betrat das Turmgemach. Die Tür hinter ihm schloss sich zischend und samtige Stille umfing ihn.

Einige Sekunden verstrichen, dann hatte er sich an das Dämmerlicht gewöhnt, das hier herrschte, und er konnte sie sehen. Aufrecht, die Lehne ihres Sessels kaum berührend. Königin Marlena. Ihr unbewegter Schattenriss im Gegenlicht des halb zugezogenen Fensters erinnerte beinahe an ein Gemälde.

Randor setzte sich neben ihr auf einen kleinen hölzernen Schemel und musterte müde ihr wohlgeschnittenes, wenn auch merklich eingefallenes Gesicht. Auch diesmal wies nichts darauf hin, dass sie ihn überhaupt bemerkte; der Blick ihrer klaren blauen Augen verlor sich im Nichts.

„Guten Morgen“, sagte Randor und registrierte verärgert, wie heiser er klang. „Na?“ Er hob die Hand und strich ihr eine Haarsträhne aus der Stirn. Doch Marlena gab keine Antwort, blickte ausdruckslos in die von morgendlichem Nebel verhangene Ebene hinaus.

Randor zog die Hand zurück und betrachtete sie stumm. Und da war er wieder, dieser tiefe, betäubende Schmerz, der einfach nicht nachlassen wollte. Gut achtundzwanzig Jahre waren inzwischen verstrichen, seit Marlena sich derart in ihr Innerstes zurück gezogen hatte. Wie pflegte Medicus Horban zu sagen? Katatonie.

Über ein Vierteljahrhundert, in dem sie aß, schlief und wachte, und dennoch wie tot war. Ein Vierteljahrhundert ohne ihr Lachen, den Klang ihrer Stimme, ohne eine einzige Berührung. Ein Vierteljahrhundert, seit Randor begriffen hatte, dass sie nie mehr die alte sein würde.

Ein Vierteljahrhundert, seit ein Unbekannter sie im Schlosspark niederstreckte und so schwer verletzte, dass ihr ungeborenes Kind dabei starb. Ihrer beider Sohn. Prinz Adam.

Die Tür glitt zur Seite und die Silhouette Clamp Champs erschien. „Majestät?“

Randor drehte den Kopf und fragte ungewollt gereizt: „Was ist denn?“

„Verzeiht die Störung, aber Ihr werdet in der Zentrale gebraucht.“ Clamp Champ klang beunruhigt. „Es gibt Schwierigkeiten.“

„Verstehe.“ Randor bemühte sich, etwas sanfter zu klingen. „Ich bin sofort da.“ Er wandte sich wieder Marlena zu und wartete ungeduldig, bis sie erneut alleine waren.

„Ich muss jetzt gehen“, flüsterte er dann. „Aber ich werde versuchen, morgen wiederzukommen.“ Er ergriff ihre Hand. „Lauf nicht weg, ja?“ Seine Finger streichelten sanft ihre Haut.

Er überlegte kurz, sie zu küssen. Doch seine Lippen fühlten sich spröde an und zudem fürchtete er die Erfahrung, seine Zärtlichkeit nicht erwidert zu bekommen.

Noch einen Moment harnte er aus. Dann stand er auf und verließ das Gemach.

„Majestät...“ Kargon, der Kommandant der Einsatzleitstelle kam Randor entgegen. „Der Herr von Avion möchte Euch sprechen. Auf dem Hauptmonitor.“

Randor erwiderte den Gruß des jungen Mannes in der Offiziersrüstung ernst, konnte die wulstigen Narben auch diesmal nicht ignorieren, die dessen rechte Gesichtshälfte entstellten. Wie viele Bürger Eternias waren schon so gezeichnet?

„Danke“, sagte er knapp und folgte Kargon dann zu einer annähernd fünf Meter hohen Wand aus schimmerndem Stahlglas. „Stellt durch.“

Ein Flackern huschte über die Fläche, dann erhellte sich das Bild und Stratos wurde sichtbar. Er stand in einer transparenten Kuppel in den Regierungsbauten Avions, hinter sich das komplexe Geflecht aus majestätisch aufragenden Türmen, scheinbar frei schwebenden Plätzen und atemberaubend filigranen Brücken, das die Stadt der Vogelmenschen so einzigartig machte. Doch die Schönheit

Avions war getrübt. Randor bemerkte aus der Tiefe aufsteigenden Rauch, beschädigte Fassaden und hier und dort auch offenes Feuer.

„König Randor!“ Stratos' Stimme klang rau. „Wir sind in ernstesten Schwierigkeiten. Skeletors Schergen haben ihre Attacken verschärft und meine Männer sind erschöpft. Wir benötigen dringend Verstärkung, vor allem aus der Luft – der Wind Raider allein genügt nicht!“

Randor runzelte die Stirn. „Was ist mit Sy-Clone und Fisto?“, wollte er wissen.

„Sy-Clone wurde verletzt, als Jitsu ihn mit dem Roton angriff.“ Stratos war merklich frustriert. „Wir versorgen ihn, aber er wird sicher mehrere Tage ausfallen. Fisto ist in Ordnung, aber er fliegt den Wind Raider nun fast zwanzig Stunden, er benötigt eine Ablösung! Majestät: wenn wir Avion halten wollen, müsst Ihr handeln. Jetzt! Schickt uns den Blasterhawk... oder wenigstens weitere Kämpfer! Am besten noch beides!“

Randor wandte sich an Kargon. „Was ist mit Snout Spout und Rio?“

Der Kommandant schüttelte den Kopf.

„Und die Lage in den Mystic Mountains?“

„Ich habe die Oberbefehlshaberin heute Nacht zwar erreicht, doch die Verbindung brach gleich wieder zusammen.“ Kargon zuckte erschöpft mit den Achseln. „Hordak muss Störsender installiert haben...“

Randor presste die Lippen aufeinander, versuchte sich seine Enttäuschung nicht anmerken zu lassen. Er wandte sich wieder der Übertragungsfläche zu, wo der Herr der Vogelmenschen gerade jemandem abseits des Sichtfeldes einen Befehl erteilte.

„Ich kümmere mich darum, Stratos“, versprach er. „Ich weiss noch nicht wie, aber ich lasse dir umgehend...“ Er stockte und hatte plötzlich das beklemmende Gefühl, sein Herzschlag würde aussetzen.

Ausserhalb der Kuppel, in der sich Stratos aufhielt, stieg der Fright Fighter empor. Langsam, bedrohlich – und völlig lautlos. Seine riesigen Libellenflügel verwischten zu einem unscharfen Flirren.

„Stratos!!!“, brüllten Randor und Kargon wie aus einem Mund. Doch der Herr des Sonnenwinds hatte die Gefahr bereits realisiert. Er wirbelte herum und versuchte noch der Attacke zu entkommen – da entluden sich bereits die Waffen der dämonischen Flugmaschine und das Bild verlosch in einem Durcheinander aus Glassplittern, berstenden Stahlträgern und gleißendem Licht.

Einige Sekunden lang war es geisterhaft still in der Zentrale. Randor, Kargon und die anderen Anwesenden blickten fassungslos auf den nun dunklen Monitor. War das gerade wirklich geschehen?

„Kargon.“ Randor versuchte die Fassung wiederzugewinnen. „Ich brauche sofort eine Verbindung zu Teela.“ Er wandte sich dem Kommandanten zu. „Kargon!“

Der junge Mann zuckte zusammen, hatte sich aber sofort wieder im Griff und nickte pflichtbewusst.

„Natürlich.“ Er trat zu einem Untergebenen an eine der Kontrollkonsolen. „Ich versuche es mit einer rotierenden Frequenz, das sollte die Blockade...“ Er ließ den Rest unausgesprochen und drückte einige Tasten. Erneut huschte ein Flackern über die Monitorwand, dann aber stabilisierte sich das Signal und präsentierte eine spärlich begrünte, von steilen Felswänden umgebene Senke, die so tief war, dass die Strahlen der Vormittagssonne kaum noch ihren Grund berührten.

Am unteren Rand des Übertragungsausschnittes entdeckte Randor nun Teela, die irgendetwas einzustellen schien, sich dann aufrichtete und in die Kamera blickte. Doch noch bevor sie etwas äussern konnte bemerkte der König hoch oben in den Felsen ein merkwürdiges Blitzen – und kaum ein Augenzwinkern später entlud sich ein Inferno aus weissglühenden Energiestrahlen dicht hinter Teela in den geröllübersähten Boden.

Die Prinzessin zog erschrocken den Kopf ein und ging hastig in Deckung, während das Bild gleichzeitig heftig zu wackeln anfang und Randor ungewollt einen Schritt darauf zu machte.

Einen Moment lang befürchtete er, Teelas Ende mitansehen zu müssen, da aber stürmten plötzlich die Felsenmenschen Stonedare und Rokkon in den Übertragungsausschnitt, dicht gefolgt von Roboto, dem unbeirrbaren Robotritter. Sie gingen hinter einigen Steinbrocken in Stellung und bestrichen die Position des Angreifers mit massiven Feuerstößen.

Teela richtete sich wieder auf, blickte vorsichtig über die Schulter und wandte sich dann endgültig dem König zu.

„Ja?“ Sie wirkte gehetzt.

Randor atmete auf, betrachtete ihr schönes Gesicht einen Moment lang stumm. Er war erleichtert, dass Teela gesund war, doch einmal mehr erschreckte ihn der Ausdruck ihrer Augen, die wach und konzentriert, gleichzeitig aber völlig gefühllos wirkten. Nichts erinnerte mehr an das lebenslustige, stets zu Streichen aufgelegte Mädchen, das er hatte aufwachsen sehen. Seit ihrer Gefangenschaft in der Fright Zone und dem Verlust ihres Ziehvaters Man-At-Arms schien sie um Jahre gealtert.

„Majestät?!“ Teela warf einen Blick auf eine Anzeige unterhalb der Kamera. „Könnt Ihr mich verstehen?“

Ein surrender Laserschuss traf den hinter ihr kämpfenden Roboto an der Schulter und riss ihm den Arm ab. Teela fuhr unwillkürlich zusammen und sah

sich zu ihm um, doch Roboto ignorierte die funkensprühende Beschädigung und feuerte weiter.

„Wie...” Randor versuchte seinen Schrecken zu verbergen. „Wie ist die Lage, Captain? Wann können wir mit der Bergung der Kristalle rechnen?”

Teela beugte sich ein wenig vor und rief: „Das lässt sich unmöglich sagen. Die Wilde Horde hat das Tal nahezu vollständig unter Kontrolle, wodurch uns auch der Zugang zur Höhle versperrt ist!”

Ihr Gesicht verzerrte sich, bunt schillernde Streifen erfassten die Übertragung und eine Sekunde lang war Randor sich sicher, die Verbindung würde abreißen. Dann wurde das Bild wieder klarer.

„Rokkon, Roboto und einige Männer der Garde sind heute Nacht zwar gut fünfzig Meter in die Höhle vorgedrungen, wurden dann aber von Grizzlor, Mosquitor und mehreren Troopern attackiert und mussten sich wieder zurückziehen. Einer der Gardisten wurde dabei...” Teela brach ab, schüttelte müde den Kopf. „Wir können von Glück reden, dass wir Hordak bislang daran hindern konnten, die Kristalle selbst zu schürfen!”

Randor spürte Zorn in sich aufsteigen. Was tat er in Eternis? Da draußen kämpften die Masters um die Freiheit seiner Welt – und er stand frisch geduscht und mit vollem Magen vor einem Monitor. Er musste etwas unternehmen!

„Teela”, setzte er an. „Wir mussten soeben mitansehen...” Er unterbrach sich und beschloss, der Prinzessin keine Einzelheiten zu nennen. Die Lage in Avion war kritisch, das musste ihr reichen.

„Ich möchte, dass der Kampf in der Schlucht eingestellt wird und ihr umgehend nach Avion aufbrecht. Die Stadt steht kurz vor dem Fall und sie zu bewahren ist wichtiger als die Einnahme dieser Höhle! Unsere Energieversorgung lässt sich vorübergehend auch ohne diese Kristalle...”

„Aber Majestät!” Teela blinzelte betroffen. „Wir kämpfen hier seit fast drei Tagen, die Verluste sind enorm. Ist es nicht unsere Pflicht...”

„Es ist deine Pflicht, meinen Befehlen Folge zu leisten!”, fiel ihr Randor ins Wort. „Wenn eine Strategie keinen Erfolg zeitigt, entwirft man eine neue! Außerdem: wenn Avion zugrunde geht, erwarten uns noch größere Verluste! Zieht euch also umgehend zurück und...”

Ein durchringendes Piepen setzte ein und es dauerte mehrere Sekunden, bis der König seinen Kommunikator als Quelle des Alarms identifizierte. Der Geheimkanal!

Randor spürte, wie Adrenalin seinen Körper überschwemmte. Sein Puls begann zu rasen, seine Hände unübersehbar zu zittern. – Es war soweit. Endlich!

„Majestät?” Kargons Stimme erreichte ihn nur wie von Ferne. „Was habt Ihr?”

Randor zwang sich mühsam in die Gegenwart zurück, warf ihm einen Blick zu, blickte dann wieder zum Monitor hin. Auch Teela hatte seine Irritation bemerkt.

„Du hast deine Order, Teela. Mögen die Götter euch beistehen!“ Er nickte der Prinzessin zu, gab Kargon einen Wink und die Verbindung fiel in sich zusammen. Dann informierte er den Kommandanten, etwas erledigen zu müssen und verließ raschen Schrittes die Zentrale.

Er wartete, bis sich die doppelwandige Tür hinter ihm wieder geschlossen hatte und drückte eine der Tasten an seinem Armreif. Der Signalton verstummte und ein flackerndes Hologramm verfestigte sich, zeigte eine kleine, etwa einen Meter über dem Boden schwebende Gestalt mit einem im Wind wehenden Mäntelchen und großem Schlapphut, und daneben einen athletischen Krieger, der eine schwere, mit allerhand Elektronik durchsetzte Rüstung trug.

„Man-E-Faces, Orko.“ Randor hatte Schwierigkeiten, seine Aufregung zu zügeln. „Was gibt es?“

„Hallöchen!“ Der Trollaner winkte. „Also... Es ist... Wir haben da...“ Er stockte, sah sich dann hilfesuchend zu seinem Begleiter um.

„Wir haben etwas gefunden.“ Man-E-Faces klang unerschütterlich wie immer. „Es wäre aber unklug, über Funk davon zu sprechen! Ich würde es vorziehen...“

„In Ordnung.“ Randor hatte verstanden. „Ich breche so schnell ich kann auf, erwartet mich zu Sonnenuntergang.“ Er schaltete ab, ließ sich aufatmend an die Korridorwand sinken und ballte ohne es zu bemerken die Fäuste. Ein Lichtblick!

Sollten Orko und der Dreigesichtige diesmal wirklich Erfolg gehabt haben? Hatten sie den rettenden Hinweis tatsächlich in Händen? Oder würde sich auch diese letzte Hoffnung zerschlagen? Denn eines war dem König nur allzu bewusst: sein Reich stand am Abgrund. Sollte er scheitern, würden die Mächte des Bösen über den Planeten herrschen.

Randor fasste sich, wischte die düsteren Gedanken beiseite und kehrte zurück in die Zentrale.

„Kargon!“

Der junge Mann unterbrach sein Gespräch mit drei rauhbeinig wirkenden, hochdekorierten Strategen und kam mit fragendem Gesichtsausdruck auf ihn zu.

„Informiert den Rat: ich werde Eternis verlassen!“

Das dumpfe, rhythmische Schlagen von Stridors Hufen verlor sich im monotonen Rauschen des hüfthohen Grases, das die Ebene der Ewigkeit bis in die Ferne überzog.

Randor blinzelte und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Beissender Wind trieb ihm die Tränen in die Augen, stach wie mit winzigen Nadeln in seine Wangen und zerrte ungehalten an seinen Haaren. Doch Randor bemerkte es kaum.

Gut eine Stunde war verstrichen, seit er den Palast verlassen hatte. Nahezu unbemerkt, durch einen geheimen, weit in die Wildnis hinausführenden Tunnel. Nun war er auf sich allein gestellt.

Er übergab die Steuerung des Robotpferdes dem Computer und erlaubte sich, die wilde Schönheit der Landschaft für kurze Zeit in stiller Freude zu genießen. Ein seltenes Gefühl der Freiheit überkam ihn; ein Gefühl der Einsamkeit, des Friedens. Und einen Moment lang wünschte er sich, einfach davonreiten zu können.

Dann jedoch wuchs ein kleines, verwunschen wirkendes Wäldchen aus dem wogenden Gräsermeer, und Randor schob seinen Tagtraum beiseite.

Er ritt vorsichtig auf den Waldrand zu, lauschte dem geheimnisvollen Flüstern der Blätter und beschloss nach kurzem Zögern, den direkten Weg zu wählen. Mitten hindurch zwischen den in märchenhaftem Zwielflicht stehenden Bäumen.

Er deaktivierte die Automatik und gab Stridor einen Klaps, worauf die Maschine ein verblüffend lebensechtes Schnauben von sich gab und in mächtigen Sprüngen in den Wald vordrang. Randor manövrierte sie über knotige Wurzeln und vermodernde Stämme hinweg, umrundete dorniges Strauchwerk und von Pilzen und Moosen überwucherte Steine, bis sich schließlich eine längliche, fast völlig von Farnen eingenommene Freifläche auftat.

Ein knapper Befehl und das mechanische Ross begann zu galoppieren, setzte in atemberaubender Geschwindigkeit über die Lichtung hinweg. Beinahe so, als würde es den Boden gar nicht mehr berühren.

Und dann ging alles ganz schnell. Der König hatte den gegenüberliegenden Waldrand kaum erreicht, als er ein eigenartiges Surren vernahm und sich noch im gleichen Moment gewaltsam aus dem Sitz gerissen fühlte. Er ruderte hektisch mit den Armen, spürte Stridor unter sich davonestürmen und prallte einen Wimpernschlag später mit dem Rücken auf den von hartem Wurzelgeflecht durchzogenen Boden.

„Gut, Beast Man!“, drang eine Stimme wie durch Watte in sein Bewusstsein. „Sehr gut, du hast ihn!“

Tri-Klops, dachte Randor benebelt, dann reagierten seine Reflexe und er sprang mit einem Satz auf die Beine. Doch es war nicht der Kundschafter des Bösen, dem er sich nun gegenüber sah, sondern Blade, ein einäugigen Söldner, den Skeletor Gerüchten zufolge auf einem anderen Planeten angeworben hatte.

„König Randor“, stellte der Kämpfer mit der Augenklappe in süffisanten Tonfall fest. „Welch eine Ehre!“ Von einer Sekunde zur nächsten hatte er zwei schlanke Schwerter gezogen, ließ sie betont beiläufig in seinen Händen rotieren.

Randor brach der Schweiß aus, sein Herz begann zu rasen, sein Magen schien sich in Blei zu verwandeln. Jetzt ging es um sein Leben!

Nicht zögern, angreifen, schoss es ihm durch den Kopf. Er spannte sich, griff über die Schulter nach seiner Waffe und plante bereits die erste Attacke, da fühlte er, wie eine gewaltige Pranke sein Handgelenk packte, seinen Arm gewaltsam hinter seinen Rücken drehte und dort festhielt.

„Aahhhh...“ Randor stieß einen Schmerzenslaut aus, drehte sich herum und versuchte seinem Gegner mit der freien Hand einen Schlag zu versetzen, doch schon hatte dieser auch den zweiten Arm gepackt und nach unten gedrückt.

Es war Beast Man.

„Lass mich los!“, zischte Randor und versuchte verbissen, sich dem eisernen Griff des affenartigen Monsterkämpfers zu entwinden. Und tatsächlich kam Beast Man der Aufforderung nach – wenn auch anders, als Randor sich das vorgestellt hatte.

Er spürte einen Ruck, fühlte sich gleich einem kleinen Kind emporgehoben und mit ungeheurer Wucht ins Unterholz geworfen. Er prallte mit dem Hinterkopf auf einen knorpeligen Stamm und schlug erneut der Länge nach zu Boden.

Ein heftiger, dröhnender Schmerz kroch ihm in den Nacken, und es dauerte erheblich länger als beim ersten Mal, bis er wankend zurück auf die Beine fand.

Schon stand Blade wieder vor ihm, eines seiner Schwerter auf sein Gesicht gerichtet, und ein spöttisches Grinsen verzerrte seinen dünnlippigen Mund. Randor reagierte instinktiv und riss gerade noch den Kopf zur Seite, da schlitzte ihm die Klinge seine Wange auf und fuhr mit einem lauten Knirschen in die Rinde.

Das war die Gelegenheit! Er riss sein Schwert hervor, griff es mit beiden Händen und vollführte einige schnelle, zielgenaue Kombinationen, die Blade jedoch mit unheimlicher Leichtigkeit parierte.

Randor sprang zurück, täuschte einen einarmigen, horizontalen Schwinger vor, ließ sich im letzten Moment jedoch fallen und versuchte dem Schwertkämpfer die Beine wegzuhebeln. Doch auch dieses Mal hatte er die Fertigkeiten seines Gegners unterschätzt, denn trotz seines fehlenden Auges sah Blade die Attacke des Königs voraus, stieß sich ab und kam nach einem rückwärtigen Salto ausser Reichweite wieder zum Stehen.

Randor sprang hastig auf und wollte eben einen neuen Angriff starten, als sich plötzlich irgendetwas um seinen Körper schlang und ihm den Atem abschnürte.

Er schnappte nach Luft, fühlte seine Arme wie durch eine stählerne Zwinge an seinen Körper gefesselt, vernahm das Scheppern seiner zu Boden fallenden Waffe. Und auf einmal wurde ihm klar, was ihn da erwischt hatte – und auch für seinen Sturz vom Pferd verantwortlich war: Beast Mans Peitsche.

„Randor...“ Die Belustigung hatte Blades Stimme verlassen. „Ihr habt mich nicht umsonst angegriffen.“ Der Schwertkämpfer trat sichtlich erzürnt näher. „Dies wird der schmerzvollste Tag Eures Lebens!“ Er hob den Arm und richtete eine am

Handgelenk angebrachte, mit kleinen Stahlpfeilen bestückte Abschussvorrichtung auf den Besiegten.

„Du irrst dich“, entgegnete Randor gepresst. „Der liegt schon Jahre zurück!“ Er kämpfte mühsam um sein Gleichgewicht, blickte dem menschlichen Krieger und Beast Man herausfordernd in die Gesichter.

Tri-Klops! Wo verdammt war Tri-Klops?

„Du still sein!“, kam es grollend aus Beast Mans Kehle. „Oder Beast Man wird...“

„Nein, schweig, du Narr!“ Blade wurde laut. „Er gehört mir! *Ich* werde ihn...“ Ein scharfes Zischen schnitt ihm das Wort ab, er riss die Schultern zurück – und brach mit einem Gurgeln zusammen.

Randor erschrak und ließ sich geistesgegenwärtig auf seine Knie fallen, erblickte aber noch im gleichen Augenblick Man-E-Faces, der in einigen Metern Entfernung mit grimmiger Miene auf einem umgestürzten Baumstamm stand. In seiner rechten Hand einen rauchenden Blaster.

Beast Man wirbelte herum, stieß beim Anblick des neuen Gegners ein ohrenbetäubendes Gebrüll aus und begann wie rasend und in geduckter Haltung hin und her zu springen.

„Verschwinde einfach, du struppiger Affe!“, ertönte da ein entrüstetes Stimmchen zwischen den Bäumen, worauf Beast Man erstaunlicherweise tatsächlich innehielt, sich dann den bewusstlosen Blade wie einen Sack speleanischer Knollen über die Schulter warf und mit einem einzigen Sprung im Dunkeln des Waldes entschwand.

Randor atmete auf und begann sich mühsam aus der Peitsche zu wickeln. Doch erst als plötzlich Orko bei ihm materialisierte und tatkräftig mit anpackte, gelang es ihm, sich vollends zu befreien. Er bedankte sich, stand auf und grüßte auch den herantretenden Man-E-Faces.

„Das war in letzter Sekunde, mein Freund.“ Sie schüttelten sich die Hände.

„Dankt Orko, Majestät. Es war seine Idee, nach Euch Ausschau zu halten!“

„Aber eigentlich nur, weil mir langweilig war“, erklärte der Trollaner und kicherte. Dann bemerkte er Randors bluttriefenden Bart und erschrak. „Bist du verwundet?“

„Ja.“ Randor nickte. „Aber ich lebe, das allein zählt.“ Er lächelte matt. „Lasst uns nun aufbrechen, ich will endlich sehen, was ihr entdeckt habt!“ Er hob sein Schwert auf, schob es zurück in die Scheide, setzte Daumen und Mittelfinger an die Lippen und stieß einen gellenden Pfiff aus. Und wirklich: ein paar Sekunden später ertönte dumpfes Getrappel und Stridor brach aus dem Unterholz.

Eine weitere Stunde verstrich, inzwischen hatte es merklich zu dämmern begonnen, da endlich wichen die Bäume zurück und Randor und Man-E-Faces ritten auf eine weite, nur von Felsen und vertrocknetem Strauchwerk übersäte

Ebene hinaus. Orko, der sich in regelmäßigen Abständen voraus gebeamt hatte, erwartete sie bereits ungeduldig.

Und dann konnte Randor sie sehen, noch ein beträchtliches Stück entfernt, aber vor dem abendlich rot gesäumten Horizont bereits deutlich erkennbar: Castle Grayskull, die Burg der Zeitlosen.

Keiner der drei sprach ein Wort, selbst Orko verkniff sich sein übliches Geplapper. Denn obwohl das Bauwerk heute kaum mehr als eine eingefallene Ruine war, galt es vorsichtig zu sein. Wieder und wieder hatten ihre Feinde versucht, die Festung zu erstürmen. Das letzte Mal nach der Ankunft Hordaks und seiner wilden Horde. Ein unvorstellbares Blutbad war die Folge gewesen.

Vor Grayskull abgekommen gab der König Stridor den Befehl zu stoppen, und Man-E-Faces und er stiegen ab. Sie musterte die unheilverkündenden, hoch in den Himmel ragenden Überreste der Burg eine Zeit lang schweigend, dann ergriff Randor das Wort.

„Da wären wir also. Was habt ihr gefunden?“

„Nun... wir... wir haben...“ Orkos Stimmchen wirkte noch piepsiger als üblich. „Du wirst es nicht glauben, aber wir haben...“

„Nein, Orko, nicht!“ Man-E-Faces hob Einhalt gebietend die Hand. „Nicht hier! Die Nacht hat vielleicht Ohren!“ Er wandte sich ab, gab seinen Freunden einen Wink, ihm zu folgen, und betrat die gewaltige, seit Jahren offen daliegende Maulbrücke.

Randor hörte das ergebene Seufzen der verwitterten Planken, tätschelte Stridor ein letztes Mal geistesabwesend am Hals und setzte sich ebenfalls in Bewegung. Sein Blick glitt nach oben zum zertrümmerten Kuppeldach des Hauptkomplexes und den Überresten des fast völlig zerfallenen linken Wehrturmes, und ein eisiges Frösteln ergriff Besitz von ihm.

Jahrzehnte waren vergangen, seit er Castle Grayskull betreten hatte, zum ersten und zum letzten Mal. Wenige Stunden nach dem Tod seines ungeborenen Sohnes, in einer Nacht wie dieser. Klar, kühl und von atemberaubender Schönheit. Zugleich aber erfüllt von der vollkommenen Bössartigkeit Skeletors und Evil-Lyns, die mit vereinten Kräften nicht nur ihn und seine Männer überrannt hatten, sondern auch für die Zerstörung der Burg und den Tod ihrer einzigen Bewohnerin verantwortlich waren.

In jener Nacht, resümierte Randor bitter, hatte der Zerfall seines Reiches begonnen. Seit damals mussten seine Krieger Schritt um Schritt weichen, fiel Stützpunkt nach Stützpunkt, Dorf um Dorf in die Hände des Feindes. So dass die endgültige Niederlage heute nur noch eine Frage von Wochen sein konnte.

Es sei denn...

Randor schüttelte unwillig den Kopf und musterte den schemenhaften Umriss von Man-E-Faces, der vor ihm über die Trümmer der Eingangshalle hinwegstieg. Hatten sie noch eine Chance? Hatte sich sein vor Wochen getroffener Entschluss, den dreigesichtigen Gigant und Orko von den Kampfhandlungen abzuführen und die Überreste Grayskulls ein letztes Mal untersuchen zu lassen, wider Erwarten doch ausgezahlt?

Randor spürte eine überwältigende Mischung aus Zuversicht und Zweifel in sich emporsteigen. Aus einem süßen Hauch von Hoffnung und bitterlicher Furcht. Diese Nacht war vielleicht die letzte Möglichkeit, sein geliebtes Reich zu retten. Sollten sie versagen, würden bald Tyrannei und Tod über Eternia herrschen.

„Oh Orko aus dem Zauberland, reich mir deine helfende Hand! Diese Mauer, seht nur her, existiere gleich nicht mehr!“

Silbrig schillernde Reflexionen erfüllten das Kellergewölbe, dann begann sich die aus schweren Steinquadern gefügte Wand vor ihnen lautlos aufzulösen. Der König warf dem Trollaner einen achtungsvollen Blick zu und reckte den Kopf, konnte ausser tintenfarbener Dunkelheit jedoch nichts entdecken.

„Ich habe Orko gebeten, unseren Fund zu verstecken“, erklärte Man-E-Faces und betrachtete den Herrscher von der Seite. „Ihr werdet gleich sehen, warum.“ Seine Stimme kehrte als schnatterndes Echo aus der Tiefe des sie umgebenden Raumes wieder, verstärkte Randors beinahe unerträgliche Anspannung zusätzlich.

„Eine gute Idee“, kommentierte er möglichst gelassen und ließ seinen Blick über die teils mannshohen Steintrümmer schweifen, die auch hier unten überall zu finden waren. Dann konnte er beobachten, wie Man-E-Faces ein positronisches Leuchtfeuer zog und auf die vor ihnen liegende Schwärze zuing.

„Oh nein!“, flüsterte Orko. „Ich will es nicht mehr sehen.“ Er schüttelte sich, vollführte eine Kehrtwende und hielt sich sichtlich aufgewühlt die Kulleraugen zu.

„Wie bitte?“ Randor drehte den Kopf und musterte den Trollaner beunruhigt. Doch noch bevor er fragen konnte, wovon dieser eigentlich sprach, hörte er auch schon das unverkennbare Fauchen der sich selbst entzündenden Fackel. Er wandte sich wieder Man-E-Faces zu – und erstarrte.

„Ihr Götter Eternias!“, war alles, was er nach sekundenlanger Stille tonlos hervorbrachte. War dies ein Traum? Konnte es sein, dass er verletzt war und halluzinierte? Oder war er gar tot? Konnte er deshalb seinen Körper nicht fühlen?

„Ja“, sagte Man-E-Faces mit steinerner Miene. „Genau so ging es mir auch.“

Es dauerte fast eine Minute, bis Randor den ersten Schock überwunden hatte. Erst als ihm irgendwann das harte, fast schmerzhaft Pochen seines Herzens bewusst wurde, gelang es ihm wieder, sich zu bewegen.

Er trat dicht hinter Man-E-Faces, betrachtete schweigend das sich bietende Bild und verspürte auf einmal den brennenden Wunsch, nur zu träumen.

Die Zauberin hing zur Seite gekippt und in grotesk verdrehter Haltung in der Luft. Der wenigstens zwei Zentner wiegende Steinblock hatte bereits eine Schulter und einen Teil des Brustkorbes zerschmettert und war im Begriff, sie unter sich zu begraben. Die zarten, alterslosen Gesichtszüge der geheimnisvollen Frau waren vor Anstrengung verzerrt, ihre Augen zusammengekniffen, ihre Lippen geöffnet, als würde sie schreien. Und doch, auf eine merkwürdige Art und Weise wirkte sie beinahe friedlich.



„Was... was...“, stammelte Randor. „Was ist mit ihr geschehen?“

„Ich bin mir nicht sicher“, entgegnete Man-E-Faces dumpf. „Ich gehe aber davon aus, dass sie es selbst getan hat.“

Randor starrte ihn an. „Was heisst das?“

„Seht her!“ Man-E-Faces hob das Positronenfeuer und schwenkte es langsam von einer Seite zur anderen. Nun erst registrierte Randor die durchsichtige, farblose Masse, die sich rings um den Felsklotz und die Zauberin gebildet hatte. Eine riesige Blase, ein wenig vergleichbar mit einem gigantischen Wassertropfen.

„Meine Computerpersönlichkeit hat das Phänomen analysiert. Es scheint sich um ein Zeitfeld zu handeln, eine künstlich initiierte Null-Temporalität.“ Man-E-Faces machte eine Pause. „Ihr einziger Weg, sich zu retten.“

„Wie muss ich mir das vorstellen?“ Randor hatte noch immer Schwierigkeiten, die ungeheuerliche Entdeckung zu verdauen. „Und seit wann befindet sie sich schon in diesem Zustand?“

Auf einmal bemerkte er Orko neben sich. Der kleine Trollaner betrachtete die sterbende Zauberin mit unverhohlenem Entsetzen.

„Seit Skeletor und Evil-Lyn ihren Schutzschild überwandten und Grayskull zerstörten, nehme ich an.“ Man-E-Faces führte die Fackel dicht vor das Gesicht der Sorceress. „Es ist vorstellbar, dass es hier irgendwo ein Fluchttunnel gibt, durch den sie entkommen wollte. Dann jedoch brach das Gewölbe zusammen. Also tat sie das einzige, was noch in ihrer Macht stand: sie setzte sich selbst fest. In einer Blase gefrorener Zeit...“

Einige Sekunden herrschte drückende Stille. Dann wandte sich Randor dem Mann mit den drei Gesichtern direkt zu und stellte die alles entscheidende Frage: „Du nimmst also an, dass sie noch lebt?“

Man-E-Faces überlegte, meinte dann zurückhaltend: „So scheint es zumindest. Dadurch habe ich sie wohl auch gefunden.“

„Wir waren oben in ihren Gemächern“, übernahm Orko nun die Erklärung. „Da hatte Man-E-Faces die Idee, seine Geistermaske zur Erforschung zu nutzen!“

Man-E-Faces' Gesicht unter seinem Helm nickte. „Ich wollte herauszufinden, was mit Grayskulls Energien passiert ist. Und da spürte ich es, einen Ort gewaltiger magischer Verdichtung, tief unten in den Katakomben der Burg.“ Er musterte das gequälte Gesicht der Zauberin nachdenklich. „Und im Zentrum dieser Anomalie erkannte ich eine erstarrte menschliche Psyche. Ein Leben.“

„Also haben wir uns auf die Suche gemacht.“ Orko schwebte an Randor und Man-E-Faces vorbei um die frei im Raum hängende Zeitblase herum. „Es hat ewig gedauert, wir konnten einfach nichts finden und wollten schon aufgeben. Aber dann fiel mir ein, was für ein überdimensional talentierter Zauberer ich bin...“

Man-E-Faces warf Randor einen entschuldigenden Blick zu und ergänzte: „...worauf er die Geheimtür freilegte, die uns hier herabgeführt hat.“

Orko hatte seinen Rundflug vollendet, reihte sich wieder zwischen Randor und Man-E-Faces ein und murmelte wie zu sich selbst: „Es war so grauenvoll, als wir sie das erste Mal sahen.“

„Also gut.“ Randor straffte sich. „Ich weiss nun bescheid. Und ich denke, es ist klar, was wir zu tun haben. Irgendwelche Vorschläge? Wie holen wir sie da raus?“

Stunden später, die drei hatten sich inzwischen zurück an die Oberfläche begeben und verzehrten im Eingangstor der Burg einige Notrationen, war ihnen endlich eine mögliche Lösung eingefallen.

„Dann machen wir es so“, bestätigte Randor, nickte seinen zwei Begleitern zu und richtete den Blick in den Himmel. Das ehrfurchtgebietende Glitzern der Sterne begann bereits zu verblassen und der erste Schimmer des neuen Tages eroberte den Horizont. „Mögen die Ahnen uns beistehen.“

Er erhob sich entschlossen und begab sich zurück in die Schatten der Burg, Man-E-Faces und Orko folgten ihm auf den Fuß.

Sie kehrten zurück in die Tiefe und Randor näherte sich auf wenige Zentimeter dem rätselhaften Halo, in dem sich die Zauberin im Augenblick ihres Todes selbst verewigt hatte. Randor studierte das erstarrte Gesicht der weisen Magierin eingehend, konnte auch jetzt noch kaum glauben, was seine Augen ihm zeigten. Zu gerne hätte er sie berührt, ihr eine wortlose Botschaft zukommen lassen, doch er wagte das Zeitfeld nicht zu durchdringen.

Man-E-Faces hatte die Fackel währenddessen in einer Wandfuge befestigt und ging nun mit kritischem Blick um das Phänomen herum, bis er schließlich in rund zehn Metern Entfernung auf der gegenüberliegenden Seite stehenblieb. Er zog seine Waffe, wechselte zeitgleich sein Gesicht in das des Computermenschen und begann auf das von der Zauberin eingefangene Stück Decke zu zielen.

Orko wiederum behielt seine Position hinter Randor bei, ebenfalls mit einem Abstand von einigen Metern, und knetete angespannt seine hellblauen Händchen. Sein Blick war fokussiert, zeugte von größter Konzentration und hatte so gar nichts mehr von dem koboldhaften Schalk, der sonst typisch für den Trollaner war. Keine Frage, auch Orko wusste ganz genau, dass sie nur eine Chance hatten.

Schließlich trat Randor von der Zauberin zurück, nickte Man-E-Faces durch die Zeitblase hindurch zu, schloss dann die Augen und versuchte sich zu sammeln. Keiner sprach ein Wort, denn es war alles gesagt. Jeder von ihnen wusste genau, was er zu tun hatte – nun galt es zu handeln.

Randor öffnete dann die Augen, atmete durch und gab Orko ein Zeichen. Es galt!

„Oh Orko aus dem Zauberland...“ Randor richtete seinen Blick auf die Gestalt der Sorceress und versetzte sein linkes Bein einen halben Meter vor sein rechtes.

„...reich mir deine helfende Hand!“ Randor beugte den Oberkörper ein wenig nach vorne und spannte vorbereitend seine Muskeln.

„Viele Jahre stand sie still, deine Zeit – nun aber, Sorceress, bist du befreit!“ Randor stieß sich ab und rannte los. Der umgebende Raum, Man-E-Faces und Orko verschwanden aus seinem Bewusstsein. Nicht einmal die Frage, was mit ihm geschehen würde, sollte der Trollaner das Zeitfeld nicht aufheben können, kam ihm in den Sinn. Einzig und allein die Zauberin war noch von Bedeutung.

Und das Unwahrscheinliche geschah: just in dem Bruchteil einer Sekunde, da die Zeithülle um die Hüterin Grayskulls verschwand, hatte Randor sie erreicht. Er warf sich nach vorne, streckte die Arme aus und riss den zerbrechlich wirkenden Körper der Frau mit sich fort. Gleichzeitig ertönte ein Fauchen und ein gleißender Blitz verließ Man-E-Faces' Waffe, drängte das fallende Trümmerstück wenige Zentimeter aus seiner Bahn.

Randor spürte die gewaltige Hitze, die über ihn hinwegfegte, und er vernahm, wie der riesige Stein mit einem ohrenbetäubenden Krachen knapp hinter ihm in den Fußboden drang und zerbarst.

Er riss sich zur Seite, um nicht direkt auf der Zauberin zu landen, und kaum einen Wimpernschlag später schlugen sie bereits hart auf den staubigen Boden.

Stille. Nein, nur Betäubtheit. Randor versuchte sich zu orientieren, setzte sich mühsam auf und entdeckte den vor ihm schwebenden, wild gestikulierenden Orko.

„Alles klar? Geht's dir gut, König Randor?“

Randor verzichtete auf eine Antwort, sah stattdessen auf die Sorceress hinab, die unnatürlich verdreht an seiner Seite lag. Und er entdeckte Man-E-Faces, der sich bereits ihrer angenommen hatte.

„Ach... hast du das gesehen!?“ Orko war hell auf begeistert. „Hast du gesehen wie ich diese komische Blubberblase...“ Der kleine Zauberer fing an zu kichern. „Ach nöö, du konntet ja nicht! Du warst ja gerade...“ Jetzt erst bemerkte er, was eigentlich los war, und er unterbrach sich betreten. „Oh nein, Sorceress!“

„Was ist? Wie sieht's aus?“ Randor schüttelte seine Benommenheit ab, rappelte sich ächzend auf die Knie und beugte sich Man-E-Faces gegenüber auf die reglose Zauberin herab. Schlagartig wurde ihm all das Blut bewusst, das ohne Unterlass aus ihrer zertrümmerten Schulter und dem zerfetzten Flügel pulsierte. Und einen furchtbaren Augenblick lang, war er sicher, versagt zu haben.

„Nun...“ Man-E-Faces sah nicht einmal auf. „Das werden wir gleich wissen.“ Er rollte die verdreht daliegende Frau behutsam auf den Rücken.

„Atmet sie noch?“ Randor musterte ihr Gesicht, das nun völlig entspannt wirkte.

„Sie... muss leben! Bitte!“, flüsterte der an ihrem Fußende schwebende Orko.

„Noch tut sie das auch.“ Man-E-Faces betastete behutsam ihren Brustkorb. „Aber ihre Verletzungen sind schwerer, als ich dachte. Wenn wir sie nicht bald...“

„Man-E-Faces“, kam es kaum vernehmbar von den Lippen der Zauberin. „Endlich...“ Sie hob mühsam die Augenlider.

„Sorceress!“ Randor spürte, wie sein Herz einen schmerzhaften Sprung tat. „Seid vorsichtig, langsam!“ Er schob behutsam seine Hand unter ihren Hinterkopf und half ihr, sich ein wenig aufzurichten.

„Randor“, sagte sie und ein Lächeln umspielte ihr Lippen. „Ihr seid alt geworden, Eure Hand zittert.“

„Ich weiss.“ Auch Randor musste lächeln. „Wir haben einfach nicht erwartet, Euch nach so vielen Jahren...“

„Natürlich“, unterbrach sie ihn sanft. „Ihr seid mir keine Erklärungen schuldig.“ Dann bemerkte sie Orko, der sich nun schüchtern etwas näher heranwagte. Sie betrachtete ihn einige Sekunden lang schweigend und meinte dann schlicht: „Du bist ein großer Magier, Orko.“

Orko schnellte vor Stolz sogleich einige Zentimeter in die Höhe, doch Randor kam ihm zuvor und ergriff wieder das Wort.

„Sorceress.“ Er warf Man-E-Faces einen Blick zu, der es daraufhin übernahm, sie zu stützen. „Ich seid schwer verletzt und ich muss wissen...“

„Ja, das müsst Ihr.“ Sie tastete ungeschickt nach seiner Hand. „Mir bleibt nicht viel Zeit, ich werde mich also kurzfassen müssen.“ Sie unterdrückte ein Husten, schloss einen Moment lang die Augen, blickte Randor dann durchdringend an. „Dies hier... ist falsch. Diese Welt. Nichts von alledem hätte geschehen dürfen!“ Sie verstärkte den Druck ihrer Hand. „Ihr müsst es wieder richtig stellen! Ihr müsst verhindern, dass das Böse...“ Diesmal konnte sie den Husten nicht zurückhalten. Sie beugte sich krampfartig nach vorne, während ihre geschundenen Lungen heftige Luftstöße von sich gaben, vermischt mit hellrot leuchtenden Blutstropfen.

„Sorceress...“ Randor verzog das Gesicht, versuchte sein Mitgefühl jedoch zu kontrollieren. „Was wollt Ihr damit sagen? *Diese Welt?* – Ich meine, sicherlich, vieles ist falsch gelaufen in den letzten Jahren, aber...“

„Nein!“ Sie schüttelte andeutungsweise den Kopf und begann traurig zu lächeln. „Nur eins, das alles andere beeinflusst hat: Adams Tod!“

„Was?“ Randor hatte das Gefühl, einen Schlag ins Gesicht zu erhalten. „Wie... wie meint Ihr das?“ Seine Stimme wurde heiser.

„Er war auserkoren, Randor. Er hätte Eternia retten können. Doch jemand hat es verhindert, indem er ihn auslöschte, bevor er seine Bestimmung erfüllen konnte.“

„Adam?“ Orkos Stimme klang völlig verdattert und auch Man-E-Faces' Miene verriet Verständnislosigkeit. Randor senkte seinen Blick zurück zur Zauberin und wollte seiner Ungläubigkeit gerade Ausdruck verleihen, als sie mit kaum noch wahrnehmbarer Stimme fortfuhr: „Als er starb... Ich wusste sofort, was passiert war. Ich wollte Euch warnen, doch die kosmischen Verwerfungen waren zu stark. Und dann begann der Angriff, und alles was mir blieb war dieses Gefängnis jenseits der Zeit. Um meinen Leib zu erhalten, bis Ihr mich finden würdet...“

Randor wechselte einen Blick mit Man-E-Faces und schüttelte wortlos den Kopf. Der Gigant mit den drei Gesichtern wirkte nicht minder erschüttert.

„Geht jetzt.“ Das Gesicht der Zauberin spiegelte unerträgliche Schmerzen. „Findet heraus, wer Adams Tod zu verantworten hat – und macht es ungeschehen!“ Die Stimme der jungen Frau brach, ihr Kopf wurde schwer, sank langsam zurück. „Dann... wird Eternia leben.“ Ihre Augen suchten ein letztes Mal die des Königs, rutschten dann unkontrolliert zur Seite und wurden stumpf. Sie war tot.

Eine Weile reagierten die drei Freunde überhaupt nicht, dann schloss Randor ihre Lider und Man-E-Faces bettete ihren Kopf behutsam auf dem kalten Boden. Keiner der drei sprach ein Wort. Nichts erschien ihnen angemessen.

Einige Zeit später standen Randor, Orko und Man-E-Faces vor den bedrohlich wirkenden Überresten der Burg und sahen zu, wie der von vier Gardisten auf Stilt Stalkers begleitete Attack Track heranfuhr, um die sterblichen Überreste der Sorceress zur Hauptstadt zu überführen. Die Kabine glitt auf und der wortkarge Extendar stieg aus. Er deutete Randor gegenüber eine Verbeugung an und half dann Man-E-Faces, die Tote im Fahrzeug unterzubringen. Anschließend nahmen die beiden Männer an den Kontrollen Platz, verabschiedeten sich und fuhren in Begleitung der Kohorte zurück nach Eternis.

Ein frischer Wind war aufgekommen und Orko hatte ein wenig Mühe, nicht davongeweht zu werden. Er sank etwas tiefer, um in Randors Windschatten zu gelangen, und musterte seinen königlichen Freund dann deprimiert von der Seite.

„Was werden wir denn jetzt tun, König Randor?“

Randor verschränkte die Arme, atmete tief durch und nahm sich die Zeit, die Frage erst einmal zu überdenken. Er drehte sich herum und betrachtete das vor dem erhabenen Hintergrund zweier Planeten emporragende, Äonen alte Gemäuer Grayskulls eine Weile gedankenversunken.

Da war ihm auf einmal, als hätte sich oben, jenseits der Zinnen, ein schwaches Leuchten gezeigt. Er runzelte leicht irritiert die Stirn, wies die Erscheinung dann aber kurzerhand seiner Müdigkeit zu und meinte, ohne den Trollaner anzublicken:

„Weisst du, Orko, es geht nicht mehr länger nur um meine Familie. Denn wäre Adam einst wirklich zum Retter unserer Welt geworden...“ Plötzliche Traurigkeit ließ ihn verstummen und er benötigte einen Moment, sich zu fassen. Dann, mit ruhiger Stimme fuhr er fort: „Wer auch immer meinen Sohn getötet hat... Wir sind die Masters of the Universe. Wir werden ihn finden und aufhalten!“ Er wandte sich seinem kleinen Begleiter wieder zu und gab sein Bestes, zuversichtlich und überzeugend zu wirken. „Meinst du nicht auch, kleiner Freund?“

In Gedanken aber ergänzte er düster: *Denn uns bleibt gar keine Wahl.*

Kapitel 2: Spikors Mission

28 Jahre zuvor

„Leg ihn fort, Skirr!“ Die Stimme des älteren Erinacoiden vibrierte und in seinen gelbstichigen Augen konnte Skirr einen Anflug von Angst erkennen. Angst vor ihm. Vor ihm und dem eisernen Dreizack, den er mittels eines Baststrickes an seinem linken Unterarm fixiert hatte.

„Tu was Prukk dir sagt!“, schaltete sich nun auch Skonn ein, sein älterer Bruder. „Er ist der Vater, respektiere seine Worte.“ Er trat unauffällig vor.

Skirr musterte die angespannt wirkenden Gesichter seines Bruders und Vaters mit Genugtuung. Er war nicht länger der schwächliche, ein wenig zurückgebliebene Skirry, den der Clan bestenfalls mit freundlichem Mitleid behandelte, meist jedoch ignorierte. Er war auf dem Weg, ein Krieger zu werden. Etwas, das es im Volk der Erinacoida seit Generationen nicht mehr gegeben hatte. Seit dem Friedensschluss mit Andreenos.

Nun, die Zeiten hatten sich geändert, ein neuer, apokalyptischer Krieg zog herauf. Und während der Ältestenrat noch so tat, als hätten sie mit all dem nichts zu tun, hatte er die Zeichen der Zeit erkannt und damit begonnen, sich vorzubereiten.

Skirr ließ seinen Blick über die aus Stein und handgeschmiedetem Eisen gefertigten Kraftmaschinen gleiten, die einen Großteil seiner Wohnhöhle verstellten, und betrachtete voller Stolz seinen Dreizack. Wochen hatte er daran gearbeitet!

„Nein“, versetzte er mit fester Stimme. „Ihr seid Narren, ich schulde euch keinen Respekt! Ich werde gehen und kämpfen. Und irgendwann werde ich wiederkehren und dieses Dorf in Trümmer legen. Und dann, wenn die schluchzenden Weiber eure sterbenden Körper in den Armen halten, werdet ihr mich um Vergebung anflehen!“ Er funkelte seinen Vater hasserfüllt an. „Dann aber wird es zu spät sein!“

„Wie kannst du nur so sprechen, Skirr!“, entgegnete der Alte sichtlich getroffen. „Nicht die Waffe ist unsere Bestimmung! Der Pflug ist es, das Säen und Ernten. Ein Leben im Kreis der Gemeinschaft.“ Er schob Skonn mit seiner faltigen, bereits blau werdenden Hand zur Seite und sah seinen jüngeren Sohn eindringlich an. „Unser Volk *wird* Stellung beziehen. Eines Tages. Aber nicht auf diese Weise! Was denkst du denn, wird dich erwarten? Wach auf! Castle Grayskull ist gefallen, der dunkle Lord und seine Hexenmeisterin sind auf dem Vormarsch! Sich jetzt den Königlichen anzuschließen ist närrisch!“

„Oh, du liegst falsch, Alter“, spottete Skirr. „Randor interessiert mich nicht. Es ist Skeletor, für den ich kämpfen werde!“

Sein Vater und Skonn bekamen große Augen.

„Hat die Fäule deinen Geist befallen?“, brachte sein Bruder schließlich heraus. „Nichts dergleichen wirst du tun!“ Er drängte ihren Vater wieder in den Hintergrund und setzte Skirr die Fingerspitzen seiner linken Hand auf das Brustbein. „Du wirst dich nicht für diesen Dämon opfern, ich verbiete es!“

„Nimm dein Fleisch von meinem Hals!“, zischte Skirr in aufkommendem Zorn und schlug die Hand seines Bruders zur Seite. „Ich werde...“

„Du bist kein Krieger, Skirry!“, unterbrach Skonn ihn scharf und packte ihn fest an den Schultern. „Du bist ein armer Tor, der glaubt etwas beweisen zu müssen. Doch in Wirklichkeit bist du zu feige auch nur...“

Skirr riss den linken Arm empor und rammte Skonn den Dreizack ins Gesicht. Der Stahl durchdrang die violett glänzende Haut seines ehemals größten Vorbilds wie gekochtes Bärenfett und fuhr knackend in den Knochen. Skirr zog den Arm wieder zurück, sein Bruder sackte mit einem leisen Schmatzen in sich zusammen und blieb reglos in einer schwarzen Blutlache liegen.

Prukk begann zu keuchen, starrte die Leiche seines Sohnes ungläubig an, hob dann zitternd den Kopf und maß Skirr mit einem Ausdruck tiefster Verletztheit.

Skirr aber blieb standhaft, erwiderte den Blick seines Vaters mit eiserner Miene. Und obwohl sie beide nie mehr ein Wort wechseln sollten, konnte kein Zweifel bestehen: nun war Skirr ein Krieger!

Gegenwart

Das schrille Pfeifen des Schneidbrenners gellte durch den mit Werkbänken, schwerem Arbeitsgerät und aufgetürmten Maschinenteilen überfüllten Kellerraum. Im Widerschein der davonstiebenden Funken wirkte TrapJaws Gesicht noch verhärmt als gewöhnlich, bekamen seine ausdruckslos blickenden Augen etwas Totes, Künstliches.

Spikor verfolgte die fachkundige Arbeit seines Waffenbruders gleichmütig. Er wusste sich in guten Händen, war sich sicher, die Mechanik seiner dreispitzigen, am linken Arm montierten Stichwaffe würde bald wieder einwandfrei funktionieren.

Ein Klirren ertönte und das überschüssige Endstück einer neuen Versteifung landete auf dem Steinfußboden. TrapJaw schaltete den an einer Kette hängenden Brenner aus und zog ihn zurück an die Decke. Dann wandte er sich Spikor wieder zu und wies ihn mit einem Kopfnicken an, seine Waffe einem Test zu unterziehen.

Spikor begutachtete den von schweren Kämpfen bereits stark gezeichneten Dreizack von allen Seiten. Dann streckte er den Arm und übermittelte den in seinen Unterarm eingelassenen Sensoren den Befehl, die Stoßfunktion auszulösen. Die Elektronik reagierte sofort, katapultierte die drei geschliffenen Spitzen

blitzartig nach vorne. Spikor spürte den gewohnten Rückstoß in der linken Schulter und fletschte zufrieden die Zähne.

„Guuut.“ Er warf dem Waffenmeister Skeletors einen Blick zu. „Ich wünschte nur, ich könnte das Herz Randors damit treffen!“ Er ließ die Waffe noch einige Male herausschnellen und wieder einfahren, betrachtete die neue Verstrebung dabei eingehend.



Der letzte Kampf war hart gewesen, der eternische Spährtrupp hatte Saurod und ihm schwer zugesetzt und schon bei der ersten Attacke wurde die Funktion seines Kampfarmes beschädigt. Am Ende jedoch hatten sie ihre Gegner geschlagen und der wilden Horde übergeben. Wie ständig in den letzten Monaten.

„Ja“, pflichtete TrapJaw ihm bei, und seine Stimmprothese imitierte Verachtung. „Wer immer ihn einst tötet, er wird ein großer Mann sein!“ Damit ergriff er ein paar Werkzeuge und ging durch den Raum zu einem verbeulten Stahlschrank hinüber – wie gewöhnlich begleitet vom leisen Surren der Stellmotoren seines Exo-Skeletts.

Wohl wahr, dachte Spikor und sah ihm nach. Dann aber schnaubte er verärgert und spürte plötzliche Abscheu in sich aufsteigen. Was dachte er nur? Dieser Mann war eine Marionette! Wie konnte er seinen Worten Bedeutung beimessen?

„Ist es das, worum es dir geht, TrapJaw?“, fragte er in herausforderndem Tonfall. „Es reicht dir wohl nicht mehr, Skeletors Schraubendreher zu sein!?“

Für den Bruchteil einer Sekunde schien der Maschinenmensch zu erstarren, dann drehte er den Kopf und musterte sein Gegenüber schweigend.

Spikor hob trotzig das Kinn, versuchte gleichzeitig, im entstellten Gesicht TrapJaws zu lesen. Doch dessen Augen lagen im Schatten, ließen keine Rückschlüsse auf sein Empfinden zu.

„Wie kommst du darauf, Spikor?“, erkundigte sich der Cyborg schließlich tonlos. „Skeletor hat mir das Leben gerettet. Er ist mein Herr, ich bin sein treuer Diener.“

„Ja, stimmt, das bist du.“ Spikor nickte. „Ebenso wie ich. Der Unterschied ist nur, dass ich ihm freiwillig diene.“ Er betrachtete TrapJaws stählernen Unterkiefer, musterte die abgenutzten Zähne, die in eine hässlich verwachsene Oberlippe ragten. „Dich zwingt er dazu, hab ich recht?“

TrapJaw reagierte nicht, starrte Spikor nur regungslos an. Doch dieser hatte gar kein Interesse mehr an einer Antwort. Er grinste angriffslustig und erklärte: „Ich weiss, dass es so ist. Ich habe es erkannt, schon am Tag unserer Begegnung. Du bist ein Gefangener deiner selbst, manchmal seh ich es in deinen Augen. Ich sehe, wie du dich windest, wie du es hasst, dass dich ein anderer kontrolliert.“ Er stieß sich vom Arbeitstisch ab und trat auf TrapJaw zu, legte dem blauhäutigen Mann die Spitzen seines Dreizacks auf die Brust.

„Und weißt du was? Erst durch dich ist mir so richtig klar geworden, was für ein Kriegsherr Skeletor ist! Er schreckt vor nichts zurück, weder davor, seine Feinde zu zerstören, noch davor, seine eigenen Leute zu knechten. Und sie in Roboterpuppen wie dich zu verwandeln!“

Wieder ließ eine Antwort auf sich warten, doch in TrapJaws Augen änderte sich etwas. Ein Schatten ferner Qualen wurde sichtbar, ein Anflug tiefster Bitterkeit. Und einen winzigen Moment war der Mann zu erkennen, der er einst gewesen war.

Dann aber ertönte das gedämpfte, unheilverkündende Heulen der Alarmsirenen, das wie das Wehklagen rastloser Geister durch die Fluchten von Snake Mountain hallte, und Spikor und TrapJaw verließen den Raum.

Der an eine Grotte erinnernde Thronsaal war dunkel wie immer, lediglich einige rußende Fackeln an den bereits völlig geschwärzten Felswänden ermöglichten Orientierung.

Ein kühler Luftzug wehte Spikor entgegen, doch auch das war nichts Neues. In Skeletors Gegenwart war es grundsätzlich kalt.

Spikor trat auf eine der halbkreisförmig um die Saalmitte führenden Steinstufen und setzte sich schwerfällig hin. Ein geradezu widerwärtiges Gefühl von Schwäche nagte an ihm, und er tat sich zusehends schwer, dagegen anzukämpfen.

Der Schlafentzug und die magere Kost der letzten Tage forderten ihren Tribut, und so sehr er sich auch wünschte, endlich sein Quartier aufsuchen zu können, er machte sich keine Illusionen. Er würde auch in dieser Nacht keine Erholung finden.

Er beobachtete, wie sich TrapJaw einige Meter entfernt auf eine der Stufen sinken ließ und in der Folge ausdruckslos zu ihm herübersah. Einige Sekunden blickten sie sich an, dann drehte Spikor den Kopf und überprüfte gähnend, welche anderen Dämonen anwesend waren.

Er entdeckte den gewaltliebenden, krabbenartigen Clawful, Saurod, den flinken Echtenkrieger, mit dem er seine letzte Mission bestritten hatte, und Kobra Khan, einen verschlagen wirkenden Reptiloiden, der als Kontaktmann zu King Hiss, dem König der Schlangenmenschen fungierte.

Oberhalb seiner Position, Spikor hätte ihn fast übersehen, war ausserdem Ninjor zu erkennen, der meisterliche Schattenkämpfer.

Spikor wandte sich dem Thron zu, der gegenüber der steinernen Sitzreihen auf einer mehrstufigen Erhöhung ruhte, und er versuchte Skeletor auszumachen. Doch wie gewöhnlich war dessen Platz von rätselhafter Lichtlosigkeit umgeben und er konnte seinen Meister allenfalls erahnen.

Im Zentrum des düsteren Saals, unmittelbar vor den Stufen des Thronpodestes, standen Evil-Lyn und Tri-Klops, die ähnlich wie Spikor darauf zu warten schienen, dass die Versammlung endlich ihren Lauf nahm.

Und kaum eine Minute später war es soweit.

„Fang an“, ertönte Skeletors Stimme aus der Dunkelheit. Und wie jedes Mal, wenn der Herr des Bösen sprach, krampfte sich irgendetwas in Spikor zusammen.

„Ja, Herr“, bestätigte Tri-Klops in demütigem Tonfall und wandte sich einer unter der Decke montierten Kristallscheibe zu. Ein leises Summen ertönte und der um seinen Kopf führende Visor mit den drei elektronischen Augen drehte sich um eine Stellung weiter. Es folgte ein grelles Blitzen und noch im selben Augenblick stabilisierte sich die Projektion einer verwackelten Filmaufzeichnung auf der halbtransparenten Fläche.

Ein erstauntes Raunen erklang und Spikor reckte den Hals. Was war das? Castle Grayskull? Und König Randor! Zusammen mit diesem nervigen Trollaner! Spikor spürte, wie sein Pulsschlag sich beschleunigte und seine Müdigkeit sich auflöste, als hätte sie nie existiert. Was bei den Höllenhunden machte der Regent soweit abseits der Hauptstadt?

„Weisst du, Orko, es geht nicht mehr länger nur um meine Familie. Denn wäre Adam einst wirklich zum Retter unserer Welt geworden...“ Randors Stimme schien aus allen Richtungen zu kommen, erinnerte Spikor ein wenig an das unheimliche Echo in den Tälern der Mystic Mountains.

„Wer auch immer meinen Sohn getötet hat...“, Das flackernde Abbild des Königs sah entschlossen zu den Zinnen der Burg. „Wir sind die Masters of the Universe. Wir werden ihn finden und aufhalten!“

Die Projektion erlosch und eine Zeit lang hörte jeder nur seinen eigenen Atem. Spikor senkte seinen Blick wieder zu Skeletors Thron und versuchte vergeblich, dem Gesehenen einen Sinn abzugewinnen. Wovon hatte der König gesprochen?

„Es ist soweit“, durchbrach der Herr des Bösen da seine Gedanken. Und Spikor bemerkte die mühsam kontrollierte Erregung in diesen Worten.“ Jahrzehnte habe ich auf diesen Tag gewartet!“ Skeletor ergriff die aus alten Knochen gefertigten Armlehnen seines Stuhls und zog sich nach vorne. Der Widerschein der Fackeln erfasste seinen Körper und offenbarte erstmals sein knöchernes Antlitz. Wie immer schienen die aus dem Kiefer ragenden Zahnreihen fratzenhaft zu lächeln, und wie immer hatte Spikor das Gefühl, die leeren Augenhöhlen würde ihn unentwegt anstarren.

„Ja.“ Evil-Lyn lächelte kühl. „Sie haben offenbar begriffen, was sie vernichtet hat.“

„Und ihr Schicksal damit erst besiegelt!“ Skeletors Stimme schien plötzlich tiefer zu klingen. Geisterhafter. „Sie wissen, dies ist ihre letzte Chance. Sie werden alles daran setzen, sie zu nutzen. Und genau dies...“ Er stieß ein kurzes, abfälliges Lachen aus und ließ sich wieder in die Schwärze sinken.

„Du weißt, was nun zu tun ist, Lyn“, kam es wie aus den Tiefen einer Höhle. „Geh nach Fright Zone und bereite ihn vor. Jetzt. Sofort!“

„Aber Skeletor...“ Evil-Lyn dämpfte ihre Stimme. „Er ist noch nicht soweit. Du weißt, er könnte sterben, wenn wir es überstürzen!“

Spikor sah sich verständnislos um, suchte in den Gesichtern der anderen Krieger nach möglichen Erklärungen. Und ihm fiel auf, dass selbst der neben Evil-Lyn stehende Tri-Klops über die Entwicklung des Gespräches verwirrt zu sein schien.

„Das interessiert mich nicht“, erwiderte der Herr des Bösen ohne jede Rührung. „Sie werden losziehen, ihn zu holen. Bald. Also tu was ich dir sage, oder deine Zeit ist gekommen!“ Er ließ seine Worte einen Augenblick wirken, stand dann auf, schritt mit wehendem Umhang um seinen Thron herum und verschwand fast lautlos durch eine kleine, rückwärtige Pforte.

„Kobra Khan, wir haben zu reden!“, war das Letzte, was er von sich gab. Dann verklangen bereits seine Schritte.

Der Schlangemensch reagierte sofort, huschte Skeletor auf nackten Sohlen hinterher und zog die Tür ins Schloss. Und wieder senkte sich Stille über den Saal.

Das durch die Dunkelheit dringende Rattern des Landsharks dröhnte Spikor in den Ohren. Er tastete sich gereizt über den von den Gleisketten aufgewühlten Waldboden, versank immer wieder bis zu den Knöcheln im Matsch. Seine Stiefel

knartschten vor Nässe, kleine Steinchen und eindringendes Wurzelwerk malträtierten seine Fußsohlen.

Warum hatte Evil-Lyn *ihn* ausgesucht? Er hasste den Vinejungle. Er hasste es, wie ein Maultier hinter seiner Herrin hertraben zu müssen, während sie die Unwegsamkeiten des Urwaldes einfach überfuhr. Und besonders hasste er es, nicht zu wissen, was auf ihn zukam.

Spikor drehte den Kopf und versuchte Ninjor auszumachen, der dort irgendwo neben ihm herlief. Doch wie nicht anders erwartet konnte er den geheimnisvollen Trickkämpfer weder sehen noch hören, die Schatten der Nacht hatten ihn gänzlich verschluckt.

Spikor brummte frustriert und übersprang ein im blassen Sternenlicht glitzerndes Wasserloch, als er bemerkte, dass das Motorengeräusch vor ihm seufzend verstummte und der tonnenschwere Landshark rumpelnd zum Stillstand kam. Er verließ die von den Ketten geschlagene Bresche, trat seitlich neben das Fahrzeug und musterte die an der Steuerkonsole sitzende Evil-Lyn fragend.

„Warte!“, kam ihm die Hexenmeisterin zuvor. „Ich muss nur etwas prüfen...“ Sie stand vom Führersitz auf und blickte angestrengt in die Finsternis hinaus.

Und da erst entdeckte Spikor die Schlucht, die sich gleich einer zwanzig Meter breiten Wunde durch das Dickicht des Vinejungles zog, ein Weiterfahren unmöglich machte. Und er bemerkte den schemenhaften Umriss Ninjors, der ihm gegenüber auf der anderen Fahrzeugseite aufgetaucht war und ebenfalls zum Abgrund blickte.

„Die Brücke“, sagte Evil-Lyn wie zu sich selbst und kletterte aus der Maschine. „Was kann da...“ Sie ging los.

Spikor und Ninjor sahen sich an, schritten ihr dann wortlos hinterher und standen kurz darauf nebeneinander am Rand der gähnenden Tiefe.

Bodennahe Vegetation hatte den Abriss fast völlig überwuchert, lediglich an einer etwa fünf Meter breiten Stelle war der nackte Fels erkennbar – und der Rest einer zerstörten Steinkonstruktion. Die Überbleibsel einer Brücke.

„Irgendetwas riecht hier merkwürdig“, bemerkte Ninjor, der damit zum ersten Mal seit dem Verlassen des Stützpunktes etwas sagte. Spikor hob prüfend die Nase und konnte tatsächlich einen zwar schwachen, aber seltsam schwefeligen Geruch wahrnehmen. Nicht unähnlich dem Gestank der Vulkane im Süden.

„Eine Explosion“, mutmaßte Evil-Lyn und wandte sich ab. „Irgendjemand war hier. Gerade eben erst.“ Sie kehrte zum Landshark zurück.

„Die Masters?“, spekulierte Spikor und ließ seinen Blick beunruhigt über den Waldrand auf der anderen Schluchtseite schweifen.

„Möglich.“ Die Hexenmeisterin nahm mit dem Rücken zum Kettenhai auf dem Waldboden Platz. „Doch das ist jetzt nicht wichtig.“ Sie verschränkte die Beine,

schloss die Augen und schien noch im gleichen Moment in eine Art Trance zu verfallen.

Spikor fuhr sich mit der Zunge über seine Reisszähne, blickte dann verständnislos zu Ninjor, der unverändert neben ihm am Abgrund stand und in die Tiefe starrte. „Was soll das, was... macht sie da, Ninjor?“

„Sie konzentriert sich.“ Ninjor drehte sich nicht einmal um.

„Ach ja?“ Spikor fühlte Groll in sich aufsteigen. „Und worauf?“

„Sie will uns versetzen.“

„Versetzen? Uns alle?“ Spikor betrachtete das blasse, für seinen Geschmack viel zu glatthäutig wirkende Gesicht der dunklen Magierin zweifelnd. Sollte sie wirklich in der Lage sein, sich zusammen mit Ninjor und ihm über den Abgrund zu teleportieren? In diesem Fall wäre sie weitaus mächtiger, als er sie eingeschätzt hätte.

„Warum hat sie uns dann nicht gleich nach Fright Zone versetzt?“ Es fiel ihm schwer, nicht allzu aggressiv zu klingen.

Ninjor drehte den Kopf und sah Spikor forschend an. Seine Gestalt war vom grauschwarzen Hintergrund des Urwaldes kaum zu unterscheiden, lediglich das Weiss seiner Augen glänzte im Dunkeln.

Einmal mehr wurde Spikor bewusst, dass er das Gesicht seines Kriegsgefährten in all der Zeit noch nie gesehen hatte. Er konnte nicht sagen, was für einen Mann die Kapuze verbarg, ob er einen Bart trug, seine Haut frisch und jugendlich war oder bereits vom Leben gezeichnet. Alles, was er je erblickt hatte, waren diese durchdringenden, gefühllosen Augen.

„Hätte sie es gekonnt, hätte sie es getan“, versetzte Ninjor knapp und hielt das Thema damit offenbar für abgeschlossen. Er widmete seine Aufmerksamkeit wieder dem schwarzen Schlund der Schlucht und würdigte Spikor keines weiteren Blickes.

„Ich schaffe es nicht“, erklärte Evil-Lyn nach einer Weile und öffnete die Augen. „Die Störungen sind schon zu groß.“ Sie erhob sich und ging langsamen Schrittes zu den beiden Kriegern zurück. Zu der Stelle, von der aus sich vormals die Brücke gespannt hatte.

„Was für Störungen?“ fragte Spikor, doch Evil-Lyn schien nicht daran interessiert, ihre Äusserung näher zu erläutern.

„Vergiss es einfach.“ Sie blickte sich um. „Irgendwo in südlicher Richtung gibt es eine weitere Brücke. Zumindest hoffe ich das. Also kommt, der Weg ist noch weit!“ Sie ließ ihn stehen und kehrte zum Landshark zurück, schien zu erwarten, dass er und Ninjor ihr widerspruchslos folgten.

Doch Spikor hatte genug. Wie sprach sie mit ihm? Er war kein halbwüchsiger Weichstachler mehr!

„Was soll ich vergessen?“ Seine Stimme wurde scharf. „Ich will jetzt erfahren, was hier vorgeht, verstanden!“ Er ließ seine Keule in der Hand herumwirbeln und rammte sie mit der Spitze ins Erdreich. „Oder du kannst alleine weitergehen...“

„Was hast du gesagt?“ Evil-Lyn drehte sich um.

„Du hast mich schon verstanden“, gab Spikor unbeirrt zurück. „Glaubst du etwa, ich merke nicht, dass du etwas verheimlichst!? Vorhin, zum Beispiel, was war da los? Von wem habt ihr gesprochen, Skeletor und du? Wer befindet sich in Fright Zone und was plant ihr mit ihm, so dass wir unbedingt sofort aufbrechen mussten?“ Er machte eine kurze Pause, beobachtete die Hexenmeisterin dabei lauernd. „Und diese Störungen... Gibt es physikalische Gründe? Welche genau?“

Evil-Lyn hob eine Augenbraue und verschränkte die Arme. „Sprich weiter.“

„Etwas kommt auf uns zu, ich weiss es. Etwas... Großes... Unvorstellbares!“ Spikor registrierte, wie sich nun auch Ninjor zu ihm wandte, ihn aufmerksam ansah. „Etwas, dessen Vorboten du bereits spürst, und dessen Eintritt Sieger und Verlierer in diesem Krieg bestimmen wird. Ist es nicht so?“

„Sieh mal an.“ Selbst im Zwielflicht konnte Spikor erkennen, wie sich Evil-Lyns Gesicht zu einem hintergründigen Lächeln verzog. Einem Lächeln, das Alles oder Nichts bedeuten konnte, Bestätigung wie Spott.

„Du bist zwar hässlich, Stachelkopf. Aber dumm bist du nicht.“ Sie blickte abwechselnd von ihm zu Ninjor, fügte dann in ernsterem Tonfall hinzu: „Dennoch liegst du falsch. Der Sieger ist bereits entschieden, das Ereignis längst Geschichte. Wir haben nur dafür zu sorgen, dass...“ Sie brach ab und machte unwillkürlich einen Schritt zurück – und im gleichen Moment spürten Spikor und Ninjor es auch: in der Schlucht hinter ihnen bewegte sich etwas!

Die beiden Krieger fuhren herum, Evil-Lyn sprang auf die kopfartige Fronthaube des Landsharks, warf sich hinter die riesige Instrumententafel und aktivierte die Waffensysteme. Spikor hörte das Geräusch der sich ladenden Lasergeneratoren, riss seine Keule aus dem Boden und sah sich noch im gleichen Augenblick dem schuppigen, schlangenähnlichen Kopf eines gewaltigen Ungetüms gegenüber, das sich langsam über den Schluchtrand erhob.

Gierige, rubinrot glimmende Augen starrten auf ihn herab und der beissende Atem der Kreatur machte ihm schlagartig klar, was sie zuvor gerochen hatten.

„Ein Tatzelwurm“, hörte er Ninjor zu seiner Linken sagen, und es lag zweifellos Ehrfurcht in diesen Worten.

„Hier?“ Spikor war verwirrt. „Leben die nicht in den Teersümpfen?“

„Der Krieg“, erklärte Evil-Lyn knapp, dann erfolgte ein Rattern und Spikor begriff, dass sie die Mündungsläufe in Stellung brachte. „Und jetzt Köpfe runter, Jungs!“ Sie betätigte den Abzug.

Spikor und Ninjor warfen sich auf den nasskalten Boden und das Geschützfeuer jagte donnernd über sie hinweg. Spikor blickte auf und konnte mitansehen, dass die Strahlen das Monster zwar trafen, jedoch sogleich zur Seite abgelenkt wurden und lediglich harmlos rauchende Brandspuren hinterließen.

„Verdammt!“ Evil-Lyn wurde wütend. „Macht das Ding fertig!“

Spikor gab sich einen Ruck und sprang wieder auf, musste allerdings feststellen, dass Ninjor ihm zuvorgekommen war und bereits eine dichte Folge sirrender Pfeile auf den Tatzelwurm schoss. Doch auch ihre Wirkung war gering.

Spikor spürte, wie die Erregung ihn packte, der alles verschlingende Blutrausch. Ein animalisches Brüllen entrang sich seiner Kehle und er nahm wahr, wie sein Blickfeld zu einem kleinen Punkt zusammenschrumpfte, mit einem Mal nur noch aus dem geifernden Maul dieses Monsters bestand. Er stürmte los, schwang seine stachelbewehrte Keule und schleuderte sie mit gewaltiger Kraft in Richtung der unterarmlangen Reisser, die schief und krumm aus dem Maul der Kreatur herausragten. Das Gewicht der Waffe riss ihn nach vorne, der Stahl traf sein Ziel und ein Schauer aus Zahnsplintern und etwas Schwarzem, Nassen, regnete auf ihn herab.

„Na, wie schmeckt das?“, keuchte er triumphierend und jagte dem aufbrüllenden Tier sogleich noch seinen Dreizack hinterher. Doch der riesige Kopf der Bestie schnellte zurück, so dass der Stoß ins Leere ging, und Spikor nahm rasch wieder Abstand.

„Evil-Lyn!“, machte sich da Ninjor bemerkbar. „Kannst du ihn bändigen? Ich muss näher 'ran!“ Er lief zurück zum Landshark und wies erklärend auf den Tatzelwurm.

Evil-Lyn nickte, sprang vom Kommandositz auf und stellte sich auf die Haube des Fahrzeugs. Dort hob sie beschwörend die Arme und deklarierte mit halblauter Stimme: „Ihr Mächte der Finsternis, schenkt mir Gehör! Dies ist mein Feind! Fesselt und bindet ihn, knechtet und schindet ihn!“ Dann klatschte sie in die Hände, ein peitschender Knall schallte über den Abgrund und eine knisternde Energiebrücke entsprang ihren Fingern; dicht gefolgt von einer langsam rotierenden, weissglühenden Kugel.

„Ninjor...“, kam es hörbar angestrengt von ihren Lippen. Und Ninjor begann zu laufen. Er jagte an Spikor vorbei, erreichte die Felskante und katapultierte sich wie ein menschliches Geschoss über den Abgrund hinaus.

Der Tatzelwurm sah ihn kommen, richtete sich drohend auf und öffnete brüllend sein torgroßes Maul. Da jedoch wurde er plötzlich von einem bläulichen Glitzern erfasst, begann asthmatisch zu röcheln – und erstarrte.

Ninjur drehte sich, streckte die Beine und prallte einen Sekundenbruchteil später zwischen den Augen der Kreatur auf ihren mächtigen Schädel. Einen Atemzug lang rang er um Gleichgewicht, dann hatte er auch schon sein Katana gezogen und hob es mit beiden Händen über den Kopf. Dann jedoch, nur Sekundenbruchteile vor dem finalen Stich, ertönte ein hochfrequentes Zischen und etwas Großes, Flaches kam von der anderen Seite der Schlucht durch die Dunkelheit geflogen.

„Aaarghhh...“ Ninjur schrie auf, wurde wie ein Blatt im Wind vom Kopf des Ungeheuers hinweggefegt und verschwand trudelnd in der finsternen Tiefe.

Spikor, der Ninjors wagemutigen Angriff mit wachsendem Respekt verfolgt hatte, starrte fassungslos zum Tatzelwurm hinüber. Was war da eben geschehen?

Er sah über die Schulter zu Evil-Lyn zurück, die nicht minder perplex wirkte und kurzzeitig vergaß, ihre Kräfte zu kontrollieren. Schon begann die magische Kugel zwischen ihren Fingern zu pulsieren und fiel dann laut knisternd in sich zusammen. Der Zauber war verwirkt, der Tatzelwurm frei.

„Ohhh nein, ich...“ Sie stutzte, deutete entsetzt zur Schlucht und rief: „Spikor, da!“

Der Erinacoid fuhr herum, sah die sich fauchend aufbäumende Drachenschlange und dahinter, auf der anderen Seite des gewaltigen Abgrundes, eine haushohe Kampfmaschine, die krachend zwischen den Bäumen hervorbrach.

Bei allen sieben Teufeln! Spikor fühlte, wie der Schock in seine Glieder fuhr. „Der Blasterhawk!“ Er ließ sich geistesgegenwärtig auf die Knie fallen und entging so nur um Haaresbreite einem weiteren heranzischenden Diskus. Ein metallener Knall und ein Aufschrei erfolgten und Spikor war sofort klar, dass das Geschoss im Landshark eingeschlagen war. Er versuchte an dem sich wild hin und her schlängelnden Körper des Tatzelwurms vorbei zu blicken, tastete gleichzeitig nach seiner Keule.

„Spikor!“ Evil-Lyns Stimme hatte ihre Schärfe wiedergefunden. „Steig ein, los!“ Einen Augenblick später erwachte der Motor des Landsharks zum Leben.

Spikor bekam seine Waffe zu greifen, blickte verwundert über die Schulter und sah das schwer demolierte Maul des Kampffahrzeugs in seine Richtung rutschen.

Er stand hastig auf und versuchte Evil-Lyn zu erkennen. Was sollte die Aktion?

Der Landshark beschleunigte, hielt klappernd und ächzend frontal auf ihn zu. Und dann, von einer Sekunde zur nächsten, war Spikor klar, was sie plante.

Er ging federnd in die Knie, stieß sich ab und landete genau im richtigen Moment vor Evil-Lyn auf dem Kopf des Kettenhais. Die jähe Beschleunigung riss ihn beinahe von den Füßen und er schaffte es gerade noch, sich neben der Hexerin in den Sitz fallen zu lassen.

Kaum war dies geschehen, sah er über die Steuereinheit hinweg den Rand der Schlucht auf sich zurasen, und er spürte den Schlag, als der Landshark mit Höchstgeschwindigkeit über sie hinausschoss.

„Uaaahhh...“, gellte sein Schrei durch die Nacht. Dann prallte das Fahrzeug bereits mit voller Wucht auf die Stirnplatte des Tatzelwurms.

Spikor und Evil-Lyn wurden nach vorne geworfen und nur ihre hochgradig trainierten Reflexe bewahrten sie davor, über Bord zu gehen. Spikor rammte seinen Dreizack in die funkensprühende Kommandokonsole und hatte sich kaum wieder gefangen, als er spürte, wie der Landshark abrupt nach vorne wegkippte und mit einem brutalen Stoß nochmals beschleunigt wurde.

Er biss die Zähne zusammen, konnte einen weiteren Schrei nur mühsam unterdrücken und sah wie aus dem Nichts die Bäume der anderen Schluchtseite auf sich zukommen. Genauer gesagt den Blasterhawk, der wie ein kampfbereites stählernes Untier aus dem geborstenen Waldrand hervorstierte.

Spikor begriff, dass sie vom Kopf des Tatzelwurmes abgeprallt waren und nun ungebremst in die Maschine ihrer Feinde einschlagen würden, und er riss hektisch seinen Dreizack aus der völlig zertrümmerten Instrumententafel.

„Vooorsichhh...“, erreichte Evil-Lyns schmerzhaft verzerrte Stimme seine Ohren, dann drang die Spitze des Kettenfahrzeugs bereits in den schnabelartigen Abschusskanal des Blasterhawks und Spikor fühlte sich mit ungeheurer Kraft nach vorn geschleudert.

Er riss die Augen auf und fand gerade noch Zeit, zwei schattenartige Gestalten wahrzunehmen, die breitbeinig auf dem Rumpf der gigantischen Maschine standen, dann krachte er bereits wie ein lebender Meteor in den rechten der beiden Männer.

Die Wucht des Aufpralls war atemberaubend und für einen Moment fühlte sich Spikor in die Ohnmacht abgleiten. Dann registrierte er, wie er über das Bleckleid des Feuerfalken hinwegglitt und versuchte angestrengt irgendwo Halt zu finden. Kaum jedoch, dass er eine Art Rohr oder Leitung unter seinen Fingern fühlte, endete der Flügel und er fand sich ein weiteres Mal in freiem Fall wieder.

Der folgende Aufschlag war nicht ganz so hart wie der erste, was aber vor allem daran lag, dass Spikor geradewegs auf seinem Gegner landete. Er sprang keuchend auf und riss, ohne auch nur nachzudenken, seinen Waffenarm empor. Doch noch bevor er auslösen konnte, spürte er plötzlich einen nasskalten Stoß und fand sich bereits einen Wimpernschlag später mehrere Meter weiter hinten im Durcheinander einiger Lianen wieder. Nun erkannte er seinen Feind.

„Snout Spout!“ Er richtete sich auf und wischte sich das Wasser aus den Augen.

„Sehr scharfsinnig!“, frotzelte der rothäutige Elefantenmensch schweratmend, und zum ersten Mal bemerkte Spikor die glühenden Augenschlitze im Helm dieses Kriegers. „Doch genug der Worte!“ Snout Spout griff an seinen Gürtel, klinkte eine kleine, schimmernde Axt aus und schleuderte sie mit tödlicher Präzision in Spikors Richtung.

Spikor riss sich los, spürte seine Keule in der Rechten und schaffte es gerade noch, die Axt mit einem gewaltigen Hieb zur Seite zu schlagen. Lianenfetzen, Blätter und nasse Erde flogen auseinander, Snout Spouts Axt gab einen hell klingenden Laut von sich und drang einige Meter abseits in einen Baum.

Spikor brüllte auf, befreite sich auch von den letzten Pflanzensträngen und stürmte wie ein wildgewordenes Tier auf den eternischen Verteidiger zu.

Snout Spout prallte erschrocken zurück und streckte rasch seinen Rüssel, doch Spikor war schneller und schlug das sensible Körperteil gewaltsam zur Seite.

Snout Spout wurde herumgerissen und kämpfte hektisch um sein Gleichgewicht, da versenkte Spikor bereits seinen Dreizack in seiner Rückenpanzerung.

Wasser spritzte auf, Snout Spout strauchelte und fiel mit dem Gesicht voran um. Er schlug mit der Stirn gegen das rechte, hüfthohe Kettenrad des Blasterhawks, rutschte auf den feuchten Boden und bewegte sich nicht mehr.

„Ja!“ Spikor sah triumphierend auf ihn herab. „Jaaaaa!!!“ Seine vor Stolz bebende Stimme verlor sich im Wald. „Das passiert, wenn sich jemand...“ Er verstummte, wurde sich plötzlich des heftige Knisterns und Krachens bewusst, das von der Oberseite des Blasterhawks zu ihm herunter drang.

„Evil-Lyn?“ Er sprang auf die schwer gepanzerte Raupenbasis des Fahrzeuges, warf seine Keule auf die Flugplattform hinauf und zog sich dann ruckartig nach. Kaum aber hatte er seinen Oberkörper über die Kante gewuchtet, piff ihm auch schon eine Serie winziger Projektile um die Ohren.

„Evil-Lyn, was...“ Er kniff die Augen zusammen, erkannte ein paar Meter weiter das blassblaue Schillern eines magischen Schutzschirms – und direkt dahinter die waffenstarrende Gestalt eines der verabscheuenswertesten Masters: Rio Blast.

Der Cyborg hatte sämtliche seiner integrierten Waffensysteme ausgefahren und beschoss die grell oszillierende Blockade der Hexenmeisterin aus allen Rohren. Evil-Lyn, bereits am ganzen Körper zitternd, hatte offensichtlich erhebliche Mühe, ihre Verteidigung aufrecht zu erhalten. An einen Gegenangriff schien gar nicht zu denken.

Verflucht! Spikor überlegte, ob er sich auf das Deck ziehen und Evil-Lyn zur Hilfe eilen sollte. Doch das Risiko, getroffen zu werden, war zu hoch.

„Evil-Lyn, hierher!“, brüllte er stattdessen, bereute diese Unbedachtheit aber noch im selben Augenblick. Die schwarze Magierin drehte instinktiv den Kopf – und geriet prompt ins Straucheln. Sie wankte, vom Druck der einschlagenden Geschosse zurückgedrängt, verlor die Balance und stürzte unglücklich nach hinten. Sie riss ihre Arme zurück, um den Aufprall abzufangen – da leuchtete ihr Schutzschirm ein letztes Mal auf und erlosch.

„Nein!!!“ Sie riss schützend die Hände vor ihr Gesicht, doch Rio Blast hatte das Feuer bereits eingestellt und trat mit rauchenden Mündungen auf die unterlegene Gegnerin zu.

„Oh doch“, lautete seine knappe Antwort. Und: „Steh auf, Hexe!“ Sein Blick duldete keinen Widerspruch.

„Was willst du?“, platzte es da aus Spikor heraus und mit einem einzigen Satz stand er neben Evil-Lyn auf der Tragfläche. „Glaubst du vielleicht, du kannst uns...“ Eine kurze Schussfolge zerriss die Stille. Spikor spürte einen stechenden Schmerz in seiner Hand und seine Keule zerplatzte in tausend Stücke. Er brüllte auf, starrte sein Gegenüber hasserfüllt an.

„Glaubst *du* vielleicht, ich meine es nicht ernst?“, bellte Rio Blast zurück. „Runter mit dir! Na los!“ Sein Gesicht verzerrte sich vor Zorn und Spikor wurde klar, dass er jetzt keinen Fehler machen durfte. Rio Blast stand kaum zwei Meter weit von ihm entfernt, doch seine Reaktionsfähigkeit war nicht ohne Grund legendär.

Spikor hob seine blutende Rechte, ließ sich dann langsam auf die Knie nieder. Er überlegte fieberhaft, was für Möglichkeiten ihm noch blieben, fand jedoch zu keinem Ergebnis. Dann jedoch kam ihm der Zufall zur Hilfe.

„Ihr werdet euch nun gegenseitig fesseln!“, befahl Rio Blast mit kratziger Stimme. „Anschließend werde ich...“ Ein Sirren erklang und innerhalb eines Lidschlags schaute eine Pfeilspitze aus der Schulter des Schützen. Er riss den Kopf zurück und gab ein schnaufendes Geräusch von sich, begann dann wie rasend drauflos zu schießen.

Spikor umklammerte die aufschreiende Evil-Lyn und warf sich rücklings mit ihr vom Blasterhawk herunter. Auf den weichen, vom Fahrwerk zerfurchten Boden.

„Dämonenpack, verdammt Höllenbrut!!!“ Rio Blast war wie von Sinnen. „Kommt schon, na kommt schon!!!“ Er begann sich, in blitzendes Mündungsfeuer getaucht, wild feuernd um die eigene Achse zu drehen. „Ich werde euch alle ausradieren!!!“ Er schwankte zum Pilotensitz und ließ sich ungelenk hineinfallen, zerfetzte dabei die große Ortungsantenne oberhalb der Steuerapparaturen und versenkte zahlreiche Kugeln in der funkensprühenden Aussenhülle.

Dann endlich verklang der Lärm seiner Waffen, ein bestätigendes Signal ertönte und die mächtigen Raketentriebwerke der Flugmaschine flammten brüllend auf.

Spikor wandte sich geblendet ab, verbarg sein Gesicht im klammen Erdreich und fühlte die Hitze des zornig brodelnden Antriebsstrahles in seinem Rücken. Ein Donnern ertönte, heftige Erschütterungen erfassten den Waldboden, und das Geräusch des davonfliegenden Blasterhawks verlor sich in der Ferne.

Spikor rollte sich auf den Rücken und setzte sich auf, vermied es dabei tunlichst, seine verletzte Hand zu benutzen. Neben ihm begann sich Evil-Lyn zu bewegen, auch sie sichtlich derangiert, mit etlichen Kratzern und Platzwunden.

Sie erhoben sich wortlos, folgten den tiefen, feucht schimmernden Fahrrinnen der entkommenen Kriegsmaschine dann bis zu ihrem Ende am Rand der Schlucht.

Vom Landshark und dem urzeitlichen Tatzelwurm war nichts mehr zu sehen. Vermutlich war die Maschine nach ihrem Aufprall zurückgerutscht und abgestürzt, worauf die Drachenschlange wohl die Flucht ergriffen hatte.

Gut so! Spikor spürte Zufriedenheit in sich aufsteigen. Die Bestie sollte leben.

„Spikor!“ Evil-Lyn berührte seinen Unterarm und schon im nächsten Moment hatte er entdeckt, auf was sie ihn hinweisen wollte.

Da stand er, ein verwaschener Fleck vor dem diffusen Hintergrund des Waldes: Ninjor. Sein Gesicht war nicht zu erkennen und aufgrund der Distanz war es Spikor nicht einmal möglich, das vertraute Glitzern seiner Augen auszumachen. Doch aus irgendeinem Grund wusste er, dass Ninjor ihn ansah.

„Kehre zurück nach Snake Mountain und erstatte Bericht!“, klangen Evil-Lyns Worte über die tiefschwarze Leere. „Wir gehen weiter nach Fright Zone. Ich melde mich dann.“ Damit wandte sie sich Spikor zu, musterte ihn kurz und meinte: „Nimm Snout Spout und komm mit.“ Und sie ging los, ohne auf eine Entgegnung zu warten.

Spikor sah ihr nach, murmelte einen Fluch und spähte ein letztes Mal zu Ninjor hinüber. Doch die schmale Freifläche am Rande der Schlucht war verwaist, der Trickkämpfer längst im Dickicht des Waldes verschwunden.

Die Türen des Aufzuges fuhren rumpelnd auseinander und Spikor und Evil-Lyn betraten eine schummrig beleuchtete Kaverne, deren Boden mit verrosteten Eisengittern ausgelegt war. Ihnen direkt gegenüber war eine weitere Stahltür zu sehen, rechts und links daneben je zwei in die Dunkelheit führende Tunnel.

Spikor rollte die Schultern, versuchte ungehalten, die schmerzhaft Verspannung aus seinem Nacken zu vertreiben. Trotz seiner mächtigen Statur machte sich der lange Transport des bewusstlosen Snout Spout nun deutlich bemerkbar. Und obwohl er es niemals zugegeben hätte, er war regelrecht dankbar gewesen, als ihm zwei Trooper den Gefangenen vor Fright Zone endlich abgenommen hatten.

„Was war das?“ Er hob aufhorchend den Kopf und hatte seine Beschwerden schlagartig vergessen.

„Hm?“ Evil-Lyn blickte ihn nicht einmal an. „Verdammt, wo bleibt er denn nur?“ Ihre Stimme verriet Erschöpfung. Die Ereignisse der Nacht waren auch an ihr nicht spurlos vorübergegangen.

Spikor schwieg, betrachtete der Reihe nach die sternförmig abgehenden Gänge. Er hatte Schreie gehört, weit entfernt, wie aus der Tiefe. Oder war es Einbildung gewesen? Hatten die Gerüchte über Fright Zone nur seine Phantasie beflügelt?

Ein Ort der Verdammnis, dachte er und knirschte unwillkürlich mit den Zähnen. Eine unerträglich heiße, von übelriechender Luft verpestete Stätte des Todes.

Er sah sich um, wurde sich erst jetzt richtig bewusst, in was für eine groteske, lebensverachtende Welt sie hier geraten waren. Er entdeckte an Adergeflechte erinnernde Leitungssysteme, die rhythmisch pulsierend dunkle Flüssigkeiten unter dem Fußboden entlangpumpten; speckige, die nackten Wände der Höhle verkleidende Planen, bei denen es sich nur um gespannte Häute handeln konnte; und im Zugang jedes Tunnels leblos glotzende, in kugelförmigen Glasbehältern schwimmende Augen, die permanent umherblickend die Umgebung kontrollierten.

Ein leises Zischen erklang und Modulok trat aus der gegenüberliegenden Tür. Seine sechs insektenartigen Beine erzeugten unangenehm klackende Geräusche auf den schwingenden Gittern und seine zwei Köpfe musterten die Ankömmlinge mit listiger Aufmerksamkeit.

„Evil-Lyn“, sprach der eine, weissäugige Kopf die Magierin an, und seine Stimme ließ Spikor an Plokk denken, einen garstigen Ältesten, den er in Kindertagen zutiefst gefürchtet hatte.

„Ihr seid nur zu zweit?“ Der andere, grünäugige Kopf musterte Spikor abschätzig.

„Eine lange Geschichte“, wehrte Evil-Lyn ab. „Können wir los? Die Zeit drängt!“

Sämtliche von Moduloks Augen wandten sich der Hexerin zu, dann deutete der eine Kopf ein Nicken an, während der zweite betont sachlich erklärte: „Natürlich.“

Sie wählten den ganz rechts abgehenden Korridor und marschierten in dreckig wirkendem Zwielflicht für etwa fünf Minuten leicht bergab, bis der Gang schließlich an ein schwer gepanzertes Schott mündete. Zu beiden Seiten, reglos wie Statuen, flankierten Trooper den Durchgang.

„Da wären wir“, stellte der weissäugige Modulok-Kopf mit knarrender Stimme fest.

„Und ihr natürlich auch.“ Der grünäugige Kopf begann zu grinsen und zwinkerte den Besuchern verschwörerisch zu.

Evil-Lyn, die eindeutig keine Lust auf scherzende Doppelkopfmonster hatte, verschränkte ungeduldig die Arme, bis die schwere Türe endlich laut quietschend in die Decke glitt. Dann trat sie zwischen Modulok und Spikor hindurch und schritt zielstrebig auf ein verschmutztes Kontrollpanel zu, das dem Eingang gegenüber in eine Steinwand eingelassen war.

Spikor folgte ihr zögernd und hörte das metallene Schaben, als sich das Schott hinter ihnen wieder herabsenkte. Ein Blick über die Schulter bestätigte ihm, dass Modulok ebenfalls eingetreten war, ansonsten jedoch schien der Raum leer.

„Was... Was wollen wir hier?“, erkundigte er sich mit offenkundiger Verwirrung. „Was ist das für ein Ort?“ Er ließ seinen Blick über die Decke schweifen, musterte die altersschwach flackernde Beleuchtung mit aufkommender Verärgerung. „Ein Raum der Wunder, wirklich! Waren wir deshalb die ganze Nacht unterwegs?“

„Nein, deshalb“, antwortete Evil-Lyn kurz angebunden, und gab einen Code ein.

Spikor sah zu ihr hin, runzelte die Stirn und überlegte, was sie damit meinte. Doch ehe er seinem Unverständnis Luft machen konnte, vernahm er ein leises Knirschen und irgendetwas unterhalb seiner Füße geriet in Bewegung.

Er senkte beunruhigt den Blick, sah auf den abgetretenen Gitterboden herunter – und hatte mit einem Mal das überwältigende Gefühl, seine dunkelsten Phantasien würden Wirklichkeit werden.

Das steinerne, den Gittern zugrundeliegende Fundament zog sich langsam in die Wände zurück, eröffnete Einblick auf eine zweite, darunterliegende Ebene. Spikor zog knurrend die Lippen hoch und starrte abgestoßen und fasziniert zugleich in eine grob aus dem Fels getriebene, von diffusem Licht erhellte Kammer hinab, die nun einsehbar wurde.

Er erblickte mit meterlangen Kabelsträngen vernetzte Computerapparaturen, ölverschmierte, von tropfenden Schläuchen durchzogene Maschinenarme, eine blutverkrustete stählerne Liege – und einen aufgebahrten, gepeinigten Leib. Und dann, nur Augenblicke später, wurde ihm auch klar, *wen* er da vor sich hatte.

„Bei Skeletor, dem Dämon...“ Es brauchte eine Weile, bis er das Schreckliche in all seinen Einzelheiten erfasst hatte. „Evil-Lyn...“ Er sah fassungslos zu ihr auf. „Was habt ihr ihm da angetan?“

Doch Evil-Lyn schwieg, und hinter seinem Rücken erklang ein hässliches Lachen.

Ein Lachen. Aus *zwei* Kehlen.

Kapitel 3: Extendars Schmerz

11 Jahre zuvor

Extendar spähte über den Felsbrocken auf die Freifläche vor Castle Grayskull. Das Gefecht war in vollem Gange, überflutete seine Sinne mit einer wirren Mischung aus Waffenlärm, gleißenden Laserstrahlen und den Erschütterungen zahlloser Explosionen. Extendar senkte den Kopf, biss die Zähne aufeinander und versuchte sich zu konzentrieren. Doch das Stechen hinter seinen Schläfen hielt an, zeugte vom noch immer andauernden Kampf seiner Psyche gegen die Übernahme durch die feindlichen Entität, die seinen Körper längst unter Kontrolle hatte.

„Da kommt er!“, ertönte eine Stimme an seiner Seite. Ihr nasaler Klang ließ ihm die Kreatur mit den zwei blutunterlaufenen Stielaugen noch widerlicher erscheinen.

„Wo?“, hörte er sich sagen und blickte wieder auf das Schlachtfeld hinaus.

„Da, du Idiot!“, entgegnete Mantenna scharf und deutete in Richtung der Burg. Extendar folgte dem ausgestreckten Zeigefinger mit den Augen und erschauerte. Langsam und ein wenig an einen Raubvogel erinnernd stieg der Talon Fighter hinter den Zinnen empor. Sein metallener Rumpf reflektierte das rötliche Licht der untergehenden Sonne wie ein überdimensionaler, geschliffener Rubin.

„Los jetzt, bevor er wieder angreift!“ Mantenna versetzte ihm einen Stoß. „Worauf wartest du, Blechkopf!?“ Seine riesigen Kugelaugen musterten ihn ärgerlich.

„Ja.“ Extendar nickte und konnte verfolgen, wie sein Körper auf die Füße kam. „Ich werde dich nicht enttäuschen!“ Er kletterte über den großen Steinbrocken, hinter dem sie Schutz gesucht hatten, und aktivierte seine bionischen Implantate.

„Hordak!“, keifte Mantenna in seinem Rücken. „Du solltest *ihn* nicht enttäuschen!“

Doch Extendar hörte schon gar nicht mehr hin. Die aufkommenden Schmerzen schluckten die Worte seines Befehlsgebers wie das Meer einen Tropfen.

„Aaahhh...“ Er schwankte, brauchte einige Sekunden, um sich wieder zu fangen. Seine Extremitäten begannen zu wachsen, wobei mechanische Komponenten seine durchtrennten Knochen Zentimeter um Zentimeter verlängerten.

Er lief los, spürte gleichzeitig wie auch sein Rückgrat eine Streckung erfuhr und sein Kopf sich quietschend von den Schultern löste. Der Umschaltprozess seiner Nerven auf elektronische Surrogate jagte ihm Stromstöße durch die Muskeln und ließ ihn einmal mehr von Krämpfen geschüttelt laut aufstöhnen.

„Verdammt, wer ist das?“, brüllte einer der kriegsgerecht gepanzerten Gardisten, die Grayskull nun seit annähernd sieben Tagen bewachten. „Da, seht! Ein Riese!“

Extendar, der bereits mehrere Meter über die Szenerie hinausgewachsen war, wurde sich seiner Exponiertheit bewusst, beschleunigte erschrocken seine Schritte und sprang in riesigen Sätzen über das Schlachtfeld. Er war sich völlig im Klaren,

dass seine einzige Chance darin bestand, die benötigte Plattform zu besetzen, bevor ihn die gegnerischen Truppen überwältigen konnten.

„Der Talon Fighter!“, ertönte da auch schon eine andere, etwas tiefere Stimme – und noch im gleichen Augenblick fühlte Extendar den Schatten der Flugmaschine über sich streifen. Er machte einen Satz und warf sich der Länge nach über die wild durcheinander schreienden Feinde, entging den sich lautstark entladenden Waffen des Talon Fighters aber nicht völlig. Die gebündelten Energiestrahlen bohrten sich dicht hinter ihm in den Boden, rissen einen gewaltigen Krater und ließen Steine und Pflanzenfetzen auf ihn herabprasseln. Ein Brocken vom Umfang eines Kopfes traf ihn am unteren Rücken und riss ihn zu Boden, doch auch etliche der Soldaten um ihn herum wurden beiseite geschleudert.

Extendar rappelte sich auf und erblickte direkt vor sich das gesuchte Geschütz. *Geschafft!* Er reduzierte seine Größe wieder auf Normalmaß und hievte sich auf den Standpodest. Nicht eine Sekunde zu früh, denn der Talon Fighter hatte seinen Vorbeiflug abgeschlossen und zog über Grayskull bereits eine Schleife.

Tu's nicht, insistierte eine Stimme hinter Extendars Stirn. Doch seine Hände umklammerten den Steuerknüppel und die frei schwenkbare Abschussvorrichtung drehte ihre meterlangen Läufe schnarrend gegen die Burg.

„Er will den Talon Fighter abschiessen!“, ging ein Aufschrei durch die Reihen der Soldaten. Gefolgt von: „Holt ihn da runter, schnell!“ Doch da hatte er den Abzug schon gedrückt und die Waffe spuckte grellweisses Feuer.

Ein ohrenbetäubender Knall übertönte den restlichen Kampflärm, der erhabene Talon Fighter kippte jäh zur Seite und verschwand trudelnd in einem hinteren Teil des belagerten Schlosses. Eine schmerzlich lichtintensive Detonation aus Feuer und davonfliegenden Trümmerstücken ließ die Massen der Verteidiger vor Entsetzen aufkeuchen, dann wurde es einen Moment lang widernatürlich still.

Extendar, der das Schauspiel selbst nicht minder fassungslos verfolgt hatte, fühlte seinen Körper ein weiteres Mal eigenmächtig die Kontrollen des Geschützes bedienen und die Waffe schwenkte ruckartig in Richtung der verstörten Gardisten.

„Achtung, der Riese!!!“, brüllte der Kommandant, dessen orangefarbige Rüstung im Abendlicht eindrucksvoll schimmerte. „Macht ihn fertig, den Teufel!“

Doch Extendar war schneller und löste wieder aus, ließ den vernichtenden Strahl des Geschützes über die Reihen der Verteidiger streichen. Die Männer wurden hinweggerissen oder verglühten sofort im todbringenden Feuer, ein Crescendo aus verzweiferten Schreien und dem Tosen der Schüsse erfüllte die Luft.

Dann aber sah Extendar, wie ihm gegenüber die kleine Felsgruppe zersplitterte, hinter der er und Mantenna sich versteckt hatten, und der Bashasaurus die Stellung der Horde durchbrach. Und obwohl er aufgrund der Distanz nicht erkennen konnte,

was genau sich dort tat, war ihm vollkommen klar, dass die heroischen Verteidiger einen Überraschungsangriff eingeleitet hatten.

Er hörte das dumpfe Brüllen Grizzlors, dicht gefolgt von heftigem Kampflärm, und führte instinktiv die Mündungen seiner Waffe in die entsprechende Richtung. Dann jedoch verweigerten ihm seine Finger den Gehorsam, verkrampften und versteiften sich. Und Extendar begriff: das ihn steuernde Programm kapitulierte, konnte Freund und Feind nicht unterscheiden.

Auf einmal entdeckte er Man-At-Arms, der von den Felsen her auf ihn zustürmte. Umschlossen von einer massiven blauen Panzerung, in die ein furchteinflößendes Geschütz integriert war, ein gewaltiger Blaster.

Verdammt! Extendar zwang seine zitternden Hände zurück an die Bedieneinheit und versuchte den Waffenmeister im Sucher zu isolieren. Als er aber endlich freies Schussfeld hatte und seine innere Blockade sich folgerichtig auflöste, eröffnete der Waffenmeister auch schon das Feuer. Ein sirrendes Geräusch zerriss die Luft, Extendar sah die Konsole vor sich auseinanderfliegen und wurde unerwartet heftig nach hinten fortgeschleudert.

Er prallte auf, hörte Rüstungsteile knirschen, Implantate zerbrechen und fühlte etwas spitzes, langes in seinen Rücken dringen. Er riss den Mund auf, versuchte den Schmerz hinauszuschreien, doch mehr als ein blutiges Gurgeln kam ihm nicht über die Lippen.

„Nein, wartet! Ich will ihn lebend!“, war das letzte, das er hörte. Dann umfing ihn barmherzige Schwärze.

Gegenwart

Der kreisförmige, etwa achtzig Fuß durchmessende Ratssaal besaß eine stilvoll verzierte Kuppel und achtzehn umlaufende Ziersäulen aus hellrotem Alabaster. Dazwischen, weit hinaufreichend und mit farbenfrohen Einlegearbeiten versehen, boten schmale Fenster Ausblick auf die tiefer gelegenen Palastanlagen.

Das Zentrum der Aula bildete eine etwa fünf Meter umfassende Rednerfläche, an deren einer Seite sich zwölf Sitzreihen für interessierte Zuhörer anschlossen, und auf deren anderer Seite ein ausladender Tisch aus dunklem Edelholz stand. Dahinter, inmitten der aus drei Frauen und drei Männern gebildeten Ratsdelegation, thronte König Randor. Nur die eternischen Insignien an der Lehne seines Stuhles verdeutlichten seine besondere Stellung.

„Was?“ Er starrte die gebeugten Hauptes vor dem Komitee stehende Teela ungläubig an. „Willst du uns damit sagen...“

„Wir kamen zu spät.“ Die Prinzessin wirkte abgeschlagen. „Wir haben getan, was in unserer Macht stand, doch meine Kompanie war schon zu sehr geschwächt

und auch Roboto und die Felslinge konnten nichts mehr bewirken.“ Sie straffte sich, sah den König und den Rat freimütig an. „Die Stadt der Vogelmenschen ist gefallen.“

Extendar, der neben Man-E-Faces, Mekaneck, Ram-Man, Orko und Gwildor hinter Teela auf den Bänken saß, spürte den Schock, der die Anwesenden packte. Zuerst die unfassbare Entdeckung, dass die Zauberin all die Jahre überlebt hatte, und nun dies. Nach dem Niedergang von Andreenos vor knapp drei Jahren war Avion das letzte Bollwerk gegen den Ansturm der dunklen Mächte gewesen. Nun drohte Eternis der lang gefürchtete Großangriff.

„Bei den Göttern!“, entfuhr es einer kleinen, weisshaarigen Ratsfrau halblaut. Und sie sprach damit aus, was alle anderen dachten.

Randor warf ihr einen Blick zu, wandte sich dann mit belegter Stimme an Teela.

„Was ist mit Stratos? Und mit Sy-Clone und Fisto? Habt ihr sie gefunden?“

„Sy-Clone und Fisto, ja. Wir haben sie mitgebracht, sie sind auf der Krankenstation.“ Teela senkte den Kopf, betrachtete aufgewühlt ihre schmutzstarrenden Hände. „Leider hatten wir bei Stratos weniger Glück. Er ist... weg.“

„Er ist weg?“, vergewisserte sich ein schmalbrüstiger Ratsherr betroffen.

„Na ja, zumindest konnten wir ihn nicht finden.“ Teela sah auf. „Und leider...“ Sie unterbrach sich, schien sich auf einmal Extendars Blick bewusst zu werden und sah sich unglücklich zu ihm um. Was hätte Extendar in diesem Moment dafür gegeben, sie anlächeln zu können, ihr damit etwas Mut zu zusprechen. Doch sein Gesicht blieb starr wie immer und Teela wandte sich wieder dem Rat zu.

„Leider ist das noch nicht alles, Majestät. Wir haben Stratos natürlich gesucht, zusammen mit einigen seiner Soldaten. Es herrschte ein furchtbares Chaos, überall Brände, einstürzende Türme, schreiende Kin...“ Sie verstummte erneut, schien das Geschehen noch einmal nachzuerleben, sprach dann leise weiter. „Dann haben sie uns erwischt. Wie aus dem Nichts: Jitsu, Webstor, Whiplash! Dutzende Trooper natürlich! Und dieser Blast-Attak!“ Sie seufzte resignierend, murmelte dann: „Er rannte frontal in uns rein, mähte noch zwei meiner Männer um, und warf sich anschließend auf Roboto.“

„Oh nein!“ Der hinter Extendar schwebende Orko schlug die Hände vors Gesicht. „Bitte nicht!“

„Er hat ihn...“ Teela musste sich räuspern. „Er hat ihn mitgenommen. Einfach so. Ihre... Teile wurden über den gesamten Platz verstreut.“ Sie stützte ihre Hände in die Seiten und atmete durch. „Tja, das war's. Da haben wir uns zurückgezogen.“

„Diese verdammten...“ Der neben Extendar sitzende Ram-Man ballte seine kopfgroßen Fäuste. „Plattmachen!“ Sein gutmütiges Vollmondgesicht verzog sich zu einer zorngefüllten Grimasse. „Plattmachen sollte man sie!“

Die anderen Masters und Ratsmitglieder schwiegen, und eine ganze Weile herrschte drückende Stille. Avions Fall und Robotos Ende raubten allen die Kraft.

„Danke, Teela“, lenkte Randor die Aufmerksamkeit schließlich wieder auf sich. „Dann nimm Platz, ich habe etwas zu verkünden.“ Seine Kiefern Muskulatur mahlte.

„Majestät.“ Die Kommandantin der Wache nickte, wandte sich um und ließ sich neben Extendar auf einem freien Sitzplatz nieder. Sie zupfte mit verbissener Miene etwas Haut von einem ihrer Daumen und verfiel ihm ein düsteres Brüten.

König Randor wiederum erhob sich, setzte seine Fingerspitzen auf die Platte des Konferenztisches, begann dann langsam und eindringlich zu reden.

„Die Tage meines Reiches neigen sich dem Ende zu, Eternia wird untergehen. Sich dieser Wahrheit zu verschließen, wäre töricht.“ Er sah zu seinen Beratern, wandte sich dann an die Masters. „Viele Jahre glaubte ich, wir würden das Ruder schon noch herumreißen. Trotz all der verlorenen Seelen und gefallen Städte, trotz all der Niederlagen. Doch nicht zuletzt der heutige Tag zeigt uns auf, dass es Zeit wird, die Wirklichkeit anzuerkennen.“

Extendar bemerkte, wie Randor zuerst Teela anblickte, danach zu Orko und Man-E-Faces hinsah. Und zum wiederholten Mal, seit er die verstorbene Zauberin abgeholt hatte fragte er sich, was die drei in Castle Grayskull erlebt haben mochten.

„Wir haben diesen Krieg verloren!“ Randor richtete sich auf. „Aber nicht etwa, weil wir zu schwach waren, oder nicht entschlossen genug gekämpft hätten. Nein! Einfach aus dem Grund, dass uns der Feind bereits besiegt hatte, bevor der Krieg überhaupt ausbrach! Vor achtundzwanzig Jahren – durch den Angriff auf Marlana!“

„Was???“ Teela erwachte aus ihrer Starre, und auch die anderen Verteidiger wirkten perplex. „Es wurde doch immer nur vermutet, dass Skeletor das Attentat veranlasst hat! Und selbst wenn es so war: wie hätte ihn das in seinem Kampf begünstigen sollen?“

Auch Extendar spürte Verwirrung. Er registrierte, wie seine Gesichtsmuskulatur ein Stirnrunzeln hervorrufen wollte, doch die fest mit seinem Fleisch verwachsene Maske verhinderte es.

„Es ist weder der Ort noch die Zeit für lange Erklärungen!“ Randor winkte ab. „Nur soviel: Marlana war bestimmt, einen wichtigen Beitrag zu unserem Kampf zu erbringen! Der Herr des Bösen hat dies wohl erkannt. Also sorgte er dafür, dass es niemals dazu kommen konnte.“ Randor machte eine Pause und sammelte sich, und Extendar begann zu ahnen, welche tiefe Schwermut in diesen Worten steckte.

„Nun aber ist etwas geschehen, mit dem Skeletor garantiert nicht gerechnet hat. Wir haben herausgefunden, wie es ihm gelungen ist, diesen Krieg zu gewinnen. Und damit ist uns eine letzte Chance zuteil geworden, Eternia zu retten!“ Der König ließ seine Worte einige Sekunden wirken, nahm dann wieder Platz und tauschte kurze Blicke mit den beisitzenden Räten. Als ihm diese wortlos zunickten, wandte er wieder den Masters zu und meinte zu Extendars großem Erstaunen: „Gwildor, dein Part.“

Der koboldartige Zwerg, der erst vor wenigen Jahren als Wissenschaftler an den Hof des Königs gekommen war und sich bislang nicht geäußert hatte, rutschte schwerfällig von seinem Sitz und plumpste auf die Füße. Er packte seinen Gürtel, der einen beeindruckenden Bauch umspannte, und rückte ihn umständlich zurecht. Dann watschelte er in die Mitte des Saales.

„Nuuun“, begann er in bedächtigem Tonfall. „Wie ihr alle wisst, nenne ich einen sogenannten kosmischen Schlüssel mein Eigen. Ein überaus kompliziertes Gerät, das sowohl analytische, als auch manipulative Funktionen aufweist.“ Er kratzte sich hinter seinem abstehenden rechten Ohr, steckte die Hände dann in die Taschen seines Wams' und fuhr fort: „Jedenfalls nutze ich dieses Gerät schon seit langem, um astrophysikalische Beobachtungen und Berechnungen anzustellen – und es ist sogar in der Lage, in die Strukturen des Raum-Zeit-Kontinuums Einblick zu nehmen und etwaige Veränderungen zu dokumentieren...“

Extendar lehnte sich zurück und wünschte sich plötzlich, seine Arme verschränken zu können. Er sah unauffällig zu Teela hinüber und ertappte sich dabei, wie er sich völlig im Anblick ihres schönen, konzentriert wirkenden Gesichtes verlor. Wann hatte er sie das letzte Mal lachen gesehen?

„Nun. Dank dieser Möglichkeiten machte ich dann vor ungefähr zehn Monaten die entscheidende Entdeckung: eine auffällige Fluktuation im temporalen Gefüge.“ Gwildor schritt, den Blick zu Boden gerichtet an Extendar vorbei die Bänke entlang. „Zu Anfang war es nur ein Zittern, ein lediglich mathematisch verifizier... äh... feststellbares Phänomen. Dann aber, im Laufe mehrerer Wochen, wuchs es sich zu einer immer deutlicher werdenden Störung aus, einer richtigen Erschütterung.“ Er blieb stehen, musterte die Masters der Reihe nach mit bedeutungsvoller Miene. „Um ehrlich zu sein: ich wurde ein wenig nervös, also entschloss ich mich dazu, nach der Ursache zu forschen. Und ich fand sie. Sie liegt in der Zukunft!“

Extendar spürte, wie ihm flau zumute wurde, und unvermittelt erfasste ihn Angst. Was ging hier eigentlich vor? Er blickte sich um, fand seine Sorge in den Augen seiner Freunde bestätigt, sah mit erzwungener Ruhe wieder zu Gwildor.

„Und... was heisst das?“, erkundigte sich Mekaneck stellvertretend für alle.

„Eine gute Frage!“ Gwildor nickte. „Gut!“ Er kratzte sich ausgiebig am Bauch, kehrte dann langsam in die Saalmitte zurück. „Ich kann es nur vermuten, aber...“ Er blieb stehen, schien erst einmal seine Gedanken sortieren zu müssen, drehte sich dann wieder um und verkündete ernst: „Es geht um einen Zeitsprung! Diese Störung ist das rückwärtsgewandte Echo eines Zeitsprungs, versteht ihr!? Eines Zeitsprungs, der einen unserer Feinde zurücktransportieren wird, damit er die Königin attackiert! Oder womöglich auch, damit er sie attackiert *haben wird*!“ Er hustelte betreten. „Das... äh... Das ist bei sowas immer das Problemchen. Hm.“

„Ohgottotgottotgott...“ Orko ließ sich frustriert auf eine der Banklehnen sinken. „Da wird man ja total plemplem!“

„Ein Zeitsprung...“, wiederholte Mekaneck staunend. „Das ist es also.“

„Pfff!“ Ram-Mans Miene wurde noch grimmiger. „Is' ja herzallerliebste!“

„Was für ein Plan!“ Teela schüttelte den Kopf. „Sie haben einfach die Geschichte Eternias umgeschrieben. Bis sie ihnen gefiel. Es ist wirklich unbegreiflich!“

„Allerdings, das ist es!“ Eine der Rätinnen nickte zustimmend. „Unbegreiflich...“ Sie wandte sich an die Masters, und ihr fülliges Gesicht wirkte sehr ernst. „Gleichwohl wissen wir nun, was wir zu tun haben! Es gibt wieder Hoffnung, denn wie wir soeben gehört haben, steht der Zeitsprung noch bevor! Versteht ihr?“

„Ich verstehe nur eines nicht“, griff Man-E-Faces die Frage auf und brach damit sein lang anhaltendes Schweigen. „Weshalb ist dieses Ereignis noch messbar?“ Er sah Antwort suchend in die Runde und sein Blick begegnete dem von Extendar. „Immerhin wurde die Wirklichkeit verändert! Jene Zukunft, aus der die Dämonen zurückgekehrt sind, existiert doch gar nicht mehr! Wie kann es also sein, dass Gwildor...“

Ein dumpfes Rumpeln verschluckte seine Worte und noch im gleichen Moment platzte die gut dreihundert Meter entfernte Befestigungsmauer des Schlosses wie eine reife Polpa-Frucht auseinander. Ein sonnenhelles Glühen quoll aus den davonfliegenden Trümmern und die umstehenden Gebäude wurden donnernd hinweggeblasen.

„Oohh!“, kreischte Orko in heller Panik. „Ooohhh!!!“ Er verschwand im Sturzflug unter einer der Bänke.

„Was...“ König Randor und die Ratsmitglieder fuhren herum und starrten entsetzt aus den hinter ihnen befindlichen Fenstern. Im selben Atemzug waren die Masters bereits auf den Beinen und stürmten zu Gwildor ins Zentrum des Ratsaales.

„Was passiert da?“ Randor sprang auf, betrachtete das Inferno atemlos.

„Es hat angefangen...“, murmelte Teela mehr zu sich selbst als zu ihm.

„Aber was ist mit der Garde?“ Extendar versuchte seine Erschütterung zu tarnen. „Hätten sie nicht rechtzeitig entdecken müssen, dass jemand im Begriff ist...“

„Stimmt!“ Der König verließ seinen Platz und ging auf ein glasverkleidetes, neben dem Eingangsportal in die Wand integriertes Kommunikationsterminal zu. „Ich werde Kargon fragen, vielleicht weiss er...“ Die schwere Doppeltür des Saales flog krachend aus den Angeln. Eine der Hälften traf Randor frontal an der Stirn, der König wurde zu Boden gerissen und unter der massiven Holzplanke begraben.

„Vorsicht, Leute!!!“ Mekanecks Ausruf wirkte wie ein Alarmsignal. „Ein Angriff!!!“ Extendar spannte sich, riss reflexartig seinen Schild vom Rücken und aktivierte den Entfaltungsmechanismus. Die roten Stahlplatten fuhren zischend auseinander

und lenkten gerade noch eine fauchende Serie weissglühender Laserstrahlen ab, die nun vom Gang her in den Saal zuckten.

„Ram-Man, schnell, der Rat!“, schrie Teela über den Lärm hinweg nach hinten, dann ging sie hastig neben Extendar in Deckung. Doch der mauerbrechende Titan hatte die Lage längst überblickt und stürmte wie eine in Bewegung geratene Schrankwand auf die panisch durcheinander schreienden Regierungsmitglieder zu.

„Mekaneck!?“ Teela befand sich nun völlig in der Rolle der Befehlshaberin. „Wie ist die Lage?“

„Sekunde!“ Der Kundschafter fuhr zischend seinen Kopf in die Saalkuppel hinauf, starrte über Extendars entfalteten Schild hinweg zur Tür. „Drei Mann – einer frei!“

„Dann los!“ Teela warf Extendar einen Blick zu, und er deaktivierte den Schild. Das erstaunliche Gebilde klappte sich innerhalb weniger Sekundenbruchteile wieder zusammen und der stählerne Gigant und die Prinzessin stürmten nach vorn.

Doch Man-E-Faces war schneller. Der Dreigesichtige hatte die Waffe gezogen, rannte zwischen ihnen hindurch auf den Eingang zu und eröffnete das Feuer. Der Strahl seiner Waffe traf den mittleren der soeben eintretenden Männer frontal in die Brust, worauf dieser explosionsartig nach hinten weggedrückt wurde und auf den Gang zurückschlitterte.

Und da wurde den Masters schlagartig klar, mit wem sie es zu tun hatten. Die Angreifer waren Gardisten!

„Verdammt!“ Teela geriet ins Stolpern. „Das... Das darf nicht...“ Ein Laserstrahl versengte ihr zischend die Haare.

„Teela!!!“ Extendar ließ seine rechte Hand aus dem Unterarm schießen und entriss dem rechten Kämpfer mit Gewalt das Gewehr. „Nimm keine Rücksicht, nicht jetzt!“ Er bemerkte, dass sein Gegner nach einem Kurzsword griff, katapultierte ihn mit einem brutalen Stoß seiner Linken nach draußen.

„Ja, ich... Ja, gut!“ Teela wich einer weiteren Schussfolge aus und hieb die Waffe ihres Angreifers dann mit Hilfe ihres Schlangenzepters blitzartig nach oben weg. Sein nächster Schuss sprengte dicht über Ram-Man und den Ratsmitgliedern eines der Fenster.

„Och, Teela!“, protestierte Ram-Man verstimmt und bemühte sich erfolglos, die in seiner Obhut befindlichen Frauen und Männer wieder zu beruhigen.

„Entschuldige!“, gab Teela adrenalintrunken zurück. „Kommt nicht wieder vor!“ Sie sprang in die Luft und platzierte ihren Stiefelabsatz mit voller Wucht im Gesicht des verräterischen Gardisten. Ein hässliches Knacken ertönte und der Soldat stürzte wie ein gefälltter Baum um. Seine Waffe fiel scheppernd zu Boden.

„Das wär's“, sagte sie, sah schweratmend zu Extendar hinüber und wollte wissen: „Bist du in Ordnung?“

Extendar bestätigte wortlos, sah dann im Augenwinkel Man-E-Faces zurückkommen und wandte sich ihm zu.

„Geht es euch gut?“ Der Mann mit den drei Gesichtern wirkte besorgt. „Die beiden draußen schlafen für’s Erste.“

„Danke der Nachfrage.“ Teela lächelte matt. „Aber jetzt helft mir!“ Sie beugte sich zu den mächtigen Türflügeln hinunter, unter denen König Randor begraben war, und Extendar und Man-E-Faces packten mit an. Kurz darauf war der Regent befreit.

„Majestät!“ Teela beugte sich zu ihm herab und half ihm vorsichtig auf. Der König griff sich stöhnend an den Kopf und kam nur schwankend zurück auf die Beine, doch allem Anschein nach war er nicht ernsthaft verletzt.

„Was... ist geschehen?“, erkundigte er sich verwirrt, dann jedoch entdeckte er den auf dem Gesicht liegenden Gardisten und seine Erinnerung kehrte zurück. „Das darf doch nicht...“ Er trat unmittelbar neben die Leiche.

„Majestät!“, machte sich einer der Räte bemerkbar. „Seid Ihr wohlauf?“

„Was geschieht hier denn bloß?“ Die kratzige Stimme einer Kollegin.

„Das wüsste ich auch gern.“ Randor ging in die Knie. „Wie ist sowas nur möglich?“ Er betrachtete die palasteigene Rüstung des Wachmannes verständnislos, blickte dann zu Teela auf.

„Ich... weiss es nicht, ich...“ Sie unterbrach sich, machte eine abwehrende Geste und sah blinzelnd weg.

„Aber ich vielleicht.“ Extendar trat an ihr vorbei und ließ sich neben dem König zu Boden. Während die anderen gesprochen hatten, war ihm etwas aufgefallen. „Seht selbst.“ Er schob seine Hand unter den Kopf des Mannes und drehte ihn um. Und mit einem Schlag war offensichtlich, worauf er abzielte.

„Was ist denn?“ Selbst Orko verließ sein Versteck und kam herbeigeschwebt.

„Probleme?“ Ram-Man ließ die Räte stehen und stapfte in Riesenschritten heran.

„Oh ja.“ Teela ging zwischen Extendar und dem König zu Boden. „Gewaltige.“ Sie wechselte einen Blick mit Extendar, nannte es dann beim Namen: „Die Horde!“

Der gefallene Gardist war ein Trooper.

„Die Luft ist rein, kommt!“ Mekaneck zog den Kopf wieder über das Geländer und gab den anderen ein Zeichen.

„Mir nach.“ Randor trat auf die breite, in ausholenden Windungen in die Tiefe führende Treppe und stieg mit gezogener Waffe hinunter. Der Kundschafter, Extendar, Teela und der Rest der kleinen Schar folgten einer nach dem anderen, wobei Ram-Man, der die nun erkennbar unter Schock stehenden Räte vor sich her bugsierte, unsensibel hinterherpolterte.

Einige Minuten später hatten sie den obersten Stock des Südtraktes erreicht und wechselten vom Treppenhaus in einen dämmrigen Vorraum, von dem aus etliche Türen abzweigten. Der Regent wählte einen galerieartigen Verbindungskorridor, der nach Norden zu den Wohnanlagen führte, und lief in leicht geduckter Haltung an den Fenstern vorüber. Zwischen diesen, auf dezent verzierten Sockeln drapiert, verfolgten kunstvoll gearbeitete Steinbüsten der vergangenen Könige Eternias den Auftritt der Masters mit würdevollen Mienen.

„Wohin gehen wir?“, erkundigte sich Teela und versuchte Schritt zu halten. „Sollten wir den Rat nicht in Sicherheit bringen? Auf diesem Weg werden wir...“

„Eine gute Idee!“ Rador gab ihr ohne hinzusehen einen Wink. „Kümmere dich um den Rat! Ich werde euch in Kürze folgen.“ Er beschleunigte seine Schritte.

„Aber Majestät!“ Teela machte eine hilflose Geste. „Wenn Ihr mir sagen würdet...“ Sie verstummte und sah zu Extendar, doch dieser konnte bloß die Achseln zucken.

Er spähte aus einem der Fenster, sah die nun lichterloh brennenden Gebäude rings um die zerstörte Palastmauer – und wusste auf einmal, was Rador vorhatte. „Der Nordtrakt!“, stieß er hervor und hielt an. „Die Königin, darum geht es!“

Das zeigte Wirkung. Rador hörte die Worte, verlangsamte und blieb stehen. Dann drehte er sich herum und blickte seine Gefährten mitgenommen an.

Für einen Moment wusste keiner, was er sagen sollte, dann meinte Mekaneck: „Um zum Nordtrakt zu gelangen, müsstet Ihr den Hauptkomplex durchqueren. Doch dafür ist es zu spät, Ihr würdet dem Feind geradewegs in seine Arme laufen!“

„Sie ist in guten Händen, Majestät“, fügte Teela sichtlich um Ruhe bemüht hinzu. „Euch erwartet eine andere Aufgabe. Denkt daran, was Gwildor uns erklärt hat!“ Sie warf dem im Hintergrund verharrenden, verängstigt wirkenden Wissenschaftler einen Blick zu, fuhr dann fort: „Wenn wir zögern ist es vorbei mit uns, das wisst Ihr!“

„Ihr... habt recht“, kam es nach kurzer Stille über Randors Lippen. „Ich weiss.“ Er betrachtete seine Mitstreiter müde. „Ich... Ich habe mich hinreißen lassen, das war falsch. Wir haben eine Mission zu erfüllen.“ Er ging zu den anderen zurück, wirkte auf einmal gealtert und kraftlos. „Lasst uns die Werkstätten aufsuchen und alles an Waffen und Gerätschaften zusammentragen, was nützlich sein könnte. Dann verlassen wir Eternis durch den Alphetunnel und überlegen uns, wie wir weiter vorgehen.“ Er atmete tief durch und schritt an Extendar und Teela vorüber auf Ram-Man und die Räte zu.

Extendar sah ihm nach, warf einen letzten Blick zum Nordende des Ganges – und spürte, wie ein eisiger Schauer seinen Rücken hinaufkroch. Was war das? Hatte sich da nicht etwas bewegt? Er starrte alarmiert die Galerie hinunter zum Einlass des großzügigen Atriums, welches den Wohnstätten des Hofstaates vorangestellt war. Zeichnete sich dort im Zwielflicht nicht eine Person ab? Er spürte, wie ihn Aufregung erfasste, doch eine Sekunde darauf realisierte er seinen Irrtum:

nicht eine, gleich drei! Und dahinter, wie aus dem Boden aufsteigende Schatten, verfestigte sich eine regelrechte Front aus weiteren Gestalten. Soldaten der Garde.

„Majestät...“ Extendar senkte die Stimme. „Sie sind da.“

Ein gedämpftes, rhythmisches Knarren wurde hörbar, immer wieder durchsetzt vom Klirren eiserner Klingen. Und das Geräusch schwoll an, drang durch die Fugen von Extendars Panzerung bis in sein tiefstes Inneres.

„Wer... Wer ist das?“ Auch Teela wurde aufmerksam.

„Wir gehen.“ Randor ersparte es sich, nach hinten zu sehen, wies stattdessen zum Treppenhaus, durch das sie gekommen waren und rief: „Schnell, nach unten!“ Er drängte die hysterisch flüsternden Ratsmitgliedern zum Ausgang, wandte sich an Ram-Man und befahl: „Bring sie raus, wir kommen nach!“

Ram-Man brummte etwas Unverständliches, schob die sechs Frauen und Männer dann mit seiner gewaltigen Leibesfülle zurück in die Vorhalle.

„Gwildor, Orko... verschwindet!“ Teelas Stimme erlaubte keine Diskussionen.

„Sind schon weg!“ Orko packte Gwildor an einem Zipfel seines Gewandes und versuchte angestrengt, ihn die Galerie entlang zu zerren. Der Zwerg folgte ihm stolpernd, blickte dabei unentwegt in die Richtung der herankommenden Schemen.

„Begleitet die beiden!“, forderte Teela nun Mekaneck und Man-E-Faces auf. „Beschützt sie, ganz besonders Gwildor, ohne ihn sind wir verloren!“ Sie sah sich zu Extendar um. „Was ist mit *dir*? Wir müssen weg!“

Doch der stählerne Riese blieb unverwandt stehen.

„*Er* ist es“, sagte er halblaut, und es war ihm, als würde sein Herz plötzlich schrumpfen, bis es ganz klein und hart war und jeder Schlag zu einer Qual wurde.

„Wer?“ Teela trat an seine Seite, und es war offensichtlich, dass sie Angst hatte.

„Mein Erschaffer“, erwiderte er mit ausdrucksloser Stimme und sah zu ihr hinab. Und Teela, die seinen Blick bemerkte, hob den Kopf und musterte ihn schweigend. Verstand sie, wovon er da sprach? War ihr bewusst, welchen Preis er für seine übermenschlichen Fähigkeiten zu bezahlen hatte? Auf einmal beschlich Extendar das ihm fremde Gefühl, Teela könnte ihn sehen, so wie er wirklich war. Als Mensch, ohne seine perlmuttfarbene Rüstung und all die elektronischen Komponenten, denn ihre Augen blickten sanft und traurig. Doch dann war der Moment vorüber und sie wandten sich wieder dem Ende des Korridors zu.

„Teela! Wo bleibt ihr?“ Von jetzt auf gleich war Randor wieder da. Doch weder Extendar noch Teela reagierten auf ihn. Und dann begriff der König auch, weshalb.

Der Vorderste der Eindringlinge betrat die Galerieflucht, kam in langsamen, unaufhaltsam wirkenden Schritten auf sie zu, wechselte dabei wiederholt zwischen den Schatten des Ganges und den fleckigen Lichtstreifen der Fensteröffnungen. Ein langer, tiefroter Umhang umwallte seine Beine, während seine schweren,

beschlagenen Stiefel dem schwarz spiegelnden Marmorboden ein dumpfes „Klock... klock... klock...“ entlockten.

Extendar ballte die Fäuste, tat sich auf einmal unendlich schwer, nicht einfach los zu stürmen. Es war soweit! Endlich standen sie einander wieder gegenüber, er und sein Peiniger. Der Mann, dem er seinen verunstalteten Körper verdankte, die schlaflosen Nächte, die unentwegte Traurigkeit. Der sein Leben ausradiert hatte, wie Extendar eine Mücke erschlug.

„Aaahhh...“ Ein leises, gedehnt klingendes Seufzen floss durch den Korridor; dunkel und tief wie die gähnende Leere der grundlosen Schlucht. „König Randor und die Masters of the Universe!“ Wieviele Jahre hatte Extendar darum gekämpft, diese Stimme vergessen zu können!

Der Fremde tauchte ein letztes Mal in den Schatten einer der Zwischenmauern, kehrte dann in das lüsterne Flackern der ausserhalb wütenden Feuersbrunst zurück und blieb stehen. „Nun ja, was von ihnen übrig ist“, korrigierte er sich höhnisch.

„Hordak“, hauchte Randor, und das Entsetzen stand ihm ins Gesicht geschrieben. „Wie kannst du...“ Er erkannte die Sinnlosigkeit seiner Rede und verstummte, starrte den Anführer der wilden Horde bebend vor Hilflosigkeit an. Kein Zweifel, der Herrscher war sich vollkommen im Klaren, dass seine Ära hiermit endete.

„Jaaa, Randor, fürchte mich!“, erklang erneut die Grabesstimme Hordaks. „Die Furcht wird dein letztes Gefühl sein.“ Das Gesicht des dämonischen Eindringlings verzog sich zu einem maskenhaften Lächeln – während gleichzeitig die beiden nachfolgenden Krieger neben ihm ins Licht traten. Es waren Mosquitor und Dragstor.

„Nein!“, entfuhr es Extendar, als er den Maschinenmann sah.

„Nein!“, hallte eine Stimme in seinem Kopf. „Neeeiin!!!“ Er fuhr zusammen, spürte eine Welle der Übelkeit in sich aufsteigen. „Was macht ihr mit mir?“ Die ferne Stimme begann sich in Panik zu überschlagen.

Extendar würgte, glaubte plötzlich eine sich windende, auf einen stählernen Operationstisch festgeschnallte Gestalt zu erblicken.

„Hilf mir! Bitte! Bitte!!!“ Das Gesicht des Gefesselten verzerrte sich in Agonie. „So hilf mir doch endlich!!!“ In seinen Augen irrlichterte der beginnende Wahnsinn.

„Nein!“ Extendar spürte, wie tiefe Verzweiflung ihn packte. „Lasst ihn in Ruhe!!!“ Er krümmte sich zusammen, ignorierte die entgeisterten Blicke Randors und Teelas.

„Ohhh!!!“ Wieder das Bild des geschundenen Körpers. „Hordak!!!“ Ein geöffneter Brustkorb – von Blut tiefende Robotarme – ein von der Decke herabsinkendes Rad. „HOOORDAK!!!“ Extendar verlor die Kontrolle, stürzte nach vorne und warf sich mit unbändiger Kraft auf den berüchtigten Kriegsherren; seinen Blick auf dessen grinsende Fratze gerichtet.

„Du Monster!“ Er jagte seine Arme nach vorne. „Ich töte dich! Ich töööte dich!!!“ Der Schmerz der Extension steigerte seinen Hass ins Unermeßliche. Er griff zu, versuchte seinen Todfeind schreiend um den Hals zu fassen.

Hordak begann zu lachen.



„Nein, Extendar!!!“ Teela und der König sahen sich erschrocken an und setzten ihm nach. „Das will er doch nur!!!“ Sie packten ihn an den Schultern, versuchten ihn ächzend zurückzureissen. Doch ihre Kräfte waren den seinen weit unterlegen.

Hordak hob seine Hände, als wollte er verdeutlichen, dass er unbewaffnet war. Extendar schloss seine Finger um seinen grauen, ledrigen Hals und drückte mit aller Macht zu. Er brüllte, stierte dem Dämon in seine rot glänzenden Augen, wollte ihm nur noch die gleiche Pein bereiten, die er selbst tagtäglich litt.

Er hörte die verzweifelten Stimmen seiner Freunde, das dumpf klingende Tosen und Krachen der zugrundegehenden Palastanlagen, Hordaks begeistertes Lachen. Eine abscheuliche Kakophonie, die seine Raserei noch verstärkte.

Dann aber, wie durch eine dicke Wand, drang ein weiterer Klang an sein Ohr. Ein Wimmern, ein Schluchzen – und er erkannte, dass diese Laute von ihm selbst stammten. Gleichzeitig spürte er, wie seine verkrampften Hände sich lösten, Hordaks Hals nicht länger fassen konnten. Er biss die Zähne aufeinander,

versuchte sein Werk mit aller verbliebenen Kraft zu vollenden. Doch es schien, als würde etwas Fremdes von ihm Besitz ergreifen, in seine Muskeln kriechen, seinen Körper infiltrieren. Und als er schließlich verstand, was da mit ihm passierte, war es bereits zu spät – und jene unheilvolle Macht überflutete auch seinen Geist.

„Lauft... Teela...“, kam es kaum hörbar aus seinem Mund. Dann, lauter und unter Aufbietung seines ganzen schwindenden Willens: „RETTET EUCH!!!“

„Ja, versucht es nur!“ Hordaks Lachen erstarb. „Aber ohne dich, Extendar!“ Innerhalb eines Augenzwinkerns stand er unmittelbar vor ihm, legte dem Stählernen seine Hände auf die Schultern. „Du gehörst zu mir. Das weißt du doch, oder?“

„Sei still, du...“ Teelas Stimme bebte vor Empörung.

„Extendar! Er lügt! Du bist *unser* Verbündeter!“ Auch in Randors Worten schwang ohnmächtige Wut. „Kämpf dagegen an, er hat keine Macht über dich!“

Erneut versuchten er und Teela den Freund von Hordak wegzuzerren.

„Oh doch, die habe ich, Randor“, widersprach Hordak in entschiedenem Tonfall. „*Du* bist es, der machtlos ist. Möchtest du zusehen, was meine Horde gerade in Eternis anrichtet!?“ Er machte eine Kopfbewegung zu Dragstor und Mosquitor. „Schafft Randor auf den Marktplatz und knöpft ihn dort...“

„Nein!“, schrie Teela auf. „Lasst eure verdammten Finger...“

Ein heftiger Knall erstickte ihre Worte, gefolgt von einer gewaltigen Druckwelle, die sie zusammen mit dem König nach hinten wegschleuderte. Auch Dragstor und Mosquitor strauchelten und stürzten zu Boden. Einzig Hordak und Extendar blieben auf den Beinen, während ein dichter Schauer aus Mauerstücken, zerborstenen Rüstungsteilen und einer spritzenden, eigenartig glitschigen Masse auf sie herniederregnete.

Extendar fühlte sich zurückgepresst und gewann den befremdlichen Eindruck, das Geschehen vielfach verlangsamt und wie durch eine dicke Watteschicht zu erleben. Der aufkommende Kampflärm, die Schreie Teelas und Randors, Hordaks Stimme, die Befehle bellte – alles klang dumpf und seltsam unwirklich, so als ereignete sich das Gefecht irgendwo auf der anderen Seite des Schlosses. Und auch das Gesicht des dämonischen Anführers, das sich doch unmittelbar vor dem seinem befinden musste, wirkte merkwürdig entrückt, nah und fern zugleich.

Extendar versuchte sich umzublicken, sich eine Übersicht zu verschaffen, doch alles was er wahrnahm waren grell zuckende Lichtblitze, aufwallender Rauch und aus den Wänden platzender Putz und Mörtel. Die manipulierten, zusammen mit Hordak angerückten Gardisten schienen ein mörderisches Gefecht zu bestreiten.

Nun bemerkte Extendar rechts und links von sich verwaschene Bewegungen, und er konnte verfolgen, wie sich Dragstor und Mosquitor wieder aufrappelten und fluchtartig in gegenüberliegenden Fenstereinlassungen Deckung bezogen. Der insektoide Blutsauger riss ein violettes Strahlengewehr vom Rücken und

begann in irrwitzig schnellen Schwenkbewegungen stakkatoartig in die Richtung der Angreifer zu feuern – worauf diese ihre Attacken kurzzeitig einstellen mussten. Sogleich sprang Dragstor zurück auf den Korridor, warf sich auf sein in den Bauch integriertes Rad und donnerte wie eine menschliche Rakete in das staubige Chaos.

Dann traf Hordak etwas in den Rücken und der hünenhafte Krieger prallte frontal auf Extendar. Der Gigant registrierte verwirrt, wie er nach hinten zu kippen begann, und plötzlich fragte er sich, wer den Masters da eigentlich zur Hilfe gekommen war. Hordaks diabolische Fratze verzerrte sich zu einem geradezu animalischen Brüllen, dann wirbelte der Anführer der wilden Horde blitzartig herum und war innerhalb eines Lidschlags aus Extendars Blickfeld verschwunden.

Eine gefühlte Ewigkeit später schlug dieser endlich auf dem Gangboden auf, den Blick wie erstarrt zur Decke gewandt und ausserstande, sich zu bewegen. Lag es an Hordaks Macht oder war er womöglich verletzt? Er wusste es nicht. Und noch bevor er sich länger Gedanken darüber machen konnte, fraß sich auch schon die Dunkelheit der Ohnmacht in sein Bewusstsein, und er versank in teigiger Tiefe.

„Hlf mr, Tla...“, war das Letzte, das er zu hören glaubte. Und er überlegte träge, wessen Stimme das war. Aber vielleicht täuschte ihn ja auch nur das Fauchen der Waffen. Oder das schrille Klirren der berstenden Korridorfenster. Oder seine überreizten Sinne hielten ihn einfach zum Narren... Dann wurde es finster um ihn.

Ein milder Lufthauch, das leise Rauschen eines Waldes, der unverkennbare Geruch brutzelnden Fleisches... Nur langsam kam Extendars wieder zu sich.

Er schlug die Augen auf, sah das frostige Glimmen weit entfernter Sterne und das geisterhaft grünliche Leuchten eines nahe Eternias kreisenden Planetoiden. *Brab'rax*, echote der Name des Himmelskörpers im Hintergrund seiner Erinnerung; da verstand er, dass er auf dem Boden lag und er richtete sich schwerfällig auf.

Sein Kopf brummte, in seinen Gliedmaßen pochte und kribbelte es, als stünde er unter Strom. Doch der Schmerz fühlte sich unwirklich an, war nur ein Nachklang des Geschehens im Palast und Extendar konnte ihn weitgehend ignorieren. Das Wichtigste war, dass sein Geist nicht länger besetzt war, keine fremde Macht mehr sein Denken und Handeln bestimmte. Jedenfalls schien es im Augenblick so.

Er sah sich um, wurde sich erst jetzt völlig bewusst, dass er in hohem Wildgras auf einer abschüssigen Wiese saß. Hinter sich die dunkle, undeutliche Silhouette eines Waldrandes, vor sich, in einiger Entfernung, ein schemenhafter Felsabbruch vor einem weiten, dicht bewachsenen Tal.

Etwas abseits, unter einem knorrigen, von Jahrhunderten gebeugten Laubbaum, saßen der König und die anderen Masters um einen dunkelrot glühenden Steinhafen, auf welchem offenbar das Fleisch eines erlegten Wildtieres schmorte. Extendar sog die Luft ein, schmeckte den herzhaften Duft auf der Zunge und

fühlte für einen Moment tiefes Bedauern, dass er nicht mehr imstande war, echte Nahrung zu sich zu nehmen. Dann jedoch zerstreuten sich diese Gedanken und er versuchte zu rekapitulieren, was nun zu tun war.

„Na, du!?“, machte sich da plötzlich Teela bemerkbar. „Darf ich mich setzen?“ Sie wartete kurz, nahm dann aber Platz.

„Äh... sicher“, entgegnete Extendar verspätet. „Woher kommst du so plötzlich?“

„Ich war am Wald bei den Räten.“ Teela ließ ihren Blick in die Ferne schweifen. „Sie sind ziemlich erschöpft. Ich wollte sehen, ob ich irgendetwas für sie tun kann.“

„Ja“, sagte Extendar und nickte. Und dann, nach einigen Sekunden der Stille: „Wer war es? Wer hat uns da rausgeholt?“

Teela verstand ihn sofort. „Unsere Freunde“, erwiderte sie. „Stonedare, Rokkon und Fisto. Und wenn ich mich nicht irre, war sogar Sy-Clone dabei.“ Sie versuchte wenig erfolgreich zu lächeln. „Keiner von ihnen konnte entkommen, Extendar.“

„Das dachte ich mir“, antwortete der stählerne Riese scheinbar gefühllos. „Dann hat er sie jetzt in seiner Gewalt.“

Teela wandte den Kopf und musterte ihn von der Seite. Doch erst, als Extendar ihren Blick erwiderte, sagte sie eindringlich: „Aber dich hat er nicht, ist das klar!? *Du* stehst nicht unter seiner Kontrolle! Obwohl du es mit deiner Aktion ja beinahe...“ Sie stockte, meinte dann plötzlich ganz leise: „Ich hatte wirklich... Na ja, Angst um... Du weisst schon...“ Sie wurde verlegen.

Extendar betrachtete schweigend ihr attraktives Gesicht. Ihre zarte Haut, die im blassen Mondlicht seidig schimmerte, die fünf, sechs Sommersprossen auf ihrem Nasenrücken, ihre wunderschönen Lippen und hinreißenden Augen. Und einmal mehr bemerkte er, wie sie tief in ihm etwas berührte.

„Was tun wir jetzt?“, fragte er ausweichend. Und Teela ergriff die Gelegenheit, das unbehagliche Schweigen zu beenden merklich erleichtert.

„Wir teilen uns auf.“ Sie zog ihre Beine an und umschlang sie mit den Armen. „Der eine Teil wird die Räte in Sicherheit bringen – wohin ist aber noch nicht klar. Der andere wird Gwildor begleiten. Er möchte wohl jemanden aufsuchen, der sich auf dieses Zeitreise-Thema versteht... Keine Ahnung... Sonst hat er wenig gesagt.“

„Verstehe.“ Extendar nickte ernst, zwang sich, seinen Blick von ihr zu wenden und sah eine ganze Weile nachdenklich ins nächtliche Tal.

Er überlegte, ob er Teela auf die transformierten Gardisten ansprechen sollte. Die Frage, wie Hordak dieser Coup gelungen war, musste auch sie beschäftigen. Dann aber entschied er sich, ihr dieses Thema noch zu ersparen; der Anblick ihrer von Horde-Technologie unterjochten Untergebenen war sicher traumatisch für sie gewesen. Stattdessen fragte er wohlüberlegt: „Früher wäre *Man-At-Arms* ein solcher Experte gewesen, nicht wahr?“

Zu seiner Überraschung reagierte Teela sofort – fast schon ein wenig zu schnell.

„Er ist es noch heute“, sagte sie knapp. Und obgleich sie Extendar nicht ansah, spürte er deutlich ihre Verzweiflung. Sie *wollte glauben*, was sie da sagte.

„Du denkst, er lebt noch?“, fragte er vorsichtig. „Selbst nach so vielen...“

„Ja.“ Auch jetzt mied sie noch seinen Blick. „Ich bin fest davon überzeugt. Ich *weiß* es! Doch andererseits... Manchmal frage ich mich, ob ich mir vielleicht wünschen sollte, es wäre anders.“ Sie schüttelte kaum merklich den Kopf. „Denn wenn er noch lebt, hat Hordak ihn mittlerweile bestimmt...“ Sie verstummte und versuchte ihren Schmerz zu verstecken. Doch ihre zitternden Mundwinkel sagten Extendar genug.

„...in ein Monster verwandelt“, vervollständigte er ihren Gedankengang sanft. Und kaum noch vernehmbar fügte er an: „So wie mich.“

„Nein!“ Teela drehte erschrocken den Kopf. „Nicht wie dich! Mehr wie Dragstor.“ Ihre Augen machten Extendar klar, dass sie seinen Ausbruch in der Ahnengalerie richtig zu deuten wusste. „Bei dir hat er versagt!“

Extendar gab ein trockenes Lachen von sich.

„Sei dir da nicht zu sicher.“ Er dachte an seinen mentalen Zweikampf mit Hordak. Diesen hatte er ohne Wenn und Aber verloren.

„Oh doch, ich bin sicher“, beharrte Teela mit Nachdruck. „Denn ein Monster...“ Sie brach ab, musterte ihn einen Moment lang mit einem Anflug von Verwunderung, so als habe sie ihn niemals zuvor richtig betrachtet. Dann sprach sie leise weiter: „wäre mir niemals so wichtig, wie du’s bist!“

Und auf einmal wurde sich Extendar bewusst, dass ihre Hand auf seiner lag, die langen, zartgliedrigen Finger ein klein wenig zwischen die seinen geschoben. Und da spürte er plötzlich eine längst vergessene Wärme in sich aufsteigen. Ein süßes Gefühl des Friedens und der Wunschlosigkeit, das ihn erschauern ließ.

Was war das? Glück?

Dann jedoch reifte die Erkenntnis in ihm, dass er Teelas Berührung niemals würde spüren können, sie auf ewig eine unerfüllbare Verheissung bleiben musste.

Und der Schmerz kehrte wieder.

Kapitel 4: Snake Faces Aufstieg

7 Jahre zuvor

Obwohl der hohe, an Grundfläche aber kleine Raum nur matt beleuchtet war, stach Snake Face das in Streifen durch die schmalen Fensterschlitze fallende Licht wie mit Speerspitzen in seine Augen. Genauer gesagt in die gelbstichigen Augen der beiden Mambas, die in den Windungen seines Schädels eingebettet waren und deren Sicht es war, die sein Gehirn verarbeitete.

Er kauerte sich noch ein wenig dichter in die schattenspendende Raumecke, in der sich sein Nachtlager befand, und war versucht, sein Gesicht schuttsuchend in den Händen zu vergraben. Doch es wurde Zeit, die veränderten Gegebenheiten anzuerkennen, und so legte er nur die Arme um seinen muskulösen Oberkörper, um wenigstens die klammen Temperaturen etwas erträglicher zu machen.

Er spürte das Rumoren seiner zahllosen Begleiterschlangen, die sich ebenfalls nur unter Schwierigkeiten an das unwirtliche Klima Snake Mountains gewöhnten und sich verstört in sein Körperinneres zurückgezogen hatten. An den einzigen Ort, der ihnen noch die Wärme und Dunkelheit zu bieten vermochte, die auf jener fremdartigen Existenzebene vorherrschend waren, in deren Gefangenschaft sie sich bis vor achtundvierzig Stunden noch befunden hatten. Jahrhunderte lang. Verbannt durch einen Magier, der angeblich auch heute noch auf Eternia weilte. Bis Skeletor, der Herr des Bösen ihnen schließlich den Rückweg eröffnete.

„Ich weiss, wie hoch der Preis für unsere Befreiung scheint“, hallten die Worte in seiner Erinnerung wieder, die King Hiss zum Auftakt einer ersten Versammlung an ihn und seine Brüder gerichtet hatte. „Doch wir werden uns an die Bedingungen dieser Welt wieder gewöhnen. An die frostigen Nächte der Mystic Mountains ebenso wie an die beissenden Winde über den Weiten der Ebene der Ewigkeit.“ Sein menschliches, wie immer in trügerischer Freundlichkeit lächelndes Gesicht hatte sich reihum jedem einzelnen seiner Gefolgsleute zugewandt, und eindringlich und mit gesenkter Stimme hatte er hinzugefügt: „Vergesst nicht, wer wir sind: die wahren Herren Eternias! Und auch wenn Skeletors Macht dieser Tage unüberwindbar scheint – wir werden uns diesen Planeten erneut Untertan machen! Eines Tages, wenn der Herr des Bösen und Hordak es am wenigsten erwarten, werden die Schlangen sich erheben – und wiedergewinnen, was immer ihres war!“

Snake Face entsann sich, wie er noch lange nach dem Ende der Besprechung an seinem Platz gesessen war und über diese Worte nachgegrübelt hatte. Worte der Zuversicht und des Kampfeswillen, in einer Zeit, da die meisten Krieger der Schlangensippe kaum die Kraft hatten, ihre von Kälte und Erschöpfung gelähmten Körper auf den Beinen zu halten. War der Planet solch einen großen,

möglicherweise Jahrzehnte andauernden Krieg denn auch wert? Snake Face hatte die Bilder gesehen, oben auf dem Projektionsschirm in Skeletors Thronsaal. Eternia hatte sich verändert, aus einer einsamen Welt, fast vollständig überzogen vom dichten Grün herrlicher Wälder, dampfender Moore und goldener Savannen, war ein durch Dörfer, Städte und Burgen manifestiertes Menschenreich geworden. Ein Reich der Landwirtschaft, des Handels und der Technik, wie es dem Lebensstil der Schlangen entgegengesetzter nicht hätte sein können. Ein Reich des Lärms und der Ehrlosigkeit, der Barbarei und menschlicher Selbstverliebtheit. Ein Reich, das durch einen Sieg Skeletors in seiner Verderbtheit nur noch wachsen würde – und daher gestürzt werden musste. King Hiss hatte recht. Wie er immer recht hatte.

Snake Face stand kurzentschlossen auf und begann unruhig in seiner Kammer auf und ab zu wandern. Langsam aber sicher kehrten seine Lebensgeister wieder und neuer Tatendrang erfüllte ihn. Es mochte dauern, doch der Glanz der alten Zeit würde wieder auferstehen. Sollte Skeletor das eternische Volk ruhig niederringen und sich zu seinem Herrn aufschwingen, sollte Hordak mit seiner Maschinengewalt den letzten Widerstand doch brechen und König Randors Palast niederreißen – sie besiegelten ihren Untergang damit nur! Denn wenn das Land in Trümmern lag, die sogenannte Zivilisation der Menschen brennend in sich zusammenstürzte, schlug endlich die Stunde der Schlangen! Sie würden hinausziehen, an der Seite ihres Königs, und ihre um Erlösung flehenden Feinde zu Ihresgleichen machen...

Snake Face hielt inne und entsann sich jener sommerlichen, glorreichen Nacht, als der magische Biss seines Meisters ihm auch die Gnade zuteil werden ließ, als Krieger der Schlange wiederaufzuerstehen. Was für ein erbarmungswürdiges Leben hatte er vor diesem Augenblick geführt. Und welche Kraft und welche Gabe waren ihm danach geschenkt worden! Ja, er musste dankbar sein für dieses Glück. Und er würde King Hiss folgen, wohin auch immer er ihn führte. Bis in den Tod.

Gegenwart

Die am Fuße der Mystic Mountains gelegenen Überreste der Stadt Andreenos stachen wie geborstene Baumstümpfe in den blauen, nur von Schleierwölkchen durchsetzten Morgenhimmel. Die weniger als drei Jahre zurückliegende Schlacht um die Stadt hatte tiefe Spuren hinterlassen. Viele der aus kalkweissem Mergel errichteten, teils hoch in die Lüfte reichenden Wohntürme waren eingefallen oder auf das Schwerste beschädigt. Durch die zahlreichen Löcher, Risse und Spalten des zerstörten Mauerwerks piff der Wind, und knorrige, blattlose Kletterpflanzen, struppige Flechten und in feucht-dunklen Ecken und Kellern nistende Moose eroberten die einstige Metropole Meter um Meter zurück.

Auch Kolkgrat, der einstige Herrscherbau des Volkes der Wespenmenschen, war vom Wüten jener Tage unübersehbar gezeichnet. Die fünfzehn oberen Ebenen des mächtigen, rund fünfzig Meter durchmessenden Bauwerks waren gänzlich ausgebrannt, die vormals mit blühenden Lustgärten geschmückte Dachplattform von massiven Explosionen zerstört und in die darunter liegenden Stockwerke gestürzt. Dennoch hatte King Hiss, der den Sturmangriff seinerzeit geleitet hatte und unter dessen Regiment sich Andreenos nun befand, die intakten unteren Gewölbe Kolkgrats zu seinem neuen Stammsitz erklärt.

„Mein Gebieter!?“ Ein schlammgrün geschuppter Schlangenkrieger in schlichter, lederner Rüstung lugte herein. „Ein Bote Skeletors ist da.“

Snake Face, der ein wenig abseits seines Königs im Halbdunkel verharrte, bemerkte die verkümmerten Flügelreste des Bediensteten und spürte einmal mehr große Zufriedenheit in sich aufkommen. Auch diese Vorhersage seines Herrn bewahrheitete sich, die Assimilation des Wespenvolkes war zwar nur ein kleiner, doch wichtiger Schritt. Snake Face musste zugeben, daran gezweifelt zu haben, dass diese eigensinnigen und von ihrer Einzigartigkeit so überzeugten Insekten zu stolzen, entschlossenen Kämpfern der Schlange umgewandelt werden konnten. Doch gerade jene, die sich am verbissensten gegen ihr Schicksal gewehrt hatten, gehörten nun zu den fanatischsten unter den Reptilkriegern.

„Gut.“ King Hiss warf einen letzten Blick auf die dünne gläserne Informationstafel, die er in der Hand hielt und legte sie dann vor sich auf den wabenförmigen Tisch. „Dann lass ihn ein, Sssayron.“

Der neugeborene Schlangemensch nickte diensteifrig und zog sich zurück, worauf nur Augenblicke später der Ankömmling hereintrat. Ein geschmeidiger, hochgewachsener Kämpfer, dessen Nackenkamm in aller Deutlichkeit verkündete, welcher Art sein Ursprung war.

„Kobra Khan“, stellte der Schlangenkönig fest. „Welch überraschender Besuch.“ Er winkte den Krieger heran.

„Verzeiht“, erwiderte der Angesprochene demütig. „Doch mir wurde untersagt, vorab Meldung zu erstatten.“ Er bemerkte den langarmigen Sssqueeze und Rattlor, den Oberkommandierenden der Schlangenarmee, die zur Linken ihres Königs vor einem bis zum Boden reichenden, sechseckigen Panoramafenster standen. „Mein Meister wollte wohl vermeiden, dass mein Auftrag allgemein bekannt wird.“ Sein Blick wechselte auf die gegenüberliegende Seite des domähnlichen Gewölbes und glitt über Snake Face und den unweit von ihm stehenden Tung Lashor, und in seinen Augen funkelte halbherzig maskierte Überheblichkeit.

Snake Face war dem Kobrakrieger bislang nur selten begegnet, doch jedesmal hatte sich seine Abneigung weiter vertieft. Ob dies daran lag, dass Kobra Khan einer der wenigen Schlangemenschen war, die wirklich dieser Zeit entstammten,

oder ob ihn einfach die Tatsache abstieß, dass er nach wie vor Skeletor diene, wusste Snake Face nicht zu sagen. Möglicherweise beunruhigte ihn ja auch nur die hinterlistige, undurchschaubare Art, die diesen Kämpfer auszeichnete.

„Sicher.“ Auch King Hiss warf Snake Face einen Blick zu. „Doch sei unbesorgt, was auch immer du mir mitzuteilen hast, meine Männer sind verschwiegen.“

Snake Face registrierte den unterschwelligen Unmut, der in diesen Worten klang. Doch Kobra Khan, der den König längst nicht so lange und so gut kannte wie er, merkte davon nichts. *Oder es ist ihm schlichtweg egal*, dachte Snake Face.

„Ssselbstverständlich...“ Kobra Khan gab ein leises Zischeln von sich und trat unmittelbar vor King Hiss an den Tisch. „So lasst mich diese Botschaft übergeben.“ Er reichte seinem Gegenüber eine braune, sorgfältig verschnürte Pergamentrolle, die ein Siegel mit Widderemblem trug. „Skeletor wünscht die sofortige Umsetzung der darin enthaltenen Anweisungen!“

King Hiss' Kopf fuhr hoch und für einen Moment war Snake Face sich sicher, sein Herr würde die Annahme verweigern. Auch er verspürte dumpfe Empörung, allzu herablassend hatten die Worte des reptiloiden Abgesandten geklungen. Dann aber sah Snake Face, wie King Hiss seinen Zorn unter Kontrolle brachte und das Schriftstück in Empfang nahm. Und der Schlangengesichtige begriff, welche Erniedrigungen sein König seit Jahren mit eiserner Disziplin erduldet, um seine Planungen nicht zu gefährden.

King Hiss brach das Siegel und entrollte die Nachricht mit wenigen Handgriffen. Dann vertiefte er sich in das für Snake Face nicht einsehbare Schriftstück und kurze Zeit wurde es unbehaglich still im Saal. Snake Face versuchte im Gesicht seines Herrn zu lesen, doch ausser den gelegentlichen, pulsierenden Bewegungen der unter der falschen Haut verborgenen Hauptschlange war nichts zu erkennen.

Schließlich legte der Schlangenkönig das raschelnde Pergament auf den Tisch, wo es sich sogleich wieder zusammenrollte, und sagte in beschwingtem Tonfall: „*Diesen* Auftrag erfülle ich gerne! Und ich bin froh, dass dein Meister sein Wort hält! Er versprach mir schon vor Jahren, dass ich diese unwürdigste aller Kreaturen...“ Er unterbrach sich und lächelte grimmig. „Ganze Zeitalter sann ich auf Rache! Nun endlich ist der Tag gekommen!“ Er deutete auf das Portal. „Jetzt verschwinde!“

„Natürlich!“ Kobra Khan entfernte sich rücklings. „Bis nächstes Mal, hoher Herr. Ich werde Skeletor Euren aufrichtigen Dank übermitteln.“ Er buckelte übertrieben, erreichte die Tür und war einen Moment später verschwunden.

Snake Face sah ihm mit unterdrücktem Ärger nach, wechselte dann einen Blick mit Tung Lashor und trat als Erster an den Tisch ihres Königs.

„Herr“, begann er. „Was will Skeletor von Euch?“ Er hielt seine Stimme gedämpft, um seinen Respekt zu verdeutlichen. „Ist es das, was ich denke? Geht es um...“

„Schweig! Diese Mission hat dich nicht zu interessieren!“ King Hiss hob die Hand und Sssqueeze und Rattlor traten hinzu. „Bereitet alles vor, ich will noch heute aufbrechen!“

„Aber King Hiss!“ Die Bevorzugung der beiden Höhergestellten traf Snake Face wie ein Tritt in die Magengrube. „Denkt ihr nicht, dass Tung Lashor und ich Euch...“

„Es reicht!“, herrschte der König ihn an, und schlagartig war die gewohnte Güte von seinen Zügen verschwunden. „Wage es nicht, meine Entscheidung in Frage zu stellen!“

Snake Face zögerte, nickte dann knapp und beschloss, besser zu schweigen.

„Euch zwei erwartet eine andere Mission.“ King Hiss' kritischer Blick wechselte von Snake Face zu Tung Lashor. „Und wahrscheinlich ist es sogar die wichtigere! Denn wenn ich mich nicht irre, wartet große Macht auf uns, so ihr erfolgreich seid. Aber seht selbst...“ Er schob Kobra Khans Pergamentrolle zu Sssqueeze hinüber und zog den Datenblock wieder heran, den er zu Beginn studiert hatte. Er strich mit seinem Daumen über ein rot umrahmtes Feld und der nur Millimeter dicke Schirm hellte auf.

„Wasss ist das?“, säuselte Tung Lashor und verdrehte den Kopf.

„Ein Gebäudeplan?“ Snake Face musterte die schematische Darstellung neugierig. „Der Architektur nach ein Bauwerk in Andreenos. – Der Tempel?“

„So ist es.“ King Hiss schien besänftigt und Großmut kehrte auf sein Antlitz zurück. „Die Tafel zeigt den Grundriss von Plikalca-Tó, unsereins besser bekannt als Tempel der machtlosen Götter!“ Er sah mit großer Ruhe von einem Gesicht zum anderen und eine fast greifbare Spannung ergriff die Umstehenden. Dann, bewusst nur leise, fuhr der König fort: „Und nach wochenlangen Forschungen in den Archiven der Stadt bin ich zu der Überzeugung gelangt, dass es sich gleichzeitig um den Zugang...“ Er legte eine Pause ein. „zum Hohen Wespenfelsen handelt! Dem bestgehütetsten Geheimnis der andreeniden Kultur!“

„Was?“ Rattlor begann erstaunt zu rasseln. „Ich dachte, das sssei nur ein Mythos!“

„Und nicht nur das!“ Auch Snake Face war geschockt. „Die einzige verborgene Tür in den Tempelanlagen...“ Er betrachtete die Kartendarstellung sicherheitshalber noch einmal prüfend, hob dann verwirrt den Kopf. „scheint eine Falltür zu sein – und führt hinunter ins Erdreich...“

„In der Tat!“ Der Schlangenkönig schlug mit den Handflächen auf die Tischplatte und schoss unerwartet plötzlich in die Höhe. „Eben das ist das Rätsel. Und ihr...“ Er verband Tung Lashor und Snake Face mit einem Blickwechsel. „werdet es lösen!“

Die haushohe Vorhalle jenseits des aufgesprengten Eingangsportals empfing sie mit staubigem Zwielflicht und dem muffigem Geruch zerfallender Leichen. Snake Face hob seinen Schild, um nicht geblendet zu werden und blickte ein letztes Mal auf den

in der warmen Mittagssonne liegenden zentralen Platz zurück, und stieg dann zusammen mit Tung Lashor über den Kriegsschutt hinweg ins Tempelinnere. Bereits nach wenigen Metern trafen sie auf die ersten skelettierten Kadaver einstiger Tempelwächter, deren vertrocknete Flügel von Rissen durchzogen oder bereits zerbrochen waren und sich wie Glassplitter über den Boden verteilten. Seit dem finalen Gefecht hatte keiner der Schlangenkrieger die geweihten Räume mehr betreten, denn obgleich das Wespenvolk ihr Feind war, verstanden sie die ehrfurchtsbeseelte Demut der Flügler ihren Göttern gegenüber gut. Nun aber war es unumgänglich geworden, in das erhöht gelegene Heiligtum vorzudringen, denn die Entdeckung des sagenumwobenen Hohen Wespenfelsen versprach jene Stärke, die King Hiss endlich den lang ersehnten Vorteil gegenüber Skeletor und Hordak verschaffen konnte.

„Also? Wo ist die Falltür?“, riss Tung Lashor Snake Face aus seinen Gedanken. „Im Zeremoniensaal?“ Er deutete auf ein schmales, gut zehn Meter hohes Portal, das in den eigentlichen Tempel überführte.

„Nein“, sagte Snake Face und betrachtete einen in großer Höhe über dem Tor aus der Wand ragenden, strahlend weissen Wespenkopf, der vermutlich eine der andreeniden Gottheiten darstellte. Die sechs steinernen Augen des Götzen sahen mit stiller Trauer auf die Eindringlinge nieder. „Sie muss irgendwo *hier* sein.“ Er musterte die Anzeige auf dem Datenpad, das King Hiss ihm mitgegeben hatte, und trat auf ein rechteckiges, meisterhaft zusammengefügttes Mosaik zu, welches ein prachtvolles, bunt schillerndes Flügelpaar darstellte und fast völlig von Schmutz und allerlei Bruchstücken überdeckt war. „Tung, ich glaube das ist es!“

Fast eine halbe Stunde verstrich, bis es Snake Face und Tung Lashor gelang, die schwere, grifflose Luke mit Hilfe eines besonders scharfkantigen Trümmerstücks zu zerschmettern und die darunter versteckte Treppe freizulegen, deren feucht schimmernde Stufen schon nach wenigen Metern in teerfarbener Tiefe abtauchten.

„Mach Licht!“, stieß Tung Lashor Snake Face an der Schulter, worauf dieser die faustgroße Leuchtkugel einschaltete, die das Ende seines Kampfstabes zierte. Das grüne Reptil, dass sich den stählernen, lederbezogenen Stab entlangwand, zuckte zischend zusammen und warf seinem Herrn einen vorwurfsvollen Blick zu, hatte sich aber rasch wieder beruhigt. Snake Face neigte die Stabspitze nach unten, so dass das kühle Licht seiner Lampe fünf, sechs Stufen aus der Schwärze befreite, und begann ohne ein einziges Wort zu sagen mit dem Abstieg. Schritt für Schritt, über die Splitter des zerstörten Mosaiks hinweg in die unheilverkündende Schwärze.

„Das gefällt mir nicht“, hörte er Tung Lashor nach einer Weile hinter sich murmeln. „Sssieh dir die Stufen an, Face. Sehen sie nicht deutlich älter aus, als die Mauern

des Tempels? Es scheint mir, als wäre dieser Schacht von jemand anderem erbaut, als alles ssonst in Andreenosss...”

Snake Face sah auf seine tastenden Füße herab und fand die Überlegungen seines Begleiters bestätigt. Die grob aus dem Fels gehauene Treppe schien uralte zu sein; ihre Kanten waren abgebröckelt und stumpf, ihre kurzgeratenen Trittflächen von jahrhundertelanger, immerwährender Benutzung glattpoliert und ausgehöhlt. Tatsächlich schien diese weit unter der Oberfläche gelegene Anlage wesentlich älter zu sein, als die über ihr errichtete Stadt.

Snake Face spürte ein eigenartiges Gefühl der Schwermut in sich entstehen, erinnerte ihn diese Entdeckung doch einmal mehr an jene ruhmreiche Epoche, da die Sippe der Schlangenmenschen einen Großteil Eternias kontrollierte. Als er und seine Brüder durch die Wälder und Auenlandschaften zogen und Dorf um Dorf, Fürstentum um Fürstentum in das blühende Reich ihres Königs eingliederten. Nicht wie Skeletor oder Hordak dies taten, mit verabscheuungswürdiger Brutalität und der schieren Gewalt ihrer Kriegsmaschinerie – sondern durch die Strategie der Einverleibung. In dem sie die Scharen der Widerständler zu dem transformierten, was sie zuvor bekämpft hatten. Zu gefürchteten Kriegeren Sarpeidons – des Gottes der Schlangen. Und einmal mehr wurde sich Snake Face bewusst, dass er keinerlei Bedürfnis verspürte, sich sein eigenes, längst vergangenes Leben als Mensch ins Gedächtnis zu rufen.

Wäre er dazu überhaupt in der Lage? Könnte er die mentale Mauer durchdringen, die jene zwanzig, dreißig Jahre in menschlicher Hülle von seinem jetzigen Dasein zu trennen schien? Wäre es ihm jetzt noch möglich, herausfinden, was für ein Mann er einst war? Ob er als einzelgängerischer Krieger gedient, oder als friedlicher Bauer ein bescheidenes Stück Land bestellt hatte. Vielleicht gar im Kreis einer Familie, mit einem Weib an seiner Seite und zwei, drei Zöglingen, die die Menschen auf so widerwärtige Weise gebaren.

Snake Face kam zu dem Schluss, dass das Wissen um jene Zeit immer noch in ihm bewahrt war, jenseits der Türen seiner Vergangenheit. Zugänglich zwar, doch nicht mehr erwünscht. Denn nun war er Snake Face, einem Menschen weit überlegen und nicht mehr an dem interessiert, als was er einst geboren wurde!

Die Treppe endete und entließ ihn und Tung Lashor in einen schachtartigen, kaum mannshohen Raum, der sich schon nach wenigen Metern in schmutziger Lichtlosigkeit verlor. Rechts wie links flankierte eine Reihe gedrungener Säulen die Wände, vom Sockel bis zur Decke mit filigranen, kryptisch anmutenden Mustern und Symbolen überzogen. Weiter hinten, wegen des Dämmerlichts und der Distanz kaum zu erkennen, schien etwas in den festgetretenen Boden eingelassen zu sein, das den diffusen Lichtschein des Schlangenstabes überraschend stark reflektierte.

Snake Face blieb stehen und warf Tung Lashor einen Blick zu. Wo waren sie hier? Sollte diese Katakombe in ihrer Enge wirklich ein Werk der Andreeniden sein? Bleierne Schwere sickerte in seine Eingeweide, ein Gefühl der Klaustrophobie, das ihm das Atmen erschwerte und selbst auf die Schlangen in seinem Körper eine bedrückende Wirkung auszuüben schien. Die Vorstellung, die leichtfüßigen, den freien Himmel liebenden Wespenmenschen könnten derartige Katakomben geschaffen haben, mutete auf einmal geradezu absurd an.

„Wasss... ist das hier, Face?“, fragte Tung Lashor, und seine Worte verloren sich in abgehackt klingenden Intervallen in der vor ihnen liegenden Tiefe. „Ich ssspüre, dass...“ Er ließ den Satz unvollendet stehen und trat in leicht geduckter Haltung neben Snake Face. Dieser warf ihm einen nicht weniger beunruhigten Blick zu und stellte fest, dass Tung Lashors violett gemusterte Haut im fahlen Licht beinahe krankhaft blass aussah. *Fast wie ausgeblutet...*

„Ich weiss“, erwiderte Snake Face mit halblauter Stimme. „Ich ssspüre es auch.“ Er wandte sich wieder dem nebelartigen Schimmer zu, der dort vorne in vierzig, allerhöchstens fünfzig Metern auf sie wartete. „Es ist wie ein... wie eine Art...“ Auch er vermochte nicht zu benennen, welcher Art die Empfindung war, die sich ihm gleich einem kühlen Hauch um den Nacken legte. Vielleicht war es ja kein Gefühl, sondern eine Ahnung. Oder es war beides zugleich und eben dies verwirrte ihn. Er machte ein paar Schritte und trat zwischen die beiden vordersten Säulen, die den Eindruck machten, die tonnenschwere Last des auf ihnen ruhenden Gesteins bereits seit Tausenden von Generationen zu schultern.

„Wie ein Atmen im Dunkel!“, beendete Tung Lashor da plötzlich seine Überlegung. Doch er sprach leise, wie zu sich selbst, und Snake Face musste sich umsehen, um dem Gemurmel nachträglich Sinn abzugewinnen.

„Ein... Atmen?“, fragte er erstaunt. Diese Assoziation wäre ihm nicht gekommen.

„Ja...“ Tung Lashors Zunge zuckte sichtlich nervös durch die abgestanden riechende Luft. „Als wäre jemand...“ Er wirbelte herum und feuerte eine Giftladung seiner Libellenarmbrust in Richtung des Einganges. „Da, Face! Sssie kommen!!!“ Er stolperte einige Schritte zurück, drehte sich dann um und stürmte an Snake Face vorbei in die Weite des tunnelartigen Raumes hinaus.

„Was?“ Snake Face starrte ihm nach, blickte dann noch einmal zur Treppe zurück. „Wen meinst du?“ Er registrierte, wie sein auf das Höchste alarmiertes Gehirn den zahlreichen Bewohnern seines Leibs chemische Warnungen zukommen ließ, wie sich die Schlangen daraufhin schlagartig spannten und elastischen, schuppigen Ranken vergleichbar in seine Augenhöhlen schoben, seine Luftröhre hinaufwuchsen und durch seinen Brustkorb glitten. Sein Pulsschlag beschleunigte sich drastisch und erhöhte Mengen Blut versetzten die Muskeln unter seiner grauen, warzigen Haut

in maximale Kampfbereitschaft. Er umklammerte angriffslustig seinen Schlangenstab und bereitete sich darauf vor, sich jedwedem Eindringling sofort entgegenzuwerfen.

Doch nichts geschah.

Snake Face verharrte noch einen Augenblick in kampfbereiter Position, wurde sich dann jedoch bewusst, dass die sich entfernenden Laufgeräusche Tung Lashors einem wirren Mischmasch aus Schreien und Schlaggeräuschen gewichen waren – und er drehte sich um.

„Tung Lashor...“ Snake Face verstummte und betrachtete das sich bietende Bild fassungslos. Vor dem Hintergrund des aus dem Boden aufsteigenden Lichtes – das sich damit eindeutig als Reflektion seiner Leuchtkugel disqualifizierte – sah er die sich hektisch windende Silhouette seines Kriegskameraden, der sich mit Hieben und Tritten und in den grotesksten Verrenkungen gegen einen oder mehrere Feinde zur Wehr zu setzen schien.

Snake Face stürmte los, rannte im auf und ab hüpfenden Schein seines Stabes und mit eingezogenem Kopf inmitten der Säulenflucht dem Kampfplatz entgegen. Er öffnete fauchend sein lippenloses Maul, in der festen Absicht, den Angreifern zuerst seine nadelspitzen Giftzähne in die Hälse zu rammen und anschließend den Fluch der Versteinerung das Leben aus ihren Körpern quetschen zu lassen. Wohlwissend, welch unsägliche Qual dieser Prozess für seine Opfer bedeutete. Dann aber, kaum mehr zehn Meter von Tung Lashor entfernt, musste er schlagartig erkennen, dass dieser vollkommen alleine war.

„Aber...“ Snake Face kam aus dem Tritt, stolperte noch einige Schritte und blieb ungläubig stehen. „Was tust du denn da, Tung?“ Der sich bietende Anblick musste ein böser Scherz sein. „Tung!!!“ Snake Faces Stimme kehrte in rhythmischen Intervallen zu ihm zurück. Tung... Tung... Tung...

Tung Lashor wirbelte herum, starrte seinen Schlangenbruder voller Panik an – und versetzte sich selbst einen derart rücksichtslosen Schlag gegen den Kiefer, dass seine Haut aufriss und ein Schwall dunklen Blutes herausspritzte. Snake Face stieß einen unterdrückten Schrei aus und realisierte noch in der selben Sekunde, dass bereits zahlreiche solcher Platzwunden den Körper Tung Lashors entstellten.

„Hilf mir, Face!!!“, ächzte der langzüngige Krieger erschöpft, bevor ihn auch schon ein weiterer selbstverschuldeter Treffer zu Boden streckte.

„Wasss tust du denn da?“, wiederholte sich Snake Face in einem Anflug von Wut. „Da ist doch niemand, der dir gefährlich...“ Er stutzte, verspürte mit einem Mal den unwiderstehlichen Drang zur dicht über ihm hängenden Decke aufzublicken – und ein Schock, kalt wie Eiswasser, schoss in seine Venen.

„Dasss kann doch nicht...“ Seine Lippen formulierten die Worte ohne sein Zutun, denn seine ganze Aufmerksamkeit galt dem fast fingerbreiten Riss, der sich – ironischerweise an eine Schlange erinnernd – aus Richtung der fahlen Lichtquelle

hinter Tung Lashor auf ihn zuarbeitete. *Bei Hiss, was geht hier vor?* „Tung Lashor!!!“ Snake Face fuhr herum, von all seinen Instinkten zurück zum Ausgang getrieben, doch kaum losgelaufen, stoppte er bereits wieder, hob die Hände über den Kopf und ließ sich entsetzt aufschreiend auf die Knie fallen. Mit einem fast lebendig klingenden Knirschen senkte sich der von den Säulen bis zum Treppenschacht reichende Deckenabschnitt herunter, brach dann unvermittelt in zahlreiche tonnenschwere Einzelstücke auseinander und drang mit einem erstaunlich dumpfen, gleichwohl markerschütternden Rumpeln in den Hallenboden. Snake Face sah, wie die verschiedenen Brocken explosionsartig zerbarsten und eine Walze aus Staub und Splittern in atemberaubendem Tempo auf ihn zurollte. Und ihn überfiel die al traumhafte Erkenntnis, dass ihnen nun der Rückweg versperrt war.

Er kam zitternd zurück auf die Beine und stolperte in die Richtung Tung Lashors, als ihn die heranbrausende Staubwelle bereits übermannte und für kurze Zeit jegliche Sicht nahm. Er begann wie von Sinnen mit den Armen zu wedeln und versuchte gleichzeitig, die Orientierung nicht zu verlieren und Tung Lashor zu finden. Doch das erste, was er schließlich wahrnahm war jenes geheimnisvolle Leuchten, das er bei Betreten des Gewölbes noch für einen Widerschein gehalten hatte und das er spätestens jetzt als eine eigenständige Lichtquelle anerkennen musste.

„Tung, verdammt...“, hustete er, als er unerwartet über den am Boden kauern den Mitstreiter stolperte. „Komm schon, steh auf, Schlange! Wir müssen hier weg!“ Er packte Tung Lashor unter der Achsel und versuchte ihn mühsam emporzuziehen, doch die Haut des Kriegers war blutüberströmt und er entglitt Snake Faces Fingern.

„Nutz deine Glieder, Reptil!“, zischte er. „Für was hat Sarpeidon sie dir verliehen!?“ Er startete zischend einen zweiten Versuch und dieses Mal unterstützte Tung Lashor seine Bemühungen nach besten Kräften. Kaum, dass er halbwegs auf die Beine zurückgefunden hatte zerrte Snake Face ihn auch schon mit sich fort und sie stolperten auf das eigenartig wabernde Leuchten vor ihnen zu.

„Das Licht!“, rief Snake Face über die Schulter. „Das ist unsere einzige...“ Ein ohrenbetäubender Knall ertönte, ein oberkörpergroßes Deckenstück traf ihn an der Schulter und hämmerte ihn gewaltsam der Länge nach hin. Er stieß einen Schmerzenslaut aus und rollte sich panisch auf seinen Rücken, wodurch sein Blick nach oben wechselte und er das ganze Ausmaß des Schreckens erkannte. Hatten die Säulen die Felsschicht über ihnen bislang noch getragen, so bildeten sich nun immer mehr klaffende Spalten, und Brocken um Brocken schlug inmitten der staubgeschwängerten Luft auf den heftig bebenden Boden.

„Wir haben keine Chance, es sssind zu viele!“, drang Tung Lashors hysterisches Gezischel an seine Ohren, doch Snake Face fehlte die Zeit, über die Widersinnigkeit dieser Worte nachzudenken. Ein weiteres Trümmerstück löste sich und zerplatzte dicht neben seiner Schläfe am Boden, worauf er sich hastig wieder aufrappelte

und zurück auf die Füße zu kommen versuchte. Doch bevor ihm dies gelang traf ihn ein weiterer Brocken in den Rücken, er fühlte sich abrupt nach vorne gehobelt und prallte erneut auf den dröhnenden Untergrund. Die Leuchtkugel seines Stabes ging laut scheppernd zu Bruch und sogleich wurde es bedrohlich dunkel in der Halle.

„Thhuung!!!“, würgte er und bemühte sich, mit Hilfe seines unverletzten Armes wieder in Rückenlage zu gelangen. „Hilf mir auf! Schnell! Wir müssen zum Licht, vielleicht ist das ein Aus...“ Eine herabstürzende Staubwelle erstickte seine Worte und er spürte, wie der Dreck ihm tief in seinen Rachen und die Augenhöhlen drang. Er würgte, rang keuchend nach Luft und gewahrte zugleich, wie die in seinem Kopf eingebetteten Schlangen in reflexartigen Krämpfen einen Weg nach draussen zu finden versuchten. Ein aggressiver, schmerzhafter Vorgang, der ihm das Leben kosten konnte.

„Wir schaffen es nicht!“ Tung Lashors Stimme war kaum noch vernehmbar. „Sssie haben hier auf uns gewartet, das hätten wir voraussehen müssen, wir...“ Er stieß einen gepressten Schrei aus, so als hätte ihm einer seiner imaginären Gegner einen besonders tiefen Stich versetzt. Dann winselte er: „Wir sind verloren! Wir hätten ahnen müssen, dass sie sich hier...“ Seine Stimme verlor sich im Krachen eines weiteren, in unzählige Teile zerplatzenden Bruchstückes.

Und da begriff Snake Face plötzlich, was mit ihnen passierte.

„Tung...“ Er versuchte sich aufzusetzen – und erstaunlicherweise gelang es ihm ohne Probleme. „Es ist nur ein Trug!“ Er stützte sich auf die Knie, stand auf und erschrak über die Stille, die ihn plötzlich umgab. „Weisst du noch, wovon King Hiss vorhin sprach!? Die machtlosen Götter! *Sie* sind es, die in diesem Tempel leben!“ Er sah sich um und fand die Vermutung bestätigt, die sich in den letzten Sekunden in ihm gefestigt hatte. Nirgends ein fallender Stein, kein dreckübersäter Boden, kein einziger Riss in der grauschwarzen Decke. Das gesamte furchtbare Inferno war nur ein perverses Spiel mit seiner Vorstellungskraft gewesen.

Er drehte den Kopf und musterte seine Schulter. Ja, da war Blut. Doch die Wunde war nur oberflächlich und keinesfalls lebensgefährlich. *Er selbst* musste sie sich beigebracht haben. Er sah zu Tung Lashor hin, der sich nun gleichfalls aufrichtete, dann unsicher aufstand. Auch er blutete, deutlich stärker noch als Snake Face, doch dies war sein eigenes Werk – auch wenn er es offenbar noch nicht verstand.

„Face, was ist hier...“ Er stöhnte und streckte seine malträtierten Glieder. „Wo sind die Wespenmenschen?“

Snake Face stieß zischend einen Schwall feuchter Luft aus. Das Äquivalent eines Lachens. „Die hat es nie gegeben.“ Und zu sich selbst, nur in Gedanken: *Ebensowenig den Deckeneinsturz*. Er drehte sich schrittweise um die eigene Achse und musterte fasziniert seine Umgebung. „Was uns hier geschehen ist, Tung, war lediglich die Suggestion der Wesen, die hier hausen. Ihre einzige Möglichkeit,

wie es scheint, in unsere Dimension einzugreifen und ihre Feinde auszuschalten.“ Unvermittelt sah er sich einem im Boden versenkten kreisrunden Becken gegenüber, in dem von unten durchleuchtetes, grünlich glitzerndes Wasser perlte. Und er begriff: Der Ursprung des rätselhaften Glühens! „Vermutlich hätte uns unsere eigene Panik den Garaus gemacht“, mutmaßte er, trat vorsichtig auf den ominösen Brunnen zu und spähte auf alles gefasst hinein. „So dass wir den Eingang zum Wespenfelsen nie hätten erreichen können!“ Er winkte seinen Kriegsgefährten an seine Seite. „Denn das hier ist er, Tung!“

Der Angesprochene, von der Gewalttätigkeit der Illusion merklich mitgenommen, reagierte nur verzögert. Er trat vorsichtig und mit leise schmatzenden Schritten neben seinen Artgenossen und musterte die kristallklare Flüssigkeit unsicher, die aus unerfindlichen Gründen in steter Bewegung gegen die Beckenwände platschte.

„Face, ist das etwa...“ Seine gelben Augen starrten voller Misstrauen in die Tiefe.

„...die Sonne? Der Himmel? Scheint so!“ Snake Face musterte Tung Lashors, vom Lichtschein des Brunnens in surreale Farbenspiele getauchtes Reptiliengesicht. Dann erklärte er in triumphierendem Tonfall: „Das Tor zum Hohen Wespenfelsen!“

Snake Face durchbrach die Wasseroberfläche, warf seinen Schild über den Rand des Beckens, in dem er aufgetaucht war und zog sich schweratmend ins Trockene. Er rollte sich ermattet auf die ungleichmäßig geformten Granitplatten, die sich rings um den Brunnen erstreckten und genoss den von ihnen ausgehenden Hitzeschwall, der die lähmende Wirkung des eisigen Wassers langsam zurückdrängte.

Nur Sekunden später erschien auch Tung Lashor, hatte jedoch keine Kraft mehr, sich eigenständig in Sicherheit zu bringen. Snake Face sprang auf und griff zu, und kurze Zeit später standen sie gemeinsam im grellen Schein des Zentralgestirns auf einer verlassenem, gut fünfhundert Meter weiten und vollkommen ebenen Fläche, an deren anderem Ende sich eine schroffe Felsformation erhob. Dass die Plattform der ausgedünnten Luft nach zu urteilen hoch oben in Eternias Himmel schwebte und das ‚Unten‘ des Tempelbrunnens nun auf einmal zum ‚Oben‘ geworden war, stellte nur eine weitere Unerklärlichkeit in der langen Reihe von Mysterien dar, die Snake Face an diesem Tag begegnet waren.

„Wo sssind wir hier nur gelandet?“, brach Tung Lashor schließlich das Schweigen. „Ist das der Hohe Wespenfelsen?“ Er wirkte aufgewühlt, sah sich argwöhnisch um.

„Wohl eher das da vorne“, sagte Snake Face, ebenfalls unruhig, und deutete mit seinem Stab auf den nadelartig aufragenden Steinkomplex. „Ich glaube, ich sehe soetwas wie einen Torbogen und Fenster.“ Er machte unwillkürlich ein paar Schritte nach vorne. „Lass uns hingehen, anders werden wir es nie herausfinden.“ Er sah über die Schulter auffordernd zu Tung Lashor.

„Ja, gut.“ Der salamanderartige Kämpfer trat an seine Seite und blickte ihn an. „Wie's scheint, sssind wir hier ja sowieso die Einzigen...“

Sie gingen los, überquerten in zügigem Tempo und ständiger Wachsamkeit die im Sonnenschein flirrende Fläche, zwischen deren Bodenplatten sich bereits allerlei Gräser und im Wind wiegende Farne festgesetzt hatten. Eine merkwürdige, betäubende Stille umgab sie, weder der seichte Lufthauch, der sie umspielte, noch ihre Schritte auf dem heißen Pflaster schienen Geräusche zu erzeugen, was einen bizarren, traumartigen Eindruck hervorrief.

„Ein eigenartiger Ort“, sagte Snake Face nach einer Weile, nur um sicherzugehen, dass seine Stimme nicht auch verschluckt worden war. „Es ist kaum zu glauben, dass die Andreeniden so etwas errichten konnten!“

„Womöglich waren sie es gar nicht“, antwortete Tung Lashor auffallend leise. „Vielleicht waren es die machtlosen Götter, vielleicht hatten sie irgendwann Körper... Und die Flügel haben den Felsen nur übernommen...“

Snake Face dachte eine Weile über diese schlüssig klingende Theorie nach und fragte sich erstmalig, warum sich das Wespenvolk beim Angriff auf Andreenos nicht einfach hier herauf zurückgezogen hatte. Doch noch bevor er eine Äusserung dieser Art machen konnte, nahm etwas anderes seine Aufmerksamkeit in Beschlag.

„Sssiehst du das?“, fragte er und deutete auf eines der Fenster im Erdgeschoss, die sich inzwischen als verschieden große, glaslose Aushöhlungen entpuppt hatten.

„Ja“, erwiderte Tung Lashor nervös, was darauf hinwies, dass er die vielfarbigen, schwach glimmenden Lichtpunkte im untersten Stockwerk ebenfalls entdeckt hatte.

„Komm!“ Snake Face ging etwas gebeugter und beschleunigte seine Schritte, bis er den Schatten der himmelhoch aufragenden Festungsmauern erreicht hatte und sich neben dem gut zweieinhalb Meter breiten Durchgang zu den Innenräumen an die Wand drücken konnte. Tung Lashor, dem die Sorge nun deutlich ins Gesicht geschrieben stand, suchte mit geladener Waffe auf der anderen Torseite Schutz.

Snake Face zögerte, fühlte sich auf einmal an eine Episode aus seinem Leben vor der Verbannung erinnert, an die erste Offensive nach seiner Metamorphose zur Schlange. Ein sommerlicher Tag war es gewesen, ähnlich dem heutigen, in einem von Urwald, brackigen Gewässern und sirrenden Moskitoschwärmen geprägten Tal. Sie waren raubtierhaft schnell und gründlich wie immer gewesen, hatten die Bewohner eines am Westhang gelegenen Dorfes in wenigen Minuten fast vollständig überwältigt – lediglich ein störrischer Gutsherr und seine zwei Brüder hatten sich in den Kellern ihres ausladenden, auf einer befestigten Anhöhe errichteten Hauses verschanzt. Wie jetzt auch war Snake Face an der Tür gestanden und hatte Blicke mit einem der anderen Krieger gewechselt – der sich daraufhin unbedachterweise aus der sicheren Deckung des Eingangsbereiches wagte und

in die Lagerräume vorstieß. Sekunden später war er gestorben, bis zum Brustbein gespalten von einem mit Verzweiflung geführten Beil des bedrängten Hofbesitzers.

„Snake Face!“, durchkreuzte Tung Lashor seine abschweifenden Gedanken. Er hatte seine Armbrust in Anschlag gebracht und schien bereits stürmen zu wollen.

„Warte noch!“, gab Snake Face hastig zurück und ließ kurzentschlossen seine beiden im Kopf lauenden Mambas die kühle Steinmauer entlanggleiten und um die Kante lugen. Wie immer bei dieser Aktion brauchte er einige Sekunden, das merkwürdige Gefühl der Bewegung zu verdrängen, das sich nicht mit seinem stillstehenden Körper in Einklang bringen ließ. Dann jedoch wurde er gewahr, was die Augen seiner treuen Diener ihm offenbarten, und er verließ staunend seine Stellung.

„Sssieh dir das an, Tung!“ Er betrat den großen, an eine lichtdurchflutete Höhle erinnernden Raum, der sich hinter dem Eingang weitete, und der über und über mit kompliziert aussehenden Kontrollcomputern und Monitoren ausgestattet war. „Eine Überwachungszentrale!“ Er musterte die fremdartigen, zum Teil organisch aussehenden Apparaturen beeindruckt, die beinahe ausnahmslos aktiviert waren und eine umfassende Galerie unterschiedlichster Landschaftsbilder präsentierten. Eine aus erheblicher Höhe stattfindende Dokumentation aller Gebiete ihrer Welt, wie Snake Face feststellte. Ein wahrhaft meisterlich konstruiertes Instrumentarium zur Beobachtung des Lebens und Treibens auf sämtlichen Kontinenten und Inseln Eternias.

„Zwölfköpfige Natter“, raunte Snake Face und trat dicht vor einen der Bildschirme, auf dem sich das schier endlose Blättermeer seiner liebsten Gegend ausbreitete: der Vinejungle. „Sie können alles mitansehen, Tung! Jeden Schritt – jede Aktion!“ Er schüttelte den Kopf, eine urmenschliche Geste, die sich abzugewöhnen er längst aufgegeben hatte. „Und dennoch waren sie nicht imstande, sich diesen Vorteil im Krieg nutzbar zu machen. Diese Narren!“

„Weil sie da noch nicht fertig waren“, erklang Tung Lashors Lispeln einige Meter zu seiner Linken. „Sieh doch!“ Der neben einem der durchbruchartigen Fenstern stehende Schlangenkrieger zeigte auf eine mit schrankgroßen Computerterminals zugestellte Raumseite, und Snake Face erkannte, dass alle diese Gerätschaften noch im Bau und nicht betriebsbereit waren.

„Unsere Offensive auf Andreenos muss gerade noch rechtzeitig erfolgt sein!“ Tung Lashors Stimme klang zufrieden. „Stell dir nur vor, was King Hiss mit dieser...“

„Du hast recht!“ Auch Snake Face konnte seine Begeisterung über den Fund kaum zügeln. Was für ein ungeheurer, nie dagewesener Triumph! Er drehte sich langsam herum, ließ seinen Blick über jeden Monitor und jede Schalttafel schweifen. „Dies kann genau der Vorteil sein, der King Hiss und uns den wohlverdienten...“ Er stutzte, spürte, wie die hochsensiblen Schlangen in seinem Fleisch vor Aufregung

zu vibrieren anfangen und sich sein eigener Herzschlag ein Fingerschnippen später sprungartig beschleunigte. Er machte ein paar große Schritte zu einem der Monitore und starrte ungläubig auf die leicht spiegelnde Übertragungsfläche. „Bei Sarpeidon!“, zischte er. „Tung Lashor!“

Der Bildschirm zeigte eine savannenartige, von kopfhohem, bräunlichem Gras und versprenkelten Baumgrüppchen überzogenen Landstrich, in dem Snake Face ohne Schwierigkeiten jene Steppe wiedererkennen konnte, die den Übergang zwischen der Ebene der Ewigkeit und der Wüste der Zeit bildete. Und inmitten dieses kargen, von sandigen Winden und giftigem Getier heimgesuchten Gebietes, wanderte ein kleiner, im Schatten einiger Felsbrocken um Tarnung bemühter Haufen in die Richtung der Wüste. Snake Face senkte den Blick und untersuchte bebend vor Aufregung die nach andreeniden Gesichtspunkten konzipierte Tastatur unterhalb des Monitors – und er wurde fündig. Einer der Knöpfe trug ein grellgelbes Symbol, das Snake Face an zwei übereinandergelegte Fadenkreuze denken ließ; ein großes und ein kleineres, leicht versetzt zueinander. Ohne länger zu zögern hob er die Hand und berührte die Taste, und seine heimliche Hoffnung ging prompt in Erfüllung. Ein Piepen erklang und der Bildausschnitt geriet in Bewegung, glitt Stück für Stück näher heran, bis Snake Face unmittelbar über der Truppe zu schweben glaubte. Und schlagartig wurde ihm klar, wen er da aufgespürt hatte.

„Extendar...“, flüsterte er, als die Rüstung eines der Wandernden kurz aufblitzte. *Und Ram-Man...* Er betrachtete einen schwerfällig hinterher trottenen Hünen, dessen massige Gestalt selbst aus dieser Perspektive unverwechselbar war. Und das – war das etwa Randor? Snake Face bemerkte, wie seine schuppigen, noch immer auf den Tasten ruhenden Finger zu zittern begannen. Sollte das wirklich der ehemalige König Eternias sein, den Hordak erst am Tag zuvor gestürzt hatte? Und was waren das für sechs Personen, die sich zwischen Randor und Extendar den Pfad entlangschleppten? Snake Face richtete sich auf. Wen interessierte das! Er hatte die Masters of the Universe gefunden! Zwar nur spärlich ausgestattet, mit zwei Stilt Stalkers, die der an der Spitze marschierende Mekaneck benutzte, und wenigen weiteren Gerätschaften und Waffen. – Aber zweifellos in feindlicher Mission!

Snake Face begriff, dass sich ihm hiermit endlich die Chance darbot, auf die er so viele Jahre vergeblich gewartet hatte. Angesichts dieser sagenhaften Entdeckung würde King Hiss gar keine andere Möglichkeit mehr haben, als ihm zumindest jene Position zuzugestehen, die Rattlor und Sssqueeze schon lange innehatten. Die Stellung eines Vertrauten, der von den Plänen des Königs stets zuerst erfuhr und dessen Rat Bedeutung und Gewicht besaß. Snake Face zischte vor Erregung, der pumpende Rausch des Adrenalins wich wohlthuender Vorfriede, und er sagte: „Tung Lashor, komm doch mal her!“

Doch der Gerufene schien sich entfernt zu haben, denn es erfolgte keine Antwort.

Snake Face beugte sich wieder ein wenig zu dem großflächigen Transmitter hin – war das Teela? – und sagte: „Das solltest du dir ansehen!“

Doch auch diesmal reagierte sein Artgenosse nicht, und mit einem leichten Anflug von Verstimmung drehte sich Snake Face nach ihm um.

„Was...“ Stärker als je zuvor in den letzten Stunden schlug der Schock wieder zu. Snake Face spürte entsetzt, wie seine Knie für einen Moment ihre Stärke verloren, und er musste sich mit dem Handballen seiner Linken am Kontrollpult abstützen, um nicht verräterisch zu wanken. „Buzz Off!“

Der Herr der Wespen, der seit über zwei Jahren als verschollen gegolten hatte, schwebte mit lautlos schwirrenden Flügeln hinter dem entmutigt dreinblickenden Tung Lashor, der zusätzlich von zwei weiteren Andreeniden festgehalten wurde, deren Waffen ihre Entschlossenheit klarstellten.

„So nennt man mich.“ Die Stimme des Obersten der Andreeniden klang rauh – als hätte er in letzter Zeit nur wenig gesprochen, wie es Snake Face absurderweise durch den Kopf schoss. „Und wer bist *du*, Schlange?“

Diese Frage kam einer Kränkung gleich, doch Snake Face entschied im Bruchteil einer Sekunde, sich davon nicht aus dem Konzept bringen zu lassen. Womöglich war seine fehlende Bekanntheit nun seine letzte Rettung.

„Ein unwürdiger Gesandter meines Herrn King Hiss“, erklärte er gewandt und neigte den Kopf. „Tung Lashor und ich wurden geschickt, die verbliebenen Kräfte Eures tapferen Volkes aufzuspüren und ihnen ein Friedensangebot zu übermitteln.“ Er bemühte sich, seine dickhäutigen Wangen zu einem Lächeln zu verziehen. „*Euch* hier zu finden, übertrifft wahrlich unsere kühnsten...“

„King Hiss...“, übergang Buzz Off seine weiteren Ausführungen kühl, und der Herr der Wespen verschränkte seine mit einem hauchzarten Flaum überzogenen Arme. „Genau auf den hatte ich gehofft, ehrlich gesagt. Na ja. Ich hätte mir denken können, dass er diese Mission nicht persönlich antreten würde!“ Er sank langsam zu Boden, wo die Krallen seiner Füße knirschend Halt suchten, und gab einen leisen, summenden Laut von sich. Die beiden schweigenden Wespenmenschen rechts und links von Tung Lashor packten den Schlangenkrieger an seinen Armen und stießen ihn dermaßen heftig auf Snake Face zu, dass sie beinahe zusammengeprallt wären.

„Ihr pelzigen Bastar...“, stieß Tung Lashor wütend hervor und seine giftige Zunge schoss wild zuckend aus seinem Maul.

„Sei still!“, befahl Snake Face energisch, denn er spürte, dass sich ihre Situation zusehends verschärfte. „Wir sind in friedlicher Absicht gekommen!“ Letzteres galt in erster Linie dem ernst blickenden Buzz Off, der irgendetwas im Schilde zu führen schien. „Seid Ihr denn nicht daran interessiert, diesen sinnlosen Konflikt

ein für allemal zu beenden!?“ Snake Face lächelte erneut – und unterdrückte nur mühsam ein hasserfülltes Zischeln.

„Doch, das bin ich“, antwortete Buzz Off ruhig. „Nichts anderes ist von Bedeutung für mich.“ Er wechselte einen Blick mit seinem Begleiter, den Snake Face unwillkürlich als traurig empfand, und fügte dann mit leiser, aber fester Stimme hinzu: „Aus diesem Grund habe ich damals auch beschlossen zu ‚sterben‘, als dein Herr meine Stadt niedermachte. Ich habe mich hierher zurückgezogen, mit wenigen meiner engsten Getreuen, und diese Anlage aufgebaut. Nichtmal meine Freunde, die Masters of the Universe, denen ich Treue gelobt habe, wissen davon. Und wozu? Um diesen *Konflikt* zu beenden!“ Er betonte die Worte genau so, wie Snake Face es getan hatte. Als wäre der Krieg nur ein bedauerliches Missverständnis gewesen.

„Und heute ist es soweit. Der Hohe Wespenfelsen wird mein Werkzeug sein, euch zu vernichten, wie ihr uns vernichtet habt!“ Ein grässliches Sirren erklang, das Snake Face nur als Lachen interpretieren konnte, und ein dumpfes Grimmen kroch in seinen Magen, verknotete sich dort zu einem schweren, drückenden Klotz.

„Was heisst das?“, fragte er in böser Vorahnung. „Willst du etwa...“

„Das will ich.“ Buzz Offs Stimme schien an Kraft zu gewinnen, voller und tragender zu werden. Und Snake Face verstand: der Herr der Wespen war endlich am Ziel, gewann Stärke aus der Gewissheit seines bevorstehenden Sieges.

„In wenigen Augenblicken werden die Generatoren, die den Hohen Wespenfelsen seit langen, langen Jahren durch den Himmel Eternias tragen, für immer ihre Arbeit einstellen. Und diese Plattform, gigantische Massen aus Fels und Stahl, werden sich auf Andreenos niedersenken und das vollenden, was dein teuflischer Meister begonnen hat. Nur, dass diesmal er selbst das Opfer sein wird!“ Wieder ertönte dieses fremdartige Lachen – und Snake Face entschied sich zu handeln.

„Niemals!!!“, drang es schrill fauchend aus seiner Kehle und mit einer einzigen, gewaltsamen Kontraktion seiner Muskeln presste er alle Schlangen nach draussen, die in den feucht-warmen Tiefen seines Leibs den Lauf der Dinge abgewartet hatten. Die Reptilien platzten geradezu aus den unzähligen Öffnungen seiner ledrigen Haut und wandten sich kreischend den Feinden entgegen.

„Aaahhh!!!“ Die zwei aussenstehenden Andreeniden schrien voller Entsetzen auf, und auch Buzz Off selbst zuckte wie durch ein Schwert ins Herz getroffen laut keuchend zusammen.

„Nichts und niemand wird hier abstürzen, Buzz Off!“, brüllte Snake Face hitzig, doch die aus seinem Rachen züngelnde Natter ließ die Worte zu einem glucksenden Gurgeln verkommen.

„Doch!“, kam es heiser aus Buzz Offs schmerzverzerrtem Mund. „Es ist bereits...“ Seine Stimme erstarb krächzend und noch im gleichen Moment sah Snake Face seine gelbbraune Hautfarbe schwinden und das Grau der Versteinerung den Körper

der menschlichen Wespe hinaufkriechen. Seine beiden Kämpfer waren dem Prozess schon erlegen und standen mit fassungslos blickenden Gesichtern, Statuen gleich an der Seite ihres Anführers. Buzz Off wiederum senkte den Kopf, versuchte zu begreifen, was da mit ihm geschah, öffnete ein letztes Mal seine mit kleinen Zangen versehenen Lippen – und die Farbe seiner von Agonie gezeichneten Augen wechselte knisternd in lebloses Grau.

„Wasss hat er gesagt?“, drang es erstmals wieder von Tung Lashors Seite zu Snake Face. Doch dieser hatte die Botschaft verstanden und wusste längst, was ihnen jetzt widerfahren würde.



Ein farbloses, hell strahlendes Gleißeln quoll durch die Wand hinter Buzz Off, und die tonnenschweren Computerkonsolen brachen wie morsches Holz auseinander. Snake Face und Tung Lashor warfen sich herum und rannten dem Ausgang entgegen, so verzweifelt und schnell wie noch nie in ihrem Leben. Ohne es zu wollen stellte Snake Face sich vor, wie der steinerne Buzz Off soeben in Stücke zerbarst, dann ergriff ihn auch schon der glühende Rammbock der Druckwelle und er und Tung Lashor flogen hinaus auf die sonnenbeschienene, friedvoll daliegende Ebene.

Snake Face streckte die Hände aus und versuchte sich auf den Aufschlag vorzubereiten, doch als er aufkam, fühlte er seine Arme wie dürre Äste zerbrechen

und sein über die scharfkantigen Plattenfugen schrammendes Gesicht hinterließ eine meterlange Spur aus Fleischfetzen und rot schäumendem Blut. Er brüllte gellend auf, noch immer den zuckenden Leib einer Schlange zwischen den Zähnen, und riss sich so rasch er konnte auf seinen gepanzerten Rücken. Die brutale Rutschpartie ging zu Ende und unter dem rasenden Pochen seiner vielfach zertrümmerten Arme setzte er sich wimmernd auf.

„Tung Lashor!“, schrie es wie von selbst aus ihm heraus, doch schon im gleichen Augenblick war das Interesse am Verbleib seines Kameraden wieder erloschen. *Die Generatoren*, echoten Buzz Offs Worte in den Windungen seines Gehörganges, da wurde der Boden unter ihm auch schon wie von der Hand eines Gottes emporgehoben und der rund dreißig Meter entfernte Hohe Wespenfelsen kippte langsam nach unten weg. Snake Face begann erneut zu rutschen und schlitterte in pfeifendem Gegenwind dem nun lichterloh brennenden Bau wieder entgegen – als jenseits der steil aufragenden Felstürme der sanft gekrümmte, blaugrün leuchtende Horizont des bislang in der Tiefe verborgenen Planeten Eternia aufstieg. Und die Erhabenheit dieses Schauspiels brach irgendetwas in Snake Face entzwei.

Was für ein unglaublicher Anblick, stammelte eine Stimme hinter seiner Stirn. Und ein Moment tiefster, erschütternder Ehrfurcht verdrängte seine Todesangst. *Mein Ende*, resümierte eine andere, ungleich verbittertere Stimme. Und erstmals in seinem Jahrtausende währenden Leben als Mitglied der Schlangensippe kam Snake Face die Frage, ob er nicht doch lieber ein Mensch geblieben wäre.

Da aber erfasste ihn Zorn und er wischte diesen Ausdruck der Schwäche beiseite. Denn wenigstens sterben wollte er als jener, der er immer zu werden versucht hatte: als der größte und mutigste Krieger seines Königs. – Der er im Leben nie war.

Kapitel 5: Rio Blasts Wagnis

1½ Jahre zuvor

Die von stetem Wind kahlgescheuerte Felsnase ragte wie ein versteinerter Flügel über das langgezogene, von einem eisig glitzernden Fluß durchzogene Tal. An der zerklüfteten Abrisskante, mit zerzausten Haaren und wehenden Fellhosen, standen der Kundschafter Mekaneck, Fisto, der Gigant mit der eisernen Faust, und Rio Blast, dessen bionische Rüstung mit diversen schweren Feuerwaffen ausgestattet war und der erst seit einigen Monaten zu den Verteidigern gehörte. Ein wenig weiter oben, vor den knorrigen Stämmen eines kargen Bergwaldes, erhob sich das monumentale Gerippe einer durch geheimnisvolle Kräfte wieder auferstandenen Drachenechse: der von den Masters gerne als ‚Sammelsaurus‘ bezeichnete Battle Bones. Zwischen seinen zangenartig gekrümmten Rippen, die sich bei genauerem Hinsehen immer noch zu heben und zu senken schienen, hing ein furchterregender, an einen dreckigen Schwarzbären erinnernder Krieger. Er war mit starken Ketten gesichert und trug einen Riemen im tropfenden Maul. Grizzlor, die Gorillabestie.

„Noch immer nichts“, verkündete Mekanecks weit ausgefahrener Kopf sachlich.

„Schlafen die noch?“ Fisto guckte griesgrämig. „Du warnst uns, verstanden!?“

„Verlass dich drauf.“

Rio Blast sagte nichts, ließ seinen Blick nur über die in zarten Blautönen changierenden Nebelschwaden gleiten, die wie ein hauchdünnes seidenes Tuch über den Talflanken lagen, und er versuchte seinerseits etwas auszumachen. Die bevorstehende Übergabe war riskant, denn der Krieg begann sich zuzuspitzen und schon die kleinste Irritation konnte eine Eskalation provozieren. Allerdings schien Mekaneck mit der Wahl dieser Klippe in der Tat den bestgeeignetsten Ort für einen Austausch vereinbart zu haben, denn ihre hoch oben gelegene Position würde feindliche Kämpfer frühzeitig erkennbar machen, und der Wald bot Schutz für eine notfalls anzutretende Flucht.

„Wer bringt Grizzlor denn nun runter?“, fragte Mekaneck. „Ich sollte hier bleiben, um uns den Überblick zu erhalten.“

Was für einen Aussenstehenden womöglich wie eine Ausrede geklungen hätte, war ein gut überlegter strategischer Vorschlag, wie Rio Blast wusste. So nickte er zustimmend und bot an: „Ich gehe.“

„Nichts da!“ Fisto taxierte ihn unfreundlich von der Seite. „Du bleibst ebenfalls hier oben und behältst das Tal im Visier, alles klar!? Sowas ist nichts für einen modernen... *Distanzkämpfer* wie dich. Du wüsstest doch überhaupt nicht, wie du reagieren solltest, wenn dir einer von den Fledermäusen auf die Zehen tritt!“

„Was?“ Rio Blast glaubte sich verhöhrt zu haben. „Was willst du damit sagen?“

„Ich denke, das ist klar“, antwortete Fisto trocken und wandte sich ab.

„Klar ist nur, dass wir zwei ein Problem zu haben scheinen.“

„Oha! Man sagte mir schon, dass du einer von der ganz schnellen Sorte bist. Alle Achtung!“ Fisto schnaubte abfällig und in der Kälte machte es den Eindruck, als würden Rauchwolken aus seinem Bart aufsteigen.

Für einen kurzen Moment war Rio Blast sprachlos. Dann aber spürte er Zorn in seinen Schläfen pochen. Das ging nun schon seit Wochen so! Und soweit er das beurteilen konnte, behandelte Fisto zwar keinen der Masters besonders herzlich – aber auch niemanden derart von oben herab wie ihn. Was konnte er getan haben, um den Hünen so sehr zu verärgern? Sicher, er war bisweilen etwas ungehobelt – aber Fisto war ebensowenig zum Diplomaten geboren und hatte sich deswegen auch nicht zu beschweren, wenn er zurückbekam, was er selbst so gerne austeilte.

Rio Blast war sich durchaus bewusst, dass dies kaum die Zeit und der Ort waren, persönliche Zwistigkeiten zu bereinigen, doch das Gefühl der Schmach war allzu hartnäckig und so presste er hervor: „Verrätst du mir, was dich erzürnt hat, Fisto?“

„Männer, bitte...“, kam Mekanecks vorahnungsschwangere Stimme von oben. Doch weder Rio Blast noch Fisto beachtetten ihn.

„Das willst du doch gar nicht wissen, *Meisterschütze!*“ Der rothaarige Kämpfer kniff die Augen zusammen und starrte demonstrativ abweisend hinunter ins Tal. Seinem Tonfall nach hätte ‚Meisterschütze‘ genauso gut ‚Rindviech‘ lauten können.

„Kannst du mir nicht mehr in die Augen sehen?“, schnappte Rio Blast wütend. „Ausserdem *will* ich es wissen! Dein stures Verhalten macht mich allmählich sauer!“

Fisto drehte den Kopf und lächelte süßlich. „Oje. Das raubt mir heute Nacht sicher den Schlaf!“

„Männer!“ Beginnender Ärger lag in Mekanecks Stimme. Doch auch dieses Mal reagierte keiner.

„Hältst du es wirklich für angebracht, mich ständig zu behandeln, als wäre ich...“

„...keiner von uns?“ Fisto stützte die Fäuste in die Seiten. „Das bist du auch nicht! Jedenfalls nicht hier drin.“ Er schlug sich mit der Rechten auf die Brust. „Ich weiss, was Skeletor deiner Familie angetan hat, und ich fühle mit dir. Aber Rachedurst... ist der falsche Grund, sich den Masters anzuschließen! Und auch wenn Randor nur deine Fähigkeiten an der Waffe sieht – *ich* sehe, was für ein Mann du bist. Und um ganz ehrlich zu sein: der Typ gefällt mir nicht!“

„Ach, so ist das also.“ Rio Blast musterte sein Gegenüber spöttisch. „Und woher willst du wissen, was mich zu euch geführt hat, Fisto?“

„Such dir einen Spiegel und schau dir in die Augen!“

„Männer!!!“ Mekanecks Stimme klang scharf. „Sie kommen! Also Schluss jetzt!“ Ein leises Surren erklang und sein Kopf kehrte zwischen die Schultern zurück.

Dann wies er mit seiner schweren gelben Keule auf einen am anderen Talende gelegenen Pass, auf dem soeben eine ameisenartige, dunkle Kolonne erschien.

„Endlich.“ Fisto hob seine Stahlhand, um das stärker werdende Morgenlicht abzuschirmen, und knurrte: „Wehe, sie haben ihr auch nur ein Haar gekrümmt! Dann zerfetze ich dieses räudige Fellknäuel vor ihren Augen!“ Er drehte sich um und stapfte wild entschlossen zu Battle Bones und dem Gefangenen zurück.

Rio Blast aber schwieg und starrte brütend vor sich, konnte sich nur mit Mühe jener unauslöschlichen, Salz in seine Wunden streuenden Erinnerungen erwehren, die Fistos Kommentare einmal mehr aufgewirbelt hatten – und die ihn zwangen, die Vergangenheit stets aufs neue nachzuerleben.

Er straffte sich zornig, fuhr den in sein Waffenpack integrierten Feldstecher herab und aktivierte die Zielerfassung. In den Slime Pit mit Fisto! Und mit der ganzen selbstgerechten Bande! – Er kam allein zurecht.

Gegenwart

Die von Ninjors Pfeil durchbohrte Schulter schmerzte bei jeder Bewegung und auch die vom Absturz geprellte Hüfte und der verstauchte Knöchel forderten Ruhe. Warum hatte der verdammte Blasterhawk bloß schon so weit vor Eternis zu Bruch gehen müssen? Dieser zermürende Fußmarsch kostete wertvolle Zeit!

Obwohl es ein sonniger Tag geworden war und die mit kleinen Zedernwäldchen besprenkelten Ebenen rund um die Hauptstadt so gut wie keine Deckung boten, war er erstaunlicherweise keinen feindlichen Spähtrupps begegnet. Insbesondere die wilde Horde hatte das Schloss in den vergangenen Monaten ohne Unterlass umschlichen, ähnlich wie eine Raubkatze ihr in die Enge getriebenes Opfer. Aus irgendeinem Grund war die Einöde heute aber verlassen gewesen.

Wie man ihn wohl in Palast empfangen würde? Nicht nur, dass Snout Spout und er darin gescheitert waren, Hordaks, nach Aussagen mehrerer Gefangener im Vinejungle gelegene Operationsbasis aufzuspüren – nun kam er auch noch ohne den Elefantenmensch und den Blasterhawk wieder. Verluste, die für die schwer angeschlagenen Masters kaum noch zu verkraften waren.

Lediglich eine einzige wertvolle Beobachtung konnte er dem König übermitteln: er war Evil-Lyn begegnet. Und was auch immer sie nachts im Vinejungle suchte, möglicherweise war die Angelegenheit eine Untersuchung wert.

Rio Blast erreichte einen buckligen, nur noch spärlich bewachsenen Hügel und machte sich mit zusammengebissenen Zähnen an den Aufstieg. Vor allem das letzte Stück gestaltete sich mühsam, denn nachrutschender Schiefersand destabilisierte seinen lahmen Fuß zusätzlich und so war es in erster Linie Glück, dass er nicht stürzte. Dann jedoch, in seinen Augen brannte der Schweiß,

hatte er die Hügelkuppe erreicht – und von einem Gedanken zum nächsten verblassten seine Beschwerden zu reinen Unannehmlichkeiten.

„Was bei Grayskull...“ Rio Blast bemerkte gar nicht, wie er diese Worte sprach, zu sehr traf ihn der Anblick, der sich ihm darbot. Die Hauptstadt des Reiches lag in Schutt und Asche, vor allem der Palast schien massiv gelitten zu haben. Ein Großteil der Befestigungsmauer war zerstört, die dahinter errichteten Gebäude lagen in Trümmern und auch anderenorts sah er schwer beschädigte Fassaden, eingestürzte Dächer und von Innenexplosionen herausgesprengte Fensterfluchten. Keine Frage, der gefürchtete Angriff der bösen Mächte war Realität geworden. Und vermutlich sogar schon gestern, denn bis auf ein paar kleine Schwelbrände war nirgends mehr offenes Feuer festzustellen. Das Schloss war ein Kadaver, die letzten Lebenszeichen waren längst erloschen.

Rio Blast ächzte, spürte mit einem Mal zähflüssige, betäubende Schwere in seine Glieder kriechen, begann wie schlaftrunken zu schwanken. Seine Knie wurden weich, er sackte ungeschickt auf den Boden und starrte wie hypnotisiert auf das alles infragestellende Schaubild. Als wäre seine persönliche Niederlage nur ein harmloses Vorspiel gewesen – nun waren auch seine Gefährten gefallen. Sein neues Zuhause... seine Zuflucht... dahin.

Viele Minuten verstrichen, die Wolkenfetzen über ihm wurden rot, dann grau, und langsam zog der Abend um ihn herum auf. Er saß da, ohne wirklich anwesend zu sein, bis er plötzlich einen kleinen, verwaschenen Fleck registrierte, der sich aus der Weite des finster werdenden Himmels langsam zu ihm herabschraubte. Im ersten Moment glaubte er an einen Vogel, und er befreite sich aus seiner Starre und sah ihm trübsinnig zu. *Vielleicht ein besonders großer Falke*, spekulierte er, und der Frust brachte ihn auf den Gedanken, das so unbeschwert wirkende Tier auseinanderzuschießen. Mit schwindender Distanz jedoch wurde ihm deutlich, dass der Ankömmling zwar durchaus geflügelt und ganz sicher auch gefiedert war, aber mitnichten ein einfacher Vogel. Denn sein Gesicht war überaus menschlich.

„Stratos!“ Er stand umständlich auf und sah dem Krieger verwundert entgegen. „Du hier?“ Es hatte ihn nie interessiert, den Herrn von Avion näher kennenzulernen, doch der Anblick eines Verbündeten besaß eine seltsam ermutigende Wirkung.

„Rio Blast.“ Stratos setzte auf und die beiden Männer reichten sich die Hände. „Muss ich annehmen, dass du der einzige bist, der... das dort drüben überlebt hat?“ Seinem erschütterten Gesichtsausdruck zufolge hatte auch Stratos die Zerstörung des Schlosses jetzt erst entdeckt.

„Ich war... unterwegs“, schüttelte Rio Blast den Kopf. „Als ich vorhin zurückkam, war bereits alles vorbei.“ Er zögerte, fragte dann vorsichtig: „Und was ist mit dir? Wird Avion uns zur Hilfe kommen?“

„Ich wünschte, wir könnten.“ Die Haut über Stratos' ausgemergelten Wangen begann verräterisch zu zittern, doch er fing seine entgleiste Mimik rasch wieder ein. „Aber auch wir wurden besiegt. Kaum ein Mann meiner Garde hat überlebt. Ich selbst war verschüttet, man hat mich erst kürzlich befreit.“ Er seufzte müde. „Ich hatte gehofft, dass Eternis *uns* unterstützt. Doch wie es den Anschein hat, haben die Götter nach mir nun auch Randor verlassen.“ Er sah mit eiserner Miene zum Königsschloss hinüber.

„Zumindest im Moment.“ Rio Blast betrachtete den Vogelmenschen eingehend. „Auf der anderen Seite...“ Aus einem Gedanken wurde eine Idee. „Ich frage mich, was mit den anderen Masters geschehen ist. Konnten sie alle rechtzeitig fliehen? Oder werden einige von ihnen in den Kerkern festgehalten?“

„Du vergisst die dritte Variante“, warf Stratos düster ein.

„Weil ich muss. So zu denken lähmt nur unsere Entschlossenheit. Und wir müssen entschlossen sein, wenn wir Erfolg haben wollen!“

„Was genau willst du tun?“

„Was getan werden muss.“

Der Anführer der Vogelmenschen musterte ihn einige Sekunden lang forschend, sah dann ein weiteres Mal zu den herrschaftlichen Bauten des Palastes hinüber.



Rio Blast tat es ihm gleich und gewann den verstörenden Eindruck, das bizarre Mahnmal einer zum Tode verdamnten Kultur zu erblicken. Dann aber bemerkte er, wie Stratos ihn anblickte. Und kurz darauf folgte ein schlichtes „Dann tun wir's.“

Und auf einmal war er zurück: Der alles verzehrende Zorn. Er fühlte sich gut an, ließ Rio Blast die eben noch erlebte Sinnlosigkeit und Verzweiflung vergessen. Er senkte den elektronischen Sucher seines Waffensystems vor seine Augen, aktivierte das eingebundene Nachtsichtgerät und studierte sein neues Ziel. Eternis.

„Rio Blast – Achtung!“ Es war eher Stratos' warnende Handbewegung als seine kaum hörbare Stimme, die Rio Blast zurücktreten ließ. Der Herr von Avion stieg mit lautlos fächernden Schwingen aus der Tiefe des ausladenden Innenhofes auf, und suchte seinerseits Sichtschutz jenseits der marmornen Brüstung. Rio Blast trat mit leise klackenden Stiefelsohlen hinzu und sah ihn fragend an.

So simpel der eigentliche Einstieg in das Königsschloss noch ausgefallen war – dank Stratos hatten sie ein offenstehendes Fenster des weit abgelegenen, infolge der Niederlage wie leergefegten östlichen Wohnkomplexes erreicht – so kompliziert gestaltete es sich nun, durch den verschachtelten Bediensteten-Trakt zu ihrem Ziel zu gelangen. Schon die erste Station, der mittig gelegene, mit Bänken, allerlei Pflanzen und einer Statue verschönernte Hof machte Probleme.

„Da unten ist jemand, glaube ich.“ Stratos wirkte ernst. „Ich habe Stimmen gehört. Und Gelächter und Musik! – Gibt es denn keinen alternativen Weg?“

„Doch, das schon“, antwortete Rio Blast misstrauisch. „Er ist aber deutlich länger und vermutlich noch riskanter.“ Er strich sich mit Daumen und Zeigefinger über den Schnurrbart, versuchte sich gleichzeitig die verschiedenen möglichen Routen zu vergegenwärtigen, die Stratos und er einschlagen konnten. Für einen Moment bereute er es, nicht allein in den Palast vorgedrungen zu sein. Womöglich hätte ihm dies mehr Chancen geboten, unbemerkt durch die Reihen der Besatzer zu dringen.

Dem gegenüber war Stratos ein brillanter Kundschafter – und vermutlich war dies für ihren Erfolg letztendlich entscheidender, als die etwas größere Beweglichkeit eines einzelnen Kämpfers.

„Nein, dieser Weg ist und bleibt unsere beste Option.“ Er trat an den hüfthohen, von elegant geschwungenen Trägern gestützten Handlauf und spähte fluchtbereit in den düsteren Schacht. „Wenn du uns nicht hinuntertragen willst, müssen wir eben die Treppe nehmen. Allerdings sind wir dann wesentlich leichter zu stellen!“ Er starrte konzentriert in die Tiefe, glaubte in den untersten beiden Stockwerken schwaches, warmes Licht zu erkennen. Und genau wie Stratos es geschildert hatte, vernahm er den Klang zahlloser Stimmen, vermischt mit dem fröhlichen Spiel von Lauten und Flöten. *Der Speisesaal des Hofstaates*, wurde ihm da endlich klar.

Und darüber die Küche. Offenbar hatte der Eroberer des Palastes dort eine Feier für die einfachen Kämpfer und die Dienerschaft anrichten lassen.

„Wenn du es schaffst, uns in den dritten Stock runterzufliegen...“, wandte er sich an Stratos. „können wir durch das Kulturhaus direkt ins Botanikum vordringen. An dessen Westseite finden sich einige Lüftungsschächte des Kerkers – viel zu tief und zu glatt für Ausbruchsversuche, aber für Männer mit Flügeln...“

„Verstehe.“ Stratos sah ihn grübelnd an, nickte schließlich knapp. „Dann sollten wir loslegen. Bevor die Herrschaften da unten ausgefeiert haben und in ihre Gemächer heraufkommen...“ Er breitete seine Flügel aus, so dass Rio Blast ein paar Schritte zurücktreten musste, flatterte über das steinerne Gelände hinweg in den Schacht hinaus und vollzog eine Kehrtwende. Rio Blast stemmte sich auf die Brüstung, setzte seine Füße nebeneinander an den Rand des Abgrundes und drehte sich um. Gerade, als ihm der Gedanke durch den Kopf zog, nun rund dreißig Meter Leere hinter sich zu haben, fühlte er, wie Stratos die zwei schweren Geschützrohre auf seinem Tornister packte – und ihn unsanft in die Lüfte erhob. Anschließend, nachdem sie etwas Abstand von der Balustrade gewonnen hatten, begannen sie rasch mit dem Sinkflug.

Rio Blast holte Luft und versuchte das beklemmende Gefühl des Ausgeliefertseins zu verscheuchen, welches ihn schon beim Anflug auf Eternis zugesetzt hatte. Doch all seine Bemühungen, der ungewohnten Schwerelosigkeit ihre Macht zu nehmen scheiterten kläglich, und Bilder des heranrasenden Innenhofpflasters und seines zerschmetterten Körpers geisterten durch sein Hirn.

Dann aber, urplötzlich, ergriff ihn ein ganz anderer Schrecken.

„Stratos!“, zischte er und versuchte seinem Träger über die Schulter einen Blick zuzuwerfen. Doch der fliegende Gigant hatte die Gefahr längst realisiert. Rio Blast verspürte einen heftigen Ruck und einen Augenblick später schwebten sie auf der Stelle. Allerdings nicht lautlos. Stratos' nun merklich hektischer schlagende Flügel wirbelten die Luft auf, was die Blätter in den Kronen der unter ihnen gepflanzten Zitronenbäume leise rascheln ließ und als verräterisches Klatschen aus den umgebenden Rundbögen hallte. Rio Blast biss die Zähne zusammen und spähte mit angehaltenem Atem an seinen Beinen entlang in den Hof.

„Ihr habt mich rufen lassen?“ Die elektronisch erzeugte Stimme des Trooper klang arglos, offensichtlich hatte der Maschinensoldat sie noch nicht registriert. „Womit kann ich dienen?“ Er trat direkt unter Rio Blast und Stratos auf den Eingang des Festsaaes zu, aus dem sich ein breiter Streifen behaglich rötlichen Lichts ergoß.

„Ein Kommunikationsauftrag, weiter nichts“, antwortete nun eine andere Stimme, und ein langgezogener Schatten glitt durch den Lichtteppich auf den Trooper zu. Die Worte entstammten eindeutig einem menschlichen Kehlkopf, überlegte Rio Blast, gleichwohl klangen sie erschreckend monoton und leblos, ein wenig wie die Imitation

eines Computers. „Geh in die Einsatzzentrale im zentralen Komplex und informiere Fright Zone, dass Hordak umgehend ein weiteres Kontingent schwerer Trooper...“ Rio Blast stutzte, fragte sich plötzlich, woher ihm diese Stimme so bekannt vorkam. „zur Niederschlagung etwaiger Unruhen wünscht!“ Ein junger, menschlicher Soldat in der unverkennbaren Rüstung eines befehlshabenden Gardisten trat vor – und Rio Blast wurde klar, um wen es sich handelte.

„Das ist Kargon!“, wandte er sich flüsternd an Stratos, doch als er das Gesicht des Vogelmenschen im Augenwinkel erfasste, war der ehemalige Koordinator der eternischen Streitkräfte vergessen. Stratos hatte die Zähne aufeinander gebissen und den Kopf in den Nacken gelegt, seine Halsschlagadern traten pulsierend hervor und sein Atem ging abgehackt und stoßweise. Der Vogelmensch war am Ende seiner Kräfte, soviel war klar. Ohne die Unterstützung seines Jetpacks würde er die zusätzliche Last durch Rio Blast nicht mehr lange tragen können. Allerdings galt: die Verwendung des Düsenrucksacks würde sie augenblicklich verraten – und ihre Mission wäre unwiderruflich gescheitert.

„Ja, Herr, ich werde mich darum kümmern.“ Der Trooper wandte sich zum Gehen.

„Und beeile dich, T-78!“ Kargon, den Rio Blast stets für einen von Randors loyalsten Untergebenen gehalten hatte, wurde lauter. „Hordak erwartet, dass Eternis bis morgen Abend abgeriegelt wird. *Ich* will, dass dies bis morgen Früh der Fall ist!“

„Rio...“ Stratos begann zu keuchen und ein heftiges Zittern erfasste Rio Blast. „Ich kann nicht mehr!“ Die Schärfe dieser Worten machte unmissverständlich klar, dass er seine Last gleich würde fallen lassen.

„Warte!“ Rio Blast sah hektisch zu dem von schlanken Ziersäulen durchbrochenen Balkongang der nächstliegenden Etage hinab und versuchte abzuschätzen, ob er im Falle eines Sturzes das Geländer zu erreichen vermochte. Oder musste er gar in Erwägung ziehen, auf den offenbar übergelaufenen Kargon zu schießen, wenn dieser ihre Gestalten vor dem Nachthimmel bemerken sollte?

Hau endlich ab, du Teufelssohn, fluchte Rio Blast in Gedanken, stellte sich aber bereits darauf ein, jeden Moment das Feuer eröffnen zu müssen. Dann jedoch, nur Sekunden, bevor Stratos' Reserven vollends erschöpft waren und sie prompt in die Tiefe sackten, drehte Kargon sich um und kehrte zurück ins ausgelassene Treiben der Feier.

„Oohhh...“ Rio Blast spürte, wie er nach unten sauste. In der Annahme, Stratos habe ihn losgelassen riss er die Arme nach vorne und machte sich auf den Aufprall gefasst – wurde dann aber derart gewaltsam zurückgerissen, dass seine Füße nach vorne wegschwangen und sein Kopf abrupt nach hinten flog. Im gleichen Moment kam auch schon der Sims eines der Balkone auf ihn zu und Rio Blast zog hastig seine Knie an, um nicht mit den Schienbeinen gegen die Mauer zu prallen. Doch seine Angst war unbegründet, denn schon fühlte er,

wie Stratos ihn mit einer letzten Kraftanstrengung nochmals nach oben wuchtete – und sie schossen über die Brüstung hinweg in einen unbeleuchteten Gang. Rio Blast ließ das Visier vor seine Augen gleiten, aktivierte die Restlichtverstärkung und gewährte, dass der Gang in einiger Entfernung zu einer gläsernen Röhre wurde. Die Brücke zu den Kulturanlagen! Stratos hatte es wirklich geschafft!

Rio Blast fühlte, wie er losgelassen wurde, schlug auf den Boden, rollte sich ab und kam umgehend zurück auf die Beine. Er drehte sich blitzartig zu Stratos um und konnte verfolgen, wie der gefiederte Kamerad mit viel zu großem Schwung auf ihn zustolperte, plötzlich wegnickte und wie ein kränklicher alter Mann vor ihm zusammenbrach.

„Stratos!“ Rio Blast lief zu ihm hinüber und packte ihn fest an den Schultern. „Nicht nachlassen, klar!“

„Ist da wer?“ Kargons Stimme schnitt durch das Zwielflicht wie ein Schwerthieb durch den Hals eines Drachen. „Bist du das, 78?“ Rio Blast hob alarmiert den Kopf und starrte zurück zum matt erleuchteten Rondell des Innenhofes. Hatte Kargon sie doch noch bemerkt?

„Er hat nur den Aufschlag gehört“, erriet Stratos seine Gedanken. „Doch das heisst nicht, dass er weiss, wer wir sind!“ Er rang um Luft, versuchte wieder auf die Beine zu kommen.

„Dennoch sollten wir schleunigst verschwinden!“ Rio Blast half ihm auf. „Er wird dem Geräusch bestimmt nachgehen. Womöglich schickt er auch eine Patrouille!“ Er musterte den Vogelmenschen kritisch. „Du siehst schlecht aus. Alles in Ordnung?“

„Du bist einfach ein extrem fetter Brocken!“ Stratos lächelte matt. „Weiter geht’s!“

Rio Blast hielt seine Genugtuung über die Zähigkeit des Vogelkriegers zurück, und sie setzten sich wieder in Bewegung. Zwei, dreimal vergewisserte er sich noch, dass er den Gefährten nicht zu stützen brauchte, dann ließ er seine an den Unterarmen montierten Nahbereichs-Waffen herausschnellen und übernahm die Führung.

Sie erreichten den vollverglasten Tunnel des Brückenkorridors und Rio Blast blickte hinaus auf die Jahrhunderte alte, unverändert stolz aufragende Kuppel des hell erleuchteten Regierungsbaus, hinter der sich die geisterhaft fahl glimmende Riesensichel des gasförmigen Nachbarplaneten Gilkro emporschob. Doch nicht der Thronsaal war in dieser Nacht ihr Ziel – diese Schlacht musste warten – sondern die Kerker. Und so wandte er sich wieder der in seinem Nachtsichtgerät giftig grün erscheinenden T-Kreuzung zu, die am Ende des Ganges auf sie wartete, und die auch einen Lift bereithielt. Und er ermahnte sich, in seiner Wachsamkeit nicht nachzulassen. Denn obwohl sie sich in diesen Gemäuer besser auskannten, hatten ihre Feinde nun die gesamte Infrastruktur der Hauptstadt zur Verfügung und sich zudem den völligen Gehorsam früherer Getreuer gesichert, wie es schien.

Rio Blast warf einen Blick zurück, um sicherzugehen, dass Stratos folgen konnte, und beschleunigte seinen Lauf. Die Aussicht, die nächsten Minuten in einer kleinen Stahlkabine ohne Fluchtmöglichkeit zu verbringen, behagte ihm ganz und gar nicht. Doch auf dieser Seite des Gebäudes führte keine Treppe ins Botanikum hinunter, und den Hof zu umrunden würde die Gefahr eines Zwischenfalls unnötig erhöhen.

„Rio Blast...“, unterbrach da Stratos seine Erwägungen. „Sie sind hinter uns her!“

Rio Blast stoppte, fuhr herum und starrte an Stratos vorbei zum Innenhof zurück. Und was sein Nachtsichtgerät ihm zeigte, ließ seine eben beschlossene Strategie zur Vermeidung ihrer Entdeckung reichlich albern, vor allem aber nutzlos wirken.

Er sah die grauen Silhouetten mehrerer Krieger, eine Reihe nach der anderen, die von beiden Seiten des um den Hof führenden Balkons in den Korridor einbogen und im Laufschrift auf sie zukamen.

„Na großartig!“ Rio Blast initiierte das in seinem Visier integrierte Fernglas und die noch gut fünfundzwanzig Meter entfernten Gestalten rückten sprungartig näher. Da erblickte er den rot glühenden Schlitz in ihren auf und ab wogenden Köpfen.

„Auch das noch!“ Er gab Stratos einen Wink und sie rannten den Gang hinab auf den Lift zu.

„Was ist?“

„Trooper!“ Rio Blast klang gehetzt. „Zehn, fünfzehn, wahrscheinlich noch mehr!“ Er schaltete auch die letzten mit seiner Rüstung verbundenen Waffensysteme frei, mehrere Projektilwaffen und zwei große Granatwerfer fuhren zischend in Stellung und im Sichtbereich seines Restlichtverstärkers erschienen Zielerfassung und Munitionsbestand.

„Diese Tötungsmaschinen sehen garantiert noch besser als ich mit dem Visor! Sie haben uns sicher schon identifiziert!“ Er blieb unvermittelt stehen, wandte sich ihren Verfolgern wieder zu und entschied: „Ich werde sie alle auslöschen müssen.“

„Moment mal!“ Stratos Stimme klang scharf. „Du willst doch jetzt nicht etwa... Rio Blast! Dann weiss wirklich *jeder* wo wir sind!“

„Selbst wenn wir jetzt noch entkommen, sie werden sofort Kargon informieren!“ Rio Blast drehte sich um. „Willst du das?“ Er wies in Richtung des Aufzugs. „Warte da vorne! Wir werden hier verdammt schnell raus müssen, wenn ich...“

„Na Schön!“ In Stratos' Stimme schwang unterdrückte Wut, doch ihm schien klar, dass dies der falsche Zeitpunkt für Diskussionen war. „Ich werde bereit sein!“

Rio Blast wandte sich wieder den Troopern zu, die soeben in den Glastunnel und damit den matten Lichtschein der Stadt eintraten – und entlud seine Waffen. Ein ohrenbetäubendes Rattern zerriss die nächtliche Stille und von einer Sekunde zur nächsten erfüllte schmerzlich grelles Mündungsfeuer den schmalen Korridor. Dutzende klein- und großkalibrige Projektile schossen pfeifend die Flucht hinab auf die eingezwängten Roboter zu und gruben sich knallend und funkensprühend

in ihre stahlverkleideten Leiber. Obwohl diesen Soldaten mit einer Nahkampfwaffe kaum beizukommen war – lediglich ein zentraler roter Punkt an ihrem Oberkörper hatte sich als relativ verwundbar erwiesen – wurden sie von Rio Blasts Attacken förmlich auseinandergerissen. Eine Explosion aus abgetrennten Gliedmaßen, durchlöcherten Brustpanzerungen und zerplatzenden Roboterköpfen ergoß sich in den Gang, und nur die wenigsten der Trooper fanden noch die Gelegenheit, ihn ihrerseits aus den schlanken roten Stabwaffen zu beschießen, die sie bei sich trugen. Rio Blast sah einen bereits schwer angeschlagenen Maschinenkrieger aus den zusammenbrechenden Reihen seiner Truppe wanken und auf ihn anlegen, feuerte ihm zwei gezielte Salven vor die Brust und jagte ihm zu guter Letzt eine faustgroße Granate in den platzenden Schädel, deren gewaltige Detonation auch alle anderen der Hordekrieger verschluckte und mit einem merkwürdig platschenden Geräusch sämtliche Fensterscheiben in die Nacht hinauspresste. Rio Blast riss sich herum und lief los, spürte wie nicht anders erwartet den Boden unter sich wegsinken und schaffte es gerade noch die Brücke zu verlassen und den festen Grund des vor ihm liegenden Gebäudes unter die Füße zu bekommen. Da sackte der anmutig gespannte Verbindungsgang hinter ihm auch schon tosend in der Tiefe und zerschellte mehrere Stockwerke weiter unten am Boden.

„Stratos!“ Rio Blast nahm die Türen des Lifts ins Visier. „Schnell, auf die Seite!“ Er betätigte den Auslöser der auf seinen Schultern lastenden Granatwerfer und die Sprengkapseln jagten, gezwirbelte Rauchfäden hinter sich herziehend, am König der Vogelmenschen vorbei in den Liftschacht. Wieder entflammte das Feuer der Vernichtung, Rio Blast kniff die Augen zusammen und deaktivierte das Nachtsichtgerät. Die Explosionshitze traf ihn wie kochendes Wasser frontal ins Gesicht und für einige Sekunden fürchtete er, der aufkommende Druck würde ihn zurückwerfen. Dann jedoch ließen Temperatur und Helligkeit nach, Rio Blast machte die Augen wieder auf – und sah ein flammenumzüngeltes, kraterähnliches Einschlagsloch auf sich zukommen, das durch den Liftschacht hindurch in die perfekt wirkende Schwärze eines weiteren Innenhofes führte.

„Straaatos!!!“, schrie Rio Blast, als er sich abstieß, und noch in der selben Sekunde fühlte er sich emporgerissen und von starken Händen durch einen Tunnel aus zersplittertem Stein und geschmolzenem Stahl in die Nacht hinausgetragen.

„Halt still!“, drang die gepresste Stimme des Vogelmenschen an seine Ohren, und er bemühte sich, seinen adrenalinbefeuchten Körper nicht zu bewegen. Er spähte nach unten und sah den Schattenteppich der dicht verwobenen, künstlich erschaffenen Flora des Botanikums auf sich zukommen, eines mehr als fünfzehn Meter in die Höhe sprießenden Märchenwalds aus den phantastischsten und seltensten Pflanzengattungen, die der Planet Eternia je hervorgebracht hatte. Hier fanden sich Gewächse, wusste Rio Blast, die längst als ausgestorben galten.

Blaugrün gescheckte Mondbäume, deren Wipfel wagenradgroße, geheimnisvoll fluoreszierende Blüten hervorbrachten; schlangengleich um Bäume und Felsnadeln gewundene Schleichflechten, die je nach Lichteinfall in bizarren Kriechbewegungen ihre Position veränderten; oder auch befremdliche, viele Meter hohe Tierblumen, deren tropfenförmigen Knospen einmal im Jahr handtellergroße, spinnenartige Wirtskäfer entsprangen, die zum Ende ihres kaum vier Wochen währenden Lebens bereitwillig ins Erdreich eindringen, um dort aus ihren verstorbenen Körpern neue Triebe keimen zu lassen.

Rio Blast spürte die ersten Blätter der Baumwipfel um seine Füße streiften, und er erinnerte sich, wie gerne er sich früher auf eine der zahlreichen Lichtungen dieser friedvollen, mitten im Palast errichteten Oase zurückgezogen hatte, um ein Weilchen abzuschalten. Hin und wieder hatte ihn auch Mekaneck begleitet, einer der wenigen Masters, die er als Freunde bezeichnen würde, und manchmal, seltener, auch Man-At-Arms. Dann hatten sie auf dem zentral gelegenen Hügel vor dem Portal des kleinen Pavillons gesessen, über die neuesten Entwicklungen des Waffenmeisters gesprochen oder auch nur minutenlang geschwiegen. Doch nicht einmal ein volles Jahr, nachdem sie sich kennengelernt hatten, war der gutmütige, zugleich Autorität und Bescheidenheit ausstrahlende Krieger ein Opfer der Horde geworden – und Rio Blast konnte sich nicht mehr entsinnen, wann zuletzt er hier gewesen war.

„Achtung!“, informierte ihn Stratos über die anstehende Landung, und Rio Blast fühlte den weichen, von wildem Gras überwucherten Hang des Zentralhügels unter seinen Sohlen. „Das wäre geschafft.“ Der Herr von Avion drehte sich um und betrachtete den auf halber Gebäudehöhe klaffenden Explosionskrater ernst. In der Dunkelheit der Nacht erinnerte das glühende Loch an den gierigen Schlund eines Dämons, und das zu ihnen herunterschallende Knacken und Rauschen an sein trügerisch einlullendes Raunen.

„Du hast das Schloss gesprengt“, konstatierte Stratos und kratzte sich am Kopf.

„Es ist mir herzlich egal, ob du mit meinen Methoden einverstanden bist“, gab Rio Blast zurück. „Sei besser froh, dass ich uns da rausgeholt habe!“ Er lief die letzten Meter zur Kuppe des Aussichtshügels hinauf und blieb im Schatten des kreisförmigen, in weissen Marmor gekleideten Zeremonientempels stehen, der hier Raum zum Verweilen und für offizielle Anlässe bot. „Und jetzt weiter, die Lüftungsschächte sind gl...“ Er wollte ‚gleich da hinten‘ sagen, doch dazu kam er nicht mehr. Ein greller Lichtblitz, begleitet von einem schrillen Zischen durchzuckte das Halbdunkel und irgendetwas traf ihn schwer im unteren Rücken. Er krümmte sich, fühlte ein brutales Stechen seine Wirbelsäule hinaufschießen und klappte nach vorne. Er versuchte sich abzufangen, doch seine Arme und Beine reagierten nur träge und er stürzte schnaufend ins Gras.

„Strrr...“, quetschte er unter Schmerzen hervor, doch schon traf ein weiterer Energiestahl seine Rüstung und ein durchdringendes Knallen, dem der Gestank verschmorter Kabel folgte, kündete vom Ausfall der empfindlichen Waffensysteme.

„Ahhh...“ Rio Blast spürte, wie sich die Hitze durchgebrannter Panzerplatten in seine Haut fraß, und er rollte sich fluchend zur Seite. Jetzt erst begriff er, was insbesondere dieser letzte Treffer über die Position des Schützen aussagte, und für einen Moment drohte ihn Panik zu überwältigen.

„Stratos!“, rief er, und als er von diesem nichts hörte: „Wer bist du, du Bastard!?“ Doch statt einer Antwort erfolgte eine weitere Entladung, die dicht neben seinem Ellbogen einschlug und eine Fontäne aus Erde und verbranntem Gras auslöste. Rio Blast fuhr zusammen, erkannte seine Chance und stöhnte peinvoll auf, so als sei er erneut getroffen worden. Zugleich suchte er fieberhaft jenen Fleck des sternklaren Himmels ab, von dem aus der Laserstrahl niedergegangen war. Im ersten Moment war nichts zu erkennen, und automatisch versuchte Rio Blast sich des Nachtsichtgerätes zu bedienen. Doch die Elektronik war defekt und so blieb ihm nichts anderes übrig, als sich auf seine natürliche Sehkraft zu verlassen. Und auf einmal erfasste er ihn, einen dunklen, menschenähnlichen Umriss vor der noch dunkleren Tiefe des Alls. Und als wäre ein Schleier zerrissen hörte er plötzlich das rasende, aggressiv klingende Sirren der Flügel, die seinen Feind dort oben hielten. Da wusste er, mit wem er es zu tun hatte und sein Herz begann wie wahnsinnig gegen seine Rippen zu hämmern. *Mosquitor*.

Rio Blast warf sich herum und robbte so schnell es ihm möglich war zurück zu den Schatten des Pavillons. Schon aber schoss der insektoide Krieger ein weiteres Mal, der Strahl drang unweit von Rio Blasts Kopf in den Boden und ein Schwall von Steinen prasselte ihm ins Gesicht. Wieder folgte ein Schuss. Dann ein dritter. Und jedesmal schien sich die Distanz zu verringern und der letzte, tödliche Treffer unausweichlicher zu werden.

„Feiger Blutsauger!“ Rio Blast rollte sich wieder herum und widerwärtige Bilder bis auf Haut und Knochen leergepumpter Opfer Mosquitors überfluteten ihn. „Ich reiss dir den Stachel aus deinem hässlichen Schädel!“, schrie es aus ihm heraus, und da er wusste, dass seine schweren Geschütze den zweiten Einschlag nicht überstanden hatten, richtete er seine an den Handgelenken montierten Blaster auf den über ihm schwirrenden Horde-Krieger.

„Ich hoffe, die Vögel sind groß wie Drachen, dort wo du gleich sein wirst!“, stieß er hervor und streckte seine Arme. Doch als hätte es sich bei seinen Worten um ein Signal gehandelt, zündeten im gleichen Augenblick am Fuß des Hügels zwei Raketentriebwerke und ein Blinzeln später prallte Stratos auch schon auf ihren gemeinsamen Feind. Ein erstickter Aufschrei hallte durch das Botanikum, dann erfüllte heftiger Kampflärm die Luft. Rio Blast zog eine Grimasse und

wuchtete sich zurück auf die Füße. Er ignorierte das Stechen in seiner Wirbelsäule, die wie rasend pumpende Schulter und seinen wieder taub werdenden Knöchel. Doch die ringenden Körper wirkten wie einer und er konnte beim besten Willen nicht ausmachen, auf wen er hätte feuern sollen.

„Stratos, verdammt!“, brüllte er, als sich ein weiterer Schrei an den Hofmauern brach und verklebte Federn auf ihn herabregneten. Er reckte den Hals und begann unter den seitlich davontreibenden Kämpfern einherzustolpern. „Du bist der Herr des Sonnenwinds, er ist nur 'ne elende Mücke!“ Doch ein weiterer Schmerzenslaut des Vogelmenschen machte deutlich, dass Ermutigung allein nicht mehr reichte.

„Sei's drum.“ Rio Blast hob kurzentschlossen den rechten Arm und zielte mit bloßen Augen auf die ineinanderverkeilten Krieger. „Ich konnte dich eh noch nie leiden, Avioner!“ Er kniff das linke Auge zu, präzierte ein letztes Mal die Ausrichtung seiner Waffe – und löste aus. Der Schalldruck des Schusses prügelte auf sein Trommelfell ein und das sternförmig aufblühende Mündungsfeuer machte die Nacht zum Tag. Dann erfolgte ein markerschütterndes Kreischen, eine der Gestalten wurde katapultartig nach hinten weggeschmettert und verschwand kreiselnd im Blätterdach des umgebenden Urwaldes.

„Stratos!?“ Rio Blast hielt unwillkürlich die Luft an und beobachtete den übrig gebliebenen Kämpfer mit dumpfem Misstrauen. Da aber entfaltete dieser seine eleganten Schwingen zu voller Spannweite, und Rio Blast nickte zufrieden.

Stratos schwebte herab, setzte auf und trat auf Rio Blast zu. Einer seiner Flügel schien leicht verletzt und auch aus einer Brustwunde sickerte Blut. Doch er lebte.

„Ich danke dir, Rio Blast“, sagte er förmlich, und sein Atem rasselte leise. „Es scheint zu stimmen, was man dir nachsagt: du bist wahrlich ein Meistersch...“

„Hey!“ Rio Blast hob die Hand. „Keine Liebesschwüre, klar! War'n Glückstreffer.“ Er wandte sich ab und schritt den Hügel hinunter. „Hilf mir einfach bei den Gittern.“

Die nackten Steinwände des niedrig gehaltenen Ganges schienen das Licht der wenigen Leuchtquader förmlich in sich aufzusaugen, so dass die Helligkeit zusätzlich verringert wurde. Rio Blast und Stratos standen am oberen Absatz einer halsbrecherisch steil nach unten führenden Wendeltreppe, und das Echo ihrer Stimmen kehrte als kaum hörbares, weichgespültes Wispern zu ihnen zurück.

„Jetzt muss es ziemlich fix gehen!“ Rio Blast kämpfte seine Anspannung nieder. „Ich gehe voran. Denn sollten dort unten wirklich ein paar unserer Leute einsitzen...“

„Musst du die Schlösser aufsprengen. Ich weiss.“

„Danach kommt der schwierigste Teil.“

„Die Flucht.“ Stratos nickte.

„Zurückzugehen wäre Leichtsinn. Also müssen wir den Notausstieg nehmen. Er befindet sich am Ende eines Ganges, in dem Energieleitungen verlegt sind, und führt über eine Sprossenleiter hinauf zum Trainingsplatz im südlichen Garten.“

„Wo auch der Wohntrakt von dir und den Anderen liegt!?“

„So ist es. Um Zeit zu gewinnen wirst du uns die Leiter hinauftragen müssen.“

„Sollte kein Problem sein.“ Stratos bemühte sich, zuversichtlich zu wirken. „Es sei denn...“ Er hüstelte übertrieben. „Ram Man ist dabei!“

Rio Blast übergang den Scherz. „Ram Man sollte schon alleine klarkommen. Wir können nicht Rücksicht auf jeden Einzelnen nehmen. Das Wichtigste wird sein, dass der Großteil schnellstmöglich rauskommt. Nur dann können wir bald wieder in die Offensive gehen!“ Er sprach nicht weiter, gab seinen Worten Zeit zu wirken – und entdeckte plötzlich sein verzerrtes, seltsam verhärtet aussehendes Spiegelbild in Stratos riesiger Schutzbrille.

Ist das alles, was von dir übrig ist?, schien das eingefallene Gesicht zu sagen. *Ein verstockter Soldat, der sich für nichts anderes interessiert, als den Kampf?*

Rio Blast holte Luft, wartete stoisch, bis sich die verfluchte Illusion aufgelöst hatte und sagte dann in besonders eindringlichem Tonfall: „Dann hauen wir sie jetzt raus!“

Er trat auf die Treppe, nahm je zwei Stufen auf einmal und versuchte sich des spukhaften Anblicks zu entledigen, den ihm die Brille entgegengehalten hatte. Ja, er war Soldat. Und ja, ausser dem Krieg war ihm nicht viel geblieben. Na und? Wenn er dabei half, Eternia zu retten, gab's daran ja wohl nichts auszusetzen!

Er setzte seinem inneren Dialog ein gewaltsames Ende und lenkte seinen Fokus auf die Frage, wie genau das Verließ konzipiert war. Wenn tatsächlich Masters hier festgehalten wurden – würde man sie bewachen? Er erinnerte sich, wie er seinerzeit Grizzlor hier abgeholt hatte. An jenem Tag hatten fünf Wachen die Zelle gesichert. War dies heute ebenfalls zu erwarten?

Die Antwort folgte auf dem Fuße und kam so überrumpelnd, dass Rio Blast das Gleichgewicht verlor und beinahe vornübergestürzt wäre. Er hatte gerade die letzte Treppenwindung hinter sich gebracht und den rot umrahmten Zugang zum ersten Zellenblock erreicht, als ein Laserstrahl die Wand neben ihm traf und ein Schauer scharfkantiger Splitter seine Haut aufritzte.

Was soll das?, war alles, was er noch denken konnte, als er entdecken musste, wer ihn da attackierte. Dann zwang ihn eine knisternde Folge weiterer Einschläge sich blitzschnell zu ducken, und für einen Moment zählte nur, am Leben zu bleiben. „Was tust du da, Soldat!?“ brüllte er dann. Und leidlich beherrscht setzte er nach: „Wir sind's, Stratos und Rio Blast!“

Doch der muskulöse Gardist, vor dem Hintergrund einiger Kerkertüren postiert, schien ihn nicht einmal gehört zu haben. Er richtete seinen wieder nachgeladenen

Strahler frontal auf Rio Blasts Gesicht – und aus einer der Zellen rief eine Stimme: „Schalt ihn aus, Rio, schnell!“

Und Rio Blast, durch den offenbaren Verrat eines weiteren königlichen Kriegers in einem Chaos widerstreitender Gefühle verfangen, überwand seine Hemmung und jagte dem Mann eine knatternde Serie Kugeln in seine Schulter. Doch entgegen seiner geheimsten Phantasien wurde diesem dadurch weder der Arm abgerissen, noch stürzte der Gardist schreiend vor Schmerzen zu Boden. Zwar sprang die orangene Rüstung wie eine geknackte Nussschale auseinander und ein Schwall aus Blut und Haut spritzte klatschend bis an die Decke, doch statt zerstörter Knochen blitzte Stahl in der Wunde und der ausdruckslose Blick des Wächters machte unzweifelhaft klar, dass er rein gar nichts fühlte.

„Schiess ihm in den Kopf!“, drang es gedämpft aber höchst erregt aus einer der Zellen. Und diesmal glaubte Rio Blast, Rokkon wiederzuerkennen.

„Das Ding is’n Trooper! Knall ihm die Rübe weg, hopp!“ Worte dieser Art konnten nur von Fisto stammen.

Rio Blast stürmte vor, schlug dem minimal zu langsam agierenden Zwitter aus Gardist und Trooper den Waffenarm zur Seite und feuerte ihm direkt zwischen die Augen. Ein metallischer Schlag ertönte, der abgesprengte Hinterkopf flog scheppernd gegen eine gußeiserne Versorgungsleitung und der Cyborg fiel zischend in sich zusammen.

Rio Blast atmete aus, stemmte die Fäuste in die Hüften und starrte aufgewühlt auf ihn herunter. *Hordak!* Wer sonst könnte ein derartiges Mordwerkzeug ersinnen!

Er winkte Stratos herbei, und sogleich erschallte Rokkons begeisterter Ausruf, dass der Herr von Avion die Vernichtung seiner Stadt ja doch überlebt hätte! Rio Blast sah fragend von ihm zu Stratos – und erblickte einen weiteren Soldaten, der zwischen zwei Zellen vor dem Mauerwerk stand und ihn wie erstarrt anglotzte.

„Dreckskerl!“, entfuhr es Rio Blast, er ließ seine Waffen wieder herausschnellen und stürzte dem hochgewachsenen Gardisten wutentbrannt entgegen.

„Nein, warte!!!“, schrien mehrere körperlose Stimmen in einem der Verließe, und der Angegriffene stolperte sichtlich erschrocken zurück. „Bitte nicht!!!“

„Er ist einer von uns, Rio Blast!“ Der unerschütterliche, ruhige Klang dieser Worte ließ ihn innehalten. „Halt ein und lass ihn reden!“ Hier sprach eindeutig Stonedare.

„Aber...“ Rio Blast rief sich wenig erfolgreich zur Raison. „woher wollt ihr das wissen? Warum sollten die ihn nicht ebenso... verändert haben?“

„Weil ich Glück hatte.“ Die Stimme des Offiziers bebte.

„Ach ja? Was genau heisst das – und wer bist du?“

„Mein Name ist Choras, ich bin der zweite Kommandant des Silberregiments.“ Der Soldat machte eine Pause, fuhr dann stockend fort: „Es ist drei Tage her, wir waren unten bei Briap-Atch auf Patrouille, am Rand der Mystic Mountains.“

Ich wurde vorausgeschickt, um den Weg zu erkunden. Als ich später wiederkam, hatten Spikor und Saurod meine Männer überwältigt und übergaben sie gerade einer Garnison von Troopern! Ich blieb unentdeckt und versuchte ihnen zu folgen. Doch ich versagte und verlor ihre Fährte, und schon bald hatte ich mich verirrt. Als ich schließlich wieder beim Palast eintraf, das war gestern, stellte ich fest, dass auch all meine Männer zurückgekehrt waren...“ Choras atmete durch, schüttelte bitter den Kopf. „Aber nicht ein einziger von ihnen war noch er selbst.“

„Interessante Geschichte“ Stratos fixierte ihn prüfend. „Das würde auch erklären, wie die wilde Horde den Palast überrennen konnte.“ Er tauschte einen Blick mit Rio Blast. „Sie beweist allerdings nicht, dass du noch keiner der ihren bist!“

„Vielleicht sollte Rio ihn anschießen“, unterbreitete Fisto aus dem Halbdunkel.

„Sie erwarten sie!“ Choras' erregte Wortergreifung kam überraschend. Sein Blick gewann an Festigkeit, er trat vor und stieß Rio Blast mit dem Finger vor die Brust. „Und, kannst du dir auch vorstellen wo? – In Fright Zone! – Was sagst du jetzt?“

Eine sehr menschliche Geste, überlegte Rio Blast mit Blick auf den Finger, erkundigte sich dann jedoch: „Wer sind *sie*?“

„Der König, Teela und ein paar andere.“ Zum ersten Mal nahm Rio Blast die zahlreichen Augenpaare wahr, die Stratos und ihn aus der Sichtluke einer der Türen beobachteten. Zwei dieser Augen gehörten zweifellos Fisto. Und er war es auch, der erklärte: „Es ist viel passiert, wie du bemerkt haben wirst. Nach der Schlacht haben wir Randor zur Flucht verholfen. Er hat irgendeinen Plan, aber genaueres wissen wir auch nicht.“

„Aber ich!“, ließ da Choras verlauten. „Eben deshalb habe ich euch aufgesucht. Ich konnte mitanhören, wie Hordak und Kargon darüber sprachen, dass sie seine Majestät in Fright Zone erwarten!“ Er sah kurz zu Fisto und den anderen hin, blickte dann erwartungsvoll Rio Blast an.

Dieser musterte ihn distanziert, wandte sich schließlich an Stratos und meinte: „Klingt verdammt nach einer Falle, oder?“

„Du hast recht.“ Stratos wandte sich an Choras. „Kannst du unsere Freunde jetzt rauslassen? Wir müssen aufbrechen und Randor und die Anderen warnen!“

Unerwarteterweise kam die Antwort von Stonedare: „Nein, Stratos, wir bleiben! Sy-Clone hier ist verletzt und kann nicht laufen, und mit einer so großen Gruppe wären wir auch nicht beweglich genug.“

„Das ist wahr.“ Fistos Stimme klang noch brummiger als üblich. „Also machen wir's folgendermaßen: Stratos und unser Revolverheld ziehen ab. Sucht euch 'ne Funkstation und schickt 'ne codierte Warnung raus. Vielleicht hört Randor sie ja! – Wir hier unten wiederum legen die Zelle in Trümmer. Dann verpass ich Choras einen Stupser auf die Nase und er schlägt Alarm. Mit ein bisschen Glück lenkt das die Fledermäuse lang genug ab, so dass ihr fliehen könnt!“

Rio Blast sah, wie Fisto ihn unter seinen buschigen Augenbrauen hervor musterte. Ein paar Sekunden war es unangenehm still, dann stimmte Stonedare zu: „Gut.“ „Ganz genau, so gehen wir's an!“ Auch sein Sohn Rokkon wirkte entschlossen. „Dann mal los.“ Fisto schien zufrieden. „Verschwindet ihr beiden!“ Sein Blick streifte Stratos, blieb dann wieder an Rio Blast haften. „Schön zu wissen, dass ihr's gewagt habt!“ Nicht der geringste Sarkasmus lag in diesen Worten.

Rio Blast musterte ihn schweigend, deutete dann ein Nicken an und sagte ernst: „Du hättest das selbe getan.“ Damit wandte er sich den anderen zu – „Stonedare, Rokkon!“ – und lief ohne eine Erwiderung abzuwarten mit großen Schritten davon.

„Alles Gute“, hörte er den Herren von Avion noch sagen. „Vor allem dir, Sy-Clone!“ Dann rauschte es und der Vogelmensch hatte zu ihm aufgeschlossen.

„Danke, ihr beiden“, schallte Rokkons Antwort ihnen nach. Und merklich leiser, als könnte der Schall die feuchtkalte Luft nur noch mühsam durchdringen, ergänzte die knarrende Stimme Fistos: „Bis hoffentlich bald!“

Der tief unten im Finstern liegende Schlosspark schien Lichtjahre entfernt, doch Rio Blast ließ sich von diesem Eindruck nicht irritieren, zog die Beine an und trat zu. Das mittlere Glas des dreiteiligen Fensters fiel klirrend ins Zimmer, und die Scherben reflektierten das fahle Licht des Nachthimmels, als wären sie selbst kleine Sterne.

Stratos verpasste Rio Blast etwas Schwung und dieser sprang zielsicher über den Fenstersims auf den Boden. Sein verletzter Fuß protestierte pulsierend, doch er ignorierte ihn grimmig, drehte sich um und wollte den fliegenden Krieger soeben zur Eile anhalten, als er feststellte, dass dieser schon hinter ihm stand.

„Es wird Zeit, wo ist das Terminal?“, nahm Stratos ihm die Worte aus dem Mund, und für einen Moment übertönte seine Stimme den gedehnten Gesang der Sirenen, die seit einigen Minuten lautstark in die Nacht hinausgellten.

„Dort, im Vorzimmer.“ Rio Blast hatte Mühe, nicht ständig daran zu denken, was die Horde gerade mit den Gefangenen anstellte. Er durchquerte den schlicht, aber geschmackvoll eingerichteten Hauptraum der Wohnung in großen Schritten, betätigte die Türtaste, und das Zwischenschott verschwand fast geräuschlos in der Wand. Einen Augenblick später hatten sie den kompakten, in einer Nische eingelassenen Kommunikationscomputer auch schon erreicht.

„Ich bewache besser mal den Eingang“, erklärte Stratos und ging, offenkundig ohne eine Antwort zu erwarten zur Quartiertür auf der gegenüberliegenden Seite. Rio Blast berührte den Terminalbildschirm, der daraufhin langsam aufhellte, und blickte sich nachdenklich um. In diesen Räumen war er noch nie gewesen, wer hier wohl wohnte? Er entdeckte ein kleines, goldbeschlagenes Tischchen,

das von einer getrockneten, eigensinnig verknoteten Wurzel geschmückt wurde, und unter dem sich ein Sortiment zierlicher, lederner Stiefel befand.

Eine Frau, ging es ihm durch den Kopf, dann sah er wieder zum Monitor hin – und blinzelte erstaunt. *Hätte ich mir auch gleich denken können!*

Die Projektionsfläche zeigte das Bild einer jüngeren, schallend lachenden Teela an der Seite des ebenfalls amüsiert wirkenden Waffenmeisters. Nun war klar, wessen Räume sie sich ausgesucht hatten, und einen irrationalen Moment lang fühlte sich Rio Blast schuldig. Dann aber spürte er Stratos wachsende Ungeduld in seinem Rücken, und er rief das Menü zur Kanalwahl auf.

„Hoffen wir, dass unser Ruf sie erreicht“, murmelte er, während er die Kennung einer Geheimfrequenz in das virtuelle Tastenfeld eingab.

„Die Hoffnung ist ein mächtiger Verbündeter!“, merkte Stratos nüchtern an. „Solange wir die Hoffnung nicht aufgeben, wird das Böse...“

„Ein penetrantes Summen setzte ein und Rio Blast hob verwundert die Finger. Es dauerte einige Sekunden, bis er verstand, dass ihm ein eingehendes Signal angezeigt wurde – und sein Pulsschlag beschleunigte sich.

„Was ist das für ein Geräusch?“ Auch Stratos wurde nervös. „Heisst das etwa...“ Er stockte, schien nun seinerseits zu begreifen, was die Meldung zu bedeuten hatte: irgendjemand versuchte die Prinzessin zu erreichen!

Vielleicht jemand, der nichts vom Fall des Palastes weiss – oder Hilfe benötigt!, überlegte Rio Blast. Und ohne länger zu zögern berührte er das fünfeckige, hellgrün blinkende Symbol, das zur Entgegennahme des Gespräches aufforderte.

Für eine Sekunde durchzog ein Flackern das Bild, dann öffnete sich der Kanal – und der ominöse nächtliche Anrufer wurde durchgestellt.

„Was... *du?*“ Rio Blast prallte schockiert zurück. „Wie... wie kannst du es wagen...“ Doch noch bevor er ausgesprochen hatte, wurde plötzlich Motorenlärm hörbar, er fuhr wie ferngesteuert herum – und die schwere Eingangstüre zersplitterte, als sei sie nicht aus Stahl, sondern aus Pressholz gefertigt.

Beissender Rauch wallte auf, etwas Blaues, Brüllendes donnerte herein, erfasste Stratos und rammte ihn neben Rio Blast gegen die Wand. Es war Dragstor.

Rio Blast ließ seine Waffen ausfahren und wollte ihn eben unter Feuer nehmen, da hatte ihn auch schon eine schmerzlich laut fauchende Serie kreuz und quer durch den Raum zuckender Energiestrahlen getroffen, und er prallte dermaßen unglücklich auf die Computerkonsole, dass der Bildschirm auseinanderbarst und er durch die Explosionswucht auf die Knie geschleudert wurde.

„Teela, verdammt...“ entglitt es noch seinen erschlaffenden Lippen. Da setzte ihn ein weiterer Treffer endgültig ausser Gefecht, er schlug hart auf sein Gesicht – und starke Maschinenarme schleiften ihn aus dem zerstörten Gemach.

Kapitel 6: Leechs Täuschung

11 Jahre zuvor

Mantisaur setzte in ausholenden, mühelos erscheinenden Sprüngen durch den in nächtlicher Stille liegenden Wald. Leech konnte spüren, wie sich der Rumpf des mehr als mannshohen Kampfinsektes unter ihm dehnte und zusammenzog, und er hörte das Schaben der Chitinpanzer, das diesen Vorgang begleitete. Obwohl er wusste, dass Mantisaur selbst jetzt jeden Stein, jede Lianenranke und jeden noch so gut in die Dunkelheit eingebetteten Baumstamm erkennen konnte, hatte er seine Schwierigkeiten, dieser Fortbewegungsart etwas abzugewinnen.

Er beugte sich vor, versuchte seinen massigen, von grüner, speckiger Haut überzogenen Körper dem rhythmischen Auf und Ab der Sprungbewegungen anzupassen. Doch der halsbrecherische Ritt wurde dadurch nur wenig erträglicher.

Warum hatte man ihn zurückgerufen? Die Schlacht um das belagerte Grayskull trat in die entscheidende Phase, aber just in dem Moment, da er sich endlich ins Kampfgetümmel stürzen wollte, hatte ihn eine Nachricht Multi-Bots erreicht. Er werde gebraucht, in Fright Zone, sofort. Was bei Skeletor, dem teuflischen Schüler seines Herrn, hatte das zu bedeuten?

Die letzten Ausläufer des nach feuchter Erde und exotischen Pflanzen riechenden Urwaldes wichen zurück und das einem kilometerhohen Scherenschnitt gleichende Relief der Mystik Mountains stieg vor ihm in den klaren Nachthimmel. Leech schloss seine fleischigen, mit dünnen Häuten verwachsenen Finger fester um Mantisaur's Sattel, und die riesenhafte Grille jagte in mächtigen Sätzen auf die geröllübersäte Ebene hinaus, die einige Hundert Meter weiter bergan in die ersten Schluchten überging. In die geheimnisumwitterte, bedrohliche Welt der gewaltigsten Gebirgskette des Planeten.

Wenig später, eine atemberaubende Hatz durch schroffe, nasskalte Felsspalten lag hinter ihnen, hatten sie Fright Zone erreicht.

„Mantisaur!“ Leech wartete, bis das mutierte Insekt leise zirpend zum Stehen gekommen war und er absteigen konnte. Er leckte sich die wulstigen Lippen seines riesigen Mauls, die vom steten Gegenwind trocken geworden waren, und stapfte schwerfällig in Richtung des dunklen, zerklüfteten Höhleneingangs auf der Nordseite des Vorplatzes, der den Zugang zur eigentlichen Festung bildete.

Irgendetwas ist anders als gestern, überlegte er und sah sich argwöhnisch um. Und da bemerkte er, dass die kleine, etwas abseits in den Fels getriebene Gruft, in der Hordak zu Abschreckungszwecken gerne einige Folteropfer darben ließ, sperrangelweit offenstand und unbesetzt war.

„Modulok hat sie geholt“, beantwortete eine Stimme aus der nächtlichen Schwärze seine unausgesprochene Frage. Und das mechanische Surren und Seufzen verriet Leech noch im selben Augenblick, dass es Multi-Bot war, der da herantrat.

„Warum, wofür braucht er sie?“, erkundigte er sich nicht ohne Groll. Dienten ihm die halbtoten Bauern und Landsknechte, die noch am Vortag hier festgehalten worden waren, doch seit Wochen als Nahrung.

„Das wirst du gleich verstehen!“, informierte ihn Multi-Bots Stimme, und Leech glaubte zu erkennen, dass es der linke, grellrote Kopf war, der gesprochen hatte. „Geh ins Laboratorium. Modulok erwartet dich.“

Und Leech ging los.

„Wie hat sich der Neue geschlagen?“ Moduloks grünäugiger Kopf betrachtete Leech interessiert. „Hat er das Vögelchen abgeschossen?“ Der rothäutige Dämon hatte sich gespalten, in einen vierbeinigen Körper, der direkt vor Leech stand, und einen zweiten, menschenähnlicheren mit lediglich zwei Füßen. Dieser trug den weissäugigen Kopf zwischen den Schultern und hantierte im Hintergrund an einer irgendwie satanisch aussehenden Maschine herum.

„Ja.“ Leech blickte abwechselnd den einen, dann den anderen Modulok an. „Die fliegende Krallen stürzte genau auf die Burg, so wie Hordak es wollte; auch wenn ich noch immer nicht begreife, welchem Zweck das ganze dienen soll.“

Es kam selten vor, dass Modulok sich teilte, und aus einem unerfindlichen Grund stieß Leech dieser Anblick ein jedes Mal ab. Doch er ließ sich nichts anmerken, trat am grünäugigen Modulok vorbei und sagte zum anderen Kopf: „Was ist das da eigentlich? Und wo hast du meine Gefangenen hingeschafft? Multi-Bot meinte...“

„Stimmt. Ich war so frei“, erwiderte der zweibeinige Modulok und lächelte undurchsichtig. „Aber mach dir keine Sorgen, ich werde sie dir nicht vorenthalten – ganz im Gegenteil!“ Er trat einen Schritt zur Seite, so dass Leech freie Sicht auf die ominöse Apparatur hatte, und fuhr fort: „Du wirst sie dir noch heute Nacht vornehmen können. Und zwar alle, jeden einzelnen von ihnen!“

„Was? Wieso?“ Leech wurde misstrauisch. „Hast du Hordak...“

„Es ist *sein* Befehl!“, unterbrach ihn Modulok. „Er hat verlangt, dass ich etwas für ihn konstruiere. Und dazu brauche ich deine Hilfe. Bist du dazu bereit, Leech?“

Leech musterte den kleinen, sehnigen Krieger durchdringend. Seine tückischen Augen, seinen lauernden Gesichtsausdruck. Und er spürte die Anwesenheit des zweiten Modulok hinter sich, der das Labor ohne Frage sofort verlassen und ihren ruchlosen Anführer informieren würde, wenn er nicht kooperieren sollte.

„Das bin ich. Und worum geht es bei dieser Konstruktion?“, fragte er daher, und er fühlte, wie er tatsächlich neugierig zu werden begann.

„Um ein Portal ins Grenzland zur Ewigkeit“, orakelte der weissäugige Modulok und beobachtete ihn dabei genau. „Um die Erforschung der letzten Momente!“ Als Leech ihn irritiert ansah trat der andere, auf vier Füßen wandelnde Modulok um ihn herum neben seine zweibeinige Körperhälfte, und er erkundigte sich ernst: „Du hast mir doch einmal erzählt, dass sich der Geist deiner Opfer dir öffnet, kurz bevor du sie tötetest. Dass du hineingezogen wirst in jene verborgene Welt, die jedes Lebewesen in sich trägt; wie in ein dem Untergang geweihtes Schloss mit Tausenden endlosen Fluren und verlassenen Zimmern. In dem die Korridore für Gedanken stehen, die von hier nach da führen, und die Räumlichkeiten für Erinnerungen, die man zwar immer wieder aufsuchen, jedoch nicht neu erschaffen kann. So ist es doch, oder?“

Die Frage schien ernst gemeint und kein Test zu sein. Und für einen Augenblick war Leech ernsthaft beunruhigt, mit welcher hintergründiger Treffsicherheit Modulok dieses Phänomen beschrieben hatte.

„Das stimmt“, entgegnete er daher zurückhaltend. Und spukhafte Reflektionen der zahllosen Schicksale, die er Dank seiner einzigartigen Fähigkeit erfahren hatte, schienen plötzlich durch den Raum zu treiben. Er dachte an das unwirkliche, einem Fall ist warmes, weiches Wasser ähnelnde Gefühl, das der Verschmelzung stets voranging, und dem eine berauschend lebensechte Begegnung mit dem vergehenden Selbst seiner Opfer folgte. Ein bunter Reigen aus dem Geschehen vergangener Tage, an dem er sogar teilhaben, den er infiltrieren und nach Lust und Laune verändern und zerstören konnte – so dass die letzten Sekunden der Sterbenden zu einem Albtraum aus Angst und infernalischen Qualen wurden. Denn das Gefühl der Furcht nährte Leech am besten.

„Und was hat das alles mit deinem Auftrag zu tun?“ Er musterte Modulok scharf.

„Ich will wissen, wie das geht“, übernahm nun wieder der weissäugige Kopf. „Und ob es möglich wäre, dein Talent für uns nutzbar zu machen. Du verstehst?“

„Was muss ich tun?“ Leech spürte, wie dumpfe Erregung ihn packte, konnte sein Verlangen nach den schmerzerfüllten Gnadenschreien kaum mehr zügeln, die die Prozedur auch dieses Mal begleiten würden.

„Setz dich dort hin!“ Modulok wies auf einen aus Eisenblechen montierten Sitz in der teilweise organisch anmutenden Maschine. „Ich werde dich anschließen und den Vorgang überwachen.“ Er betätigte eine Taste und ein helmartiges, verkabeltes Gebilde glitt aus dem bis in die Decke reichenden Oberteil der Anlage.

„Und ich hole schon mal einen dieser Tölpel!“, fügte der zweite Modulok hinzu, und die Mordlust in seinen Augen ließ sogar Leech einen Moment lang frösteln. Dann aber dachte er an die diabolischen Freuden, denen er nun frönen würde, und das vage Gefühl des Mitleids verlor sich so rasch, wie es aufgekommen war.

Gegenwart

Die ebenholzschwarze, annähernd sechs Meter messende Speisetafel drohte unter der Fülle der aufgetischten Köstlichkeiten fast zusammenzubrechen. Es war das erste Mal seit Monaten, dass die Masters ein gemeinsames Mahl zu sich nahmen – vor allem ein so herrschaftliches – und das erste Mal überhaupt, dass ein solches in Castle Grayskull stattfand. Doch Eternis und der Königspalast waren verloren, und die ehrwürdige Burg seit dem Großangriff der bösen Mächte vor mehreren Jahrzehnten nicht mehr durch ein magisches Schutzschild blockiert. Daher hatte Randor, der erst kürzlich gestürzte Regent, diesen Ort ausgewählt, um die Wiederkehr eines seiner edelsten und tapfersten Getreuen zu zelebrieren.

Trotz der aktuellen Versorgungsengpässe war an nichts gespart worden. Da gab es dampfende, saftige Wildbraten, eine Auswahl schmackhaften Fisches und delikater Meeresfrüchte, pikant angerichtetes Gemüse und frische Salate von entlegenen Feldern. Ein gutes Dutzend eigens gefertigter tönerner Gefäße mit den unterschiedlichsten Soßen gestattete es, das Mahl persönlichen Vorlieben gemäß zu verfeinern, und ein kugelbäuchiger Mundschenk mit zwei jungen, lockenköpfigen Gehilfen trug Krüge mit einigen der erlesensten Tropfen Eternias an den Tisch, und sie füllten die ehernen Becher.

Als das geschehen war und er sich der Aufmerksamkeit der Festgesellschaft sicher sein konnte, stand der am Kopfende der Tafel sitzende König Randor auf und erklärte sichtlich bewegt, aber in angemessener Würde: „Auf einen Freund und Waffenbruder, der nun endlich, nach so langer Zeit, zu uns zurückgekehrt ist!“

Leech, der sich zwischen Sy-Clone und Ram-Man niedergelassen hatte, hob wie alle anderen sein Trinkgefäß und kommentierte die Worte seines Königs wie sie mit einem gellenden: „Duncan, auf dich!“ Dann jedoch stellte er den Wein wieder zurück, ohne davon gekostet zu haben, denn Flüssigkeiten dieser Art bekamen seinem mit diverser Elektronik erweiterten Körper nicht besonders gut.

Er sah sich um und war zum wiederholten Mal erstaunt, wie wenige der Masters noch unter ihnen weilten. Neben Ram-Man saß Fisto, dessen muskelbepackte Arme von wulstig verheilten Brandnarben gezeichnet waren. An Sy-Clones Seite belud sich Mekaneck seinen Teller – und statt eines sensorisch aktiven Helms, wie er ihn früher zu tragen pflegte, bedeckte nun eine bio-regenerative Maske sein entstelltes Gesicht.

Leech gegenüber, ebenfalls hingebungsvoll mit dem Essen beschäftigt, tafelten Stonedare und Rokkon, daneben Teela und der aus der Gefangenschaft befreite Waffenmeister. Mehr war nicht geblieben, von den einst als unbesiegbar geltenden Verteidigern.

Du siehst nicht gut aus, Duncan, dachte Leech mit Blick auf Man-At-Arms, denn die Haare des Waffenmeisters waren ergraut, und sein in früheren Tagen so athletischer Körper schien erheblich an Stärke und Vitalität verloren zu haben.

Dann, als hätte er seine Blicke gespürt, hob Man-At-Arms plötzlich den Kopf, und der Hauch eines Lächelns erhellte sein müdes Gesicht. Er nahm seinen Krug und prostete Leech zu. Dieser tat es ihm gleich und für einen kurzen Moment waren dem Waffenschmied die Torturen nicht mehr anzusehen, die er im Verließ der wilden Horde über sich ergehen lassen musste. – Und noch ergehen ließ.

„Ich danke dir“, sagte er leise. Und die Gespräche ringsherum verebbten, so als hätten alle nur auf diese Worte gewartet. „Ich weiss nicht, ob du Stolz empfinden kannst, doch nach allem, was mir seine Majestät berichtet hat...“ Man-At-Arms schenkte König Randor einen achtungsvollen Blick. „habe ich es vor allem dir zu verdanken, dass ich heute hier sein kann. Bei meinen Freunden.“

Leech registrierte, wie sich die Gesichter der Umsitzenden nun gleichzeitig vom Waffenmeister ab und ihm zuwandten, und er gewährte die freundschaftliche Anerkennung, die aus ihnen sprach. Ein paar Sekunden lang befürchtete er, die stoische Ausdruckslosigkeit, die er sich so mühsam angeeignet hatte, könnte Risse bekommen. Allzu rührselig erschien ihm auf einmal die Situation. Dann aber gelang es ihm, seinen Widerwillen niederzukämpfen, und er meinte in beinahe teilnahmslosem Tonfall: „Das mag sein, Man-At-Arms, doch ein jeder der hier Anwesenden hätte das gleiche getan!“

„Das mag sein, mein bescheidener Retter“, kopierte Man-At-Arms seinen Tonfall, und die Mienen der anderen zeigten Belustigung. „Doch es war nicht irgendwer, der mich da rausgeschlagen hat. Du warst es!“ Der Waffenschmied sah Leech einige Sekunden lang ernst in die Augen, wechselte dann einen erneuten Blick mit dem König und beugte sich vor. „Und jetzt würde ich wirklich gerne erfahren, wie du das angestellt hast! Fright Zone ist eine Trutzborg, verflucht nochmal! Wie ist es dir gelungen, zu mir vorzudringen?“

Es wurde still im Speisesaal, selbst die Bediensteten schienen den Atem anzuhalten. Nur das gelegentliche Flattern einer Fahne draußen an der Mauer war zu vernehmen. Dann endlich kam Teela ihrer vorgegebenen Funktion nach, stützte sich wie ihr Ziehvater mit den Ellbogen auf den Tisch und lächelte Leech ermutigend an. „Na komm schon, zeig's ihm!“ Und an Man-At-Arms gewandt: „Du wirst staunen, Vater! Es ist wunderbar!“

„Also schön.“ Leech stand auf, und ein kaum noch kontrollierbares Gefühl der Erleichterung, dieser Runde entkommen zu können, ergriff Besitz von ihm. „Wenn du mir bitte folgen würdest, Duncan!“

Leech verließ den offenen, orange lackierten Aufzug und betrat den schmalen, ein wenig ungerade verlaufenden Korridor, der sich vor ihnen auftat. Man-At-Arms, der während der Liftfahrt nicht ein einziges Wort gesagt hatte, folgte ihm zögernd, und für eine gute Minute war nichts zu vernehmen, als das Geräusch ihrer Schritte auf dem abgetretenen Fußboden. Einige Male kamen sie an deckenhohen, von Rammgeschossen oder starken Lasern gerissenen Mauerlöchern vorüber, die Leech unwillkürlich mit klaffenden, nicht heilen wollenden Wunden verglich. Und er fragte sich, ob diese Zeugen der Zerstörung vom Wüten Skeletors und Evil-Lyns am Anbeginn des Krieges rührten, oder der Jahre später erfolgten zweiten Offensive geschuldet waren, die Hordak kommandiert hatte.

Als er sich zu Man-At-Arms umdrehte, war dieser vor einem besonders großen, bis in den aufgesprungenen Fußboden reichenden Durchbruch stehengeblieben und starrte mit einem finsternen Ausdruck auf den Zügen in die einsam wirkende, in Richtung des gefallenen Eternis führende Tiefebene vor der Burg hinaus. Er betrachtete das alt gewordene Gesicht des einst so eindrucksvollen Recken schweigend, und einmal mehr befremdete ihn der Hang zu Gefühlsduselei und übertriebener Sentimentalität, den die Menschen so oft zur Schau stellten. Wieviele Jahre war Man-At-Arms der Anblick der freien Natur verwehrt gewesen? Zwei, höchstens drei. Und das war kaum ein Grund, sich eine solche Blöße zu geben. Leech überlegte, ob er angehalten war, neben den Waffenmeister zu treten und einige aufmunternde Worte zu heucheln, doch dann entsann er sich, dass er als ausgesprochen nüchtern bekannt war, und so wartete er reglos ab, bis der große Erfinder sich von dem Einschuss losriss und mit langsamen Schritten zu ihm aufschloss.

„Diese Gemäuer haben Äonen überstanden, Tausende Sommer und Winter“, sagte Man-At-Arms mit rauher Stimme, als sie weitergingen. „Und dann kommt *ein* Mann, gefolgt von einer Schar verderbter Kreaturen, und zurück bleibt nichts als Schutt und Asche!“

Leech drehte den Kopf und sah seinen Begleiter an. Es missfiel ihm, wie dieser den Krieg zusammenfasste. Schließlich war es nicht nur Skeletors Verdienst, dass Eternia heute eine Trümmerwüste, ein Ort der Sünden und des Leidens war. In mancherlei Hinsicht wütete sein Meister noch weitaus blutiger und skrupelloser!

Doch dann hatten sie die Stufen zur Luke erreicht, und er sagte: „Wie heisst es doch gleich? Alter vor Schönheit!“ Und Man-At-Arms, der ihm bereits den Vortritt lassen wollte, musterte ihn von oben bis unten und gab todernt zurück: „Na ja...“

Ein sanfter, würziger Lufthauch empfing sie, als sie kurz darauf auf der platzgroßen Wachplattform standen. Die brusthohe, zinnenbesetzte Wehrmauer war überraschend gut erhalten, der Boden hingegen wies an mehreren Stellen

scharfkantige Einschlagskrater auf und war ein gutes Stück weiter hinten gar durchschlagen worden und in die darunterliegenden Räumlichkeiten gestürzt. Man-At-Arms, der sich ein paar Meter vom Ausstieg entfernt hatte, begutachtete die angerichtete Verwüstung nachdenklich. Und Leech hatte keine Probleme, seine Gedankengänge nachzuvollziehen. So hielt er sich zurück und wartete ab, bis der Waffenmeister von alleine den Grund für ihren Aufenthalt hier oben nannte.

„Das war der Talon Fighter“, erklärte er ohne Leech anzusehen. Extendar hat ihn abgeschossen, damals, als die Horde Grayskull angriff und bevor ich ihn von seinem Steuerungsmodul befreien konnte.“ Er trat bis auf wenige Meter an das Loch heran und blickte in Erinnerungen versunken in die staubgraue Tiefe. Einige Sekunden verstrichen, dann wandte er sich ab und sah Leech fragend an. „Habe ich dir je davon erzählt? Es muss etwa vier, fünf Monate vor deiner Ankunft gewesen sein...“

„Ja ich weiss, ich habe in den Protokoll-Archiven davon gelesen.“ Leech nickte, tat so, als würde er den Bericht im Geiste noch einmal rekapitulieren, hob dann den linken Unterarm und ließ eine in die Panzerung integrierte Kunststoff-Blende aufklappen. „Und genau deshalb habe ich dich auch hier heraufgebracht, Duncan. Wegen des Talon Fighters!“ Ein nun von der Abdeckung befreites Tastenfeld leuchtete auf und Leech gab sorgfältig den vorbereiteten fünfstelligen Code ein. Was für ein seltsames Gefühl es doch war, so schlanke, gelenkige Finger zu haben!

„Tatsächlich?“ Man-At-Arms kam zu ihm zurück. „Wieso ist der Talon Fighter der Grund dafür, dass wir...“ Er stockte und seine Augen weiteten sich ungläubig. „Das... das ist...“ Ihm schien schwindelig zu werden. „unglaublich!“ Er ging unsicheren Schrittes an Leech und der Bodenluke vorbei zum hinteren Teil der Aussichtsplattform – und direkt auf den Talon Fighter zu, der sich mitsamt seines Stützpunkts Point Dread scheinbar aus dem Nichts vor ihnen materialisierte.

„Nun, wie du sehen kannst, wurde er nicht zerstört.“ Leech trat neben ihn. „Er wurde nur versteckt!“

„Was?“, hauchte Man-At-Arms ein weiteres Mal. Und seine offenkundige Verständnislosigkeit ließ ihn noch bedeutungsloser, ja erbärmlicher erscheinen. „Heisst das... die Horde!?“

„Die wilde Horde“, bestätigte Leech ernst, und er war ein wenig überrascht, wie verdammenswert, beinahe frevelhaft dieser Begriff sogar in seinen Ohren klang.

„Aber...“, Man-At-Arms zögerte, begann dann aufgewühlt um die Flugmaschine herumzulaufen. „als Hordak vor elf Jahren nach wenigen Tagen wieder abzog, war Grayskull leer! Nicht das kleinste Teil des Talon Fighters war noch zu finden!“

„Weil sie ihn getarnt hatten.“ Leech merkte, wie er ungewollt zu grinsen anfang, und er war froh, dass Man-At-Arms nur die wiedergefundene Maschine anstarrte. Er überlegte, wie er sich auszudrücken hatte, um seiner Rolle gerecht zu werden,

erläuterte dann absichtlich umständlich: „Meine Analysen haben aufgezeigt, dass die Horde versucht hat, ihn zu reparieren. Allerdings erfolglos. Also wurde er mit einem transvisuellen Kraftfeld ummantelt. Möglicherweise in der Absicht, ihn später einmal zu bergen.“

Man-At-Arms, der den Raumer inzwischen umrundet hatte und zu den beiden Düsentriebwerken hinauf sah, warf ihm einen ernsten Blick zu. „Hm...“, machte er. „Das könnte sein. Ich sehe Anzeichen für Wiederherstellungsmaßnahmen.“ Er deutete auf einige obenliegende Leitungen und notdürftig ausgebesserte Beschädigungen der Kabine. „Keine besonders fachmännischen Arbeiten, wie ich anmerken möchte.“ Er stützte die Fäuste in die Seiten. „Trotzdem verstehe ich nicht, dass sie ihn nicht zum Fliegen brachten. Soweit ich das sehe, sind alle notwendigen Komponenten intakt!“

„Jetzt fliegt er ja auch.“ Leech trat zu ihm, legte eine Hand auf den kalten Stein Point Dreads und ergänzte betont beiläufig: „Ich habe die Reparaturen vollendet. Auch wenn dies eigentlich nicht mein Gebiet ist, wie du bereits festgestellt hast.“

„Du hast... was?“ Man-At-Arms schien zu glauben, er habe sich verhöhrt. „Willst du mir damit etwa sagen...“

„Es ist ein paar Monate her, da erhielt ich von König Randor die Anweisung, die Burg einem eingehenden Scan zu unterziehen. Ich brauchte mehrere Tage, doch auf einmal registrierten meine Sensoren dieses Tarnfeld!“ Leech beobachtete das Gesicht des Waffenmeisters aufmerksam. „Es kostete mich mehrere Nächte, aber ich konnte es deaktivieren. Und als wir entdeckten, was es verborgen hielt...“ Er legte eine Kunstpause ein, kostete den ungeduldigen Blick Man-At-Arms' einige Sekunden lang aus, fuhr dann fort: „Es erwies sich als ziemlich kompliziert, die Instandsetzung abzuschließen. Erst vor acht Tagen war es endlich geschafft. Nun mussten wir entscheiden, wie wir den Talon Fighter am sinnvollsten einsetzen.“

„Natürlich. Immerhin ist er unsere einzige verbliebene Flugmaschine!“, nickte Man-At-Arms zustimmend. „Und dann?“

„Kurz gesagt: ich schlug vor, Fright Zone anzugreifen. Eine Attacke aus der Luft bedeutet immerhin eine Steigerung der Erfolgsaussichten um...“ Leech schüttelte den Kopf. „Warum erzähle ich dir das? Den Ausgang der Geschichte kennst du ja.“

„So ist es. Ich bin frei!“ Der Meisterkonstrukteur erzitterte, atmete schwer ein, dann langsam wieder aus, und für einen Moment erweckte es den Eindruck, als würde unvermittelt Ärger seine Züge verzerren. Dann aber wurde Leech klar, dass er lediglich ein weiteres Beispiel menschlicher Emotionalität miterlebte, dass die zusammengepressten Lippen und der strenge Ausdruck im Gesicht seines Zielobjektes nur verhindern sollten, dass seine Gefühle ihn übermannten.

Doch als Leech schon zu fürchten begann, nun eine weitere Tirade übelkeitserregender Sympathiebekundungen über sich ergehen lassen zu müssen, trat endlich die zweite und letzte Phase in Kraft. Ganz plötzlich, ohne Vorwarnung.

Das erste Indiz für den bevorstehenden Angriff war ein heller, metallener Klang, und Leech und Man-At-Arms drehten die Köpfe.

„Was ist das?“, fragte Man-At-Arms irritiert, als er den Stahlhaken entdeckte, der sich einige Meter entfernt in einer der grün verfärbten Zinnen festgekrallt hatte.

„Ich weiss nicht“, log Leech und drehte sich zur gegenüberliegenden Mauer. Und wie erwartet sprang noch im gleichen Augenblick Jitsu auf die Plattform.

„Webstor!“, brüllte Man-At-Arms, und der Wind trug seinen Schrei vom Turm fort in die Landschaft hinaus.

„Und Jitsu!“, gab Leech mit vorgeblichem Entsetzen zurück und wich gerade noch einem ersten Hieb des berühmigten und überaus gewandten Karatemeisters aus.



„Wie konnten...“ Weiter kam Man-At-Arms nicht, war nun wohl seinerseits einer Attacke ausgesetzt.

„Ich weiss es nicht!“ Leech war völlig klar, was der Ältere hatte wissen wollen. „Die Wachen müssen...“ Er ging in die Knie, entkam so nur um Haaresbreite

dem heranzischenden Schwert seines Gegners, konnte dessen sogleich folgender Schlaghand jedoch nicht mehr ausweichen. Er wurde mittig im Nacken getroffen und sackte unsanft auf seine knackenden Knie, und eine weissglühende Sturzflut alles versengender Lava schien sich wie aus einem gewaltigen Schmelztiegel über ihn zu ergießen.

„Modulok!“, presste er schmerzerfüllt hervor, stieß sich keuchend vom Boden ab und sprang hastig zurück auf die Beine. Er drehte sich wankend herum, sah Jitsu erneut zum Angriff ausholen, reagierte diesmal aber vorausschauender und konnte der herabsausenden Handkante mit einem brutalen Schlag seiner eigenen Rechten zuvorkommen. Der einen rot-goldenen Harnisch tragende Kämpfer Skeletors prallte derartig abrupt zurück, als sei er ungebremst in eine Wand gestürmt. Doch seine überlegenen Reflexe reagierten sofort, und kaum ein Blinzeln nachdem er zu Boden gegangen war, hatte er sich bereits abgerollt und zurück auf die Füße gefunden. Er taxierte Leech aus schwarzen, eiskalten Augen, und dieser begriff, dass der nächste Zusammenstoß weitaus weniger glimpflich ablaufen würde.

Er beugte sich vor, spannte seine gewaltigen Muskeln und versuchte abzuschätzen, ob er Jitsus spärlich behaarten Kopf zwischen seine Pranken kriegen würde, bevor dieser ihn ausgeschaltet hatte. Doch da entsann er sich, dass hier nicht etwa Saugnäpfe, sondern Kampfhandschuhe seine Hände bedeckten, und ihm fiel der schwere Blaster wieder ein, den er am Gürtel trug. Da war der Kampf innerhalb von Sekunden beendet und das Duell entschieden.

Jitsu, dem Leechs Blick zu seiner Waffe nicht entgangen war, schoss förmlich nach vorne und katapultierte sich mit einem unfassbar kraftvollen Sprung, begleitet von einem schmerzlich schrillen Kampfschrei, frontal auf seinen Feind. Doch noch in der Luft traf ihn der Strahl des Lasers, er wurde zur Seite gerissen, schlug auf den Steingrund und schlitterte unter aufwallenden Staubschwaden in den Einschlagskrater auf der anderen Seite der Plattform.

Leech, nun vollends dem Kampfrausch erlegen, stürzte ihm brüllend nach und feuerte wie von Sinnen etliche Salven in die verhüllende Schwärze. Doch dann, überdeckt vom lautstarken Tosen unter ihm einbrechender Mauern und Böden, vernahm er das verzweifelte Ächzen des hinter ihm kämpfenden Man-At-Arms, und ihm kam zu Bewusstsein, wie absurd sein Verhalten eigentlich war. Er ließ seinen Strahler sinken und warf ihn nach kurzem Zögern Jitsu hinterher ins Innere der Ruine. Dann drehte er sich um und wanderte in aller Ruhe in Richtung des Talon Fighters zurück, wo Webstor soeben seinen Kletterhaken schwang und Man-At-Arms mit voller Wucht am Unterkiefer traf. Der Waffenmeister wurde umgerissen, schlug hart auf den dreckigen Boden und hob stöhnend die Hände vor sein Gesicht. Der Spinnenmensch wiederum fasste über die Schulter und hielt plötzlich ein schlankes, abgegriffenes Strahlengewehr

in den Händen, das er dem Gefallenen auf das zerschmetterte Gesicht richtete. In diesem Augenblick entdeckte Man-At-Arms den herantretenden Leech. Er ließ die Arme sinken, legte den Kopf in den Nacken und flehte ihn kopfüber und aus zahnlosem, blutverschmiertem Mund an: „Man-E-Faces... hilf mir!!!“

Doch Leech dachte gar nicht daran. Er blieb stehen und beobachtete befriedigt, wie sich die Waffe Webstors in einem einzigen, grellen Blitzschlag entlud und das Leben des gestürzten Helden ein überaus unrühmliches Ende nahm.

Der Rückkehrprozess war wie immer das unangenehmste. Als befände er sich auf einmal über dem Schlund eines alles verschlingenden schwarzen Loches, versank seine Umgebung in eisiger, luftloser Finsternis und der unerbittliche Sog der Gravitation zerrte Leech mit solch unerbittlicher Gewalt in die zeitlose Tiefe, dass er glaubte, seine Haut zerreißen und seine Organe zerplatzen zu fühlen – bis sich sein Bewusstsein mit einem Schlag jenseits der Wirklichkeit zerstreute.

„Leech!?“ Es dauerte ein bisschen, bis er die beiden dunkelroten Köpfe zuordnen konnte, die aus dem nebligen, irgendwie verflüssigten Himmel über ihm hervorquollen und ihn aus sonnengroßen Glotzaugen herablassend musterten.

„Modulok...“, brummte er und gewahrte, dass er nicht mehr auf dem Wachturm von Castle Grayskull stand, sondern in einer bizarr aussehenden Maschine saß, die den stahlwandigen, nur matt erhellten Laborraum nahezu vollständig ausfüllte. „Wurde auch Zeit!“ Er wartete, bis sich die Messringe um seine Unterarme geöffnet hatten und die Transfermaske zurück in die Apparatur geglitten war, dann erhob er sich ruckartig, packte Modulok an seinen knöchigen Schultern und knurrte wütend: „Musstest du Jitsu so programmieren, dass er mich trifft!? Das fühlt sich verdammt echt an, du Wurm!“ Er musste sich beherrschen, um das Doppelkopffmonster nicht gegen die Wand zu rammen.

„Das sollte es auch!“, fauchten die zwei Köpfe wie aus einem Mund, und Leech vernahm das Klicken, als sich Moduloks mit spitzen Krallen ausgestattete Füße im Gitterfußboden festklammerten. „Ich musste dafür sorgen, dass die Darstellung so intensiv ausfällt wie möglich! Nur so ist gesichert, dass sie sich bei ihm einprägt!“

Leech sagte nichts mehr, warf seinem Kriegsgefährten nur noch einen letzten bedrohlichen Blick zu und ging dann in einen von kaltem blauem Licht erfüllten Nebenraum hinüber, der von Monitoren und Kontrollkonsolen beinahe überquoll. „Wo ist Evil-Lyn?“, wollte er wissen, als der Raum entgegen seiner Annahme verlassen zu sein schien. „Wollte sie die Prozedur nicht verfolgen?“

„Das hat sie getan“, entgegnete eine satte, tiefe Stimme aus dem Schatten, und erst jetzt bemerkte Leech den in einer kleinen Nische stehenden Spikor. „Sie musste nur etwas erledigen.“ Er verzichtete darauf, Leech anzusehen, betrachtete stattdessen unverwandt die Darstellung auf einem der Bildschirme –

der das bis auf den Schädel abgemagerte, von nässenden Geschwüren und entzündeten Wunden überzogene Antlitz des gefangenen Man-At-Arms zeigte. Der malträtierte Verteidiger war auf einen schmutzverkrusteten Stahltisch gekettet, in den geschwollenen, blutigen Armen zahlreiche fingerdicke Infusionsschläuche, in der nackten Brust und dem kahlgeschorenen Kopf zentimetertief eingestanzte Überwachungs- und Datenimplantate. Seine Augen standen leicht geöffnet, schienen die umgebende Kammer jedoch nicht zu erfassen. Vielmehr wirkte es, als wäre er in einen Zustand verloren, der weder dem Wachen noch dem Träumen verwandt war; als hätte sein Geist seinem Körper den Befehl erteilt, die Brücken zur Realität niederzureissen. Was Leech als seine einzig verbliebene Möglichkeit interpretierte, sich seiner Peiniger zu entziehen.

Er setzte sich wieder in Bewegung, gesellte sich zu Spikor, und eine Weile betrachteten die beiden Krieger den regungslos daliegenden Man-At-Arms wortlos.

Irgendwann wurde das Trippeln des herankommenden Moduloks hörbar, und einer seiner Köpfe erklärte: „Wenn sie ihn da rausholen, wird er das ganze natürlich für einen Traum halten. Doch die Natürlichkeit und hohe Detailtreue der Illusion sollte die Information unumkehrbar in seinem Kortex verankert haben. Er wird gezwungen sein, sich an sie zu erinnern!“

„Na, hoffen wir’s!“, ätzte Leech und warf einen Blick über die Schulter. „Ich habe es satt, an irgendwelche deiner Höllenmaschinen angeschlossen zu werden und einen dieser verweichlichten Verlierer zu spielen! Wenn’s nicht klappen sollte, ist das dein Problem, klar!“ Er wandte sich wieder dem Monitor zu und ihm fiel auf, dass Spikor ihn regungslos ansah. Und während er zu entscheiden versuchte, ob dieser Blick Verständnis und Zustimmung ausdrückte - oder aber Verachtung, erschien von jetzt auf gleich Evil-Lyn neben ihnen.

„Und?“ Spikor schien nicht überrascht, Leech hingegen blickte sie verdattert an.

„Die Elfenkönigin ist ausgeflogen.“ Evil-Lyn zeigte ein unterkühltes Lächeln. „Das Spiel hat begonnen!“ Ihr Blick sprang von Spikor zu Leech, kehrte dann zu ihrem Gefolgsmann zurück und sie meinte auffordernd: „Wir sind hier durch; gehen wir, Stachelkopf!“ Sie kehrte Spikor und Leech den Rücken und schritt rasch, gleichwohl aber verstörend lasziv, an Modulok vorüber aus dem Kontrollraum. Und alles was blieb war der kühle, an klares, salziges Wasser erinnernde Duft, den sie ausströmte. Ein Duft, der zu verschleiern schien, wer sie in Wahrheit war.

Zwei, drei Herzschläge lang fühlte sich Leech von der Essenz dieses Geruchs wie betäubt, fragte er sich, was er wohl entdecken würde, könnte er sich Zugang zum Geist dieser zierlichen Frau brechen; ihre intimsten Geheimnisse ergründen, ihre dunkelsten Ängste wahr werden lassen. Dann jedoch drang Spikors Stimme zu ihm durch und er drängte diese unerfüllbaren Phantasien wieder in die Tiefe zurück.

„Ein nettes Plätzchen habt ihr hier. Könnte Skeletor gefallen!“ Der monströse, stachelbewehrte Krieger fletschte die Zähne, was wohl ein Lächeln sein sollte, und stampfte dann breitschultrig seiner Herrin hinterher durch die Tür.

„Findet der das lustig!“, schnaubte Leech, doch noch im selben Augenblick verdrängte eine andere Frage seinen Zorn über Spikor unangebrachten Hochmut. „Wer beim Tod unserer Feinde ist die Elfenkönigin?“ Er sah fragend zu Modulok.

Doch dieser, augenscheinlich mit der Auswertung einiger Analysedaten befasst, schüttelte nur kurz den grünäugigen Kopf, machte mit einer seiner vier Hände eine fuchtelnde Bewegung, die Leech zweifellos anwies, nun zu verschwinden, und begann in der Folge auf zwei Bedienfeldern gleichzeitig eine Reihe neuer Befehlsalgorithmen einzugeben. Und zum ersten Mal und ohne Vorankündigung keimte in Leech der Verdacht, dass er nichts weiter war als ein Werkzeug. Und dass er, wie verbissen und grausam er auch immer dafür kämpfen mochte, niemals etwas anderes sein würde. Weder für Evil-Lyn – noch für Skeletor. Ja, nicht einmal für Hordak oder diese verdammte, degenerierte Missgeburt neben ihm!

Und er musste sich eingestehen, dass er das Spiel, wie die Hexenmeisterin es formuliert hatte, und in dem er bestenfalls eine kleine Nebenrolle innehatte, nicht einmal ansatzweise kannte. Was würde geschehen? Was rollte da auf sie zu?

Er biss seine abgenutzten Zähne zusammen, verließ ohne ein weiteres Wort die Laboranlagen, trat hinaus in die stickigen, schummrig rot beleuchteten Stollen, und machte sich schleppenden Schrittes auf den Weg zu seiner Unterkunft.

Kapitel 7: Orkos Opfer

31 Jahre zuvor

Wie lange bereitete er sich nun schon auf diesen Tag vor? Auf diese große Stunde, in der all seine Anstrengungen entlohnt werden und er Einlass in den erlauchten Kreis der Meister finden würde? Seit mehr als achtzehn Monden! Trotzdem hatte er sich wieder mal verspätet.

Orko schwebte von einem sanften Wind getragen durch den in voller Blüte stehenden Park auf die gläserne Halle der Magie zu. So sehr er sich sonst auch an den leicht transparenten aerosolen Bäumen erfreuen konnte, die mit hauchdünnen silbernen Ketten rechts und links des Weges im Erdreich verankert waren, um ein Abtreiben zu verhindern, so wenig interessierte ihn die gepflegte Schönheit der Anlage heute. Die am Ende der Allee, gut fünfzig Meter über Grund errichtete Halle schien noch Lichtjahre entfernt, und Orko musste sich beherrschen, die auf dem ganzen Akademiegelände verteilten Beam-Suppressoren nicht lautstark zu verwünschen. Hätte er sich nur direkt zum Ritual der Ernennung versetzen können – so wie es jedem magiebegabten Trollaner gestattet sein sollte – was für ein stolzer Tag hätte dies werden können! Doch die Lenker wünschten Ruhe und eine angemessen bedächtige Fortbewegung in der Ausbildungsstätte, und so würde er erschöpft und mit wehendem Mäntelchen zu seinen Kameraden stoßen, ihre herablassenden Blicke ertragen müssen und sich wieder einmal bis auf die blaue Haut blamieren. – Aber das war ja nichts neues.

„Nun, meine Schüler, der Moment ist gekommen, da ihr diese Schmiede der Zauberkunst hinter euch lasst.“ Vorpo, der älteste Lehrmeister und Leiter der Akademie blickte Orko und seine Kommilitonen aus klaren, wachsamen Augen an. „Ihr habt emsig studiert, fleißig geübt, und verdient es, fortan *Meister* genannt zu werden!“ Trotz der fingerlangen, wie ein ausgebleichter fransiger Vorhang unter seinem Schlapphut hervorquellenden Augenbrauen strahlte Vorpo eine erhabene Mischung aus Bescheidenheit und beträchtlicher Macht, aus Wissen und Weisheit aus. Und Orko gewahrte, wie ihn ein seltenes Gefühl der Minderwertigkeit überkam, erahnte er doch plötzlich, wieviele Lebensjahre er noch benötigen würde, der geistigen Größe seines Mentors auch nur nahe zu kommen.

„Und so lasst uns, bevor ihr ins Leben zurückkehrt und dem trollanischen Volk eure Dienste unterbreitet, den traditionellen Eid der Abkehr verkünden.“ Vorpo ließ sich ein wenig herabsinken und öffnete das riesige, in faltiges Leder gebundene Buch, das vor ihm auf der Kanzel lag. Und ein unerwarteter Schauer

stieg Orko in den Nacken, war ihm doch auf einmal, als könnte er die Anwesenheit eines jeden Absolventen spüren, der hier über die Generationen hinweg sein Zertifikat erteilt bekommen hatte – und ein unbestimmbares Kuddelmuddel aus Ehrfurcht vor der Geschichte und Aufregung über seinen erfolgreichen Abschluss machte es ihm schwer, weiterhin still auf der Stelle zu schweben.

Vorpo hob die Hände und eine kaum wahrnehmbare Geste später verwandelten sich die umgebenden, das herrliche Hochland der Pirko-Provinz darbietenden Bronzeglas-Fassaden in monumentale Spiegel, worauf fast augenblicklich die weiteren zwölf Lenker aus dem Hintergrund herangeschwebt kamen und sich zu beiden Seiten ihres Oberhauptes aufreichten.

„Höret die Worte und gebt sie wieder“, leitete eine in wallendes Weiss gekleidete Trollanerin links von Vorpo den letzten Akt der Zeremonie ein. Und ein schwarz gewandeter Dozent zu seiner Rechten fuhr fort: „Auf dass ihr gebunden seid – für immerdar – für alle Zeit!“

Eine leise, melodische Tonfolge erklang, Vorpo ließ seinen Blick ein letztes Mal über die schweigende Schülerschar gleiten, und wandte sich dann seinem Buch zu. „So zieht nun hinaus und sucht euren Weg. Nutzt eure Fähigkeiten, Gutes zu tun. Anderen – oder nur euch. Doch niemals tut Böses. Niemals zerstört. Niemals tötet. Das schwört!“ Er sah auf und suchte den Blick jedes Einzelnen, und wie die anderen ansehenden Zauberer sagte auch Orko „Ich schwöre!“

Dann schloss Vorpo das Zeremoniebuch, die zwölf Lenker kreuzten ihre Arme vor der Brust, schlossen die Augen und intonierten kaum hörbar eine Formel.

„So ist es besiegelt“, erklärte Vorpo abschließend, und obwohl Orko nicht das Geringste spürte, wusste er, dass er von nun an bis zum Ende seiner Tage einem Bann unterlag. Und dass seine wunderbare Gabe, sollte er sie je missbrauchen, unwiderruflich vergehen und verlöschen würde.

Gegenwart

„Vater!“ Der Ruf klang erstickt, war mehr ein Keuchen, und ließ Orko doch zusammenfahren. Er riss die Augen auf und sah sich hektisch um, brauchte aber einige Sekunden, bis er sich erinnerte, wo er war.

Die kleine Gesteinsformation, in deren Windschatten König Randor das Nachtlager hatte aufschlagen lassen, ragte wie die zertrümmerte Mauer einer untergegangenen Festung in die schwindelerregende Unendlichkeit des Firmaments hinauf. Orko spürte, wie es ihm einen Stich versetzte, und für einen Atemzug war er versucht zu glauben, sie wären zurückgekehrt nach Eternis. Dann aber vernahm er das leise Raunen der Steppe, und er entdeckte Teela, die einige

Meter unter ihm am Stamm eines krummen, verdorrten Baumes lehnte, und nahezu lautlos, aber unübersehbar um Luft rang.

Es war empfindlich kalt und sogar etwas klamm geworden, und Orko überlegte, ob sie womöglich fror. Dann aber entsann er sich ihres Schreis, und nach kurzem Zaudern verzichtete er darauf, einen flauschigen Pelzmantel um ihre Schultern zu zaubern. Oder einen Schal aus avionischer Seide. Oder eine wärmende Hose aus gefüttertem Höckerdrachen-Leder.

„Teela!“ Er sank zu ihr herab und musterte besorgt ihr Gesicht, doch das kalte Licht der Gestirne war zu schwach, um ihre Augen zu erhellen. Und so war alles was er wahrnahm die zitternde Kontur ihrer Wangen, und ihre zusammengekniffenen Lippen.

„Alles in Ordnung? Ich hab dich...“ Er blinzelte erstaunt. Auf dem kargen Boden neben Teela lag Extendar! Weggedreht und tief im Schlaf versunken, aber doch auffallend nah der Prinzessin. Hatte der Krieger am Vorabend auch schon dort geruht?

„Es geht schon, Orko. Ein Traum, weiter nichts.“ Teela lächelte matt.

„Ein hübscher?“, fragte Orko wider besseren Wissens, und aus irgendeinem Grund musste er erneut Extendar ansehen.

„Nein“, war alles, was Teela dazu sagte, dann drehte sie den Kopf und sah weg. Orko musterte sie einen Moment lang mitfühlend, erkundigte sich dann behutsam: „Es ging um Duncan, nicht wahr?“

Teela reagierte nicht und Orko nahm an, dass er zu leise gesprochen hatte. Doch gerade als er seine Frage wiederholen wollte, meinte sie dumpf: „Sie hatten uns angeschmiedet; oben, an Snake Mountain. Es muss abends gewesen sein, der Himmel war wie mit Blut getränkt. So ein dunkles, fast flüssiges Rot. Und dazwischen dichte, schwarze Wolken.“ Sie knetete ihre Hände, starrte ins Leere. Dann murmelte sie: „Irgendwer war da. Er schlug uns. Vor allem Man-At-Arms. Immer und immer wieder, bis seine Fäuste genauso rot waren wie der Himmel. Ich habe geschrien und versucht mich zu wehren, aber...“ Sie verzog das Gesicht, dachte nach, und Orko sah silbrig glitzernden Schweiß ihren Hals hinabrinnen. „Es könnte Two Bad gewesen sein.“

Sprach sie noch mit ihm? Orko gewann den Eindruck, dass sie eher laut überlegte, dass es ihr nur noch darum ging, den entsetzlichen Traum im Gedächtnis zu halten. Er näherte sich dem Boden, bis sein Gewand in das raschelnde Gras eintauchte, und wartete dann ab, bis Teela fortfuhr.

„Irgendwann tauchten Trooper auf, tief unter uns, am Fuß der Burg. Acht, oder neun. Vielleicht mehr. Ich bin mir nicht sicher, aber ich glaube, sie wollten uns holen. – Vermutlich bin ich da aufgewacht...“

Orko fröstelte. Er legte seine Arme um die Schultern und starrte Teela an. Doch es war nicht allein ihre Geschichte, die ihm Unbehagen einflößte. Weitaus mehr machte ihm zu schaffen, was dieser Traum bedeutete: Teela begann sich zu erinnern! Noch verwaschen und unterbewusst, aber bald schon würde sie den Schutzwall niederreißen, den ihr Geist errichtet hatte, und all das, was vor zwei Jahren vorgefallen war, würde über sie hereinbrechen. Genau wie König Randor es vorausgesagt hatte.

Sicher, Teelas Erlebnisse mochten von großer Wichtigkeit sein, den Masters wertvolle Informationen liefern und einen taktischen Vorteil verschaffen – denn zweifellos hatte sie in jener Zeit vieles gehört und erfahren.

Genauso aber war es denkbar, dass ihr Wissen sie zerstörte. Und selbst der triumphalste Sieg war diesen Preis nicht wert! – Oder?

Orko zögerte. Er war sich nicht sicher, wie er sich verhalten sollte, wollte Teela weder anlügen, noch zuviel verraten. *Ein paar tröstende Worte*, überlegte er. *Ein kleiner Scherz vielleicht. Oder ein Zauber. – Ja, ein Zauber!* Diese Idee gefiel ihm sofort. Ein Zauber würde ihre Stimmung sicher heben. Wenn er gelang zumindest.

Er musterte ihr angespanntes Gesicht voller Zuneigung, und Formeln für singende Kröten, regenbogenfarbene Sternschnuppenschauer und unsichtbare trollanische Kitzelkäfer zogen ihm durch den Kopf. Schließlich aber entschied er sich, dem toten Baum hinter Teela ein paar leuchtende Blüten zu entlocken. Das würde sicher ganz prächtig aussehen!

Er holte Luft und wollte soeben einen entsprechenden Spruch zum Besten zu geben, als das Knirschen von Schritten ertönte und König Randor, Mekaneck und Gwildor hinzutraten.

„Es ist soweit.“ Randors Stimme klang müde.

„Wenn wir den Vulkan zum Morgengrauen erreichen wollen, müssen wir jetzt los!“ Gwildor straffte seinen Gürtel.

Orko und Teela wechselten einen Blick, bemerkten gleichzeitig, wie Extendar erwachte und wandten sich ihm zu. Der stählerne Riese richtete sich auf und musterte die Anwesenden schlaftrunken.

„Kann ich mich anschließen?“, wollte er wissen, und Orko überlegte, ob er sein Gespräch mit Teela wohl mitangehört hatte.

„Nein.“ Randors Kronreif reflektierte das Sternenlicht. „Teela, Mekaneck und Gwildor genügen. Du bleibst hier bei Ram-Man und mir, um den Rat zu beschützen.“

„Ich verstehe.“ Extendar neigte den Kopf, wirkte aber nicht besonders glücklich über die Anweisung.

„Und was ist mit mir?“, erkundigte sich Orko und bemerkte noch im selben Augenblick, wie quengelig er klang.

„Komm ruhig mit, Orko.“ Teela stand auf. „Einen Zauberer kann man immer gebrauchen!“ Sie schien zu lächeln.

„Das stimmt!“, begeisterte sich Orko. „Ich könnte zum Beispiel den Wind Raider...“

„Gut. Begleite die drei.“ Randor nickte und setzte hinzu: „Wenn es Probleme gibt, kannst du dich ja zurückbeamen und uns benachrichtigen. Ich wünsche euch viel Glück, möge Grayskull euch beistehen!“ Mit diesen Worten drehte er sich um und ging in Richtung der kleinen Gruppe von Ratsmitgliedern davon, die unter Ram-Mans Aufsicht etwas weiter oben nächtigten.

Auch Extendar stand nun auf und machte Anstalten, dem König zu folgen. Dann jedoch hielt er noch einmal inne, blickte zurück und sagte leise: „Alles Gute und... passt auf euch auf!“ Und intuitiv war Orko klar, dass die Sorge des stoischen Hünen in erster Linie Teela galt.

„Das werden wir“, entgegnete die Prinzessin da prompt. Und nach kurzem Zögern und merklich gedämpfter fügte sie hinzu: „Denk an mich.“ Dann wandte sie sich ab und begann betont geschäftig ihre Sachen zusammenzupacken.

„Na dann!“ Orko klatschte in die Hände, versuchte mutig und entschlossen zu wirken und gleich einmal seine Unentbehrlichkeit unter Beweis zu stellen: „Das wird prima, ich weiss es! Haltet euch einfach an mich!“

Dann aber fiel ihm ein, dass er den Zweck der Mission noch gar nicht kannte. Und er wandte sich etwas verlegen an Gwildor: „Was haben wir eigentlich vor?“

Schwerfällig verließ die Sonne ihr Versteck, schälte die steile Bergflanke über der Wüste der Zeit Meter um Meter aus der weichenden Schwärze. Hoch oben am zögerlich aufhellenden Himmel strebte eine kleine Formation gelbschuppiger Flugechsen ihren unbekannten Ziel entgegen, und ihr heiseres Krächzen vermischte sich mit dem monotonen, zunehmend lauter werdenden Surren der Seilwinden von Cliff Climber und Tower Tools.

Orko hatte die Arme verschränkt und genoss das Gefühl der Unbeschwertheit, das der an der Felswand herrschende Aufwind ihm vermittelte. Gleichzeitig beobachtete er, wie sich Teela im Gestell des Cliff Climbers und Mekaneck in jenem des Tower Tools das schroffe Vulkangestein zu ihm heraufarbeiteten. Und er kicherte belustigt, als er sah, wie sich der an die Greifzange des Tower Tools geschnallte Gwildor die Augen bedeckte, um nicht in das zurückbleibende Wüstental hinabblicken zu müssen.

„Da ist er!“, verkündete er stolz, als Teela kurz darauf den hinter ihm liegenden Felsvorsprung erreichte. „Gar nicht so leicht zu sehen, was?“ Er schwebte an ihr vorüber zu einem kaum mannsbreiten Spalt in den Felsen. „Aber zum Glück habt ihr ja mich: den größten Verstecktetunneleingängeentdecker des Universums!“

„Du Aufschneider!“ Mekaneks grinsender Kopf kam aus der Tiefe heraufgefahren. „Als hätte Gwildor dir vorhin nicht verraten, wo du suchen musst!“

„Wie bitte?“ Orko gab sich beleidigt. „Er hat nur ‚da oben muss es sein‘ gesagt! *Ich* hab euch gezeigt, wohin ihr klettern müsst!“ Er stemmte die Fäuste in die Seiten.

„Hauptsache, wir sind da“, unterband Teela jede weitere Diskussion. Sie öffnete die Schließen des Cliff Climbers und ließ das schwere Klettergerät auf den Felsvorsprung fallen. Dann wartete sie, bis Mekanek und Gwildor neben ihr eingetroffen waren, und öffnete auch die Gurte des Tower Tools.

„Wie gut, dass wir Eternis durch die Waffenkammer verlassen konnten!“ Der Kundschafter lagerte die Maschine mit möglichst großem Abstand zum Abgrund. Anderenfalls hätten wir den Aufstieg nicht so schnell geschafft.“ Er sah zurück in die Tiefe.

„Och, ich hätte euch auch Propeller auf die Köpfe zaubern können!“ Orko machte eine beschreibende Handbewegung und zu seiner Freude musste Teela lachen. „Oder eine Rakete auf den Rücken, dann wärt ihr in Null Komma Nix...“ Er unterbrach sich. „Na ja, vielleicht wärt ihr dann auch auf Trola gelandet...“ Er blickte nach oben, wo nun auch die letzten Sterne verblassten.

„Wir sollten losgehen“, drängte Gwildor. „Hier draußen sind wir ungeschützt, jeder könnte uns sehen!“

„Ja, das stimmt!“ Mekanek ließ die Felskante hinter sich und näherte sich der Öffnung. „Brechen wir auf. Je eher wir am Ziel sind, desto besser.“ Er ging voran.

„Na toll.“ Orko verfolgte, wie sich auch Gwildor und Teela abwandten und in den Spalt zwängten, und er ärgerte sich ein bisschen, dass sie ihn einfach so zurückließen. Dann jedoch drehte sich Teela noch einmal um und winkte ihm zu. Und so legte er die Arme auf den Rücken, seufzte inbrünstig und schwebte ihr nach.

„Irgendwie unheimlich, in einen Vulkan vorzudringen!“ Mekanek hielt sein positronisches Leuchtfeuer ein wenig höher, so dass die poröse Struktur der umgebenden Wände noch deutlicher wurde.

„Allerdings.“ Gwildor schnaufte. „Aber keine Sorge, der Vulkan ist erloschen, schon vor Jahrhunderten. In seinem Krater befindet sich heute ein See.“ Es bereitete ihm sichtliche Mühe, mit dem Tempo des Kundschafters Schritt zu halten.

„Na, das macht es nicht unbedingt besser.“ Teela zog unwillkürlich den Kopf ein. „Wenn ich mir ausmale, was für ein unglaubliches Gewicht da über uns ruht...“

„...über uns ruht...“, schallten ihre Worte zurück, und erst jetzt erfasste das Licht der Fackel eine hoch hinaufreichende Kaverne, die sich soeben vor ihnen auftat.

„Was für ein eigenartiges Echo“, meinte Mekaneck, während er etwas langsamer wurde und auf die unweit entfernte Fortsetzung des Tunnels zuing. „Man könnte fast glauben, die Stimmen rührten von jemand anderem!“

Orko, der dem Wortwechsel bislang schweigend gelauscht hatte, merkte, wie sich ein beklemmender Druck um seinen Brustkorb legte, und er fragte nervös: „Bist du schon öfter hier gewesen, Gwildor?“

„Das letzte mal vor ein paar Jahren.“

„Und war es da auch so... so...“

„Das war es.“ Der untersetzte Gnom rieb sich die Nase, zog dann seinen mit allerlei Beutelchen und Utensilien bestückten Gürtel nach oben und ergänzte halblaut: „Ich habe mir das immer damit erklärt, dass...“ Er verstummte, blieb abrupt stehen und wandte sich auffallend verunsichert um.

Teela und Orko schlossen zu ihm auf und hielten ebenfalls inne, während Mekaneck, der von all dem nichts bemerkt hatte, die Höhle bereits wieder verließ.

Die Projektion des Positronenfeuers huschte zitternd über das Gestein, folgte der Flamme und ihrem Träger dann in den abgehenden Felstunnel und wurde langsam, aber stetig schwächer. Und mit einem Mal konnte Orko fast körperlich spüren, wie mit der Finsternis auch etwas anderes den Weg zurückfand. Etwas Mächtiges, Erbarmungsloses – und unvorstellbar Altes. Ein gestaltloses Vermächtnis aus den Anfängen der Zeit, aus jenem Bruchteil eines Bruchteils einer Sekunde, da Licht und Schatten sich für alle Ewigkeit trennten und Eternia und seine Völker nichts weiter waren, als in den Nebeltälern der Zukunft verborgene Träume. Und als hätte jemand einen Schleier von seinen Augen gerissen, konnte Orko auf einmal in blendender Klarheit erkennen, was sie da ereilt hatte – und sich wie ein alles erstickendes Grabtuch auf sie herabsenkte.

Es war die Gegenwart des Bösen.

Und seine wie rasend an den Nerven zerrende Nervosität verwandelte sich jäh in überwältigende, pumpende Angst.

„Was... hast du, Gwildor?“, presste er hervor, und Teelas stirnrunzelnder Blick verriet ihm, dass seine Stimme kaum mehr als ein Flüstern war.

„Ich weiss nicht, ich...“ Der Wissenschaftler verstummte erneut und Orko fiel auf, dass seine riesenhaften Ohren wie unter Stromstößen zuckten. „Ich... ich dachte...“

Auch Teela bemerkte die Veränderung in Gwildors Verhalten. Sie taxierte ihn ernst, drehte sich dann um und rief mit hallender Stimme: „Mekaneck, warte mal!“

Es dauerte nicht lange, bis die blau gekleidete Gestalt des Kundschafter wieder aus dem Spalt trat. Doch selbst jetzt, im übermütig hüpfenden Schein seiner Fackel, wollte der eisige Griff der Furcht nicht mehr von Orko lassen.

„Hast du 'was gehört?“, fragte er Gwildor, und auch diesmal gelang es ihm nicht, seine Panik zu kaschieren.

„Ja. So eine Art... Rumpeln.“ Gwildor wies auf den langgezogenen Riss in der Höhlenwand, durch den sie hereingekommen waren. „Von da vorne, glaube ich. Oder von oben. Ich bin mir nicht sicher.“ Er musterte die zerklüftete, in erstarrter Schwärze verschwindende Decke – und plötzlich, so unvermittelt wie das Splittern einer von Axthieben getroffenen Tür, zugleich aber so fern und unterschwellig wie eine verblassende Erinnerung, sickerte die Antwort in Orkos Bewusstsein.

„Das Wasser!“, hauchte er, und die Temperatur in dem Gewölbe schien mit einem Schlag dem Nullpunkt entgegenzustürzen.

„Bei den Göttern!“ Teela verstand ihn sofort, starrte ihn aus großen Augen an. „Willst du damit sagen...“ Sie sprach nicht weiter, denn jeder der Gefährten konnte sich denken, was der Trollaner gemeint hatte. „Wir sind verloren!“ Ihr kratziger Tonfall verriet, wie sehr sie sich anstrengen musste, nicht die Beherrschung zu verlieren.

„Eine kluge Schlussfolgerung, Orko.“ Entgegen der Reaktion der Prinzessin schien Gwildor von Orkos Erkenntnis nicht sonderlich erschüttert, sondern eher fasziniert zu sein. „Jemand hat den Kratersee gesprengt! Nun bricht das Wasser in das Tunnelsystem ein. Eine perfekte Falle! Wirklich erstaunlich.“ Er schüttelte den Kopf.

„Wir müssen hier raus! Na kommt schon!“ Teela stürmte los, quer durch die Höhle zurück in Richtung des Eingangs. Da aber gewann Gwildors sonst so fiepsige Stimme auf einmal eine ungeahnte Schärfe.

„Nein, Teela, stopp!!! Es ist zu spät, du rennst direkt darauf zu!“

„Teela, bleib stehen!“ Mekaneck setzte ihr nach und erwischte sie am Arm. „Wir können nicht zurück! Wir müssen weiter in den Berg hinein!“ Er klang beinahe schrill.

Nach einem Augenblick des Widerstands schien Teela einzusehen, dass er die Wahrheit sprach. Sie drehte sich um, starrte ihn aufgewühlt an und zerrte ihn dann ihrerseits zurück zu Gwildor.

„Lauf!“, brüllte sie ihn an. Und auch der Wissenschaftler hastete los. „Orko!“ Teela sah sich suchend nach ihm um. „Flieg uns voraus und such einen Ausweg, einen Gang nach oben, oder einen Schacht. Irgendetwas!“ Und Orko, den die Dramatik der Ereignisse regelrecht gelähmt hatte, riss sich los und flitzte an seinen drei rennenden Freunden vorbei in die Lichtlosigkeit des aus der Kaverne führenden Felsspalts.

Der hüpfende, rasch zurückbleibende Schein von Mekanecks Leuchtfeuer verblasste zu einem verwaschenen, matschgrauen Schimmer, und bald schon hatte Orko jedes Gefühl für seine Umgebung verloren. Statt in einem beengten, gewundenen Schlauch hätte er sich genauso gut in einer ausladenden, nachtdunklen Halle befinden können, und mehr als einmal zuckte er fast überrascht zusammen, als sein Wams eine Felsnase streifte oder die Spitze seines Huts an die niedrige Decke stieß.

Zum ersten Mal überhaupt kam ihm der Verdacht, dass es von Vorteil sein könnte, Füße zu besitzen – den Weg zu spüren, den man nahm. Und für einige Sekunden beschäftigte ihn die widersinnige Frage, wie es sich wohl anfühlen mochte, neben zwei Armen auch noch zwei Beine bewegen zu müssen. Dann aber ermahnte er sich, dass er einen Fluchtweg zu suchen hatte, und er schob diese unnützen Überlegungen von sich.

Ein Fluchtweg! Wie sollte er hier einen Fluchtweg finden? Seiner substanzlosen Umgebung ließ sich nicht das Geringste entnehmen! Orko ließ seine tastend ausgestreckten Ärmchen sinken und unterbrach seinen Flug. *Was bist du für ein Trottel*, schalt er sich. Und die Verzweiflung ließ ihn fast in Tränen ausbrechen. Warum hatte er Mekaneck nicht die Fackel abgenommen? Was, wenn er den rettenden Stollen bereits verpasst hatte, oder nur wenige Meter vor ihm ein weiterer Spalt lag, den er unter diesen Umständen niemals entdecken würde?

Es war soweit. Er musste zaubern. Und er musste es schnell tun, den jeden Augenblick konnte die Flutwelle seine Freunde einholen. Und von einem bangen Moment zum nächsten sah sich Orko mit der Gewissheit konfrontiert, dass er bereits verloren hatte. Denn selbst, wenn es ihm gelingen sollte, die Helligkeit der Sonne hier herunterzubeordern – er hatte nie und nimmer mehr die Zeit, einen Ausweg zu finden, die anderen zu rufen und mit ihnen gemeinsam zu flüchten. Das tödliche Nass würde sie hinwegspülen, ihre Körper an den Felsen zerschmettern oder sie einfach ertränken.

Es sei denn...

Das ist es! Er ballte die Fäuste. „Das ist es!“ Er quietschte vor Aufregung, wirbelte herum und jagte den Felsspalt entlang zurück zu Teela, Mekaneck und Gwildor. Ein paar Mal, wenn der Gang eine Biegung vollzog, prallte er gegen die Wände, so dass er bald einen rechten Brummschädel hatte. Doch das hielt ihn nicht auf.

Sollte er sich vorwärtsbeamen? Nein, zu riskant! Ein kleiner Fehler nur und er würde sich im Gestein wiederfinden. Ausserdem brauchte er Zeit, um zu zaubern. Denn darum ging es – um einen Zauberspruch, wie er ihn noch nie beschworen hatte! Und eine zweite Chance würde er nicht erhalten.

„Oh Orko aus dem Zauberland...“, flüsterte er, und die Mischung aus Erregung und nackter Angst, die durch seinen Körper pulsierte, erschwerte es ihm, sich zu konzentrieren. „reich mir deine helfende Hand!“ Bilder abgegriffener magischer Bücher tanzten an seinen Augen vorüber; all der Werke, die er auswendig gelernt und deren machtvolle Formeln er bis zur Erschöpfung einstudiert hatte. Hoffentlich unterlief ihm kein Patzer!

„Das Wasser unser Feind nicht sei – denn auch darin wir atmen frei!“

Und kaum, dass Orko das letzte Wort durch sein Mundtuch geschickt hatte und sich die magische Wirkung gleich einer Schockwelle rings um ihn ausbreitete, hellte das vor ihm liegende Wegstück mit einem Mal auf, und Teela, Mekaneck und Gwildor stürzten auf ihn zu.

„Orko, verschwinde!“ Mekaneck schwenkte die Fackel. „Das Wasser kommt!“ Und wie um seine Worte zu betonen, wurde gleichzeitig ein dumpfes Grollen und Rauschen vernehmbar.

„Hast du einen...“ Gwildor japste nach Luft.

„Orko!“ Auch Teelas Stimme überschlug sich fast, ihr Gesicht war gerötet und ihre aufgelösten Haare wehten um ihre Schultern. „Kannst du uns rausbringen?“

„Nein, d-dafür war es viel zu...“ Orko kam ganz durcheinander. „Ich, ich hab...“

„Dann mach Platz, schnell!“ Mekaneck fuchtelte mit der Hand. „Wir müssen wenigstens versuchen zu fliehen!“ Er rannte an Orko vorüber, Teela und Gwildor folgten ihm auf dem Fuße.

Für einen Moment war Orko zu perplex, um zu reagieren. Er glotzte den Dreien wortlos hinterher und überlegte verdattert, was nun zu tun war. Da jedoch drang das immer lauter werdende Tosen hinter ihm wieder in sein Bewusstsein – und ohne recht darüber nachzudenken, drehte er sich um.

„D-d-du Quelle der Zauberkraft!“, stotterte er, als ein massives Beben den Boden und die Wände erfasste und dichte Staubschwaden auf ihn herabrieselten. Und gerade, als ihm auffiel, wie absurd es war, ausgerechnet jetzt eine Quelle um Hilfe zu bitten, schoss eine gischtende Mauer aus grauschwarzem Wasser um die Ecke und frontal auf ihn zu.

„Ahhh!!!“, kreischte er noch, dann wurde er bereits davongerissen, und Oben und Unten und laut und leise verloren jegliche Bedeutung.

Instinktiv griff sich Orko an den Kopf und packte seinen Hut, doch seine Bemühungen, den rechts und links vorbeirauschenden Ecken und Kanten des Felslabyrinths zu entgehen, oder auch nur seine Lage zu stabilisieren, gab er bald auf. Wie ein reissender Strom ein nassgewordenes Insekt verschlingt, trugen ihn die gewaltigen Wassermassen tiefer und tiefer ins Innere des Vulkans und schließlich gab Orko auch den letzten Widerstand auf und ließ den entfesselten Naturkräften ihren Lauf.

Einmal war ihm, als tauchte das pausbäckige Gesicht Gwildors vor ihm auf, und er schloss daraus, dass auch die anderen Masters längst hinweggespült worden waren. Auch das gelegentliche, mal hier, mal dort aufblitzende Leuchten schien diese Annahme zu belegen, denn das positronische Feuer brannte auch unter Wasser. Fast immer jedoch verbarg sich der geflutete Stollen in dimensionsloser Finsternis – und nur die alles durchdringende Kälte und das ohrenbetäubende Brausen der Elemente blieben zurück.

Doch dann, ein merkwürdiges Gefühl der Zeitlosigkeit hatte Besitz von ihm ergriffen, war der wilde Ritt plötzlich vorbei. Irgendetwas traf Orko am Kopf und raubte ihm fast die Sinne, und selbst durch das Wasser konnte er das metallene Klingen vernehmen, das damit einherging. Noch bevor er sich allerdings zu orientieren vermochte, wurde er bereits von Teela getroffen, die ihn ein weiteres Mal gegen das stählerne Hindernis rammte.

Diesmal verlor er wirklich die Besinnung, kam aber nur Sekunden darauf wieder zu sich und registrierte benommen, dass von irgendwoher wieder Licht zu ihm drang.

Mekaneck, dachte er, doch als er den Meisterspion noch im gleichen Augenblick entdeckte – er war etwas unterhalb gegen die Mauer geprallt – hatte dieser keine Fackel mehr. Orko drehte den Kopf und spähte in die Richtung, aus der er annahm, gekommen zu sein, und tatsächlich rührte auch der Schein von dort. Und dann sah er Gwildor, der wie ein mit Händen und Füßen versehener Kugelfisch auf halber Strecke im Gegenlicht trieb und sich träge um die eigene Achse drehte. Keine Frage, der gute Mann konnte nicht schwimmen!

Und da erst schwante Orko, dass er Erfolg gehabt hatte, denn so hilflos und durchgeweicht sie auch waren – keiner von ihnen war ertrunken. Sie konnten atmen!

Er blickte wieder zu Teela und Mekaneck hin, und ihre entgeisterten, ihm zugewandten Gesichter bestätigten, dass auch sie dies inzwischen erkannt hatten. Und sie hatten auch begriffen, dass er es war, der sie gerettet hatte. Was für ein Gefühl!

Natürlich war dies nicht die richtige Situation, mit seinen Leistungen zu prahlen, aber Orko wusste, dass er gerade von einem Ohr zum anderen grinsen würde – hätte er einen Mund besessen. Und könnte er grinsen.

So aber feierte er seinen Triumph ein paar kostbare Sekunden lang nur für sich, bis es ihm ein wenig peinlich wurde und er wieder zu Gwildor hinsah, der noch immer gut fünf Meter entfernt auf der Stelle rotierte und sie aus wagenradgroßen Augen anblinzelte.

Orko schwamm zu ihm hin, um ihn zu den anderen an die Wand zu ziehen, und als er es alleine nicht schaffte, überwand Mekanek und Teela endlich ihre Starre und packten mit an.

Sie schlepten den dickbäuchigen Forscher zurück zur Stahlwand, an der sie aufgeschlagen waren, und ließen sich dann auf den Grund des Tunnels sinken. Da der Weg hier blockiert war, hatte auch die Strömung ihre Kraft eingebüßt, und da sie fast so unbeschwert atmen konnten wie vor dem Wassereinbruch, hätte man annehmen können, der Vorfall sei nur ein Hirngespinnst gewesen.

Orko lugte nach oben und versuchte auszumachen, ob dort für den Fall der Fälle ein Rest des Sauerstoffs erhalten geblieben war. Doch augenscheinlich war der Korridor vollständig überschwemmt worden und die Luft durch irgendwelche Ritzen und Löcher entwichen. Sollte sein Zauber also die Wirkung verlieren – und das war nur eine Frage der Zeit – würden sie doch noch ertrinken.

„Blbru mrblr!“ Die merkwürdigen Laute stammten eindeutig von Gwildor, und Orko bemerkte verwundert, wie der Zwerg seinen riesigen kosmischen Schlüssel über die stählerne Wand vor ihnen führte und allem Anschein nach etwas zu suchen schien. Und von jetzt auf gleich hatte Orko begriffen, was sie da eigentlich vor sich hatten: Ein Portal. Ein gewaltiges, von Menschenhand erschaffenes Tor. Und er verstand: *Unser Ziel! Genau hierher wollte Gwildor uns führen!*

War also doch noch nicht alles verloren, sollten die Götter – oder sein famoses zauberisches Talent – ihnen doch noch den Sieg geschenkt haben!?

„Hlll dll ddlicht!“, erklärte er, was so viel heißen sollte wie: „Ich hole das Licht!“ Und ohne lange auf Zustimmung zu warten drehte er sich um und schwamm mit eher unbeholfen wirkenden Zügen auf das milchige Schimmern zu, das in einiger Distanz hinter einer Biegung hervordrang.

Wahrscheinlich ist das Ding irgendwo hängengeblieben, spekulierte er stumm und paddelte noch etwas kräftiger. *Aber was soll's, sowas hält mich nicht auf!* Ein zaghaftes Gefühl der Hoffnung regte sich in ihm, dass nun doch alles gut werden würde.

Dann jedoch, nur wenige Schwimmstöße später hörte er Teela. Und ihre aufgeregte, gleichzeitig aber seltsam gedämpfte und verlangsamte Stimme ließ ihn irritiert zurückschauen. Die Prinzessin winkte, schien ihm irgendetwas mitteilen zu wollen, und auch Mekanek an ihrer Seite machte einen hochgradig alarmierten Eindruck. Und schließlich, eine gefühlte Ewigkeit, in Wahrheit aber sicher nur Sekunden später, war Orko klar, was sie ihm sagen wollten.

Er pflügte hastig mit seinen Händchen durch das Wasser, um sich dadurch wieder umzudrehen – und sah sich Mer-Man gegenüber, dem durchtriebenen, von Machtgier und Hass geleiteten Herren der Meere.



Einen quälenden, albtraumhaften Augenblick lang schien die Zeit einzufrieren, um in der Folge geradezu explosionsartig zu beschleunigen. Orko registrierte, wie sich ihm ein glucksender Angstschrei entrang, und er versuchte zappelnd der Reichweite des grünlich schillernden Fischmenschen zu entkommen.

Beam dich weg, beam dich weg!, flehte ein Teil von ihm irgendwo im Hinterland seines Geistes. Doch unter Aufbietung seines ganzen Willens schaffte er es, sich diesem Drang zu widersetzen – immerhin waren seine Freunde auf ihn angewiesen!

Und noch während er dies dachte, schnellte Mer-Man auf einmal nach vorne, tauchte mit atemberaubender Eleganz unter ihm hinweg – und stürzte sich auf Gwildor. Er schlang ihm die Arme um den Hals und riss ihn gewaltsam zurück, und als Teela und Mekaneck dem Gelehrten zur Hilfe kommen wollten, versetzte er ihnen jeweils einen derartig brutalen Fausthieb, dass sie trotz der abschwächenden Trägheit des Wassers meterweit davongeschleudert wurden.

Natürlich hatten ihre Attacken fehlschlagen müssen, Mer-Mans Kräfte ver Hundertfachen sich unter Wasser! Eines aber hatten sie erreicht, und vielleicht war es ihnen auch nur darum gegangen: der Herr der Ozeane hatte Gwildor losgelassen – und der Gnom hatte diese letzte Chance genutzt. Er hatte sich

abgestoßen, seinen schweren Schlüssel emporgewuchtet und ihn in einer unscheinbaren Vertiefung des Stahltors versenkt. Allem Anschein nach hatte er endlich gefunden, wonach er Ausschau gehalten hatte. – Und die Wirkung seiner Aktion ließ nicht lange auf sich warten.

Das erste, was Orko wahrnahm, war die wiederkehrende Bewegung in der Flüssigkeit um ihn, noch bevor er etwas sah. Dann setzte ein markerschüttertes Dröhnen ein, so aggressiv und laut, als würde der Berg selbst in seinen Grundfesten erschüttert, und ein sonnenhell aufflammender Lichtschlitz teilte das gut zehn Meter hohe Stahlportal mit einem Schlag entzwei.

Der nun aufkommende Sog, hervorgerufen durch Tausende durch den Spalt drängende Tonnen Wasser, spülte Orko, die anderen Masters und selbst Mer-Man mit solch ungeheuerlicher Gewalt aus dem Gang, als wären sie Blätter in einem Orkan.

Orko, der geistesgegenwärtig wieder seinen Hut gepackt hatte, registrierte gerade noch, wie sich das vielfach verstärkte Tor unter dem Ansturm der Flut verformte wie dünnes Blech, dann fühlte er sich bereits hindurchgepumpt und eine Sekunde später in bodenlose Tiefen stürzen. Und verwirrenderweise gewann er den Eindruck, aus dem Berg hinaus und zurück in das gleißend helle Wüstental katapultiert zu werden.

Als er kurz darauf aufschlug, angesichts der ungeheuren Kraft des Wassers erfreulich weich und nicht allzu schmerzhaft, gewahrte er jedoch sofort, wie sehr er sich geirrt hatte. Er begann zu prusten und zu husten, versuchte dem Strom nach oben hin zu entkommen, und war tatsächlich fast augenblicklich frei. Er schnellte in die Höhe – ein Gefühl der Leichtigkeit, wie nur das Schweben es bot – und entdeckte zu seiner maßlosen Überraschung einen metallenen Steg, der dort unter ihm verlief und der ihn aufgefangen hatte.

Das Wasser, das weit oben aus der Felswand schoss und geradewegs auf die brückenähnliche Konstruktion niederprasselte, erzeugte eine hoch aufgischende Nebelwolke und ergoss sich zur Rechten und zur Linken in einen gähnenden Abgrund. Auf den Boden einer Höhle, um genau zu sein, deren Ausmaße Orko nicht einmal zu schätzen wagte und deren Decke so weit entfernt war, dass man sie wirklich für den strahlenden, beinahe farblosen Wüstenhimmel halten konnte. Orkos kleines Herz, eingebettet in der Mitte seines Körpers, begann vor Erschütterung und Unglauben heftig zu klopfen, und es brauchte eine ganze Weile, bis er feststellte, dass der Schwall des Seewassers langsam versiegte und der nurmehr feucht spiegelnde Steg auch Teela und Mekaneck abgefangen hatte, die sich nun mühsam aufrappelten.

„Teela, liebe Teela!“, platzte es aus ihm heraus und er stürzte sich dermaßen waghalsig nach unten, dass es jedem Raubvogel zur Ehre gereicht hätte. „Geht’s

euch gut, ja? Alles klar? Wo sind wir da bloß reingeraten!“ Er reichte der Oberbefehlshaberin die Hand, um ihr aufzuhelfen.

„Wir sind in Ordnung, Orko“, murmelte sie, und auch der Kundschafter nickte. Dann aber, nachdem sein geschärfter Blick die Umgebung abgetastet hatte, meinte er düster: „Was man von Gwildor wohl nicht behaupten kann...“

Und tatsächlich, von Gwildor, ihrem fülligen, ein wenig sonderlichen Begleiter, der auf seine eigene, schrullige Weise doch stets ein guter Freund gewesen war, war nichts mehr zu entdecken.

„Mer-Man“, konstatierte Teela bitter. Und mit von Wut und Trauer gezeichnetem Gesichtsausdruck legte sie nach: „Er wollte unbedingt verhindern, dass Gwildor uns zur Seite steht! Warum auch immer. Und genau das hat er nun erreicht!“ Und Orko wusste, dass sie recht hatte.

Er hob den Blick und betrachtete das ausgebeulte, nun gänzlich offenstehende Eingangstor, von dem aus eine geländerlose, schmalstufige Wendeltreppe gut dreißig Meter bis hinab zum Steg führte. „Und was tun wir jetzt?“ Seine Stimme klang immer noch ein wenig komisch.

„Wir bringen zu Ende, weswegen wir hier sind“, erwiderte Mekaneck fest. Und er deutete an Orko vorbei den stählernen Weg entlang. „Skeletor soll nicht glauben, dass seine teuflischen Lakaien uns aufhalten können!“

Orko folgte dem Fingerzeig Mekanecks mit dem Blick und bemerkte erstmals das schneeweiße, eigenartig unwirklich anmutende Bauwerk, das einige Hundert Meter weiter im Inneren der Höhle auf einer gewaltigen Felssäule thronte. Der Steg, der sich nun endgültig als Brücke darstellte, führte direkt darauf zu.

Als Orko, der vor Teela und Mekaneck einhergeschwebt war, endlich den türlosen Zugang des Felsendoms passierte, lag ein gut viertelstündiger, von Schweigsamkeit geprägter Weg hinter ihnen. Selbst dem Trollaner war nicht zum Plaudern zumute gewesen, zu bedrückend war der Verlust ihres Freundes – und zu einschüchternd das von einem undefinierbaren Licht durchflutete Gewölbe, an dessen Grund sich die eingedrungenen Wassermassen nun zu einem neuen, kristallklaren See vereinigten.

Mehr als einmal hatte Orko überlegt, wie ein Reich mit diesen Dimensionen unter der Wüste der Zeit bloß existieren konnte, doch dann hatten sie das tempelartige Gebäude erreicht, und von einem Atemzug zum nächsten schien diese Frage nicht mehr von Belang.

„Da wären wir also.“ Mekaneck und Teela traten über die Schwelle.

„Es sieht ganz anders aus, als ich dachte.“ Die Prinzessin sah sich staunend um.

„Ja.“ Mekaneck ging ein paar letzte Schritte und blieb stehen. „Sehr viel beeindruckender!“ Und ohne dies laut zu tun, stimmte Orko ihm zu.

Das Bauwerk bestand nur aus einem einzigen Raum. Höher als selbst der Thronsaal in Eternis es war, von beinahe schmerzlich reinem Licht erfüllt, und so atemberaubend weitläufig, dass der gesamte Schlosspark darin Platz gefunden hätte.

In den Wänden, dicht an dicht und Reihe über Reihe, war eine unvorstellbar große Anzahl kugelförmiger Glaskörper eingelassen, in denen die Besucher je ein schwerelos im Zentrum fixiertes Artefakt erblickten. Es mussten Millionen sein. Und keines glich dem anderen.

„Was... ist das?“, krächzte Orko, nachdem er sich vergewissert hatte, nicht zu halluzinieren. Und nach einer Minute der Stille, die sich zu einer Ewigkeit dehnte, antwortete Teela mit vor Ergriffenheit belegter Stimme: „Seine Erinnerungen. An all die Welten, die er betreten hat, weit hinaus über die Grenzen unserer Galaxie. Und an all die Zeitalter, die er kommen und wieder gehen sah.“

„Es ist wahr, was man sagt: er ist ein Mächtiger des Komos!“ Auch in Mekanecks Stimme schwang Ehrfurcht, ja Demut. Und von plötzlicher Mutlosigkeit übermannt murmelte er: „Ich kann mir kaum vorstellen, dass er uns helfen wird.“

„Wenn er überhaupt da ist.“ Teela blickte sich mit zweifelnder Miene um.

„Das ist er.“ Auf einmal war sich Orko ganz sicher, konnte er die Präsenz einer weiteren magischen Entität geradezu physisch spüren. „Das ist er“, wiederholte er, und ein weiterer, noch intensiverer Eindruck drang aus verschwommenen Tiefen in die Randzonen seines Bewusstseins. Ein Gefühl der Bedrohung, der allergrößten Gefahr!

„Er ist hier!!!“ Nun klang er hysterisch. „Aber er... Nein, das... das ist gar nicht...“ Noch bevor Orko ‚er‘ sagen konnte, lief ein Zittern durch den Dom, bis selbst die entferntesten Glaskästen zu klirren begannen und sich ein rasend schnell verästelndes Netz feinsten Risse durch den bis dahin makellos weissen Fußboden fraß. Und mit einem einzigen ohrenbetäubenden Bersten, das eine eruptionsartige Fontäne aus Staub und Schutt in das Gewölbedach spie, brach kaum drei Meter vor Orko eine der Steinplatten auseinander und Zodac stieg daraus empor. – Oder das, was von ihm übrig war.

„Oh nein!!!“ Teela schrie auf und stolperte zurück.

„Bei Grayskull!“ Auch Mekaneck reagierte schockiert. Er riss seine Keule hervor, umklammerte sie mit beiden Händen und sprang schützend vor Teela. „Was... was ist das?“

Einzig Orko behielt die Kontrolle, hatte er doch geahnt, was da auf sie zukam.

„Oh Gwildor, Gwildor!“, stieß er hervor, denn es konnte kein Zweifel bestehen: ihre Mission war gescheitert, und keine ihrer Hoffnungen würde sich noch erfüllen.

Der Zodiac, der ihnen hätte helfen können, zurück durch die Zeit zu schreiten, existierte nicht länger. Und Gwildors Ende, das bis eben zwar unendlich bitter, aber auf eine eigentümliche Art und Weise doch heldenhaft gewirkt hatte, war vollkommen umsonst gewesen.

Zodiac hatte sich verwandelt. Aus einem ehemals majestätischen, Erfahrung, Weitsicht und überlegene Stärke ausstrahlenden Großmagier war ein bis zur Unkenntlichkeit verunstaltetes Monster geworden. Haut und Fleisch seines Oberkörpers waren fast gänzlich zersetzt, wodurch das unter den freigelegten Rippen herrschende Wirrwarr aus ineinander verknöteten Schlangenleibern einsehbar wurde. Dort, wo sich einst seine Arme befunden hatten wanden sich nun meterlange Vipern den Eindringlingen entgegen, und das unter dem zertrümmerten Helm erkennbare Gesicht war zu einer von Agonie verzerrten Totenmaske verkommen.

Doch gerade, als Orko sich damit abgefunden hatte, nur noch eine fremdbestimmte Marionette vor sich zu haben, tasteten die sterbenden Überreste eines einst so edlen Verstandes nach seiner Seele. *Orko*, flüsterten sie, und die mentale Berührung war so überwältigend traurig, dass Orko gepeinigt zu wimmern begann. Und es folgten drei Worte, die ihn zutiefst verwirrten und deren Bedeutung sich einfach nicht erschließen wollte: *Sie ist es!*

Damit zerriss die Verbindung und Orko musste wie in Trance mitansehen, wie der den Schlangen verfallene Zodiac nach vorne stürzte und die beiden Vipern ihre Giftzähne in Mekanecks Rüstung und Beine schlugen. Er hörte, wie der Kundschafter aufschrie und irgendetwas Glitschiges, Nasses auf den Boden platschte. Und er sah, wie Teela ihren Kampfstab zog und wie von Sinnen auf die beiden Bestien einzuschlagen begann, jedoch nur wenig ausrichtete.

Da wusste er, dass ihm nun keine Wahl mehr blieb, dass er handeln musste, sollte das Böse nicht ein zweites Mal an diesem Tag obsiegen. Und nach einem Moment der Versenkung, der keine drei Sekunden währte, rief er mit vor Wut und grenzenloser Enttäuschung vibrierender Stimme: „Oh Orko aus dem Zauberland, reich mir deine helfende Hand! Um meine Freunde zu retten, aus Leid und aus Not, verbanne ich dich – in die Nacht – in den Tod!“

Und als sich daraufhin die magische Wirkung seiner Worte entfaltete und die Kreatur, die ihr Retter hätte sein sollen, in einem Inferno aus Feuer, verbrennenden Körpern und verklingenden Schreien vernichtet wurde, sauste er hinab zu Teela und dem sich keuchend umherwälzenden Mekaneck, um ihnen so gut er vermochte zu helfen.

Und er vermied es tunlichst, darüber nachzudenken, dass er soeben den letzten Zauber seines Lebens gewirkt hatte.

Kapitel 8: Whiplashs Entdeckung

2 Jahre zuvor

Es hatte geregnet, und der intensive, herbe Geruch feuchter Erde und benetzter Blüten schien die Luft zu etwas Schwerem, beinahe Klebrigem zu machen. Das Blätterdach des Echtenwaldes triefte noch immer vor Nässe, überall gluckerte und plätscherte es, und das warme, annähernd waagrecht durch die Blätter einfallende Licht der untergehenden Sonne ließ die Stämme der Baumriesen und die aus der Höhe herabhängenden Klettergewächse und Schlingpflanzen wie das Geschmeide einer Schatzkammer glitzern und schimmern.

Whiplash schloss die Augen und gestattete es sich, einige Atemzüge lang den Erinnerungen nachzuhängen, die er untrennbar mit diesem Ort verband. Varania. Land seiner Vorfahren, Stätte seiner ersten Jahre. Eternias urzeitlichste, von tropischer Vegetation, feuerspeienden Gebirgszügen und umherstreifenden Saurierherden geprägte Region.

Wie lange war er nicht mehr hier gewesen!? Was wohl aus Tilclash und Arqai geworden war, seinem jüngeren Bruder und seiner gleichaltrigen Schwester? Ob sie noch immer das Leben eines Jägers lebten, sich früh morgens in den Niederungen der Flüsse auf die zur Tränke kommenden Silberbären stürzten – um sie mittels ihrer gewaltigen Echsenschwänze und selbstgefertigter Waffen zur Strecke zu bringen?

Whiplash erinnerte sich, wie Arqai und er seine Mutter das erste Mal auf eine Jagd begleiten durften. Und als wäre es gestern gewesen, entsann er sich des unbändigen Stolzes, als er endlich den Kadaver seiner ersten selbst erlegten Beute häuten und ausweiden konnte. Hatte Arqai ebenso empfunden? Hatte sie auch diesen Moment des Triumphes verspürt? Lebte sie noch dieses wilde, berausende Leben – so wie er es zweifellos tun würde, hätte ihn Skeletor nicht gerufen?

Wohl eher nicht. Vermutlich war sie längst den Versuchungen der im Norden Varanias entstehenden Dorfgemeinschaften erlegen, hauste wie ein gewöhnlicher Mensch in irgendeiner Hütte, wo sie aus Schlachthöfen stammendes, womöglich gar gekochtes Fleisch verzehrte.

Er würde sie töten müssen, überlegte Whiplash – sollte sich dies je bestätigen. Und ohne wirklich zu wissen warum, befriedigte ihn diese Vorstellung.

„Ich sehe sie“, bahnte sich in diesem Augenblick die Stimme Tri-Klops' einen Weg in sein Bewusstsein. „Sie kommen direkt auf uns zu.“ Der breitschultrige Mann mit den markanten Zügen klang zufrieden.

„Gut“. Whiplash drehte den Kopf und musterte ihn scharf. „Gib mir bescheid, wenn ich losgehen soll!“

Tri-Klops, dessen drei Augen tragender Helm ihm außergewöhnliche Sehfähigkeiten verlieh, scheuchte ein paar Mücken davon. „Ein paar Minuten noch“, brummte er dann.

Whiplash wandte sich ab, teilte kurzentschlossen die nassglänzende Farnstaude vor sich und spähte zu dem wenige Meter dahinterliegenden Rand des Urwaldes. Der zwischen den letzten Baumriesen erkennbare Himmel glühte inzwischen in blutigem Rot und verlieh dem dicht bewaldeten Tal jenseits ihrer Position einen trügerisch friedlichen Anstrich.

„Du hast gute Arbeit geleistet, Tri-Klops“, sagte Whiplash, während er angestrengt versuchte, die ahnungslosen Ankömmlinge auszumachen. „Sie scheinen wirklich zu glauben, dass es diese Energiekristalle hier unten gibt!“

„Ja, erstaunlich, dass sie das geschluckt haben.“ Tri-Klops wischte sich einen Tropfen von der Oberlippe. „Ich bin nur froh, wenn das alles vorbei ist und Skeletor hat, was er will!“

„Weisst du, wofür er sie braucht?“

„Nein. Und ich will's auch nicht wissen.“

„Ich schon.“ Whiplash fischte einen gelblich schillernden Sonnenkäfer aus dem Farn und schob ihn sich zwischen die Lippen. „Bei der Mühe, die dieser Plan gekostet hat, muss er etwas ganz bestimmtes mit ihnen vorhaben“, sagte er dann über das Knacken der Käferpanzerung hinweg. Und als Tri-Klops nichts antwortete, fügte er grinsend hinzu: „Etwas grausames...“

Der Kundschafter warf ihm einen Blick zu, verzichtete aber auch diesmal auf eine Erwiderung und konzentrierte sich stattdessen wieder auf seine Aufgabe. Und gerade, als Whiplash ungeduldig zu werden begann, erhielt er endlich das ersehnte Zeichen.

„Es ist soweit. Sie sind jetzt fast am Fuß des Hügels.“ Und wie, um Tri-Klops Worte zu unterstreichen, wurde nun auch das gedämpfte, näherkommende Rattern einer Maschine hörbar.

„Endlich!“ Whiplash riss seinen Speer aus der Erde. „Jetzt werden sie erfahren, was es heisst, nach Varania vorzudringen!“ Er stemmte sich auf die Beine und brach sich rücksichtslos einen Weg durch das Dickicht.

„Zerstöre zuerst das Fahrzeug!“, rief ihm Tri-Klops halblaut hinterher. „Anschließend nehmen wir uns den Waffenmeister vor...“

Doch Whiplash achtete nicht mehr auf ihn. Er passierte die letzten Bäume und trat auf den von Abendlicht übergossenen Abhang hinaus. Und tatsächlich! Einige Dutzend Meter unter ihm, in der heraufziehenden, ölig anmutenden Dunkelheit bereits kaum mehr zu sehen, rückte der Dragonwalker heran; in

riesigen, grotesk erscheinenden Schwenkbewegungen, die ihn unaufhaltsam über Gräben, Steine und umgestürzte Stämme hinwegsetzen ließen. Hinter der Steuertafel saßen Man-At-Arms und seine Stieftochter Teela, die Kommandantin der königlichen Garde und mutmaßliche Nachfolgerin Randors.

Whiplash spürte, wie sein Puls in den Adern zu hämmern begann, sog die Luft ein und betrachtete prüfend einige ungleichmäßig über den Abhang verstreut liegende Felsbrocken. Und nur Sekunden später hatte er gefunden, wonach er sich umgeschaut hatte: Ein Trümmerstück, groß wie der Oberkörper eines Mannes. Oder wie dieser verfluchte Trollaner am Hofe des Königs.

Er fletschte die Zähne, grub die zentimeterlangen Krallen seiner Füße tief in den Boden – und stieß sich ab. Er schnellte nach vorne, warf sich blitzschnell herum und knallte seinen schwer gepanzerten Reptilschwanz mit derartiger Wucht gegen den Stein, dass der Brocken wie ein Katapultgeschoss ins Tal hinabdonnerte – und frontal ins Fahrzeug seiner Feinde einschlug.

Gegenwart

Wie immer, wenn Whiplash als Wache eingeteilt war, schien sich die Zeit bis ins Unerträgliche zu verlangsamen. Vergleichbar einem Strom allmählich gerinnender Lava, die nur noch stockend dahinrinnt.

Er stützte sich schwer auf seine Waffe und starrte blinzelnd in die von trüben Schleiern verhangene Landschaft hinaus. Der kühle, einen leicht schwefeligen Geruch mit sich tragende Wind brannte ihm in den Augen und ließ seine Gedanken einmal mehr in wärmere Gefilde treiben. Denn trotz seiner robusten, ledrigen Haut, die hier und da sogar Verhornungen und dicke Schuppen aufwies, war der Drachenkrieger überaus kälteempfindlich. Vor allem die bei diesen Temperaturen permanent schmerzenden Kampfverletzungen der letzten Monate machten ihm zu schaffen. Um so mehr, da Wunden an diesem Ort nur zögerlich zu heilen schienen, so als kostete es dem Leben hier besonders viel Kraft, sich zu behaupten. Dennoch wäre Whiplash nie auf die Idee gekommen, seine Probleme gegenüber seinen Mitstreitern auch nur zu erwähnen, geschweige denn, sich zu beklagen. Er war ein Krieger Skeletors und wäre von diesem sicher längst verstoßen worden, hätte er sein Unwohlsein nicht mit der selben Gleichgültigkeit ertragen, mit der er seinen Feinden tagtäglich weitaus Schlimmeres zufügte.

Ein gedämpftes Knirschen setzte ein, gefolgt vom Klang in die Tiefe purzelnder Steinchen, und Whiplash bemerkte eine gleitende Bewegung am linken Rand seines Blickfeldes. Er sah hinüber und konnte beobachten, wie die riesenhafte Schlange, die im zerfallenden Mauerwerk Snake Mountains hauste aus ihrer Höhle kam und hinab zum Sockel der Festung stierte. Und er merkte, wie sein

Körper sich straffte und seine Hände wie von selbst seinen orange glänzenden Speer herumdrehten, so dass die tödliche Spitze schräg auf den Boden wies. Dann trat er in leicht geduckter Haltung an die Kante des großflächigen Vorsprungs, auf dem das Eingangstor der Burg errichtet war, und blickte auf alles gefasst auf den unter ihm ausgebreiteten Vorplatz hinunter. Wild entschlossen, einen etwaigen Angreifer ohne Umschweife und mit aller Gewalt zu attackieren hob er die Waffe – um sie sogleich wieder sinken zu lassen und in einem Anflug von Frustration das Gesicht zu verziehen.

„Was glotzt du denn so!?“, blaffte Mer-Man und stützte die Fäuste in die Seiten. „Hilf mir besser mal!“ Selbst aus der Distanz konnte Whiplash das ärgerliche Funkeln in den schillernden Augen des Fischmenschen sehen.

„Und wobei?“ Whiplashes Begeisterung über diese unerwartete Begegnung hielt sich in Grenzen.

„Bist du blind?“ Mer-Man machte eine Kopfbewegung über die Schulter und erst jetzt entdeckte Whiplash die zwei in respektvollem Abstand stehengebliebenen Neptunier, die ein mit schweren Ketten umwickeltes Etwas sicherten. Einen haarigen, missgestalteten Zwerg, wie es schien, der reichlich mitgenommen wirkte.

„Was ist jetzt? Ich habe mein Soll erfüllt, will ich meinen!“ Mer-Man klang gereizt.

„Ja doch!“ Whiplash ließ den Speer herumwirbeln und rammte ihn in eine Bodenspalte. „Sag deinen Lakaien, sie sollen mir entgegenkommen, ich übernehme ihn dann.“ Er setzte sich wenig motiviert in Bewegung. *Gwildor*, hallte da plötzlich ein Name in seinen Ohren. Dieser demolierte Gnom hieß *Gwildor*.

„Ihr habt es gehört, schafft ihn da rauf!“ Mer-Man gab seinen Knechten einen unnötig herrischen Wink. Dann, an Whiplash gewandt meinte er: „Richte Skeletor meine ergebensten Grüße aus, klar!? Und er soll nicht vergessen, dass er mir jetzt 'was schuldet!“

Und noch bevor Whiplash mit sich ausgemacht hatte, was er von dieser Anweisung halten sollte, hatte der Herr der Ozeane sich bereits umgedreht und wanderte davon.

Whiplash, der inzwischen die morsche Hängebrücke vor dem Schlund des gefährlichen Felsdrachens betreten hatte, welcher Snake Mountain bewachte, blickte ihm nachdenklich hinterher. Was für ein widerwärtiger Geselle dieser Mer-Man doch war! Zweifellos nicht dumm, und ein guter Kämpfer obendrein, aber hinterhältig und verschlagen und nur auf sein eigenes Wohlergehen bedacht.

Whiplash wandte sich den Neptuniern und dem keuchenden *Gwildor* zu, die unter ihm den Trampelpfad heraufkamen. Was wohl so wichtig an diesem albernem Orko-Verschnitt war, dass Skeletor gar auf die Dienste des

Meereskönigs zurückgegriffen hatte? Einige Sekunden versuchte Whiplash sich auszumalen, wofür diese jämmerliche Kreatur seinem Gebieter von Nutzen sein konnte, doch er gab rasch wieder auf. Was interessierte ihn das! Er war ein Krieger, weiter nichts. Die Beweggründe für Skeletors Entscheidungen musste er nicht kennen.

Als die beiden Neptunier schließlich bei ihm eintrafen schlang er kurzerhand seinen Reptilschwanz um den von den Ketten bereits wundgescheuerten Hals des Gefangenen – und zerrte ihn wortlos hinter sich her in die Burg.

Die Haupthalle, von der aus beengte, nur matt beleuchtete Korridore in die wichtigsten Sektoren Snake Mountains fortführten, roch nach kalten, vom Schmutz der Jahrzehnte verkrusteten Winkeln, rußenden Talgfackeln und brackigem, im rissigen Boden versickerndem Wasser. Zwischen den gedrungenen, seitlich aufgereihten Säulen spannten sich lange Bahnen gräulich verfilzter Spinnweben, und ab und an huschte auch eine Ratte aus einem der Gänge und verschwand fiepsend in einem anderen.

Wie immer fühlte sich Whiplash durch das düstere Gewölbe an Skorgg-Ock erinnert, jene lebensfeindliche Grotte, die den lichtlosen Höhlen der Verdammnis vorangesetzt war, einem Labyrinth, welchem in der Mythologie seines Volkes zentrale Bedeutung zukam. Und unwillkürlich musste er sich fragen, ob Gwildor ein ähnlich grausames Ende bevorstand, wie es jene zu erwarten hatten, die von Lumor, dem weissen Totenwolf durch Skorgg-Ock hindurch in die Finsternis der Höhlen gescheucht wurden. Ihrem Verderben entgegen.

Er sah nach hinten und stellte sich vor, wie er den großohrigen Zwerg im Auftrag Skeletors an eine der Verließwände schmiedete, um ihn dann in aller Ruhe mit Messern und Äxten...

„Whiplash!“ Der Drachenkrieger fuhr herum und sah sich Evil-Lyn gegenüber. „Wurde auch Zeit!“ Sie bedachte Gwildor mit einem steinernen Blick. „Ich befürchtete schon, dieser Pfützenfürst hätte wieder mal versagt!“ Sie hob die Hand und gab einer im Halbdunkel hinter ihr verharrenden, riesenhaften Gestalt ein Signal: „Schaff ihn nach unten, ich kümmerge mich gleich um ihn!“

Der Koloss trat ins Licht und Whiplash erkannte Clawful, der ihn ohne ein Wort zu sagen auf die Seite drängte, den wimmernden Wissenschaftler mit seiner gewaltigen Schere packte und unsanft davonschleifte. Whiplash, der diese Respektlosigkeit mit aufkommendem Zorn über sich ergehen ließ, versuchte sich seine Enttäuschung nicht anmerken zu lassen und wollte bereits zähneknirschend den Rückweg zu seinem Wachposten antreten, als die Hexenmeisterin ihn in strengem Tonfall zurückhielt: „Whiplash, warte! Skeletor wollte informiert werden, wenn ich aus Fright Zone zurück bin. Er ist in seinen Räumen – geh und hole ihn!“

Und Whiplash, der ob des herablassenden Tonfalls der schwarzen Magierin nun endgültig um Beherrschung rang, hielt ruckartig inne, drehte sich dann um und stampfte mit ausholenden Schritten durch eine protestierend quietschende, mit dem Zeichen der Dämonen versehene Tür aus der Halle. Geradewegs hinab ins dunkle Herz Snake Mountains.

Wenige Minuten darauf – der Drachenkrieger hatte inzwischen eine steile, holzbeplankte Treppe und ein weiteres, mit eingeschlagenen Runen versehenes Portal hinter sich gebracht – schritt er einen schnurgeraden und leicht abfallenden Tunnel entlang auf die Werkstattanlagen seines Meisters zu. Es kam nicht oft vor, dass der Reptiloid diese Ebene der Burg betrat, denn Skeletor zog es vor, sich allein hierher zurückzuziehen, um manchmal tagelang an irgendwelchen Entwicklungen zu feilen und seine finsternen Pläne voranzutreiben. Und lediglich Evil-Lyn, TrapJaw und Tri-Klops durften ihm dabei von Zeit zu Zeit zur Hand gehen.

Und obwohl es Whiplash meist vermied, länger darüber nachzudenken, musste er sich eingestehen, dass er die seltenen Besuche in diesem Kellersystem hasste. War es doch so, als lauerte hier unten eine Macht, die sich sonst nirgends in Snake Mountain fand und deren Präsenz sich nur mit irgendwelchen sinistren Machenschaften seines Meisters erklären ließ. Und dieses verstörende Gefühl, ähnlich dem Empfinden, heimlich von hinten angeblickt zu werden, hatte sich in den vergangenen Wochen mehr und mehr...

Von einem Schritt zum nächsten fühlte sich Whiplash von einem intensiven, fast brennenden Kribbeln erfasst, das seinen Echschwanz entlangkroch und dann über den Rücken bis hinauf in seinen Nacken fuhr. Und so plötzlich, als hätten seine riesigen, vierzehigen Drachenhufe Wurzeln geschlagen, verweigerten ihm seine Beine den Dienst, so als würde sich das Fleisch seiner Glieder verhärten, bis schließlich jede Bewegung in schmerzlich pulsierenden Krämpfen versickerte. Einen Gedanken später griff irgendetwas nach seinem Hals und schnürte ihm unerbittlich die Luft ab – und durch das Rauschen des Blutes in seinen Ohren glaubte er zu vernehmen, wie sogar das Mauerwerk ein dumpfes, seufzendes Ächzen ausstieß. Und ohne dass er es wirklich verstanden hätte, glaubte er auf einmal zu wissen, dass die namenlose Macht, über die er eben noch sinniert hatte, in einem solchen Ausmaße erstarkt war, dass nun selbst Materie auf sie reagierte. Was trieb Skeletor hier unten?

Whiplash ballte die Fäuste, zwang den gewaltsam an seinen Nerven zerrenden Fluchtreflex nieder und quälte sich dann langsam und wie gegen eine Sturmfront ankämpfend weiter. *Gleich geschafft*, dachte er, denn er konnte sein Ziel bereits sehen; doch das immer drückender werdende Gefühl schleichender

Veränderungen erwies sich als überaus tückischer Gegner. So festigte sich in Whiplash Meter um Meter die lähmende Gewissheit, einer entsetzlichen Wahrheit entgegenzugehen, bis schließlich jeder einzelne Schritt äusserste Überwindung von ihm abverlangte. Und als er die aus breiten Bohlen gezimmerte Tür zum Hauptlabor endlich erreichte, war er kaum noch in der Lage, den Knauf zu ergreifen – zu deutlich glaubte er zu spüren, wie sich dort drinnen etwas formierte, das selbst seinen Herrn an Boshaftigkeit übertraf. Etwas Lebloses und doch unbeschreiblich Gieriges, das bereits durch die Struktur des Holzes drang und unweigerlich auf ihn überspringen musste, sollte er die Tür berühren.

Doch dann: Ein gellendes Lachen ertönte. So irrsinnig und geifernd, dass es einige Sekunden brauchte, bis Whiplash Skeletor als dessen Urheber erkannte. Er schluckte, konnte sich nicht recht entscheiden, wie er sich verhalten sollte, blieb hin und her gerissen stehen. Dann aber bemerkte er, dass die Labortüre nicht etwa geschlossen, sondern lediglich angelehnt war, und nach kurzem Zögern senkte er seinen Speer und drückte sie damit ein Stückchen nach innen. Anschließend trat er hinzu und lugte in gespannter Erwartung durch den entstandenen Spalt – und was sich ihm darbot, war so bizarr und unverständlich, dass er wie eingefroren innehielt. Was bei den sieben Teufel spielte sich hier ab?



Skeletor, der seinen kreuzförmigen Brustharnisch abgelegt hatte und dessen blauer, von knotigen Muskeln geformter Körper vor Schweiß glänzte, stand in einem Zirkel aus Feuer, einem mehrere Meter messenden Bannkreis aus lodernden, nachtschwarzen Kerzen. Seine Füße, die durch die auffallende Hitze merkwürdig verschwommen wirkten, waren bis zu den Knöcheln in einem Trümmerfeld zersplitterter Knochen versunken, einem rituellen Teppich aus gespaltenen Schädeln und den gitterartig aufragenden Überresten zertrümmerter Brustkörbe.

Der Herr des Bösen, der mit dem Rücken zur Tür stand hatte beschwörend die Arme erhoben und sich einem ausserhalb des Zirkels errichteten Altar aus schwarzem Quarz zugewandt, auf dem Whiplash irgendetwas Flaches zu erkennen glaubte. Eine Art Tafel, wie es den Anschein hatte, aus grauem, brüchigem Stein und über und über bedeckt von fremdartigen Symbolen und Zeichen.

Und dann, von jetzt auf gleich, saß das unheilverkündende Kribbeln wieder in Whiplashes Nacken – und er entdeckte die Schatten, die jenseits des Podestes an der Rückwand des Gewölbes tanzten. Schatten ohne Ursprung, die im einen Augenblick an eine Gruppe fettleibiger, spitze Hüte und lange Mäntel tragender Männer denken ließen, dann wieder an zitternde, vom Zahn der Zeit zerfressene Skelette, oder an körperlose, verwehte Geistergestalten. Und noch bevor das Grollen, das sich ohne Whiplashes Zutun in seiner Kehle sammelte, einen Weg aus seinem Rachen finden konnte, wurde ihm mit einem Schlag bewusst, dass eines der verschwommenen Abbilder ihm gegenüber plötzlich erstarrt war – und aus unsichtbaren Augen durch die Tiefe des Raumes zu ihm herüberblickte.

Eine Sekunde verstrich. Dann noch eine. Und eine weitere. Und dann, so unvermittelt, dass Whiplash zurückprallte, peitschte ein frostiger Windstoß durch den Türspalt hindurch sein Gesicht, ein Großteil der Kerzen rings um Skeletor flackerte auf und verlosch – und die unheimlichen Erscheinungen an der anderen Seite des Labors zerflossen lautlos in den heranschwappenden Schatten.

Anders jedoch als Whiplash dies instinktiv erwartete, verschlang die Dunkelheit den Raum vor ihm nicht völlig, tilgte lediglich die Randbereiche und einige Nischen aus seinem Blickfeld – während im Zentrum des Labors, dort wo sich der Kreis der Gebeine befand, ein milchiges Leuchten verblieb; so verschwommen und schwach, dass Whiplash es zuvor nicht hatte sehen können. Und es traf ihn wie der sengende Schuss eines Strahlers, als er gewahrte, dass Skeletor die Quelle war.

„Whiplash.“ Der dunkle Lord wandte sich um, und obwohl der Varanier sein blankes Antlitz lediglich erahnen konnte, spürte er nur allzu deutlich, dass er gemustert wurde.

„Herr...“ Er hörte selbst, wie seine Stimme zitterte. „Ich, ich hatte nicht... ich wollte nur...“ Für einen Augenblick wünschte er sich, einfach davonstürmen zu können. Dann aber tat er das Gegenteil, verpasste der Tür einen Stoß und trat unsicher über die Schwelle. Seine vorherigen Bedenken waren nun auch nicht mehr wichtig.

„Es war bestimmt nicht meine Absicht...“

„Schon gut!“ Sein Meister machte eine knappe, abwehrende Geste und Whiplash konnte mitansehen, wie das fahle Glühen, das direkt aus Skeletors Brust auszutreten schien, zunehmend blasser wurde und sich zuletzt gänzlich verlor. Und als den Herrn des Bösen nur noch der klägliche Schein der wenigen übriggebliebenen Kerzen vor dem Verschwinden bewahrte, fuhr er fast sanftmütig fort: „Du hast mich nicht gestört. Es war genug für heute.“

„Aber...“ Whiplashs überforderter Verstand suchte nach Antworten. „Was... also... was hast du... was ist da eben...“

„Du fragst, was hier geschehen ist?“ Skeletors Stimme schien von überall zu kommen. „Hast du es denn nicht gesehen?“

„Nun, ich... Natürlich, aber... Na ja, ich meine...“ Whiplash verstummte, kam sich auf einmal fürchterlich tumb vor, und für einige Sekunden war es vollkommen still. Da entstieg Skeletor dem zeremoniellen Kreis aus Kerzen und trat langsam und fast würdevoll näher. Und wie stets in der Gegenwart seines Gebieters fühlte Whiplash den eisigen Hauch, der ihn begleitete.

„Du weißt, dass unser Kampf gegen die Masters schon bald beendet sein wird, oder?“

„Ja, ich... ich weiss.“ Whiplash schob den Unterkiefer vor. Tatsächlich wusste er so gut wie gar nichts, doch das wollte er nicht zugeben. „Aber... was hat das...“

„Hast du je darüber nachgedacht, was danach passieren wird? Wenn die Gebeine dieser Schwächlinge im Dreck verrotten und die Mächte der Finsternis diesen Planeten beherrschen?“

„Na ja, dann.... dann wirst *du* der König sein! Und ganz Eternia dein Reich...“ Whiplash versuchte zu rekapitulieren, was Two-Bad, Skeletors doppelköpfiger Strategie ihm während eines Trinkgelages vor einigen Wochen anvertraut hatte. „Dann wirst du das Volk für dich arbeiten lassen. Und... und... zu den Sternen aufsteigen, um die nächste Welt niederzukämpfen!“

„NARR!!!“ Der Ausruf schallte wie ein Paukenschlag durch das Gewölbe, Whiplash zog reflexartig den Kopf ein und machte unwillkürlich einen Schritt zurück. *Was soll das?*, fragte er sich verdattert. Seit wann war es falsch, Skeletor in seinen Machtphantasien zu bestärken? – Die Antwort folgte umgehend.

„Ist dir denn nicht klar, dass ich nicht er einzige bin, der den Thron erobern will?“ Skeletors Stimme klang schneidend, gewann aber zusehends ihre normale

Lautstärke zurück – und wirkte mit den nächsten Sätzen wieder so ruhig und kalt, als wäre nichts geschehen.

„Noch ist die Heerschar des Bösen vereint, denn noch ist Randor nicht vernichtet!“ Skeletor machte einen Schritt nach vorne, so als wollte er den vorherigen Abstand zu Whiplash wiederherstellen. Und trotz des Zwielflichts glaubte dieser nun die abgewetzten Schläfenbeine und kraterförmigen Augenhöhlen seines Herrn erkennen zu können.

„Doch wenn er erst tot ist, Whiplash, wird eine Schlacht entbrennen, gegen die der heutige Krieg ein Ringkampf unter Kindern ist!“

Binnen eines Augenzwinkerns hatte Whiplash verstanden, und plötzliche Aufregung fegte seinen Schrecken hinweg: „Du meinst... Hordak und King Hiss!?“ Er stieß ein Fauchen aus.

„Eben die!“ Skeletors Abscheu war unüberhörbar. „Noch geben sie vor, meine Verbündeten zu sein. Doch das wird sich bald ändern, Whiplash. Schon in wenigen Tagen! Habe ich den Sieg über die Masters erst errungen, werden sie die Waffe gegen mich erheben, daran besteht kein Zweifel.“ Er näherte sich Whiplash um einen weiteren Schritt, stand nunmehr weniger als eine Armeslänge von seinem Krieger entfernt. „Zuerst King Hiss, nehme ich an. Die Natter hat noch immer nicht verwunden, dass ihr stolzes Imperium schon vor Jahrtausenden zu Staub zerfallen ist. Und sie glaubt selbst heute noch, dass die Sippe der Schlangen dazu auserkoren wurde, sich die anderen Völker einzuverleiben...“ Skeletor gab ein Geräusch von sich, von dem Whiplash nur annehmen konnte, dass es Verachtung ausdrücken sollte. Dann fuhr er fort: „Und bald darauf wird auch die wilde Horde über uns herfallen – denn es gibt nichts, das Hordak mehr fürchtet, als die Mächte der Magie, die mir Untertan sind! Und er wird alles daran setzen, Eternia in eine tote, geknechtete Welt zu verwandeln, in einen Maschinenplaneten aus Eisen und Stahl. Auf dem nicht der kleinste Fleck bleiben würde, für Geister und für Dämonen!“

„Ja, Meister...“ Whiplash nickte andächtig, von der offenkundigen Weitsicht Skeletors geradezu überwältigt, und er gewann den Eindruck, niemals zuvor so klar gesehen zu haben wie jetzt. Gleichzeitig ärgerte er sich, dass ihm all die Jahre hatte entgehen können, was für elende Verräter die beiden anderen Kriegsherren waren. Und er begann zu grübeln, wie man sie jetzt noch aufhalten sollte. „Aber... was willst du nun tun?“, erkundigte er sich. „Wie willst du verhindern, dass...“

„Ich bin der Herr des Bösen, Whiplash, und niemandem wird es gelingen, mir die Herrschaft noch streitig zu machen!“ Skeletors Aura schien noch dunkler zu werden, noch diabolischer, und ein eiskalter Beiklang in seiner Stimme ließ erahnen, welch absoluter Hass ihn trieb. „Ich werde sie zur Hölle schicken – und

sie leiden lassen, wie noch kein Geschöpf im Universum jemals zuvor gelitten hat...“ Erneut erfolgte ein hysterisches Lachen, und wieder erfasste ein durchdringender Schauer den wie gebannt lauschenden Whiplash.

„Und... wie?“, fragte er heiser, und er konnte spüren, wie unstillbarer Blutdurst in ihm aufstieg. *Ein neuer, noch größerer Krieg*, jubelte irgendetwas in tiefsten Schlund seiner Seele. Und in seiner Vorstellung sah er sich bereits wie einen Berserker auf seine vor Todesangst schreienden zukünftigen Feinde losgehen.

„Ich habe einen Pakt geschlossen.“ Skeletor wandte sich ab und kehrte gemessenen Schrittes zu den am Boden aufgeschütteten Knochenfragmenten zurück. Gegenüber des blockartigen Altars blieb er stehen, und Whiplash konnte sich denken, dass er die obenauf liegende Steintafel ansah.

„Ich werde ein paar schwarze Fürsten in diese Welt zurückholen! Freunde im Geiste, die von den Erbauern Castle Grayskulls einst vertrieben wurden...“ Skeletor verschränkte die Arme. „Und im Gegenzug, Whiplash, werden sie einen Teil ihrer Kräfte auf mich übergehen lassen, einen Teil ihrer gewaltigen magischen Kräfte! – Wie du vielleicht gesehen hast, ist dieser Prozess sogar schon eingeleitet...“ Skeletor machte eine Pause, schien aber nicht wirklich auf eine Entgegnung zu warten, weshalb Whiplash sich lieber zurückhielt.

„Und so werde ich bald zu etwas Anderem werden – zu einem neuen Skeletor – mächtiger als je zuvor! Eternia wird mir gehören, und seine erbärmlichen Bewohner werden vor mir auf die Knie fallen und um Gnade winseln; doch es wird keine Gnade geben! Und King Hiss und Hordak...“ Er unterbrach sich, atmete tief ein und aus und verharrte dann regungslos im unruhig wabernden Schein der letzten, nach und nach ersterbenden Flammen.

Whiplash, der sich völlig in den Visionen seines Gebiets verloren hatte, überdachte in stiller Ehrfurcht noch einmal jedes einzelne Wort – bis er sich nach einer guten Minute beiderseitigen Schweigens zu fragen begann, ob Skeletor ihn inzwischen möglicherweise vergessen hatte. Doch gerade, als er sich vorsichtig zu Wort melden wollte, um endlich den Grund für sein Erscheinen zu nennen, drehte sich der dunkle Hexer wieder zu ihm um.

„Es wird Zeit, Whiplash. Lassen wir uns nun von Evil-Lyn berichten, ob Hiss und Hordak ihre Aufgaben erfüllt haben!“ Er kam zurück zur Tür, griff nach seinem an den Rahmen gelehnten Widderstab und dem darüber geworfenen Brustgurt, und fügte emotionslos hinzu: „Und dann lass uns handeln.“

Der Morgen über Snake Mountain war düster und unfreundlich. So wie immer. Dichte, aufgequollene Wolken umlagerten die schroffen Kegel der sich im Hintergrund erhebenden Mystic Mountains, und die Festung selbst versank wie ein

leckgeschlagenes Schiff in einem undurchdringlichen Meer aus träge dahinziehenden, schmutzig weissen Nebelschwaden.

Das monotone Krächzen einiger vorbeiflatternder Raben erfüllte die Luft, klang wie ein letzter Gruß an die lange Reihe von Kämpfern, die sich soeben von der Rückseite der Burg aus in die Berge hinaufarbeiteten – und hinter denen Spydor, die Monsterspinne über den steinigen Untergrund stakste.

Whiplash hatte Hunger; er fühlte sich abgeschlagen und kraftlos, doch er ließ es sich nicht anmerken. Zu eindringlich und prüfend tasteten die Blicke der Dämonenkrieger über seinen schrankbreiten Rücken. Blicke der Neugier und Unruhe, vielleicht sogar des Misstrauens, hervorgerufen durch den Umstand, dass es das erste Mal war, dass Skeletor ihm eine Mission überantwortet hatte. Und im Grunde wusste Whiplash selbst nicht so recht, womit er dies verdient hatte.

Gleichwohl war er stolz, und fest entschlossen, das Vertrauen seines Herrn nicht zu enttäuschen. Auch wenn er nun einen Auftrag zu erfüllen hatte, der ihm noch vor wenigen Stunden nicht vorstellbar gewesen wäre.

Er warf einen Blick über die Schulter, wo Beast Man, Clawful und Saurod, sowie Ninjor und Two Bad den Weg entlangmarschierten; mit finsternen Mienen und bis an die Zähne bewaffnet. Und er betrachtete kurz die sechsbeinige Spinnenmaschine hinter ihnen, auf deren pelzigem Körper ein ganzes Sortiment an Raketen und kistenweise Munition festgeschnallt war – und der schon sehr bald eine entscheidende Rolle zuteil werden würde.

Dann kehrten seine Gedanken in die erst vor einer knappen Stunde beendete Konferenz zurück, und er musste an die erstaunten Gesichter von Evil-Lyn und TrapJaw denken, als sein Herr ihn aufgefordert hatte, sich neben sie zu setzen. Vor allem aber beschäftigte ihn Evil-Lyns Schilderung der Aktivitäten in Fright Zone, und ihr anschließender Wortwechsel mit Skeletor, der Whiplash von Minute zu Minute mehr durcheinandergebracht hatte.

Aus welchem Grund hatte die Magierin Hordaks Hauptquartier in den Tagen zuvor überhaupt aufgesucht? Wer mochte es sein, der sich dort nun bereithielt, Skeletors großen Plan zu vollenden? Und wer bei Granamyr, dem weisesten der Drachen, war die verdammte Elfenkönigin?

Selbst Whiplash hatte schnell begriffen, dass dieser Person zentrale Bedeutung zukam. Hatte Skeletor doch mehr als einmal angemerkt, dass letzten Endes sie es war, die König Randor stürzen und das Böse zum Sieg führen würde. *Nein*, Whiplash korrigierte sich, *zum Sieg geführt hatte* – das waren die Worte gewesen. Auch wenn das noch weniger Sinn geben wollte.

Die ausserordentliche Verwirrung, die ihn daraufhin ergriffen hatte, war auch jetzt noch nicht völlig verflogen. Und spätestens, als Skeletor die Hexenmeisterin, TrapJaw und einige andere Getreue angewiesen hatte, mit diesem Gwildor im

Schlepptau nach Grayskull aufzubrechen, hatte er endgültig einsehen müssen, dass es mit seinem Wissen über die Einzelheiten von Skeletors ominösem Plan nicht sonderlich weit her war.

Doch das war auch nicht wichtig. Er war ein Krieger – und er tat, wie ihm geheissen ward. Und wenn sein Herr verlangte, dass er Blut vergoß, so würde er dies tun. Denn eines spürte er mit jeder Faser seines grünhäutigen Körpers: Das große Beben rückte näher – der Tag, an dem sich die Zukunft Eternias entscheiden würde. Und er hatte sich vorgenommen, auf der Seite der Sieger zu stehen!

Whiplash schulterte seinen stählernen Speer, lupfte seinen gezackten, sanft wippenden Schwanz und begann mit entschlossenen Schritten zwischen die ersten Felsen vorzudringen, die den eigentlichen Beginn ihres Weges markierten. Nach einigen Metern aber blieb er noch einmal stehen und sah aus einem Bauchgefühl heraus zurück zu den bedrohlich aufragenden Schemen Snake Mountains, die sich langsam in den träge dahinziehenden Dunstschwaden ringsherum aufzulösen schienen. – Und mit einem Schlag war es wieder da, dieses befremdliche, alarmierende Kribbeln, das ihn in der vergangenen Nacht schon mehrfach übermannt hatte, und das sich auch jetzt wieder wie eisiges, prickelndes Wasser über ihm ergoss.

Was... ist das? Whiplash hielt die Luft an und starrte angestrengt zur Burg hinunter. Doch sein beschränkter Verstand vermochte keine Erklärung zu liefern, was seine übermüdeten Augen ihm zeigten. Handelte es sich tatsächlich um das, wonach es aussah, oder erlag er gar einem Trug? Und gewann das Phänomen wirklich an Größe, oder bildete er sich dies ebenfalls ein?

Und mit einem Mal wurde Whiplash bewusst, woran ihn das Schauspiel erinnerte. Und er begann zu ahnen, dass er bei seiner Rückkehr – sollte es je dazu kommen – schon aus großer Entfernung würde erblicken können, was jetzt noch wie ein übermütiges Kleintier auf dem Steinbogen des Wolfstores auf und nieder hüpfte – und was so frappierende Ähnlichkeit mit jenen geisterhaften Erscheinungen in Skeletors Werkstätten aufwies: Eine gierig züngelnde, Finsternis verkündende, schwarz brennende Flamme.

Kapitel 9: Ram-Mans Angriff

11 Jahre zuvor

„Ram-Man!“ Man-At-Arms und Sy-Clone stürzten in den Raum. „Sie sind durchgebrochen!“ Das Gesicht des Waffenmeisters war verschwitzt und gerötet.

„Wie das?“ Rokkon, der Ram-Man gegenüber an der Seite des bewusstlosen Extendar kniete, fuhr ruckartig herum. „Ich... Ich dachte...“ Sein silbrig schimmerndes Gesicht offenbarte Bestürzung.

„Wollte Eternis nicht Verstärkung schicken?“ Auch Ram-Man spürte, wie er unruhig wurde. „Wenn die Blechköpfe jetzt in Grayskull eindringen...“ Er blickte erneut auf den Hordekrieger hinab, dessen perlmuttfarbene Rüstung in Folge einer Explosion schwere Frakturen aufwies. Er wusste, dass der Verletzte sein Leben vor allem Rokkon verdankte, der sich seit dem Vortag hingebungsvoll um ihn gekümmert hatte. Nun aber schien es sich zu rächen, dass sie sich seinetwegen in der düsteren, bis hoch unter die Decke mit verstaubten Bücherregalen ausgestatteten Bibliothek im rückwärtigen Teil der Burg verschanzt hatten.

„Die Truppen sind nicht eingetroffen“, beantwortete Sy-Clone Ram-Mans berechtigte Frage. Und Man-At-Arms ergänzte: „Hordak muss sie abgefangen haben. Wir sind auf uns allein gestellt!“

„Heisst das, die Gardisten vor der Burg...“ Rokkons Stimme wurde kratzig.

„Es gibt keine Gardisten mehr. Nur noch uns und die Horde!“ Die Mimik des Waffenmeisters ließ keine Regung erkennen. Doch mit den Jahren hatte Ram-Man gelernt, dass der große Erfinder um so unerschütterlicher wirkte, je kritischer die Lage wurde. Und so fragte er nur: „Kampf oder Flucht?“ Und Man-At-Arms erwiderte: „Glaub mir, ich würde nur zu gerne kämpfen, doch es ist vorbei. Die Mächte des Bösen haben Grayskull endgültig überrannt! Wir können nur noch eines tun: uns diesen Kerl da schnappen und mit ihm verschwinden. Vielleicht kann ich ihm helfen, oder er weiss irgendwas – so dass diese Schlacht nicht vollkommen umsonst war.“

Und noch bevor er eine entsprechende Anweisung erteilen konnte, hatten Rokkon und Sy-Clone den stählernen Riesen auch schon gepackt und emporgehoben.

Ram-Man hörte das Schaben, als sich Rokkons Steinpanzerung bewegte – und er vernahm das unheilvolle Rumpeln, als sich tief unten in der Eingangshalle des Schlosses die Krieger der Horde gewaltsam Zutritt verschafften.

„Dann wollen wir mal!“, grollte er und schritt, ohne auf Zustimmung zu warten am Waffenmeister vorbei aus der Bibliothek. Er vertraute darauf, dass seine

Freunde ihm folgten, denn auch sie wussten genau, dass nun Entschlossenheit gefragt war. Und eine Riesenportion Glück! Denn ausser ihren bescheidenen Kräften war ihnen nichts geblieben.

Nicht nur, dass Skeletor und Evil-Lyn die über Äonen unangetastete magische Integrität der Burg vor siebzehn Jahren zerstört und ihre Hüterin getötet hatten – nun beschmutzten die Kreaturen der Finsternis auch noch ihren Grund und Boden, und trugen Tod und Verderben in ihre geweihten Gewölbe.

Castle Grayskull, Burg der Zeitlosen, Hort der Gerechten und Zentrum des Guten würde nicht länger bestehen. Wie hatte es bloß soweit kommen können?

Ram-Man, seine kurzen, fleischigen Finger zu Fäusten geballt, setzte in gewaltigen Sprüngen einen fensterlosen Korridor entlang auf die in Zwielficht versunkene Treppe zum Erdgeschoss zu, als sich auch schon der rot glühende Sichtschlitz eines ersten Trooper hinter ihren Stufen emporschob. Das Geräusch seiner stählernen Sohlen auf dem schwarzgrün marmorierten Stein erreichte Ram-Man erstaunlicherweise erst eine Sekunde darauf.

„Sie kommen!!!“ Er warf einen Blick zurück zu seinen Kampfgefährten, klinkte dann mit einem beiläufigen Handgriff seine kompakte, doch blitzend geschliffene Streitaxt vom Gürtel und wandte sich wieder den nun in Massen aus dem Treppenhaus heraufströmenden Maschinenkriegern zu.

„Weg mit dem Schrott!“ Er holte aus und einen Wimpernschlag später trennte die blitzende Klinge die ersten vier Köpfe von ihren funkensprühenden Rümpfen.

„Mir nach!“, brüllte er dann, gab den anderen Masters einen Wink, senkte seinen klotzigen Schädel und katapultierte sich mit aller zur Verfügung stehenden Kraft den nachrückenden Troopern entgegen.

Er würde seine Freunde hier rausbringen, schwor er sich finster, just ein Blinzeln bevor er wie ein menschlicher Rammbock in die Reihen der Roboter einschlug. Hier und heute würden sie nicht sterben!

Gegenwart

Am meisten machte Ram-Man die unnatürliche Stille zu schaffen, dieses akustische Vakuum, das selbst das Geräusch seiner Stiefel auf dem ausgedörrten Boden flach und abgehackt klingen ließ. Ein wenig wie die Wiedergabe einer schlechten Tonaufzeichnung.

Er unterbrach seine Wanderung und blickte an der in nächtlicher Konturlosigkeit aufragenden Felsformation hinauf, zu deren Fuße König Randor das Lager hatte aufschlagen lassen; einen von der angrenzenden Wüste der Zeit abgewandten Ruheplatz, an dem ihre kleine Truppe zusammen mit den königlichen Räten nun bereits seit einem Tag und einer halben Nacht darauf warteten, dass Teela und

Mekaneck, Orko und Gwildor von ihrer Geheimmission wiederkehrten. Doch bald schon würde Brab'rax, der verschwommen grün leuchtende Planetoid am östlichen Himmel wieder hinter den Horizont sinken, und eine weitere Nacht würde sich vollenden, ohne dass etwas von den Vieren zu sehen gewesen wäre. Und mittlerweile konnte Ram-Man das flaue Gefühl der Besorgnis kaum mehr ignorieren, das sich längst in seinem fülligen Leib breitgemacht hatte, und das ihm wie eine wortlose Ankündigung bevorstehenden Unheils schien.

Er ließ seinen Blick durch die Dunkelheit schweifen und versuchte, den einen oder anderen seiner Begleiter auszumachen, die dort vorne rings um ein herabgebranntes Feuer schliefen. Doch ausser ein paar diffusen Flecken, bei denen es sich genauso gut um Buschwerk oder kleinere Erdhügel handeln konnte, war nichts zu erkennen. Und so wusste Ram-Man auch nicht zu sagen, ob sich Extendar, der schweigsame Riese und langjährige Freund schon zur Ruhe begeben hatte, oder ob er tatsächlich wie angekündigt wach geblieben war, um seinerseits nach den Vermissten Ausschau zu halten.

Ram-Man erinnerte sich, dass der Hüne mehrmals darum gebeten hatte, das Lager verlassen und ihnen folgen zu dürfen, um sie nötigenfalls unterstützen zu können. Doch König Randor hatte abgewunken, da der Schutz des Rates seiner Ansicht nach vorrangig und ihre Schlagkraft schon jetzt bedenklich geschwächt war. Und ausserdem, so hatte er erklärt, konnten die Oberbefehlshaberin und der Kundschafter gut...

„Adam!“

Ram-Man runzelte die Stirn, setzte dann seinen Helm ab und horchte. War das nicht eben Randors Stimme gewesen, die der kühle Lufthauch da zu ihm herübergeweht hatte? Als weiter nichts zu hören war und die bedrückende Stille ihn wieder umhüllte, fing er an darüber nachzudenken, was wohl mit „Adam“ gemeint war. Ein Name, soviel schien klar. Ein Name, dem Bedeutung zukam. Doch er vermochte sich nicht zu erinnern, in welchem Zusammenhang er stand.

Nun ja, das spielte ohnehin keine Rolle. Sein König schien Hilfe zu brauchen, und niemand würde Ram-Man je zweimal bitten müssen, wenn er Hilfe benötigte.

„König Randor!?“ Ram-Man trat um ein paar verwilderte Büsche herum vor das Lager des gestürzten Herrschers und blickte fragend auf ihn herunter. Randor hatte sich aufgesetzt, seine Unterarme auf die überschlagenen Knie gelegt und stierte regungslos in die fast gänzlich erkalteten Reste des abendlichen Lagerfeuers. Als er Ram-Mans Schritte hörte glitt seine linke Hand wie von selbst zu dem matt goldenen Kampfstab, der neben ihm auf dem trockenen Steppenboden lag, und er hob argwöhnisch den Kopf. Doch dann, als er den Krieger erkannte entspannte er sich wieder.

„Ram-Man. Alles in Ordnung?“

„Das wollte ich Euch fragen, Majestät. Ich dachte, ich hätte...“

„Ah... ich verstehe. Danke! Es ist nichts, Ram-Man! Nur... Nur ein Traum...“

Ram-Man fragte sich, ob er damit entlassen worden war und er machte Anstalten zu gehen. Dann jedoch entschied er sich anders, blieb noch einmal stehen und wagte es, sich zu erkundigen: „Wovon habt Ihr geträumt, Majestät?“

Randor, der sich bereits abgewandt hatte, sah leicht überrascht wieder auf und studierte das Gesicht seines bulligen, besorgt blickenden Getreuen einige Sekunden lang eingehend. Und erstmals wurde Ram-Man bewusst, wie erschöpft sein Regent inzwischen wirkte.

Das vom letzten Licht der vergehenden Glut erhellte Gesicht war hager und faltig geworden, seine Augen lagen tief in den Höhlen und der sonst so akkurat getrimmte Bart machte einen struppigen und ungepflegten Eindruck. Und erstmals glaubte Ram-Man zu verstehen, welch tiefen Schmerz der König zu ertragen hatte, seit er entthront und aus seiner eigenen Stadt vertrieben worden war – ohne sogar seine Gemahlin Marlena mit sich nehmen zu können.

Und als hätte Randor seine Gedanken gelesen, überwand er auf einmal seine sonst so sorgfältig gewahrte Distanziertheit und erklärte leise und um Fassung bemüht: „Von meiner Frau, Ram-Man. Ich habe von der Königin geträumt.“

Und obwohl Ram-Man instinktiv spürte, dass es sich dabei nicht um die ganze Wahrheit handelte, hörte er die ehrliche Verzweiflung in der Stimme des Königs.

Er begann zu überlegen, was für eine Antwort nun wohl angemessen wäre, doch wie immer in solchen Momenten fiel ihm nichts ein, und da sprach Randor auch schon weiter.

„Ich weiss natürlich... wenn es uns gelingen sollte, diese grausamen Jahre ungeschehen zu machen, dann wäre auch ihr Leiden beendet. Doch mich quält der Gedanke, was Hordak wohl mit ihr angestellt hat! Und was noch vor ihr liegt...“

„Nein, Majestät!“ Zu diesem Thema wusste sich Ram-Man zu äussern. „Vergesst nicht: Clamp Champ ist an ihrer Seite! Und wenn er sagt, er werde sie verteidigen, dann wird er auch genau das tun! Er hat sie bestimmt...“

Ein von der Seite kommender Ruf ließ ihn und den König herumfahren. Randor sprang auf und packte seine Waffe, und auch Ram-Man griff sich instinktiv an den Gürtel und zog seine Axt. Dann aber wurde ihm klar, wessen helles Stimmchen sie da vernommen hatten, und einige Sekunden darauf verfestigte sich auch schon ein Umriss in der Dunkelheit vor ihnen – und Orko kam herangesaust.

„Schnell! Kommt mit und helft ihm!“, rief er aufgeregt und winkte hektisch mit seinen Ärmchen. Und als der König und Ram-Man seiner Aufforderung folgten, entdeckten sie wahrlich und leibhaftig Mekaneck und Teela, die aus Richtung der Wüste auf das Lager zustolperten. Doch Ram-Mans spontan aufkommende Freude war rasch wieder verschwunden, denn zum einen war nichts von Gwildor zu sehen,

und zum anderen schien Mekaneck kaum mehr laufen zu können und sich nur dank der energischen Unterstützung Teelas noch auf den Beinen zu halten. Auf Beinen, die auf das grässlichste entstellt waren, wie Ram-Man schon nach wenigen Augenblicken zutiefst erschrocken feststellte.

Er wechselte einen Blick mit Randor und stürmte los, doch noch bevor er bei der Prinzessin und dem Meisterspion eintraf, brach dieser auch schon zusammen.

„Hey!“ Ram-Man lief hastig um ihn herum und fasste ihn unter den Schultern. „Keine Kinkerlitzchen, klar!“ Aber der tapfere Krieger war am Ende seiner Kräfte und hing gleich einem erschlagenen Eber in Ram-Mans starken Armen.

„Nein! Lass das! Leg ihn ganz vorsichtig hin!“

Auf einmal befand sich Man-E-Faces bei ihnen, der noch im gleichen Augenblick sein menschliches Gesicht gegen das seiner Computerpersönlichkeit einwechselte und mit verstörender Nüchternheit damit begann, die Verletzungen ihres Freundes zu analysieren.

Dann, nur Sekunden darauf schälte sich auch die schimmernde Rüstung Extendars aus der Dunkelheit, dicht gefolgt von den schemenhaften Gestalten der Ratsmitglieder, welche sogleich aufgeregt untereinander zu flüstern begannen. Und ohne sich weiter darum zu kümmern konnte Ram-Man mitansehen, wie die neben ihm kniende Teela beim Anblick Extendars hastig auf die Füße sprang und so geschwind auf ihn zurannte, als wollte sie sich ihm um seinen Hals werfen. Dann aber verlangsamte sie plötzlich wieder, blieb einen guten Meter vor dem Giganten stehen und fing an, irgendetwas Unverständliches zu flüstern. Und Ram-Man wandte sich wieder Mekaneck zu.

„S hbn... Zdc gtötd... Nd Gwldor“, drang es röchelnd aus seiner Kehle, worauf Ram-Man sich irritiert am Hinterkopf kratzte.

„Was?“ Er sah hilfesuchend zu Man-E-Faces auf, blickte dann von ihm zu König Randor, der etwas im Hintergrund stehengeblieben war und mit mahlenden Wangen auf seinen Meisterspion hinabsah. „Hat das jemand kapiert?“

„Zodac und Gwildor sind tot.“ Die elektronische Stimme Man-E-Faces' klang noch sachlicher als sonst, und für den Bruchteil einer Sekunde verspürte Ram-Man Ärger über diese Gefühllosigkeit. Dann aber begriff er, was die Aussage des Mannes mit den drei Gesichtern implizierte, und er richtete sich betroffen auf.

„Aber... das heisst ja...“

„Wir sind auf uns allein gestellt“, murmelte der König wie zu sich selbst. „Unsere letzte Hoffnung, den Weg zurück durch die Zeiten zu finden... ist endgültig dahin.“ Der brüchige Klang seiner Worte verriet, wie zermürbt er sich fühlte. Und als wollte er seine Hilflosigkeit vor den anderen verbergen drehte er ruckartig um und starrte in die Nacht hinaus. „Es ist zu Ende.“

„Nein!“ Teela ließ Extendar stehen und trat hinter den König. „Eine Hoffnung gibt es noch! Selbst wenn sie noch so gering ist!“ Sie stützte die Hände in die Seiten und wartete sichtlich erregt, bis Randor sich ihr wieder zuwandte.

„Teela, das steht nicht zur Debatte!“ Die Stimme des Regenten klang besonnen, besaß aber einen unüberhörbar warnenden Beiklang. „Selbst wenn wir davon ausgehen – und ich tue das nicht – dass dein Vater noch lebt... Sieh uns doch an! Wir können unmöglich Fright Zone angreifen!“

„Doch! Eben das müssen wir tun!“ Die Oberbefehlshaberin erwiderte den Blick ihres Königs voller Entschlossenheit. „Uns bleibt doch gar nichts anderes übrig!“ Sie hob den Arm und deutete auf Mekaneck, der inzwischen die Besinnung verloren hatte. „Seht Euch das an! Das war Zodac! Oder das, was sie aus ihm gemacht haben! Sie haben gewusst, dass wir ihn aufsuchen würden! Und nun werden sie davon ausgehen, dass wir aufgeben. Aber das kommt nicht in Frage! Jetzt erst recht nicht!!!“ Teela hatte sich in Rage geredet. „Ob wir hier herumsitzen und nichts tun oder in Hordaks Höllenburg sterben – wo liegt denn da der Unterschied? So oder so, wir wären verloren. Aber wenn wir kämpfen haben wir zumindest die Chance, Eternia zu retten! Bitte, mein König...“ Ihr Gesicht gewann einen fast flehentlichen Ausdruck. „für Eternia!“

Drückende Spannung senkte sich gleich einem schweren Mantel auf die Versammlung, und Ram-Man, der Teelas Rede mit wachsender Zustimmung gelauscht hatte, musste sich zusammenreißen, den König nicht zu bedrängen. Er wusste, die nun fällige Entscheidung musste Randor ganz alleine treffen, und er würde sich der Einschätzung seines Anführers anschließen müssen. Wie auch immer sie ausfiel. Gleichwohl fiel es ihm schwer, sich nicht für Teela stark zu machen, und selbst die im Hintergrund verbliebenen Räte erweckten den Anschein, sich nur noch mühsam zurückhalten zu können.

Dann endlich, quälend lange Sekunden waren verstrichen, setzte Randor dem Schweigen ein Ende.

„Du... Du hast recht, Teela. Bitte verzeih mir!“ Er zog seinen Kronreif aus den Haaren, ließ ihn einige Sekunden lang wortlos in seinen Händen rotieren, und sprach dann mit langsam fester werdender Stimme weiter: „Die Zeit der Zurückhaltung ist vorüber. Sie oder wir – Gut oder Böse – Leben oder Tod. Die letzte große Schlacht zieht herauf, und wir dürfen nichts unversucht lassen, das Ruder des Schicksalsbootes wieder herumzureissen!“ Er schob das Diadem kurzentschlossen zurück auf seine Stirn, wandte sich den gespannt wartenden Mitstreitern rings um ihn zu und gebot: „Packt die Ausrüstung zusammen und fertigt eine Trage für unseren verletzten Freund! Wir brechen auf! Nach Fright Zone!“

Das Geräusch zahlreicher Stiefel auf knackenden Zweigen und raschelndem Laub; die gelegentlichen Schreie eines durch die Wipfel flatternden Vogels oder im Unterholz rumorenden Kleintieres; der gedämpfte Wortwechsel zwischen Randor und einer der Ratsfrauen... Ram-Man nahm längst nichts mehr davon wahr.

Fuß vor Fuß und zunehmend gegen die Müdigkeit ankämpfend suchte er der hinter ihm folgenden Gruppe einen Weg durch den Immergrünenden Wald, der sich ihnen vor gut einer halben Stunde endlich aufgetan hatte, und der den Übergang von den Savannen zur fruchtbaren Hochebene des mittleren Kontinents bildete.

Mehr als einmal hatte Ram-Man sich gefragt, wie Teela und Randor diese urwüchsige Region Eternias unbemerkt durchqueren wollten, um in die dahinter gelegenen Mystic Mountains vorzudringen. Zumal die Gruppe mit den teils gebrechlichen Frauen und Männern des Rates nur behäbig vorankam und alles andere als leicht zu dirigieren war.

Dann aber hatte er diese sinnlosen Grübeleien beiseite geschoben, denn ohne Zweifel war ihnen mehr damit gedient, wenn er sich ganz auf seine Aufgabe als Wegbereiter konzentrierte. Als derjenige, der den schnellsten und sichersten Pfad ausfindig machte und seinen Freunden und den hohen Herren wie ein Schild die Zeit verschaffen würde, sich zu sammeln und zu verteidigen, sollten sie in einen Hinterhalt tappen. Dennoch konnte er nicht verhindern, dass sich seine Gedanken immer wieder zu Mekaneck verirrten, zu jenem Mann, dem diese ehrenwerte Aufgabe eigentlich zugestanden hätte, und der nun mit zerfleischten Beinen am Ende des Gefolges auf einer aus den Stilt Stalkers zusammengeschusterten Bahre lag – und der wohl nie wieder jener Krieger sein würde, als der er sich so verdient gemacht hatte.

Ram-Man hob sein Beil, hackte einen tief hängenden Ast entzwei und lupfte seinen Helm. Dann stampfte er weiter.

So viele Freunde er auch schon verloren hatte, überlegte er, es wollte nicht einfacher werden. Und obwohl Mekaneck noch immer atmete, hatte er sich doch in Wahrheit längst verabschiedet. – Und nicht nur er! So stumm und verschlossen, wie Orko sich seit seiner Rückkehr verhielt schien auch er kaum noch mehr als eine lebende Hülle zu sein. Anwesend zwar, doch nur körperlich.

Was war bloß geschehen, da draußen in der Wüste? Weder der Trollaner noch Teela hatten viel dazu gesagt – und Ram-Man war noch nie der Typ gewesen, der lange nachbohrte. Insbesondere, da es auch so mehr als offensichtlich war, dass es schrecklich gewesen sein musste – und dass eben nicht nur der Kundschafter Verletzungen davon getragen hatte. Die von Orko waren nur anderer Natur.

Warum hatte sich der wichtelartige Zauberer nicht rasch zurückgebeamt, als Mekaneck, Teela und Gwildor angegriffen wurden? Gut möglich, dass der Zustand des Kundschafters in diesem Fall jetzt ein besserer wäre. Andererseits hatte Orko sicherlich gute Gründe für sein Verhalten gehabt, denn in der Not war stets Verlass auf den Kleinen gewesen.

Ram-Man seufzte lautlos und schüttelte den Kopf. *Du solltest dich nicht mit Dingen aufhalten, die du sowieso nicht ändern kannst*, ermahnte er sich unwirsch. Dann holte er noch tiefer Luft, rieb sich mit dem Handrücken die Augen und sah sich angestrengt um. *Konzentriere dich lieber auf das was jetzt... Ihr Götter!*

Ohne es zu merken war er auf eine Lichtung gestolpert. Eine nicht sehr breite, aber langgezogene Schneise zwischen den scherenschnittartigen Silhouetten der Bäume. Da Brab'rax inzwischen untergegangen und nur das frostige Glimmen der Sterne zurückgeblieben war, gestaltete sich die Lichtsituation hier draußen kaum besser als innerhalb der Wälder. Und so war es Ram-Man entgangen, dass das Blätterdach plötzlich zurückwich und er nun völlig schutzlos auf freier Fläche stand. Ein Fehler. Er hatte einen Fehler begangen! Und einen unumkehrbaren dazu!

Und dann – seine Intuition hatte ihm längst verraten, dass er nicht mehr allein war – konnte er den Hünen sehen. Nicht weit entfernt, etwa zehn Meter, und wie verwoben mit dem dunklen Hintergrund der Lichtung. Trotzdem aber so klar zu erkennen, wie die aus unbewegter See aufsteigenden Goldenen Inseln.

„Du!“ Die Erkenntnis, mit wem er es zu tun hatte, traf Ram-Man wie ein Faustschlag. Er setzte einen halben Schritt zurück und war für einige Sekunden zu nichts anderem fähig, als sein Gegenüber anzustarren. Spikor! Sie waren Spikor in die Falle gegangen! Wie bei allen Teufeln hatte er so versagen können?

Nicht denken, Idiot!, machte sich da sein Überlebenstrieb bemerkbar. *Greif ihn an! Tu's sofort – bevor er dazu kommt!*

Und Ram-Man, befeuert vor allem vom unbändigen Zorn auf sich selbst, sprengte die lähmenden Fesseln der Verwirrung ab und warf sich mit einem heiseren Kampfschrei nach vorne. Er senkte den Kopf, ballte seine Fäuste und nahm sich vor, den Feind über die Lichtung hinweg bis tief in das Gehölz auf der anderen Seite zu schmettern. Doch nur wenige Armlängen, bevor sein gepanzerter Schädel den stachelbesetzten Körper des dämonischen Kriegers berührte, ereilte auf einmal ein merkwürdiges Rascheln seine Ohren, und ehe er es sich versah, fühlte er sich bereits von den Beinen gehoben und mit ungeheurer Wucht zur Seite fortgerissen.

Noch einer von dem Pack!, schallte es ihm durch den Kopf. Dann schlug er auch schon auf und pflügte in einem Durcheinander aus aufspritzender Erde, Wurzel- und Grasstücken durch den taufeuchten Boden. Und wer auch immer ihn

zu Fall gebracht hatte warf sich nun laut keuchend auf ihn, um mit beachtlicher Grifffestigkeit seine Handgelenke zu umklammern. Doch er hatte die Rechnung ohne die unbändige Kraft in Ram-Mans baumstammdicken Armen gemacht – was ihm kaum ein Blinzeln später einen Freiflug in die Dunkelheit bescherte.

Ram-Man zog die Beine an, warf dann den Oberkörper nach vorne und sprang derart gewandt zurück auf die Beine, als brächte er kaum das Gewicht von Teela auf die Waage. Doch sein Triumph war nur von kurzer Dauer, denn kaum hatte er sich gefangen, sah er sich auch schon wieder dem lauernden Umriss Spikors gegenüber.

„Verdammtes Stachelschwein!“ Ram-Man riss seine Streitaxt vom Gürtel und schleuderte sie mit einer blitzschnellen Bewegung direkt auf die Brust seines Feindes. Doch Spikor war schneller, ließ sich fast lautlos nach hinten wegkippen, so dass die Waffe wenige Zentimeter über ihn hinwegflog – und stand einen Rückwärtsüberschlag später wieder auf den Füßen.

Ram-Man, der nun von irgendwoher die hysterischen Stimmen der Räte zu hören glaubte – und jene von Teela und Randor, die irgendetwas riefen – stieß einen gellenden Wutschrei aus und wollte den Igelmenschen bereits ein weiteres Mal attackieren, als ihm irgendetwas hart im Nacken traf und er das Gleichgewicht verlor. Er stürzte nach vorne, prallte auf den federnden Boden und ließ sich keuchend zur Seite weg auf den Rücken fallen; doch prompt warfen sich drei weitere Männer auf ihn und pressten ihn mit solch unerbittlicher Gewalt nach unten, dass ihm mit einem schrillen Fauchen die Luft aus den Lungen entwich.

„Ihr widerwärtigen Missgeburten!“, quetschte er zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor, während er gleichzeitig versuchte, seine von jeweils einem Krieger fixierten Arme loszureissen. In seinen Ohren begann es zu rauschen, seine Augen quollen ihm aus den Höhlen und ein stechendes Zucken durchfuhr seine Schultern. Doch er war nicht bereit, sich davon aufhalten zu lassen. Solange sein verdammtes Herz noch schlug und seine geschundenen Muskeln ihn nicht im Stich ließen, würde er kämpfen! Er würde seine Hände heben, sie diesem Monster über ihm in seine violette Gurgel schlagen und dann mit einem einzigen gewaltsamen Ruck...

Der Schreck ließ Ram-Mans finsternen Vorsatz auseinanderstieben wie ein Windstoß die zarten Knospen einer Seidenrose. Wie war das möglich? Wieso erblickte er da schon wieder Spikors hässliche Fratze vor sich? Hatte der Krieger nicht meterweit entfernt gestanden, als ihn diese drei Angreifer...

Mit einem Schlag wurde sich Ram-Man bewusst, dass auch die beiden Gestalten, die seine Arme umklammert hielten, zentimeterlange Stacheln auf Kopf und Körper trugen. Und da endlich dämmerte ihm, dass es gar nicht der

diabolische Landsknecht Skeletors war, mit dem er sich hier prügelte, sondern lediglich eine Gruppe Erinacoida, Angehörige von Spikors Volk!

„Hey...“ Er öffnete seine Hände und ließ seine Arme wieder gänzlich auf den Boden sinken. „Ich, ich... hab da... Hört mal, Jungs! Ich hab euch verwechselt!“ Er bemühte sich, einen möglichst harmlosen Eindruck zu machen, beorderte ein leicht verunglücktes Lächeln auf seine Lippen und wartete angespannt auf eine Reaktion. Und tatsächlich: Ohne auch nur ein einziges Wort zu wechseln ließen die Männer ihn plötzlich los, standen auf und nahmen ein paar Meter Abstand. Und Ram-Man, der sich nun ebenfalls erhob und schweratmend umblickte, entdeckte die friedlich beieinanderstehende Gruppe aus Masters, Ratsmitgliedern und zahlreichen weiteren Igelmenschen, die aufmerksam zu ihm herübersah.

„Äh... hallo...“, sagte er und versuchte sich an einem Lachen. „Alles klar da drüben?“ Er räusperte sich, um seiner Stimme die gewünschte Tiefe wiederzugeben, ging dann betont gelassenen auf seine Freunde und die Fremden zu.

„Ja, Ram-Man, wir sind wohlauf“, entgegnete der König und musterte ihn. „Ich danke dir für deinen Einsatz, aber ich schätze, es ist nicht mehr nötig, uns zur Wehr zu setzen. Richtig?“ Er wandte sich an einen etwas schmaler gebauten, jedoch größeren Krieger, der links von ihm Position bezogen hatte, und dieser bestätigte seine Frage mit einem ernsten, doch freundlichen Nicken.

„So ist es, König Randor. Wir haben schon vor mehreren Tagen von eurer Wanderschaft erfahren, und wir haben euch nicht aufgehalten, um zu kämpfen, sondern, um euch einen Vorschlag zu unterbreiten!“

„Oh Mann!“, rutschte es Ram-Man heraus, und er war froh, dass man seinen schuldbewussten Gesichtsausdruck im blassen Sternenlicht wohl kaum erkennen konnte. Dann trottete er los, um sein Beil aufzuklauben.

„Gräme dich nicht“, antwortete Randor beruhigend, und Ram-Man fragte sich, ob er den König grinsen sah. „Auch ich dachte zuerst an einen Überfall – doch ich bedaure nicht, eines Besseren belehrt worden zu sein!“

Wieder das Nicken. Dann hob der großgewachsene Erinacoid seine Hand und wies auf das nördliche Ende der nächtlichen Lichtung.

„Wenn ihr uns nach Klaal folgen möchtet, in unsere bescheidene Siedlung!? Ich denke, die Höhlen sind ein besserer Ort, Bande der Freundschaft zu knüpfen!“

Und der kleine Tross aus den letzten freien Vertretern des Königreichs Eternia und den so gänzlich unerwartet in Erscheinung getretenen Bewohnern der Immergrünenden Wälder, setzte sich in Bewegung.

Die kreisförmige Erdhöhle besaß eine niedrige, leicht gewölbte Decke und sorgfältig geglättete Wände, und wurde von lediglich drei kupfernen Laternen mit mildem, heimelig gelblichem Licht erfüllt. Mehrere Regale mit Krügen, Schüsseln

und anderem Töpferhandwerk, in regelmäßigen Abständen aufgehängte Bündel aus getrockneten Gräsern und Kräutern, sowie über den ganzen Boden ausgebreitete Felle verliehen dem Raum eine einladende, gemütliche Atmosphäre.

Ram-Man, der seinen schmachvollen Auftritt inzwischen erfolgreich verdrängt hatte, saß zusammen mit seinen Begleitern und fünf der Igelmenschen an einer breiten, von langen Jahren fast schwarz gewordenen Holztafel, und löffelte genüsslich einen körnigen, goldbraunen Wurzeleintopf, der ihm köstlicher als alles andere erschien, das er jemals zu sich genommen hatte.

Als sein tönerner Teller geleert war und er nicht ohne Bedauern aufschaute, wurde ihm von einer gegenüberstehenden Erinacoidin umgehend nachgereicht, und so konnte er ein paar weitere Minuten seiner Lieblingsbeschäftigung frönen.

Erst als er auch diese zweite Portion restlos vertilgt hatte und sich ein wenig munterer fühlte, begann er sich wieder für das Geschehen um ihn herum zu interessieren. Und er entsann sich Mekanecks, den ihre Gastgeber in einer türlosen Kammer am anderen Raumende niedergelegt hatten, und an dessen hölzerner Pritsche er nun Man-E-Faces und einen älteren Fremden erblickte, welcher gerade mittels eines leinenen Tuchs irgendeine Tinktur auf die Wunden des Kundschafters tupfte.

Ram-Man beobachtete den Vorgang kurze Zeit mit wachsender Betrübnis, wandte sich dann wieder der Tischgesellschaft zu und lauschte eine Weile schweigend den hier wie da geführten Unterhaltungen. Er musterte die gegenüberstehenden, zurückhaltend, aber doch wohlgesonnen wirkenden Igelmenschen, von denen er inzwischen zwei als weiblich identifiziert hatte; und er entsann sich der Erklärungen ihres hochgeschossenen Oberhauptes, der schon im Wald das Wort geführt hatte.

„Ich bin Kroll“, hatte er sich vorgestellt. „Sohn von Skonn und Sohnessohn des Prukk. Der, den ihr Spikor nennt...“ An dieser Stelle hatte er Ram-Man angesehen. „hieß ursprünglich Skirr, und ist mein Oheim – was ich jedoch wünschte, vergessen zu können. Ich war noch ein Weichstachler von nicht einmal drei Wintern, da tötete er meinen Vater und ließ Klaal für immer hinter sich – was auch Prukk, seinen Erzeuger wenige Monde später in die Schwärze trieb. Der Stachel der Trauer saß zu tief. – Was Skirr angeht... wir haben ihn niemals wiedergesehen.“

Ohne groß darüber nachzudenken, ob diese Bemerkung auch angebracht war, hatte Ram-Man daraufhin erwidert: „Na, da solltet ihr euch glücklich schätzen, er ist ein wahrer Teufel geworden!“

„Oh, das wissen wir“, hatte Kroll daraufhin entgegnet. „Uns ist sehr wohl bekannt, was ausserhalb der Wälder geschieht, auch wenn wir uns viele Zyklen lang davor verschlossen haben. Wir wissen sehr genau, was Skeletor und

seine Schergen dort draußen anrichten, und dass diese Welt am Scheideweg steht! Und daher haben die Ältesten nach langen Beratungen nun auch entschieden, dem letzten Wunsch des Prukks zu entsprechen und Euch, die Gesandten von Eternis zu unterstützen. Was auch immer der Preis dafür ist. – Was also können wir tun?“

Und nachdem sie sich an der Tafel niedergelassen hatten und das Mahl hereingetragen worden war, hatte der König zu berichten begonnen. Von Skeletors frevelhaftem Griff ins Gefüge der Zeit, von ihren fehlgeschlagenen Bemühungen, diese Manipulation und ihre grauenvollen Konsequenzen rückgängig zu machen, und von ihrer einzig verbliebenen Hoffnung – dem Waffenmeister.

Und nun, da er geendet und die Erinacoida seinen unglaublichen Bericht in aller Ruhe überdacht hatten, befasste man sich mit der Suche nach einer gemeinsamen Strategie.

„Wir haben wohl von Fright Zone gehört, doch keiner von uns ist jemals dort gewesen.“ Kroll nahm einen Schluck des würzigen schwarzen Gebräus, das man ausgeschenkt hatte, und fuhr dann fort: „Ich bin bereit, Euch zusammen mit meinen tapfersten und stärksten Männern zu begleiten! Den Weg aber müsst Ihr uns weisen.“

„Ein ehrenvolles Angebot!“, gab Randor zurück und neigte danksagend den Kopf. „Doch ist es auch möglich, dass die Gesandten des Rates für die Dauer der Mission hier in Klaal verbleiben? Ihr wisst, ein harter Weg steht uns bevor, ein Weg für Krieger, nicht für Diplomaten!“ Er griff nach seinem eigenen Krug.

„Dies wiederum wäre uns eine Ehre!“, übernahm an dieser Stelle eine zierliche Weibliche die Rede, deren Haut bereits deutlich ins Blaue tendierte. Ein Zeichen des Alters, wie Ram-Man gelernt hatte.

„Sie sind hier so lange willkommen, wie sie zu bleiben wünschen. Mindestens jedoch so lange, bis Ihr wohlauf aus eurem Kampf zurückgekehrt seid!“

Welche genaue Stellung die Frau auch immer innehatte, offenbar besaß sie die Autorität, in sozialen Angelegenheiten für ihr ganzes Volk zu sprechen. Und als ihr Blick zufällig den von Ram-Man traf, gewahrte er die Güte und stille Weisheit in ihren Augen.

„Das ist wahrlich eine freudige Botschaft!“, bekräftigte Randor seine unübersehbare Erleichterung. Und auch die umsitzenden Ratsmitglieder sprachen ihre Dankbarkeit aus und wirkten auf einmal wie gelöst und befreit.

Die Erinacoida erfassten mit beiden Händen ihre Krüge, hoben sie über ihre stacheligen Häupter und stellten sie dann ohne zu trinken wieder auf den Tisch. Ein altes Brauchtum der Freundschaft, wie sich herausstellte, welches sodann auch von Ram-Man und seinen Mitstreitern befolgt wurde. Und wie schon

mehrmals in den letzten Stunden überkam ihn größtes Erstaunen, wie schnell der Lauf der Dinge sich doch zu ändern vermochte.

Als ihre neugewonnenen Verbündeten schließlich zu trinken begannen, leerte auch er seinen Becher in wenigen Zügen, und die prickelnde Wärme, die sich daraufhin in seinem Inneren ausbreitete, nahm den Strapazen und Niederlagen der letzten Tage ein kleines Bisschen ihrer Entsetzlichkeit.

Doch dann:

„Majestät.“

Die Anwesenden drehten die Köpfe und Ram-Man entdeckte Man-E-Faces, der in den Durchgang zum Nebenraum getreten war und mit überschatteter Miene zu ihnen hereinblickte.

„Ihr solltet kommen!“

Und es war, als hätten diese letzten Worte eine magische Formel enthalten, welche die optimistische Stimmung mit einem Schlag neutralisierte.

Der König stellte sein Getränk beiseite, stand rasch auf und trat dem Dreigesichtigen folgend in die Kammer. Ram-Man, Teela und Extendar taten es ihm gleich, erhoben sich von ihren Plätzen und gingen ihm hinterher. Und selbst Orko, der das ganze Essen über nur wenig geredet hatte und wie abgeschaltet über seinem Schemel geschwebt war, schloss sich ihnen an.

„Wie steht's um ihn?“, erkundigte sich der König beunruhigt, wobei er mehrfach zwischen Man-E-Faces und dem regungslosen Freund hin und hersah. Doch nicht der verbündete Gigant mit den geheimnisvollen Masken gab ihm Antwort, sondern der alte Erinacoid, der nach wie vor am Fußende des Krankenlagers saß, und bei dem es sich wohl um einen Heiler, oder eine Art Priester handelte.

„Er wurde vergiftet. Mit einem langsam wirkenden, doch unbedingt tödlichen Schlangensekret!“ Der Alte drehte den Kopf und betrachtete Mekaneck einen Augenblick schweigend. Dann, ohne seinen Blick von dem Verletzten abzuwenden, erläuterte er leise: „Er wird in die Schwärze wechseln, noch bevor das Feuerrad den Horizont erklommen hat. Doch bevor dies geschieht, möchte er noch einmal mit Euch sprechen.“

Und da erst registrierten die Umstehenden, dass Mekaneck, dem Helm und Schutzbrille abgenommen worden waren, aus fiebrig glänzenden Augen an die vom flackernden Widerschein einer Kerze orangerot verfärbte Decke starrte.

„Mekaneck!“

Der König trat zu ihm hin und ließ sich am Rande der Pritsche nieder. „Wie fühlst du dich, mein Freund?“

„Das ist nicht mehr wichtig“, entgegnete der Angesprochene leise, und Ram-Man musste sich vorbeugen, um ihn verstehen zu können.

„Ich möchte nur noch etwas sagen, bevor Ihr nach Fright Zone aufbrecht...“

Ram-Man beobachtete, wie Mekaneck zur Seite blickte und den König zu erfassen versuchte, und er begriff, dass der Gigant nicht einmal mehr in der Lage war, sich zu bewegen. Dann fuhr der Sterbende fort, und seine Stimme war zu einem tonlosen Hauchen verkommen.

„Ich habe die Trutzburg Hordaks oftmals observiert. Und ich rate Euch: teilt euch auf! Lasst den Großteil Eurer Männer einen Frontalangriff durchführen, um so die Verteidigung zu binden! Schickt nur eine kleine und bewegliche Gruppe über die rückwärtigen Felsen auf den Vorplatz hinab – und von dort aus in die Festung! Denn einzig und allein ein schneller und gezielter Zugriff wird Euch vielleicht Erfolg bescheren! Und seid gewarnt: vieles in Fright Zone ist nicht das, was es scheint! Die Festung selbst wird euch bekämpfen!“

Er verstummte, begann dann mit einem Mal heftig zu blinzeln und Ram-Man kam der Verdacht, dass er nun auch noch sein Augenlicht verlor. Und im gleichen Moment, als sich endlich die Trauer ihren Weg brach und auf furchtbare Weise sein Herz zusammenschnürte, überwältigten auch die neben ihm stehende Teela plötzlich ihre Gefühle, und sie stürzte neben Randor ans Krankenlager.

„Oh Mekaneck! Bitte verzeih mir! Verzeih mir!“, hörte Ram-Man sie flüstern. „Ich konnte ihn nicht aufhalten, ich habe es wirklich versucht! Es... Es tut mir so leid!!!“

Und Mekaneck, in einer letzten Bündelung seiner Kräfte, flüsterte stockend zurück: „Das muss es nicht, Teela. Du hast getan, was du konntest, das weiss ich. Und ich gehe ganz ohne Groll, denn sieh an: ich war ein Master of the Universe! Ich hatte ein sinnvolles Leben.“

Damit verstummte er, atmete noch einmal tief ein und tief aus, und schloss dann die Augen. Und Ram-Man wusste, dass er sie nie wieder öffnen würde.

Er sah nach rechts und nach links in die teils bestürzten, teils wie versteinert wirkenden Gesichter seiner Freunde, und er bemerkte am Rande, wie Orko eine Kehrtwende vollzog und langsam zurück in das Hauptgewölbe schwebte.

Und als er wieder zum Bett hinsah war König Randor aufgestanden und bot Teela die Hand. Sie griff zu, kam sichtlich aufgewühlt auf die Beine und die beiden kehrten an ihm vorüber in den Wohnraum zurück.

In der Höhlenmitte blieben sie stehen und Randor sah sich mit harter Miene und durchdringenden Augen um. Und alles, was er nach über einer Minute allseitigen Schweigens und einem Blick in jedes Gesicht sagte war: „Brechen wir auf!“

Als die verbliebenen Verteidiger Eternias und ihre neuen Waffenbrüder, eine martialisch wirkende Kolonne stachelbewehrter Recken, im ersten Licht des Tages aus den raunenden Tiefen der Immergrünenden Wälder hervortraten, eröffnete sich ihnen endlich die geisterhafte Welt der Mystic Mountains, deren in

glühendes Rot getauchten Felsmassive bereits davon zu künden schienen, welches Grauen die Ankömmlinge noch ereilen sollte.

Wie auf ein Kommando hin verebbten da und dort gemurmelte Wortwechsel, und von einem plötzlichen Gefühl nahender Bedrohung befallen begannen die Männer und Teela in zunehmend gedrückter Stimmung mit dem beschwerlichen Aufstieg.

Ram-Man, der diese Gegend Eternias seit jeher am liebsten gemieden hatte, schaute sich unbehaglich um, und er erinnerte sich an all die alten Überlieferungen und blutigen Legenden, die sich der Volksmund über die Mystischen Berge erzählte. Und zum ersten Mal überhaupt kam ihm der Gedanke, dass es wohl kein Zufall war, dass sowohl Skeletor als auch Hordak diese Region als Standort für ihre Bastionen ausgewählt hatten – wenngleich diese auch am jeweils anderen Ende dieses gewaltigen, halbmondförmig aufgeworfenen Gebirgszuges lagen. Und obwohl er sich dagegen wehrte und diese Vorahnung nicht anerkennen wollte, verdichtete sich mit jedem weiteren Schritt das Gefühl in ihm, von dieser Mission nicht mehr wiederzukehren.

Er senkte verärgert den Kopf, blickte auf seine klobigen Stiefel hinab und versuchte die in verstörende Farben gegossene Landschaft ringsherum so gut es ging zu ignorieren. Doch der Eindruck der Ausweglosigkeit wollte nicht schwinden, und nach einiger Zeit war er nur noch von dem Wunsch beseelt, endlich zur Tat schreiten zu können.

So wanderte er wortlos hinter den anderen her, und aus Minuten wurden Stunden, und als der König schließlich die Hand hob, um eine Besprechung anzukündigen, war ihm jedes Zeitgefühl längst abhanden gekommen.

Er sah sich um und stellte fest, dass sie ein hochgelegenes, von schneidendem Wind umtostes Felsplateau erreicht hatten, das zu allen Seiten in weite Ferne reichende Sicht bot und dem sich niemand unbemerkt würde annähern können.

Randor machte den Vorschlag, nun die Verpflegung auszupacken, die sie aus Klaal mitgebracht hatten, und die meisten Angehörigen der Truppe ließen sich auf den Boden sinken und begannen sich zu stärken.

Auch Ram-Man, der sich etwas abseits auf einen kniehohen Steinblock setzte, packte seinen Beutel aus und griff wahllos hinein, und noch während er bedächtig kauend und schluckend einen fingerdicken Streifen Trockenfleisch verspeiste, begannen der König und Kroll die Einteilung für den bevorstehenden Angriff vorzunehmen.

Ram-Man horchte auf und konnte verfolgen, wie bis auf Kroll alle der Igelmenschen jener Gruppe zugewiesen wurden, die den Frontalangriff auf Fright Zone würde durchführen müssen. Und insgeheim bedauerte er die fünfzehn

mutigen Männer, aus denen sich das Kontingent zusammensetzte, denn es konnte kaum bezweifelt werden, dass dieser Kampf nicht zu gewinnen war.

Just in dem Moment aber, da er zu dem Schluss kam selbst wohl zusammen mit den anderen Masters jene Speerspitze zu bilden, die in die Festung vordringen und Man-At-Arms aus seinem Martyrium befreien würde, erhob ihn Randor mit einigen sachlich formulierten Sätzen zum Kommandanten der anderen Gruppe.

Einige Atemzüge lang war Ram-Man wie betäubt, dann begann er zu überlegen, ob er aufbegehren oder sich gar weigern sollte – tat schlussendlich aber nichts.

„Du bist der einzige, Ram-Man...“, entschied sich der König nach kurzem Zögern seine Beweggründe darzulegen. „der diesem Angriff die Durchschlagskraft verleihen kann, die für ein erfolgreiches Ablenkungsmanöver unbedingt nötig ist! Das verstehst du doch, oder?“

„Ja.“ Ram-Man nickte knapp – und er verstand tatsächlich. Aber auch der verständnisvolle Ausdruck in den Augen des Königs konnte die Finsternis nicht mehr vertreiben, die sich nun endgültig in ihm manifestierte. Und obwohl er den Gedanken zu verscheuchen versuchte, hörte er den Klang seiner inneren Stimme: *So also werde ich enden. Im Kampf. Immerhin. Doch warum schon heute?*

Er drehte den Kopf und starrte mit zusammengekniffenen Lippen in die dunstige, blaugrüne Weite. Und seine Gedanken verloren sich, so als würde der Wind sie vom Plateau hinwegtragen und hoch über den Bergflanken in alle Himmelsrichtungen zerstreuen.

Irgendwann, auch diesmal konnte er nicht sagen, wieviel Zeit verstrichen war, fühlte er, wie ihn jemand an der Schulter berührte, und der unsichtbare Schleier, in den er sich versponnen hatte, verlor an Substanz und an Dichte – und zerriss.

„Ram-Man!“ Es war Extendar. „Der König möchte uns sprechen! Uns Masters. Er wartete etwas abseits auf uns.“

Und Ram-Man, der mit einer gewissen Verwunderung bemerkte, dass er noch immer ein ledriges Stück Fleisch zwischen seinen Fingern hielt, richtete sich schnaufend auf und begleitete den Stählernen hinter einige Felsen.

„Majestät!“, sagte er so ruhig er vermochte, als er den König, Man-E-Faces und Teela erblickte, die sich am oberen Ende eines steinigen Gebirgspfades zusammengefunden hatten. Eines Wegs, der einen schmalen Bergrücken entlang zu einem unüberschaubaren Areal zerklüfteter Täler und Schluchten hinunterführte. Geradewegs auf Fright Zone zu.

Orko, der irgendwie kleiner und zerbrechlicher wirkte als sonst, hatte sich vor den Füßen des Königs bis fast auf den Boden hinabsinken lassen und schaute ihm und Extendar ausdruckslos entgegen.

„Worum geht es?“ Ram-Man stützte die Fäuste in die Seiten. „Sollten wir nicht langsam da mal runter?“ Er machte eine Kopfbewegung in Richtung des in die Tiefe führenden Berggrats. „Ich finde es wird Zeit, den Fledermäusen die Flügelchen zu stutzen!“

„Da hast du recht“, pflichtete Randor ihm bei. „Doch bevor wir das tun, habe ich der Oberbefehlshaberin noch etwas mitzuteilen. Und ich möchte, dass alle anwesend sind, die ebenfalls davon wissen!“

Sämtliche Augen wandten sich zu Teela, und Ram-Man fiel auf, wie merkwürdig gelassen sie angesichts einer solch ominösen Eröffnung wirkte. Auch Man-E-Faces und insbesondere Extendar schienen verwundert, während dem König nichts anzumerken war, als er in wohlüberlegten Worten fortfuhr: „Ich hätte gern darauf verzichtet, dir zu diesem Zeitpunkt davon zu berichten. Denn ich bin mir nicht sicher, ob es klug ist. Doch da wir nun vor den Toren Fright Zones stehen – ich hätte es niemals für möglich gehalten – erachte ich es als meine Pflicht, dich über etwas in Kenntnis zu setzen, das du vergessen hast, das dich aber einholen könnte, wenn wir in die verfluchten Mauern dieser Höllenburg vordringen.“

Der ehemalige Herrscher machte eine Pause, so als wollte er sichergehen, dass die Prinzessin ihn verstanden hatte, und Ram-Man gelangte zu der Überzeugung, dass ihr ausdrucksloses Gebaren der Anspannung geschuldet war, die sie ergriffen hatte. Er wechselte einen Blick mit Man-E-Faces, sah dann über die Schulter Extendar an und wandte sich schließlich dem Trollaner zu, der Teela mit besorgter Miene von unten herauf anguckte. Und auf einmal fürchtete er die Reaktion der jungen Frau auf die nun bevorstehende Offenlegung ihrer Geschichte. Denn wie, ausser mit abgrundtiefem Entsetzen konnte ein Mensch schon darauf reagieren, dass er ganze Monate seines Lebens aus seinem Kopf getilgt hatte. Monate furchtbaren Leids – die nun zurückkehren würden!

Und noch während er so dachte, war der Moment auch schon gekommen.

„Teela...“ Randor hob die Hand, als wollte er sie am Arm berühren, ließ sie dann aber wieder sinken. „Du weißt es nicht mehr, doch du sollst es nun wissen. Du warst über ein halbes Jahr lang... eine Gefangene Hordaks! Bis wir dich – das liegt jetzt über ein Jahr zurück – gegen Grizzlor austauschen konnten!“

So war es ausgesprochen. Ram-Man hielt unwillkürlich die Luft an und betrachtete das hübsche, wenn auch für seinen Geschmack ein wenig zu magere Antlitz der Prinzessin besorgt. Doch der befürchtete Zusammenbruch stellte sich nicht ein. Ganz im Gegenteil.

„Ich weiss es durchaus, Majestät!“ Der Abglanz eines Lächelns zupfte an Teelas Mundwinkeln. „Meine Erinnerungen an diese... diese Zeit... sind inzwischen wiedergekehrt. Langsam, in vielen kleinen Schritten. – Doch heute weiss ich alles!“

„Was??? Aber...“ Extendar und Orko fielen sich ins Wort.

„War es der Traum, von dem du mir erzählt hast?“ Orko stieg in die Höhe und blinzelte Teela aus großen Kugelaugen an. „Hast du dich deshalb erinnert?“

„Ja, zum Teil zumindest. Er war ein wichtiges Fragment.“ Sie schnippte einen Erdkrümel von seinem Kittelchen und musterte ihn ernst und liebevoll zugleich.

„Aaa... Aber... Teela!“ Extendar schob sich an Ram-Man vorbei und starrte die Prinzessin fassungslos an. „Ich begreife es nicht! Wie bei der Sorceress kannst du da so ruhig bleiben?“

Die Antwort kam prompt.

„Deinetwegen.“ Teela hob den Kopf und Ram-Man erkannte den zärtlichen Ausdruck in ihren hellblauen Augen. „Angesichts deiner Qualen habe ich gar nichts durchmachen müssen! Du hast mir die Kraft gegeben, damit umzugehen!“

Einige Sekunden lang wurde es auffällig still, selbst das Pfeifen des Windes schien nachzulassen. Es war unschwer zu erkennen, dass Extendar nichts zu antworten wusste, und Ram-Man, der den geheimnisvollen Heroen von der Seite beobachtete, fragte sich nicht zum ersten Mal, was für ein Gesicht er nun wohl erblickt hätte, wäre Extendar nicht der wilden Horde begegnet.

Wie dem Riesen wohl zumute war, jetzt, vor seiner Rückkehr nach Fright Zone? „Man-E-Faces!“ Die Stimme Randors setzte der allgemeinen Erstarrung ein Ende. „Bitte hol Kroll und die anderen. Wir beginnen mit dem Abstieg!“

Und als hätte der König einen Schalter umgelegt, verschwanden Teela und Extendar aus Ram-Mans Bewusstsein, und einzig die bevorstehende Schlacht und seine damit verbundene Aufgabe waren noch von Bedeutung.

Er setzte sich in Bewegung, schritt um die Oberbefehlshaberin herum bis zu jener Stelle, von der aus der gewundene Pfad in die Täler hinabführte. Und ihm war, als könnte er geradewegs in seine Zukunft blicken.

Wo dort unten war der Stützpunkt Hordaks wohl versteckt?

Dreißig Meter, höchstens Vierzig.

Ram-Man neigte den Kopf und lauschte angestrengt. Dreißig Meter! Und mit jeder Sekunde schmolz die Distanz dahin.

Er sah sich um und gab den hinter ihm in der Felsspalte verharrenden Erinacoida ein Zeichen. Sie wussten bescheid, es blieb nichts mehr zu sagen. Sobald er den Angriff eingeleitet hatte, würden sie ihm folgen.

Ein letzter Blick in den Himmel, wo bereits die ersten Sterne funkelten; ein letzter Blick auf den Boden, wo ein rotgepunktetes Spinnentier soeben emsig einen seiner Stiefel einwebte; ein letzter tiefer Atemzug – dann war er bereit. Bereit für seine letzte Schlacht. Für seinen großen Abschied.

Zwanzig Meter. Er konnte sie jetzt deutlich hören.

Fünfzehn Meter. Sogar das Surren ihrer mechanischen Körper war nun vernehmbar.

Zehn Meter. Der erste Schatten tauchte auf.

Neun Meter.

Acht Meter.

Sieben Meter.

Jetzt nur noch sechs!

Ram-Man spannte seine Beinmuskeln, beugte sich nach vorne und umklammerte den Griff seines Beils. Er zog die Arme zurück, kontrollierte ein letztes Mal den ungleichmäßigen Verlauf der schmalen Schlucht, in der sie sich auf die Lauer gelegt hatten – und stürmte los.

Die in schmutzige Schatten getauchten Felswände flogen vorbei, der V-förmige Durchbruch jagte ihm entgegen – und dann betraten die Trooper sein Blickfeld.



Kapitel 10: Tag der Erkenntnis (a)

Hordak, der Anführer der wilden Horde, war neuer Herr der Stadt Eternis. Erst wenige Tage waren verstrichen, seit seine Truppen in den Palast eingefallen und in die Straßen vorgedrungen waren, doch nach dem siegreichen Gefecht gegen die königliche Garde und die letzten der Masters of the Universe hatte sich ihnen niemand mehr entgegengestellt. Das Volk schien rasch begriffen zu haben, wer nun sein neuer Gebieter war.

Hordak erreichte die Einsatzzentrale und passierte eine Gruppe von sechs mageren jungen Männern, die an den Füßen zusammengekettet waren und schwitzend die Trümmer des zerstörten Eingangsschotts beiseite räumten. Er warf einen Blick in ihre vor Schmutz starrenden, von Anstrengung und Angst gezeichneten Gesichter und überlegte, was er mit ihnen anstellen sollte, wenn ihre Aufgabe erfüllt war. Da aber trat ihm auch schon Mantenna, der stieläugige Späher entgegen und die Sklavenarbeiter waren vergessen.

Hordak registrierte befriedigt, wie die an den verschiedenen Kontrollcomputern stehenden ehemaligen Gardisten auf sein Erscheinen reagierten, und er verspürte Belustigung, als er sich vorstellte, wie es den geknechteten Geistern in ihren von Horde-Technologie kontrollierten Körpern bei seinem Anblick wohl erging. Welch erhebendes Gefühl es doch war, so gehasst zu werden!

„Warum hast du mich gerufen, Mantenna? Ich hoffe, es ist wichtig!“

„Das ist es, Hordak!“ Mantenna sah über die Schulter zu einem breitschultrigen Soldaten, der mit leerem Blick an einem Steuerpult wartete, und er befahl: „Stell ihn durch, Kargon.“

Und der junge Mann, dessen Antlitz von dicken, wulstigen Narben entstellt war, erwiderte in emotionslosem Tonfall: „Ja, Herr!“

Schlagartig wurde es hell in der Zentrale, und auf der haushohen, schimmernden Übertragungswand hinter Kargon erschienen die riesenhaften, ungeduldig wirkenden Köpfe eines weiteren Kriegers der Horde. Die Köpfe Moduloks.

„Hordak!“ Seine beiden Münder bewegten sich wie einer. „Wir werden angegriffen! Dieser barbarische Ram-Man und ein ganzer Haufen Erinacoida!“ Er zeichnete eine stachelige Silhouette in die Luft.

„Dann hatte der Knochenkopf also recht. Sie kommen wirklich ihn zu holen.“ Hordak verschränkte seine behandschuhten Arme.

„Wir haben zu wenige Trooper, wir brauchen sofort...“ Der grünäugige Kopf Moduloks hob erstaunt seine wulstigen Brauen, während die weißen Augen des anderen verstört zu blinzeln anfangen. „Was... sagst du da? Heisst das etwa, du...“

„Für Verstärkung ist es zu spät“, schnitt ihm Hordak das Wort ab. „Ausserdem brauche ich die Truppen in Eternis. Ihr seid auf euch allein gestellt. Ich erwarte einen glorreichen Kampf!“ Damit gab er Kargon ein Zeichen und die gewaltige Projektionsfläche wurde schlagartig dunkel.

„Hordak...“ Mantenna trat heran und starrte den dämonischen Anführer ungläubig an. „Wenn Ram-Man dabei ist, werden die restlichen Masters nicht weit sein! Wahrscheinlich wollen sie den Waffenschmied befreien! Das kannst du doch nicht einfach so zulassen!“

„Oh doch, ich werde sie sogar dabei unterstützen! Skeletor wünscht es so.“

„A-Aber... warum?“ Mantenna geriet nun vollends durcheinander. „Und warum lässt du dir von diesem Hexenmeister noch immer sagen, was du zu tun hast? Du bist der Anführer der wilden Horde! Wie lange willst du dich noch so von ihm demütigen lassen?“ Die riesenhaften, blutunterlaufenen Augen des Spähers offenbarten mühsam zurückgehaltenen Zorn – der nur Sekunden später sichtlicher Verwirrung wich, als Hordak seinen Schädel in den Nacken warf und in schallendes Gelächter ausbrach.

„Nicht mehr lange, da sei dir gewiss!“ Seine widernatürlich tiefe Stimme hatte an Lautstärke zugenommen, und alle in der Zentrale Anwesenden unterbrachen ihre Arbeit und drehten aufgeschreckt die Köpfe. „Du wirst sehen, Mantenna, bald schon wird der Herr des Bösen vor mir auf den Knien liegen und mich anflehen, sein unwertes Leben noch einmal zu schonen! Doch bis dahin...“ Erneut drang ein grollendes Lachen aus Hordaks Kehle, und Mantenna versuchte vergeblich, seinen Gedankengängen zu folgen.

Dann wurde der grausame Kriegsherr schlagartig wieder ernst und befahl: „Geh jetzt in die Keller, Mantenna, und sieh nach Dragstor. Er ist da mit einigen Gefangenen beschäftigt. Kümmere dich darum, dass seine Aufgabe bis morgen Früh vollendet ist. Oder ihr werdet beide Konsequenzen erfahren!“

Mit diesen Worten ließ er seinen Späher stehen und trat an ihm vorüber zum Terminal Kargons, der seinem neuen Herren aus glasigen Augen entgensah. Hordak beugte sich vor, stützte seine muskelbepackten grauhäutigen Arme auf das Pult und erklärte: „Eine Verbindung nach Andreenos, los!“

Der Blick über das Land war von atemberaubender Schönheit. Obwohl nur noch ein schmaler, glutroter Streif den Horizont vom Nachthimmel trennte hatte Evil-Lyn keine Schwierigkeiten, die bis in die Ferne reichende Ebene vor Castle Grayskull zu überblicken. Sie sah die ausgedörrten Freiflächen, die dahinterliegenden sanften Hügel, die verwilderten Wiesen und dunklen Wälder. Und nicht zum ersten Mal fragte sie sich, ob der Eindruck der Anmut, den dieser Ausblick vermittelte, nicht auch von der Burg selbst herrührte. Von ihren verwitterten

grünen Gemäuern, die im Laufe der Äonen mehr gesehen und gehört hatten, als Tausend Menschen in Tausend Leben dies könnten.

Evil-Lyn legte die linke Hand auf den rauen Stein der fast brusthohen Zinnen und suchte nach einem Nachklang jener Kräfte, die diesem monumentalen Bauwerk einst innegewohnt hatten. Und unweigerlich kehrten ihre Gedanken zurück zu jenem unvergesslichen Tag, an dem sie und Skeletor den magischen Schutzschild der Sorceress durchbrochen hatten, und die Macht Castle Grayskulls ein für alle Mal erloschen und vergangen war. Und auf einmal stiegen die Bilder jenes unerklärlichen Traums wieder in ihr auf, der sie damals eine Nacht zuvor heimgesucht hatte – und ohne den der Angriff auf die Burg der Zeitlosen niemals stattgefunden hätte.

Sie entsann sich des eigentümlichen Schwindels und der herrlichen Leichtigkeit, die sie im Schlaf überkommen und mit sich fortgerissen hatten. Und sie entsann sich des riesigen, schwarz-violett gefiederten Greifvogels, als der sie sich einen dimensionslosen Augenblick später in den Wolkenfeldern über Eternia wiedergefunden hatte.

Sie versetzte sich zurück, wie sie über die Ebenen hinweggeglitten war, über Berge und Seen, bis hin zu den fruchtbaren Ländereien rings um die Hauptstadt Eternis. Und als wäre es gestern gewesen, erlebte sie erneut den Schrecken, den sie empfunden hatte, als auf einmal eine brüllende Flugmaschine über ihr aus dem Himmel hervorgebrochen war. Ein adlerartiger Raumer, in dessen loderndem Antriebsstrahl sie fast verbrannt wäre, und der geradewegs auf das königliche Schloss zugehalten hatte – um kurz darauf in seinen lieblichen Gärten niederzugehen.

Evil-Lyn, von der Neugier getrieben war hinterhergefliegen. Doch als sie die Parkanlagen endlich erreicht hatte, war von der Maschine nichts mehr zu sehen gewesen.

Sie hatte die Flügel aufgefächert, verlangsamt, und sich in gleichförmigen Kreisen suchendes Auges auf den Park herabsinken lassen. Und irgendwann, sie hatte schon aufgeben wollen, waren ihr zwei tiefe Furchen aufgefallen, die durch den sorgsam gepflegten Rasen in einen kleinen Hain von Obstbäumen führten. Und so war sie im geträumten Körper des Raubvogels hinuntergeflattert und über die Wipfel der Bäume gestrichen, hatte die Maschine aber nicht wiederfinden können.

Dann war das Wäldchen zuende gewesen, sie hatte abbremsen müssen und bereits eine Kehrtwende vollziehen wollen, als sie sich plötzlich des kleinen Weihers bewusst geworden war, der sich unter ihr auftat. Und an dessen flachem Ufer sie noch im selben Augenblick eine grün gewandete Gestalt entdeckte hatte. Schlank und groß, einen golden glänzenden Kronreif in den locker

zusammengesteckten Haaren. Die königliche Herrin selbst. Randors junge Gemahlin. Marlena.

Ein überraschter Laut war ertönt, den Evil-Lyn erst nach Sekunden als das heisere Krächzen ihres eigenen Schnabels erkannt hatte, und noch bevor sie sich hatte entscheiden können, was nun zu tun war, hatte sich das Schicksal der Königin auch schon vollzogen.

Ein Rascheln war erkungen, die Zweige der Obstbäume hatten sich aufgetan, und eine Gestalt war zum Ufer hinabgeschossen. So verhuscht und leichtfüßig, dass Evil-Lyn unwillkürlich an eines jener geheimnisvollen Elfenwesen hatte denken müssen, die angeblich in der Frühzeit Eternias die Auenwälder bevölkert hatten.

Dann aber war auch schon eine blitzende Klinge aus Marlenas gerundetem Bauch gestoßen, und Evil-Lyn hatte erkannt, dass der Attentäter mitnichten eine Elfe war.

Und plötzlich war alles ganz schnell gegangen. Ein gewaltiger Donnerschlag hatte die Luft zerrissen, so unvorstellbar mächtig, dass das Laub von den Pflanzen und die Wolken vom Himmel gefegt worden waren, und das Wasser des Sees von einer Sekunde zu nächsten verdampfte.

Die Stadt, das Land und ganz Eternia waren auf das Furchtbarste erschüttert worden, und irgendeine gottgleiche Kraft hatte sie gepackt, vom Ort des Geschehens hinweggerissen und bis hoch hinauf zu den Sternen geschleudert.

Und während sie die Verwüstung des Planeten von dort oben hatte mitansehen können, war ihr auf einmal bewusst geworden, dass das vermeintliche Beben gar nicht physischer Natur war, sondern die Folge einer temporalen Verformung. Und als sie im Moment dieser Erkenntnis aus dem Schlaf geschreckt war, war ihr sogleich klar geworden, dass sie der Geburt einer neuen Zeitlinie beigewohnt hatte.

Zwar schien sich das Erlebte nun als ein Traumgespinnst zu entpuppen, doch Evil-Lyn hatte nicht den geringsten Zweifel empfunden, dass sie die Wahrheit beobachtet hatte. Und dass die Erschütterung in den Strukturen der Realität auch ihre größte Widersacherin erfasst haben würde. Die Zauberin von Castle Grayskull.

Da war sie durch die Gänge Snake Mountains zu Skeletor geeilt, denn sie hatte gewusst, dass nun endlich der Tag ihres Sieges bevorstand.

„Worüber lachst Du, Hexe?“

Evil-Lyn fuhr herum, und sie musste ihre ganze Beherrschung aufbieten, um nicht zusammen zu zucken.

Skeletor, der Herr des Bösen stand kaum einen Meter von ihr entfernt im leise flüsternden Wind und musterte sie reglos. Und eigentlich hätte Evil-Lyns Kugelstab ihn während ihrer Drehung streifen müssen, doch der Dämonenfürst

war nur eine Erscheinung, eine verschwommen wirkende Projektion schwarzer Magie. Und so glitt das Zepter durch seinen Körper hindurch wie durch Nebel.

„Oh, ich... Über den Lauf der Dinge!“ Evil-Lyn befahl die Kälte auf ihre Züge zurück. „Mir wurde gerade klar, dass wir in wenigen Stunden jenen Prozess einleiten werden, der die Geschichte Eternias vor achtundzwanzig Jahren für immer verändert hat! Ist das nicht unglaublich!?“

„Nein, Evil-Lyn. Es ist das Resultat meiner Genialität!“ Skeletors Stimme klang schneidend wie immer. Und obwohl es sich bei ihm nur um ein Trugbild handelte, ertappte sich Evil-Lyn dabei, wie sie unauffällig einen Schritt vor ihm zurückwich – zu beklemmend und abstoßend war seine Nähe.

„Natürlich, Skeletor, du hast recht!“ Sie nickte besänftigend. „Ohne dich wäre nichts davon eingetreten! – Doch sage mir: Wie ist der Stand der Dinge?“

„Das will ich von *dir* wissen. Kommt dieser hässliche Zwerg auch voran?“

Evil-Lyn neigte ihren Kopf ein wenig zur Seite und ließ den Fokus ihres Blicks von Skeletor hinüber zur anderen Seite des Turmes wandern, wo sie Point Dread und den Talon Fighter verborgen wusste. Und seine gepfeilte, vogelartige Form ließ sie sogleich ein weiteres Mal an ihren prophetischen Traum zurückdenken. Was für ein Anblick war es gewesen, als der Jäger auf sie herabgestürzt war...

„Ich...“ Evil-Lyn straffte sich und versuchte sich zu konzentrieren. „Ich denke schon. Er ist bereits seit Stunden im Antriebsschacht. Und laut TrapJaw hat er die Funktion des beschädigten Moduls inzwischen entschlüsselt!“

„Das will ich hoffen!“ Skeletor warf einen Blick über die Schulter, schien die Umgebung also ohne Einschränkung wahrnehmen zu können. „Denn eins lass dir gesagt sein, Hexe: die Elfenkönigin ist unterwegs! Vermutlich wird sie Grayskull schon morgen Nacht erreichen! Ist der Talon Fighter dann nicht startbereit...“

„Ich weiss.“ Evil-Lyn verschränkte die Arme. „Du kannst dich auf mich verlassen!“ Sie erwiderte den toten Blick ihres Herren voller Entschlossenheit, wusste sie doch sehr genau, dass er eine andere Antwort nicht akzeptiert hätte.

„Ich werde dich daran erinnern, Lyn.“ Skeletor stützte die Fäuste in die Seiten. „Wir sehen uns zu Sonnenuntergang!“

Dann verwehte der Wind sein Bild.

Die Elfenkönigin ist unterwegs! – Ja. – Ihrer Bestimmung entgegen!

Evil-Lyn atmete durch, massierte sich einige Sekunden lang den Nasenrücken, und überquerte dann energischen Schrittes die Plattform. Vor jener scheinbar freien Stelle, an welcher die aus den Ritzen sprießenden Gräser und Halme so merkwürdig plattgedrückt wirkten, blieb sie wieder stehen und rief mit ungeduldig klingender Stimme: „TrapJaw, melde dich! Wie kommt ihr voran?“

„Worauf warten wir noch? Die letzten Trooper haben die Festung vor einer Viertelstunde verlassen!“ Teela hatte sichtliche Mühe, sich ihre Anspannung nicht anmerken zu lassen. „Schlimmstenfalls sind noch einige Wachen in der Burg.“

Man-E-Faces drehte den Oberkörper und musterte die Prinzessin nachdenklich, dann sah er an ihr vorüber zu König Randor, der ebenfalls zu überlegen schien.

Sie saßen, genau wie Mekaneck es ihnen nahegelegt hatte etwa zwanzig Meter über dem rückwärtigen Teil Fright Zones hinter einigen Felsen. Direkt oberhalb eines alten abgestorbenen Baumes, auf dessen blattlosen Ästen sich die Umrisse einiger Raben abzeichneten. Die schwarzen Vögel waren ungewöhnlich groß, beinahe so groß wie Falken, und ab und an bewegte sich einer von ihnen und ein knarrender Ruf schallte hinaus in die nächtliche Bergwelt. Und immer wieder, fast wie eine Antwort, drang von gegenüber aus den zerklüfteten Steilwänden das dumpfe Grollen einer Detonationen herüber – ein Hinweis auf die Brutalität jenes Kampfes, den Ram-Man und die ihm zugeteilten Igelmenschen sich dort mit den Robotkriegern Hordaks lieferten.

„Ich denke, Teela hat recht“, ergriff nun Kroll das Wort, der stachelbewehrte Hauptmann der Erinacoida, der die Masters auf dieser Mission begleitete. „Momentan scheinen Ram-Man und meine Männer die Trooper beschäftigen zu können. Doch wir alle wissen, dass dies nicht von Dauer sein wird – also sollten wir die Gelegenheit nutzen und zur Tat schreiten!“

Ein besonders heftiger Knall aus einer der Schluchten ließ die Raben auf dem Baum unter ihnen erschrocken auseinanderstieben, und sogar der massive Boden unter den Freunden erzitterte spürbar.

Man-E-Faces lauschte dem Geräusch einiger in die Tiefe kullernder Steinchen, und er konnte den düsteren Beiklang nicht ignorieren, den die erneute Explosion den Worten Krolls nachträglich gab. Der Erinacoid hatte einen wichtigen Punkt angesprochen, die Zeit wurde knapp. Vor allem angesichts der Tatsache, dass sie Man-At-Arms erst einmal finden mussten. Und dass niemand sagen konnte, wie weit sie dafür in Fright Zone vorzudringen hatten.

„Du hast völlig recht, Kroll.“ Randor kratzte sich am Bart. „Ich werde nur das Gefühl nicht los, dass sich dort unten noch jemand verbirgt.“ Er reckte den Hals und spähte zwischen den Felsen hindurch auf den Vorplatz der Festung hinab. Dann schüttelte er den Kopf, stand ruckartig auf und erklärte: „Wie dem auch sein, wir dürfen nicht länger warten!“ Er drehte sich um sah seine Begleiter aus müden Augen der Reihe nach an. Den neben ihm kauern Kroll, Teela und Extendar, den schweigend dahinter schwebenden Orko und abschließend Man-E-Faces, den Giganten mit den drei Gesichtern. Und nach kurzer Überlegung sagte er: „Geh du voran, und nutze deine Geistermaske! Vielleicht kannst du auf diese Art erkennen, ob da unten jemand auf uns wartet.“

Man-E-Faces erwiderte den Blick des Regenten einen Moment lang ernst, stand dann ebenfalls auf und trat vorsichtig bis an den Rand des Abhanges. Er registrierte das Unbehagen, das die Erwähnung seines zweiten Gesichts in ihm auslöste, wusste er doch, was es bedeuten konnte, jetzt und an diesem Ort auf jenen Teil seiner Persönlichkeit zurückzugreifen.

Die fratzenhafte grüne Maske, auf die der König Bezug genommen hatte, erlaubte ihm einen Blick bis in die untersten Schichten der Seins, ja der Wirklichkeit selbst. Und hier, in der Welt der Mystic Mountains, konnte dies eine äusserst gefährliche Reise bedeuten. Andererseits wusste auch Man-E-Faces ganz genau, dass Randors Idee die einzig sinnvolle war, und dass ihm das Geistergesicht die Präsenz jedes Lebewesens aufzeigen würde, das womöglich auf sie lauerte.

„Dann folgt mir“, sagte er knapp, griff hinter sich und zog den schweren Strahler, den er bei sich trug. Anschließend schloss er die Augen, holte Luft und gab der Elektronik im Nackenbereich seines Rüstungspanzers den gedanklichen Befehl, seine Gesichter zu wechseln.

Pelzige Betäubtheit kroch in seine Wangen, und für den Bruchteil einer Sekunde hatte er die Empfindung, vollständig von seinem Körper abgelöst zu werden. Ein Eindruck, der von dem Abkopplungsvorgang herrührte, welcher seinen menschlichen Anteil von seinem Nervensystem trennte.

Dann verspürte er ein unangenehmes Vibrieren, sein eigenes Antlitz verschwand im hinteren Teil seines Schädels – und die Geistermaske fuhr in Position. Gleichzeitig hatte er das Gefühl, eine Tür würde geöffnet, und die Überreste jener monströsen Kreatur, mit der er einst gegen seinen Willen verschmolzen worden war verbanden sich mit seinem Verstand.

„Ahhhh...“ Obwohl er seinem Mund entsprang, schien der Laut nicht zu ihm zu gehören. So fremd und entfernt fühlte sich sein Leib plötzlich an.

Man-E-Faces öffnete die Augen – die eigentlich gar nicht die seinen waren – und starrte die schroffen Felsen hinab zum finsternen Rückwall der Horde-Festung. Er sah das vertrocknete Gras, das hier und da aus einer Erdspalte lugte, das knorrige Wurzelwerk des abgestorbenen Baums, und die im Staub zurückgebliebenen Fußabdrücke der Trooper, die über den Vorplatz in die Berge gestürmt waren.

Und er sah das Jenseitige, die Signatur der reinen Existenz, die diese Dinge einte. Ihre ureigenste Natur, die zu beschreiben die menschliche Sprache nicht geschaffen war, und die zu erkennen den menschlichen Geist in die Randgefülle des Wahnsinns führte.

Man-E-Faces umklammerte den Griff seiner Waffe, tastete sich vorsichtig bergab und konzentrierte sich darauf, die Trennung zwischen sich und der Psyche des Monsters aufrecht zu erhalten, von der seine Glieder nun kontrolliert wurden.

Er gewährte vielerlei Quellen pflanzlichen, in geringerem Ausmaß auch tierischen Lebens, doch das, was er suchte, war in dem gesamten Areal unter ihm...

Halt! Irgendwo aus dem breiten, grob aufgeschichteten Felssims, der die Fläche vor Fright Zone zur einen Seite hin abschloss drang der Widerhall eines Gedankenmusters zu ihm herauf. Nur verzerrt und vage, durch die Distanz und den Fels wie gefiltert – aber ganz eindeutig höheren Ursprungs!

Man-At-Arms! Plötzliche Erregung ließ Man-E-Faces erzittern. Konnte das sein? Sollte Hordak den Waffenmeister wirklich so nah an der Oberfläche gefangen halten? Ein solcher Leichtsinn wollte eigentlich nicht zu dem Tyrannen passen.

Man-E-Faces drehte sich um und gab Randor und den anderen Kriegern ein Zeichen, sich nun ganz ruhig zu verhalten. Dann duckte er sich und beschleunigte seinen Abstieg, so dass er kurz darauf die steinerne Rückwand der Burg erreicht hatte. Er hielt inne und lauschte, ließ sich dann auf die Knie herab und kroch unter den verkrüppelten Ästen des toten Baumes hindurch bis ganz nach vorne an den Rand, unter dem sich der geröllübersäte Vorplatz ausbreitete.

Das erste, was er entdeckte war der gut mannshohe Eingang zur linken Seite der Freifläche; ein fast kreisrunder Tunnel, der sich schon nach wenigen Metern in zweidimensionaler Schwärze verlor. Doch daher kam das Lebenszeichen nicht, das er empfing. Vielmehr schien es genau unterhalb von ihm zu entspringen – was die Annahme rechtfertigte, dass man auch dort einen Schacht angelegt hatte.

Man-E-Faces legte die Finger auf den bröckeligen Abbruch der Mauer und zog sich auf das Höchste gespannt nach vorne. Er beugte sich vor, spähte nach unten, und fand kaum eine Sekunde darauf schon bestätigt, was er bereits vermutet hatte. Auch hier war ein Höhleneingang in den Fels getrieben worden – doch im Gegensatz zu dem anderen Durchbruch versperrte ein massives Holzgitter den Zugang. Es handelte sich um eine Kerkerzelle!

Man-E-Faces fletschte die Zähne und stieß ein animalisches Knurren aus. Dann löste er seine Hände von der rauhen Mauerkannte, umklammerte die oberste Querstrebe des Tores und ließ sich kopfüber und so weit er konnte hinuntersinken.

Er ächzte, kniff die Augen zusammen und starrte angestrengt durch das ungleichmäßig zusammengefügte Gitter. Doch da war nichts, nur dreckiges, von den Kreuzschatten der Zellentür durchschnittenen Zwielficht.

Warum aber spürte er die fremde Gegenwart dann plötzlich stärker als je zuvor?

Nur Sekunden später – seine Augen hatten sich der Situation wohl inzwischen angepasst – wusste er es. Und nicht nur die körperliche Anstrengung ließ sein Herz nun schneller schlagen. Vielmehr war es die Entdeckung, dass die Höhle doch nicht so leer war! Denn da hinten, in einer der Ecken... Was war das? Ein Schädel? Lag da tatsächlich ein Schädel am Boden? Blankgescheuert, mit einem fast höhnischen Grinsen auf den knöchernen Zügen.

Und daneben – konnte das ein Bein sein? Ein Bein in einem schwarzen Stiefel?

Er ließ sich noch etwas weiter hinabsinken und fand seine Überlegung bestätigt. Ein Körper! Doch es war nicht etwa der Waffenmeister, den er da vor sich hatte, sondern... *Bei den Göttern!*

„Man-E-Faces, Achtung!“ Orkos Stimme kam von oben, und obwohl sie noch erkennbar entfernt war, war sie so laut und angstvoll, dass Man-E-Faces sich unwillkürlich verkrampfte.

„Der Baum!“, schrie nun auch Teela. Und ehe Man-E-Faces sich fragen konnte, was sie damit meinte, fühlt er bereits, wie sich etwas um seine Hüften schlang.

Das fahle Licht eines der eternischen Monde, das durch die wabenförmigen Fenster hereinfiel, malte diffuse Muster auf den in der Gewölbemitte errichteten Planungstisch und die drei darüber gebeugten Gestalten. Die an den Längsseiten des ehemaligen andreeniden Regierungssaals angebrachten Fackeln erhellten die Szenerie nur wenig, so dass auch die am Eingangsportal postierten Wächter mehr wie die farblosen Schemen von Statuen wirkten.

Rattlor, der neben Sssqueeze und gegenüber seines Herrn King Hiss stand, betrachtete wie dieser die zwischen ihnen ausgebreitete Pergamentrolle, welche eine der geheimnisvollsten Gegenden des Planeten bebilderte – den unwirtlichen, von Einsamkeit geprägten Landstrich rings um Grayskull.

„Bisst du dir sicher, dass das klug isst?“ Rattlor musterte das geradezu friedfertig anmutende menschliche Gesicht des Schlangenkönigs skeptisch. „Warum sollten wir der wilden Horrrde helfen?“ Er warf einen Blick auf den sechseckigen Monitor an der Stirnseite des kathedralenartigen Gewölbes. Hordaks Auftritt war so selbstherrlich und herablassend gewesen wie üblich.

„Hat das viele Rasseln dein Gehör geschädigt, Klapperschlange?“ Der beissende Spott offenbarte die Falschheit von Hiss' freundlicher Miene. „Es geht nicht darum, diesen Narren zu helfen, sondern Skeletor aus dem Weg zu räumen – und dazu benötigen wir nunmal einen Verbündeten wie Hordak!“

„Das ist mir klar, King Hiss!“ Rattlors Temperament ließ auch ihn lauter sprechen. „Dennoch werde ich das Gefühl nicht los, dass Horrrdak falsches Spiel mit uns treibt, und dass wir die nächsten sssein werden, die er angreift...“

„Ich habe das ssselbe Gefühl!“ Hiss lächelte. „Aber genau aus diesem Grund bin ich davon überzeugt, dass Hordak es ernst meint. Denn sssolange Skeletor nicht vernichtet ist, wird der Anführer der wilden Horde auf uns angewiesen sein! Und wenn wir das Skelettgesicht erst einmal beseitigt haben, werden wir wieder in Snake Mountain einziehen, und all seine Kriegsmaschinen und all seine Kämpfer werden die unseren sein! Dann kann Hordak gerne versuchen, uns zu besiegen!“ Das Funkeln in den Augen des Schlangendämons ließ keinerlei Zweifel daran,

dass er eine solche Konfrontation sogar herbeisehnte. „Doch nun lasst uns endlich den Kampf um Castle Grayskull planen!“ Er wandte sich wieder der Landkarte zu.

Rattlor tat es ihm gleich und sie studierten das unwegsame Terrain um die rätselhafte Ruine eine Weile wortlos. Doch der von Hordak angeregte Angriff auf die Dämonen des Bösen ließ Rattlor nicht zur Ruhe kommen, und so vermerkte er schließlich: „Verzeih mir mein König, doch ich fürchte, wir übersehen etwas. Wasss ist mit Skeletor selbst? Warum zum Beispiel solltest du Zodac ausgerechnet jetzt ausschalten, nachdem du ihn früher nicht anrühren durftest!?“

Rattlor fiel auf, wie die Verdickung seiner Schwanzspitze nervös zu vibrieren begann, und er sprach etwas lauter, um das charakteristische Klappern zu übertönen, das daraufhin einsetzte.

„Ich weiss, ich bin nur ein Krieger, King Hiss. Doch ich werrrde den Verdacht nicht los, dass Skeletor dich und Hordak nur für seine Zwecke benutzt hat! Und dass er sich eurer genauso entledigen wird, wie ihr das nun mit ihm vorhabt!“

„Genug!“ King Hiss hob die Hand und Rattlor erkannte den Ärger, der diese Geste führte. „Du hast die Macht und Weitsicht Skeletors schon immer überschätzt! Dass ich den kosmischen Magier nun einfach so töten konnte, beweist doch nur, wie schwach er ist! Er konnte sich meinen Forderungen nicht länger widersetzen!“ Der Schlangenkönig deutete auf die Tür. „Verschwinde jetzt, Rattlor, und formiere unsere Kämpfer! Bei Anbruch des Tages ziehen wir los. Keine Minute später.“ Jegliche Sanftheit war aus seinen Zügen gewichen. Und auch seine menschlichen Augen schienen zu Stein verhärtet.

„Ja, mein König.“ Rattlor zwang sein Aufbegehren nieder, sah kurz zum stumm neben ihm stehenden Sssqueeze hin, der seinen vorwurfsvollen Blick jedoch ignorierte, und ging dann widerstrebend zum Ausgang.

Warum wollte bloß diese Furcht nicht aus ihm weichen?

„Und aktiviere auch Blast-Attak. Wir werden ihn brauchen!“

Das Summen und Piepen der diversen Gerätschaften auf der palasteigenen Krankenstation war in Dragstors Wahrnehmung längst zu einem monotonen Hintergrundrauschen degeneriert. Und auch die Tatsache, dass in diesen unterirdischen Räumen noch vor Kurzem Kranke und Verletzte behandelt worden waren – mitunter sicher auch der eine oder andere Verteidiger – war nicht länger von Belang für ihn. Zwar lag auch jetzt einer seiner ehemaligen Feinde auf dem Operationstisch – ein eher schlanker, doch bis in die letzte Muskelfaser austrainierter Kämpfer in gelb-blauem Dress – doch ging es nicht um die Heilung seiner Wunden, sondern einzig und alleine darum, der wilden Horde einen weiteren Befehlsempfänger zu sichern.

Einen Sklaven wie dich..., raunte eine seltsam unartikulierte Stimme irgendwo hinter Dragstors Stirn, und er konnte mitansehen, wie seine Hände ohne jedes willentliche Zutun nach einem Spezialinstrument griffen, und ruck zuck die Schädeldecke des Gefangenen von seinem himmelfarbenen Gesicht abtrennten.

Das gleiche haben sie auch mit dir angestellt!, machte die tonlose Stimme in seinem Geist erneut auf sich aufmerksam, und sie tat das nicht zum ersten Mal in dieser Nacht. Doch langsam gewöhnte sich Dragstor daran, und er ließ ihre Worte zunehmend gleichgültig durch sich hindurchziehen.

Was hätte er auch tun sollen, so losgelöst wie sein Ich von seinem Fleisch längst war. Und so eigenständig wie seine Finger jener Programmierung folgten, die ein rothäutiger Dämon in einem zwei Tagesmärsche entfernten Höllenschlund namens Fright Zone ihm einst aufgezwungen hatte. Ein Dämon, dessen größte Befriedigung seit jeher darin bestanden hatte, die Identität seiner Opfer zu sprengen und zu zersplittern – um sie im Anschluss zu einer neuen Persönlichkeit wieder zusammenzusetzen. Zu einem Wesen, dessen Seele wie durch einen gewaltigen Burggraben auf ewig von ihrem Körper getrennt war.

„Dragstor?“ Mantennas Stimme klang so hoch und gequetscht wie gewöhnlich.

Dragstor hob den Kopf und sah zum Eingangsschott hinüber, während seine Hände mit gleichbleibender Präzision einen blinkenden Impulsgeber im frontalen Kortex des aufgebahrten Feindes versenkten.

„Ich hoffe, das ist der Letzte!“, näselte der Spion im Herantreten, dann presste er seine riesigen Glubschaugen aus den Höhlen und betrachtete das Operationsgeschehen mit sichtlichem Interesse von oben.

„Tritt zurück!“, hörte Dragstor sich sagen, als er die schleimigen Flüssigkeitsfäden entdeckte, die von den sehnigen Augenmuskeln Mantennas herabtropften. „Es ist der Letzte, die anderen warten im Aufwachraum!“

„Ausgezeichnet!“ Mantennas Augen zogen sich schmatzend in seinen Schädel zurück. „Dann gehe ich nun in den Hangar und überprüfe die Flugmaschinen. Und du beeile dich! Unsere neuen Freunde sollten bald aufbrechen!“

„Wir sind da, Männer.“

Two Bad beobachtete, wie der vorausmarschierende Whiplash stehenblieb, sich zu ihm und den anderen umdrehte und seinen Speer ins Erdreich rammte. Das glitzernde Sternenzelt übergöß das von Hügelketten und schimmernden Flussläufen wie gefaltet daliegende Tiefland mit einer Patina aus Silber, und das leise Zirpen der Zikaden in dem vor ihnen liegenden Tal erschuf eine fast surreale Atmosphäre von Abgeschiedenheit und Frieden.

„Kontrolliert eure Waffen, esst etwas und dann haut euch nochmal auf's Ohr!“ Whiplash ging schweren Schrittes an Beast Man, Clawful und Two Bad vorüber

auf die etwas unterhalb zurückgebliebene Kampfspinne zu, und fuhr dann fort: „Bei Morgengrauen beziehen wir Stellung. Dann können wir alles besprechen.“ Er fing damit an, das auf Spydors Rücken geschnallte Kriegsmaterial zu begutachten.

Two Bad drehte seine beiden Köpfe und warf sich einen Blick zu. Dann einigte er sich darauf, zur Kuppe des Hügels hinaufzusteigen, auf der Whiplashs Speer in den Nachthimmel ragte, und sein massiger Körper setzte sich in Bewegung.

Der Boden unter seinen Füßen fühlte sich lehmig und weich an, und er musste kurz daran denken, dass der seidig glänzende Grasteppich am nächsten Tag vermatscht und zertrampelt sein würde. Doch das war ohne Bedeutung, denn dann würde es in dem vorausliegenden Tal ohnehin niemanden mehr geben, dem dies auffallen konnte.

Er erreichte den Scheitelpunkt der Anhöhe, verschränkte seine muskulösen, unterschiedlich gefärbten Arme und ließ seine vier Augen über das von einer roten Ziegelmauer umschlossene Meer aus Dächern, Türmchen und Brücken schweifen, das den Talkessel füllte. Und seine beiden Gehirne begannen sich angeregt darüber auszutauschen, was sich später dort unten alles anrichten ließ.

Kurz darauf, er hatte ihn nicht einmal kommen hören, trat Saurod, der agile Echsenkämpfer an seine Seite. Two Bad drehte seinen rechten Kopf und verfolgte aufmerksam, wie der Dämonenkrieger mit dem schlanken bronzenen Kampfanzug und dem großen Helm die ahnungslos ruhende Stadt voller Abscheu betrachtete.

„Ich hasse die Menschen“, zischte er nach einer Weile, und statt einer Antwort gab Two-Bad ein zustimmendes Nicken von sich. Gegenläufig. Auf/ab, ab/auf.

„Woher will Skeletor eigentlich wissen, dass sie hier auftauchen werden?“ Saurod schien es nicht für nötig zu halten, seinen Gedankensprung zu erklären.

„Kobra Khan hat es verraten.“ Two Bads blauer Kopf hatte sofort verstanden. „Er hat erklärt, dass sich sein Volk vor jeder Schlacht erst einmal stärkt. Und diese Siedlung ist Andreenos nunmal am nächsten. Folglich werden sie hier zuschlagen.“

„Sie werden kommen, Saurod!“, stimmte sein lilafarbener Kopf zu. „Wirst sehen!“

„Hey!“

Die Stimme klang gehetzt. Und er kannte sie, soviel stand fest. Wenn sein Verstand nur nicht so unendlich träge gearbeitet hätte. Und wären seine Lider bloß nicht so schwer gewesen.

„Snout Spout, verdammt!“

Der Elefantenmensch zuckte zusammen und riss die Augen auf. Und was er erblickte, ließ ihn erst recht an sich zweifeln.

„M... Majestät? Was macht *Ihr* denn hier?“

„Für Erklärungen ist keine Zeit!“ Randor lehnte seinen Speer an die Steinmauer neben dem Tor. „Ich hole dich hier raus!“ Er griff in das Gitter und begann mit aller Kraft zu ziehen und zu rütteln.

„Das geht nicht. Ich habe es mehrmals...“

„Es muss!“

Die Adern an Randors Armen quollen hervor, und seine schweißglänzende Stirn reflektierte das geisterhaft flackernde Licht, das immer wieder von oben auf ihn herabfiel. Und das ein jedes Mal mit einem seltsamen Fauchen einherging. Wurde da etwa geschossen?

„Ich werde dich hier nicht zurücklassen!“ Randor biss die Zähne aufeinander.

„Er lässt einfach nicht los!“

Die Stimme kam von oben.

„Extendar, du bist stärker...“

War das Teela? Snout Spout spürte Verwirrung über sich hereinbrechen. Was war da über ihm bloß los?

Wieder ein Schuss, dann eine ganze Serie. Gleichzeitig begann irgendjemand geradezu bestialisch zu brüllen.

„Das bringt nichts, Faces! Sein Holz ist hart wie Stein!“

Das klang ganz nach Extendar.

Im Tor vor der Höhle begann es zu knirschen. Dann sogar lautstark zu knacken. Snout Spout musterte Randor erstaunt.

„Was schaust du denn so?“ Das Gesicht des Königs war von Anstrengung verzerrt. „Hilf mir lieber mal! Na los doch!“

Snout Spout begriff, dass er aufstehen musste. Er beugte sich nach vorne, versuchte das Feuerwerk in seinem verletzten Rücken so gut es ging aus seinem Bewusstsein zu verdrängen und legte seine Handflächen auf den dreckigen Boden. Dann setzte er behutsam seine Rüsselspitze auf den Stein – und stieß sich ab.

„Es hat sich bewegt!“, keuchte Randor, als Snout Spout zu ihm ans Gitter trat. „Also: ich werde ziehen – du drückst!“

„In Ordnung.“ Snout Spout packte zwei der vertikal verlaufenden Stämme, holte Luft und stemmte dann sein ganzes Gewicht dagegen. Das Holz begann wieder zu knistern, dann beleidigt zu ächzen – und plötzlich peitschte ihm eines der Verbindungsseile um die Ohren.

„Ja, ja! Gut!“ Randor warf sich mit ganzer Kraft nach hinten. „Nur noch ein kl...“

Ein berstendes Krachen ertönte, etliche der Streben zerbarsten und der Regent wurde in einem Durcheinander aus Holzstücken rücklings zu Boden geschleudert. Snout Spout war frei.

Er trat über die Trümmer hinweg und half dem Herrscher auf, was ihm sein malträtierte Rücken jedoch umgehend heimzahlte. Er hielt inne und wartete ab, bis die Schmerzen wieder ein wenig nachgelassen hatten, blickte dann nach oben und versuchte herauszufinden, woher die noch immer anhaltenden Kampfgeräusche stammten. Und was er sah, ließ ihn an einen Streich seiner tränenden Augen glauben.

„W-Was...“

Der auf dem Felsgrat über ihm fußende Baum hatte Man-E-Faces umschlungen und schien gleichzeitig Teela, Extendar und einen Fremden zu bekämpfen, in dem Snout Spout eine entsetzliche Sekunde lang Spikor wiederzuerkennen glaubte.

Extendar, der seine bionischen Gliedmaßen fast vollständig ausgefahren hatte, versuchte den kopfüber hängenden Man-E-Faces aus dem sich windenden Wirrwarr von Ästen zu befreien, in dem er sich verstrickt hatte – während Teela und der Erinacoid verzweifelt versuchten, weitere zuckende Ausleger davon abzuhalten, sich dem Riesen um Hals und Gesicht zu wickeln.

Ein paar Meter darüber, in sicherer Distanz zu der dämonischen Pflanze, schwebte der aufgelöst wirkende Orko, der das schreckliche Geschehen allenthalben mit spitzen „Ahs“ und „Ohs“ kommentierte.

„Wartet!“ Ein Gedanke klopfte an der Peripherie von Snout Spouts Bewusstsein; eine Idee, doch noch zu vage, um sie zu greifen. „Ich glaube... Man-E-Faces!“ Auf einmal kannte er die Lösung. Es ging um den Laser – doch nicht etwa darum, die Äste zu beschießen. Dies hatte der Dreigesichtige ja schon ergebnislos versucht. Aber möglicherweise...

„Gib mir den Strahler, schnell!“

Snout Spout stellte sich unter den kopfüber herabhängenden Man-E-Faces und streckte seinen Rüssel aus. Und der Freund, der inzwischen hörbar zu röcheln begonnen hatte, ließ den schweren Blaster ohne zu zögern herabfallen.

Snout Spout reagierte mustergültig, schnappte genau im richtigen Moment zu und drückte sich die Waffe in die Hand. Dann stürmte er an der Mauer entlang zurück in die Zelle – und begann mit gestrecktem Arm in die Seitenwand zu feuern. Auf die unzähligen haarfeinen Wurzelfäden, die dort aus dem Erdreich austraten.

Schon die erste Entladung ließ fast die gesamte obere Schicht der Mauer auseinanderplatzen und füllte die Höhle mit einer juckenden Wolke aus Staubpartikeln und säuerlich schmeckenden Pflanzenstückchen. Und ob es daran lag, dass der Beschuss einen Reflex ausgelöst hatte, oder seine Wurzeln schlichtweg besonders empfindlich waren – Snout Spouts Plan ging auf, der offenbar noch quicklebendige Baum ließ augenblicklich los.

Man-E-Faces stürzte herab, reagierte aber richtig und warf sich herum, so dass er auf den Füßen landete. Er richtete sich auf, wobei seine verbeulte Rüstung

herzerweichend quietschte, tauschte sein geisterhaft grünes Monstergesicht wieder gegen sein eigentliches aus und trat dann lächelnd auf den Elefantenmensch zu.

„Ein großartiger Einfall, danke! Und was für eine Freude, dich wiederzusehen!“

„Die Freude ist die meine!“ Snout Spout reichte ihm seinen Strahler zurück.

„Und zu danken habe *ich*!“ Er gab ein leicht verunglücktes Trompeten von sich.

„Das war gute Arbeit, Snout Spout!“ Der hinter Man-E-Faces herantretende König nickte ihm anerkennend zu, wartete dann ab, bis Teela, Extendar und der martialische Igelmensch zu ihnen herabgesprungen waren, und sprach weiter: „Doch unsere Mission ist noch nicht beendet! Daher sage mir: ist dir bekannt, wo in Fright Zone die wilde Horde den Waffenmeister festhält?“

„Duncan?“ Snout Spout betrachtete die Gesichter der Umstehenden verwirrt. Natürlich wusste er, dass sich Man-At-Arms seit seiner Verschleppung vor zwei Jahren in Hordaks Gewalt befand. Doch weshalb versuchte Randor ihn ausgerechnet jetzt zu befreien? Noch dazu unter Einsatz seines eigenen Lebens!

„Nein, ich... Tut mir leid.“ Er schüttelte betrübt den Kopf. „Ich... Ich habe keine...“

„Ooohhh!!!“

Orkos Schrei ver Hundertfachte sich an den ringsum aufragenden Berflanken. „Da! Multi-Bot!!!!“ Er deutete mit kugeligen Augen auf den am Ende des Platzes gelegenen Tunnelleingang, der in die eigentliche Fright Zone hinunterführte. Und sein zitterndes Leibchen verriet, wie sehr er sich erschrocken hatte.

Snout Spout, der wie die anderen herumgefahren war, konnte gerade noch beobachten, wie eine dunkle kastenförmige Gestalt in den gähnenden Schlund der Öffnung zurückwich, und er glaubte Orko sofort, dass es sich dabei um den Doppelkörper des monströsen Kampfrobers handelte.

„Bei Grayskull!“ Randors Stimme klang rau. „Haltet ihn! Er wird Alarm schlagen!“

Und als hätten sie nur auf diesen Befehl gewartet, jagten Man-E-Faces und Extendar dem entfliehenden Hordekrieger hinterher.

Auch Snout Spout lief los, genauso wie Teela, Randor und dieser schweigsame Erinacoid, der ihn so penetrant an den Grund seiner Gefangenschaft erinnerte.

Und während er noch keuchend dahinstolperte, packte ihn plötzlich der Zorn. Allzu gerne hätte er dem Riesen und dem Dreigesichtigen in ihrem Kampf beigestanden, doch er war kaum noch stark genug, sich auf den Beinen zu halten. Und als er den kraterartigen Zugang zu der Festung schließlich erreichte, hatten die beiden Giganten den finsternen Maschinenmenschen bereits eingeholt.

Ein markeschütterndes Brüllen entfaltete sich – offenbar hatte sich Man-E-Faces wieder in das Ungeheuer transformiert – und eine Sekunde später zerriss plötzlich das grellweisse Mündungsfeuer einer Projektilwaffe die Schwärze.

„Runter!!!“ Teela packte Snout Spout am Arm und riss ihn gewaltsam zu Boden, und schon pfiff eine ganze Serie rotglühender Geschosse über ihre Köpfe hinweg.

„Dieses Monster!“ Sie sprang der Panik nahe wieder auf. „Wehe, er hat ihnen...“

Das Aufgleißen von Man-E-Faces' Laser zerstreute ihre Befürchtungen wieder.

Es folgte ein hitziges Feuergefecht, in dessen Widerschein Snout Spout beobachten konnte, wie Man-E-Faces den wie eine Wand dastehenden Extendar als Schutzschild benutzte, um mal von dieser, mal von jener Seite auf Multi-Bot anzulegen. Und er sah, wie es dem Giganten auf diese Weise schließlich gelang, Multi-Bot jenen Arm abzuschießen, der das Maschinengewehr geführt hatte – worauf Extendar augenblicklich seine Starre aufgab und wie von einem Katapult beschleunigt auf den Roboter zuschnellte. Er streckte die Arme, packte den grünesichtigen Multi-Bot um den Hals und riss ihm mit einem einzigen ungeheuerlichen Ruck den Schädel herunter.

Multi-Bot prallte zurück, und der verbliebene Kopf starrte sichtlich irritiert auf seinen funkensprühenden Zweitkörper. Dann aber hatte er das Geschehen auch schon verarbeitet und trennte den beschädigten Rumpf kurzerhand von sich ab. Nun, leichter und beweglicher startete er die unter seinen Füßen montierten Rollen, verpasste Extendar einen wuchtigen Schlag vor die Brust, so dass dieser von den Beinen geworfen wurde, und raste aufheulend den Gang entlang davon.

Doch noch bevor er auch nur fünfzehn Meter weit gekommen war stanzte ihm Man-E-Faces' Blaster bereits ein ballgroßes Loch in seinen stählernen Rücken – worauf auch diese Hälfte der demolierten Maschine laut scheppernd in sich zusammenbrach.

Man-E-Faces sprang mit vorgestreckter Waffe hinzu und auch Extendar hatte den Besiegten nur Sekunden später wieder erreicht, und ging vor ihm in die Hocke.

Snout Spout rappelte sich auf und humpelte mit den anderen Masters hinterher, und das erste, was ihm bei ihrer Ankunft auffiel waren die zahlreichen Kratzer und Einschlagslöcher in Extendars Rüstung. Lange hätte der Riese dem Beschuss wohl kaum noch standgehalten.

„Was habt ihr vor?“, wollte König Randor wissen, als der Gigant damit begann, die Schädelplatte des roten Multi-Bot-Kopfes zu lösen. Doch statt Extendar beantwortete Man-E-Faces die Frage.

„Wir lassen uns von diesem Schrotthaufen sagen, wo sich Duncan befindet.“ Er steckte seinen Blaster weg. „Multi-Bot hat den Ort garantiert abgespeichert.“

Und der metallene Klang seiner Stimme wies Snout Spout darauf hin, dass Man-E-Faces zwischenzeitlich seine Computerpersönlichkeit freigeschaltet hatte.

„Das werdet ihr bereuen!“, erklärte da plötzlich der mit bloßgelegtem Rechenhirn daliegende Multi-Bot stockend, und seine zwei verbliebenen Arme versuchten laut surrend, Extendar davon abzuhalten, ihn weiter zu demontieren. Da aber griff ihm der Stählerne kurzentschlossen in den Schädel und zerriss

seine in den Torso hinabführende neurale Verknüpfung – worauf Multi-Bots Bewegungen in einem kläglichen Seufzen erstarben.

Geschafft! Die erste Hürde war überstanden – auch wenn ihnen das Schlimmste zweifellos noch bevorstand.

Snout Spout schloss die Augen, hob dann seinen Rüssel in die Luft und versuchte erst einmal, wieder zu Atem zu kommen. Und da registrierte plötzlich, welch beunruhigend scharfer Geruch den tunnelartigen Gebirgsstollen durchzog. Ein Gestank, nicht unähnlich jenen Ausdünstungen, die an der Schlucht im Winejungle die Luft erfüllt hatten.

Da aber zerrte Man-E-Faces einen fingerdicken Kabelstrang aus Multi-Bots Kopf und begann damit, ihn mit einem Anschluss in seiner Rüstung zu verbinden. Und seine Faszination über diesen Vorgang ließ den erschöpften Snout Spout seine Entdeckung bereits nach wenigen Sekunden wieder vergessen.

Just in der Sekunde, da die ersten Sonnenstrahlen die Konturen des Horizonts aus dem noch dunklen Himmel meißelten, und die Kuppeln und Turmspitzen der gefallenen Wespenstadt Andreenos goldene Mützen erhielten, traten King Hiss und sein Gefolge von Schlangenkriegern aus dem Portal des Hauptbaus ins Freie.

Niemand sprach ein Wort, und die Gleichförmigkeit der Bewegungen verriet, dass dieser Aufbruch lange und sorgfältig vorbereitet worden war. Und selbst einem zufällig des Weges kommenden Beobachter wäre sofort deutlich geworden, welche Absicht die kleine Kolonne aus Kriegern verfolgte, denn ein jeder von ihnen trug tödliche Waffen in den Händen und am Körper, und ihre scharf geschnittenen Reptilgesichter mit den durch die Morgenluft tastenden Zungen erzählten von Blutdurst und finsternen Plänen.

Sssqueeze, der seinem Herrn King Hiss mit kaum zwei Metern Abstand folgte, sah sich noch einmal um und betrachtete das durch den Krieg gegen die Wespen in Trümmern liegende Andreenos mit einem unerwarteten Aufruhr der Gefühle. Denn obgleich ihre jetzige Mission ohne Frage unumgänglich war und den Ruhm der Schlangensippe mehren und stärken würde, fühlte er sich doch erstaunlich unwohl dabei, den Schutz ihrer neugewonnenen Heimstätte hinter sich zu lassen.

Ein verstohlener Blick zu dem an seiner Seite gehenden Rattlor offenbarte, dass auch dieser einen Kampf mit sich austrug – doch Sssqueeze argwöhnte, dass dies weniger mit dem Auszug aus der Stadt, als nach wie vor mit Skeletor und Hordak zu tun hatte. Und da wandte er sich ärgerlich wieder ab.

Sie erreichten das Dickicht eines im Frühwind rauschenden Farnwaldes, und ohne sich umzusehen gab King Hiss Sssqueeze einen Wink, sich an die Spitze zu setzen und ihnen mit seinen meterlangen Armen einen Weg zu bereiten.

Sssqueeze gehorchte und trat vor, und während seine gewaltigen schuppigen Pranken durch das kratzige Blättermeer pflügten, dachte er über die Strategie nach, die King Hiss ihnen dargelegt hatte, bevor sie aufgebrochen waren.

Statt die naheliegende, weil deutlich kürzere Route an den Bergen entlang zu wählen, schlugen sie sich nun durch die urwüchsige Vegetation des mittellkontinentalen Hochrückens, um unterwegs noch einen kleinen Abstecher zu machen. Nach Kirconn, der Andreenos am nächsten gelegenen Menschenstadt, in welcher nun wohl gerade hunderte unbedarfter Bürger aus ihren Betten stiegen, nichtsahnend, dass sie alsbald schon einer in den Krieg ziehenden Schlangenarmee als Mittagshappen dienen würden. Und allein die Aussicht, seine Giftzähne endlich wieder in weichen Menschenhälsen versenken zu können, ließ Rattlors Schreckensszenarien endgültig absurd, ja lächerlich erscheinen.

Ein triumphaler Tag stand bevor. Ein Tag, wie geschaffen zum Kämpfen und Feiern! Blutig und erquickend – so wie Sssqueeze es liebte.

„Was ist jetzt, du Zwerg!?“ TrapJaw trat an die offenliegende Triebwerkssektion des Talon Fighters und spähte hinein. „Wie lange dauert das denn noch?“

„Umso länger, je öfter du mich fragst!“, keifte eine Stimme aus dem Inneren des Schachtes zurück. Doch der Sprecher selbst war in dem Gewirr aus Leitungen, Kabelsträngen und blinkenden Energiespulen bestenfalls zu erahnen.

„Aber es wird dich sicher freuen zu hören – ich bin so gut wie fertig!“

„Das will ich dir auch geraten haben!“ TrapJaw fuhr seinen bionischen Arm aus und schob einige lose herabhängende Drähte beiseite. „Und eines merke dir: Solltest du auf den Gedanken kommen, uns zu betrügen, werden wir dich töten!“

Jetzt erst konnte er seinen Gesprächspartner sehen, der im Hintergrund in einer Ecke kauerte und an einer im Boden eingelassenen Installation herumhantierte. Und einmal mehr verspürte Skeletors Techniker beim Anblick dieses immerzu schwitzenden und schnaufenden Wissenschaftlers nichts als blanke Aggression.

„Das werdet ihr doch sowieso.“ Der derangiert wirkende Gnom sah nicht einmal herüber. „Und ich tue das hier sicher nicht aus Angst vor dem Tod! Das lass dir gesagt sein, Blechzahn!“

„Ach ja? Wieso dann?“ Mit einer solchen Antwort hatte TrapJaw nicht gerechnet, und es fiel ihm schwer, sich einen anderen Grund für Gwildors Kooperation vorzustellen, als die ureigenste Angst der Normalsterblichen vor ihrem Ableben.

„Du lügst doch, Zwerg!“ Irgendwie brachte er es nicht fertig, den gedrunghenen Wissenschaftler bei seinem Namen zu nennen. „Jeder hat Angst vor dem Tod!“ Er hörte das heisere Quietschen seines eisernen Kiefers bei diesen Worten.

„Ich bin eben nicht jeder.“ Jetzt blickte Gwildor ihn an, und seine kleinen blauen Augen funkelten angriffslustig. „Und nur um das klarzustellen: ich weiss sehr gut,

was ihr hier vorbereitet. Wahrscheinlich besser als du, du... du Dosenöffner! Dass Skeletor den Talon Fighter dazu missbrauchen möchte, den Zustand auf ewig festzuschreiben, in den er Eternia gestürzt hat! Doch der Punkt ist: ich gebe die Hoffnung nicht auf, dass die Masters ihm zuvorkommen werden! Und dass es ihnen mit diesem Vögelchen gelingen wird, ungeschehen zu machen, was er dieser Welt angetan hat! Nur *deswegen* helfe ich euch, verstanden!“ Er wandte sich wieder seiner Arbeit zu, hielt dann aber noch einmal inne und legte nach: „Wenn sie nicht kommen, ist es eben aus. Ganz einfach. Schlimmer kann’s ja nicht mehr werden.“ Er vertiefte sich wieder in die vor ihm ausgebreitete Elektrik.

TrapJaw, der dem Redeschwall Gwildors mit zunehmender Verständnislosigkeit gefolgt war überlegte, was er nun entgegenen sollte – und ob die unverhohlen aufmüpfigen Worte dieses schmerzbäuchigen Großkopfs nicht Bestrafung verdienten.

Dann aber fiel ihm gerade noch ein, dass Evil-Lyn eine schnellstmögliche Fertigstellung der Reparaturen gewünscht hatte, und so wandte er sich stillschweigend ab und stampfte mit unüberhörbar scharrender Beinpanzerung davon.

Er durchschritt das Tarnfeld, was wie immer mit einem kurzen heissen Brennen einherging, und trat an die verwittert wirkenden Zinnen, die die Turmplattform umliefen. Dort entriegelte er seine Armprothese und tauschte das Greifstück mit der Nebensächlichkeit jahrelanger Routine gegen den rasiermesserscharfen Enterhaken aus.

Die Masters würden kommen – selbst sein Meister war dieser Ansicht. Doch dieser fette, garstige Wicht mit seiner warzigen Nase, dem verfilzten Bart und der viel zu feuchten Aussprache würde dies nicht mehr erleben. Das stand fest.

Und kaum hatte er dies beschlossen, war TrapJaw alles andere wieder egal.

Mantenna hasste Treppen. Oder genauer: Stufen. Treppenstufen, sozusagen. Denn jede einzelne von diesen lästigen Miniaturbergen zwang ihn dazu, auf seine Beine zu achten. Immerhin hatte er vier davon, und die wollten koordiniert sein. Und Mantenna hasste es, etwas zu koordinieren – weswegen er auch den Auftrag gehasst hatte, den Hordak ihm anvertraut hatte.

Nur: diesen Auftrag hatte er in der Zwischenzeit ja hinter sich gebracht – was man von den Stufen nicht behaupten konnte.

Als Mantenna den obersten Stock des Wohntraktes schließlich erreicht hatte, musste er erstmal eine Pause einlegen. Dann, noch immer ein wenig misstrauisch bog er in einen schmalen, langgestreckten Korridor ein, dessen linke Seite mit hohen bogenförmigen Fenstern ausgestattet war. Er drehte den Kopf und blickte auf die im warmen Licht der Vormittagssonne ausgebreitete Hauptstadt hinunter. Und er sah die auf den Mauern wehenden tiefroten Fahnen mit dem Symbol

der Horde, und die im Gleichschritt durch die Gassen patrouillierenden Trooper. Da endlich besserte sich seine Laune ein bisschen.

Kurz darauf – wenigstens der Nordturm besaß einen Lift – erreichte er endlich die pastellfarben gestrichene Tür jener Gemächer, die Hordak bereits am Tag der Invasion zu seinen Privaträumen erhoben hatte. Und aus denen jetzt merkwürdigerweise leise Musik an die großen Ohren des Kundschafters drang.

Er zögerte, erlaubte es sich dann aber doch anzuklopfen und die seitlich angebrachte Öffnungstaste zu betätigen. Die metallene Tür zog sich zischend zurück, und noch bevor er die Schwelle des Raums überschritt, konnte Mantenna die schwarze Silhouette seines Anführers ausmachen, der mit auf den Rücken gelegten Händen am gegenüberliegenden Zimmerfenster stand und hinausstarrte.

Mantenna wartete, bis sich der Zugang wieder hinter ihm geschlossen hatte, und er betrachtete so lange die stilvolle Einrichtung des kleinen Quartiers. Diese war zwar recht einfach gehalten, vermittelte durch die Wahl ihrer Farben, und die geschmackvoll arrangierten Möbel jedoch einen edlen, gediegenen Eindruck. Und Mantennas Beobachtungsgabe ließ ihn rasch zu der Überzeugung gelangen, das hier bislang eine Frau gelebt hatte.

Lediglich die sechs an den Wänden hängenden abgeschlagenen Menschenköpfe wollten nicht so recht ins Bild passen – zumal noch immer dickflüssiges Blut aus ihren Halsstümpfen tropfte. Andererseits waren diese Assecoirs wohl auch eher Hordaks Vorlieben geschuldet. Und für einen Augenblick glaubte Mantenna die Gesichter der jungen Männer sogar zu erkennen, die da mit schwerem Lidern durch das Halbdunkel zu ihm herüberblickten.

Dann aber brach der noch immer in den vormittäglichen Nebel starrende Hordak sein Schweigen, und die eigenwilligen Schmuckstücke verloren ihre Bedeutung.

„Sind sie aufgebrochen?“

„Ja, Hordak, gerade eben!“ Obwohl Hordak ihn nicht ansah, machte Mantenna einen Bückling. „Sie sollten Fright Zone in etwas mehr als einer Stunde erreichen!“

„Gut. Das ist gut!“ Hordak schien zufrieden – zumindest soweit Mantenna das beurteilen konnte, denn das melancholische Wehklagen irgendwelcher Streichinstrumente, das durch den Raum schallte, machte die Verständigung ein klein wenig schwierig.

„Was hörst du da, Herr?“, erkundigte sich Mantenna in geheucheltem Interesse.

„Die Geigenspieler von Tekran.“ Hordak klang fasziniert. „Ich habe sie in den Computerarchiven entdeckt. Die Dissonanz ihres Spiels ist einzigartig. Ich werde sie gefangennehmen lassen. Sie sollen die Hymne meiner Herrschaft vortragen!“

Mantenna dachte einige Sekunden lang über diese Ankündigung nach, hielt es dann aber für klüger, seine Meinung darüber nicht öffentlich zu machen. Stattdessen sagte er, ebenfalls in dem Bewusstsein, riskantes Terrain zu betreten:

„Hordak, verzeih mein Unverständnis, doch hast du nicht vorhin davon gesprochen, dich schon bald gegen Skeletor erheben zu wollen? Warum also gehorchst du noch immer seinen Befehlen? Und aus welchem Grund befolgst du eine Anweisung, die den Masters Unterstützung gegen unsere eigenen Kämpfer zukommen lässt? Ich bin verwirrt, Herr. Bitte hilf mir, es zu verstehen!“

Diesmal dauerte es, bis Hordak die Frage seines Kundschafters beantwortete, und für eine Weile erfüllte nur das tragische Raunen des Musikorchesters das Zimmer. Dann drehte sich der Anführer der wilden Horde mit einem Mal um und meinte: „Du bist mir seit Jahren ein treuer Diener, Mantenna, daher sehe ich dir deine offenkundigen Zweifel an mir noch einmal nach. Und du sollst erfahren, was dieser Tage vor sich geht und was ich plane. Doch eines lass dir gesagt sein: Ich werde dies nur ein einziges Mal tun!“

Mantenna nickte eifrig, und nach einem erneuten Zögern sprach Hordak weiter: „Du hast recht, ich will den Herrn des Bösen ausmerzen, ihn und seine Männer! Denn so lange er existiert, werde ich nie die Macht besitzen, die mir zusteht. Doch eines bedenke: Skeletor und seine Schergen sind stark, und hätte ich zu früh losgeschlagen, hätten sie mich gnadenlos vernichtet! Ich musste also vorgeben, seine Ambitionen zu unterstützen – ebenso wie King Hiss dies musste. Wir waren das Schwert in seiner Hand, und wir mussten dieser Hand folgen, denn uns fehlte die Kraft, uns zu widersetzen.“

„Aber King Hiss hat Andreenos erobert, und du sogar Eternis!“, wandte Mantenna ein.

„Ja, das ist wahr.“ Hordak trat vom Fenster weg zu einem ausladenden Ledersessel und ließ sich darin nieder. „Doch auch damit dienten wir in Wirklichkeit nur ihm! Denn so schwächten wir die Masters, die einzigen Feinde, die ihn hätten aufhalten können. Und die zu vernichten seit jeher sein oberstes Bestreben ist!“

„Aber warum lässt er ihre Reihen dann durch dich wieder aufbauen?“

„Das kann ich nur vermuten, aber ich denke, er will sie zusammentreiben und nach Castle Grayskull locken – um sie dort dann endgültig auszulöschen. Du hast mir doch selbst berichtet, dass die Dämonen des Bösen irgendetwas in der Burg vorbereiten...“

„Das stimmt. Sie haben den Talon Fighter geborgen und auf den Turm gestellt.“

„Ganz genau. Ich gehe inzwischen davon aus, dass Skeletor ihn sprengen wird, wenn die Masters die Burg schließlich erreichen!“ Hordak lehnte sich nach hinten.

„Ja... das könnte sein.“ Mantenna war wider Willen beeindruckt. „Dann hängt also alles zusammen! Zuerst befiehlt er dir, Castle Grayskull anzugreifen – wobei der Talon Fighter abgeschossen wird. Dann lässt er dich Man-At-Arms einer Gehirnwäsche unterziehen, und ihn glauben machen, der Talon Fighter sei noch immer kampfbereit. Als nächstes gestattet er dir, den Königspalast

zu erobern und die Masters zu vertreiben – worauf diese sich auf die Suche nach dem Waffenmeister machen. Denn nur sein technisches Genie bietet die Hoffnung, den Untergang ihres Reiches doch noch irgendwie abzuwenden! – Nun sind sie in Fright Zone, und unsere Verstärkung wird dafür sorgen, dass sie zusammen mit Man-At-Arms entkommen. Sie werden nach Grayskull aufbrechen, um sich den Talon Fighter zu sichern – und Skeletor kann sie alle auf einmal auslöschen!“

„Ja, das ist sein Plan, denke ich.“ Hordaks Finger klopfen auf die Armlehne des Sessels, mal langsamer, mal schneller, ganz im Takt der Musik. „Skeletor hat an alles gedacht. – Nur nicht an mich, Mantenna! Und das wird er bitter bereuen!“

„Was willst du tun?“ Ohne es zu merken war Mantenna nach vorne getreten. „Wie willst du ihn besiegen?“ Er konnte es kaum mehr erwarten, endlich zu hören, wie sein angebeteter Meister den verhassten Dämonen zu überwinden gedachte.

Doch Hordak wandte nur den Kopf, sah seinen Späher über die Rückenlehne an und erklärte: „Rufe meine Kämpfer zusammen. Nur die Besten und Stärksten, wir ziehen in den Krieg! Wenn dieser Tag sich seinem Ende neigt, will ich bei Castle Grayskull sein!“

Und Mantenna, der genau wusste, dass die Unterredung damit beendet war, nickte ergeben und sagte über das Schluchzen der tekranischen Fiedeln hinweg: „Natürlich, ich werde mich sofort darum kümmern!“

Dann drehte er sich um und schlurfte wenig euphorisch zur Tür, denn obwohl es einer großen Ehre gleichkam, das Angriffsteam zusammenstellen zu dürfen, bedeutete dieser Befehl doch gleichzeitig, wieder etwas koordinieren zu müssen.

Und Mantenna hasste es, etwas zu koordinieren!

Kapitel 11: Tag der Erkenntnis (b)

Tri-Klops, der Kundschafter Skeletors stand an der Seite seines Herrn vor dem rostbefleckten Gitter des Wolfstores, das den Eingang von Snake Mountain bildete. Jener Festung, die sie schon bald für immer hinter sich lassen würden. Sein drittes, stechend grünes Auge, durch seinen hochentwickelten Periskophelm um das Tausendfache verstärkt und geschärft, ließ ihn über das nebelverhangene Brachland rings um die Drachenburg bis zu jenem Ort blicken, an dem sich ein Teil der Krieger des Bösen soeben darauf vorbereitete, die erste Schlacht dieses entscheidenden Tages zu eröffnen. Er sah Whiplash, Beast Man und einige andere Monsterkämpfer, die oberhalb eines kleinen verschachtelten Städtchens in den Hügeln lauerten, und die geradezu darauf zu brennen schienen, endlich zur Tat schreiten zu können. Doch noch bevölkerten nur harmlose Bürger und Bauern die Straßen und Plätze, so dass Tri-Klops seinen Spionblick zu jener zweiten Stätte weiterschwenkte, die er ebenfalls für Skeletor im Auge behalten sollte. Das Bild in seinem Kopf verwischte und für einen winzigen Moment sah er nur grellbunte Schlieren vorüberhuschen, dann hatte die Suchelektronik das Ziel definiert, und die gewaltigen, bedrohlich wirkenden Konturen Castle Grayskulls fügten sich vor ihm zusammen.

„Und? Was kannst du erkennen?“ Skeletors Stimme war kalt und ruhig. „Ist die Horde schon da?“

„Nein.“ Tri-Klops überprüfte die um Grayskull verstreuten Felsformationen und Sträucher. „Niemand zu sehen – ausser unseren Männern natürlich!“ Er verfolgte, wie die drahtige blaue Gestalt des Spinnenmenschen Webstor über die schädel-förmige Front der Burg zu den Zinnen des Hauptturmes hinaufkletterte.

„Ah, wie ich sehe wurde Point Dread enttarnt!“, fügte er dann hinzu, als er den leuchtend gelben Talon Fighter und seine grün gemauerte Basisstation entdeckte. Und wider Willen nötigte ihm der Anblick, den die stolze Maschine vor dem tiefblauen Himmel bot, eine gewisse Ehrfurcht ab.

„Tatsächlich?“ Skeletors Tonfall wurde lebhaft. „Hervorragend. Das bedeutet, dass Gwildor den Zeitantrieb instandsetzen konnte! – Siehst du ihn irgendwo?“

Tri-Klops lenkte seinen Blick vom Talon Fighter fort und untersuchte jeden Winkel des Turms und der unmittelbaren Umgebung der Burg. Doch augenscheinlich hielt sich niemand ausser Webstor ausserhalb der Festungsmauern auf. Daraufhin schloss er sein Auge, ließ seinen Helm eine Stufe weiterrotieren und aktivierte die Infrarotlinse, die ihm die Möglichkeit bot, selbst durch Stein und dickstes Mauerwerk zu spähen. Zwar war das Bild weitaus unklarer und diffuser als im Fernsichtmodus, dafür zeigte es ihm auf, wo im Inneren Castle Grayskulls sich Lebewesen aufhielten. Zum einen war da die Wärmesignatur Evil-Lyns,

sie schien sich in der Bibliothek zu befinden. Eine Etage darüber, offenbar in einer Kammer mit alten Rüstungen und Waffen, konnte er Blade, Ninjor und Jitsu identifizieren. Und ganz unten in den Katakomben, er hätte sie fast übersehen, zeichneten sich TrapJaw und eine kleine, gedrungene Gestalt ab, bei der es sich nur um den gesuchten Wissenschaftler handeln konnte.

„Ich habe ihn“, verkündete Tri-Klops zufrieden. „Er ist unten in den Keller- gewölben, und so wie es aussieht...“ Er stockte, bemerkte er doch erst jetzt die eigenartig erhöhte Raumposition, die Gwildor einnahm. So als schwebte er irgendwo unter der Decke. Und nicht nur das, Tri-Klops bemerkte ausserdem, dass das Bild des Zwerges langsam zu verblassen schien – was nur auf ein Auskühlen hindeuten konnte. Nun wusste Tri-Klops, auf was er da gestoßen war.

„Er ist tot“, sagte er trocken. „Wie 's aussieht hat TrapJaw ihn ausgeschaltet.“

„Sehr gut.“ Skeletor wirkte nicht im mindesten überrascht. „Das beweist, dass er seine Arbeit fertigstellen konnte. Nun denn, geh in die Burg und lass Panthor von der Kette. Ich will mit ihm nach Grayskull reiten. Meinem größten Triumph entgegen!“

Tri-Klops deaktivierte seinen Spionblick und wechselte zurück in seinen normalen Sichtmodus. Dann dreht er sich um und schritt an seinem Herren vorüber auf den Torbogen zu – und unvermittelt wurde ihm bewusst, weshalb er die ganze Zeit über das beunruhigende Gefühl gehabt hatte, von jemandem angestarrt zu werden. Er hielt inne, sah nach oben und betrachtete einige Sekunden lang die mehrere Meter messende schwarzblaue Flamme, die direkt aus dem Gemäuer zu entspringen schien und wie etwas Lebendiges und zutiefst Verderbtes in den von düsteren Wolken überzogenen Himmel hinaufzüngelte. Und zum ersten Mal seit sich dieses Phänomen auf Snake Mountain eingefunden hatte, erkannte Tri-Klops die ständig aufs Neue entstehende und vergehende Gestalt, die in dem Feuer zu tanzen schien. Und die ihn aus unsichtbaren Augen und doch durchdringend wie geschliffener Stahl von oben herab anblickte.

„Meister!“ Er riss sich los und wandte sich wieder Skeletor zu. „Dort, in der Flamme...“

„Ja, Tri-Klops.“ Der Dämonenfürst sah sich nicht einmal um, wusste offenbar ganz genau, was seinen Getreuen bewegte. „Sie kehren zurück nach Eternia. Bald schon. Sehr bald. Doch du kennst das Geschenk nicht, das sie mir für meine Hilfe zuteil werden lassen!“

„Nein, Herr.“ Tri-Klops schüttelte den Kopf, überlegte dann, ob er um eine Erklärung bitten sollte, doch er entschied sich dagegen. Skeletor war der Herr des Bösen. Er wusste genau, was er tat. Und wer auch immer da aus den Untiefen magischer Verbannung zurück ans Licht drängte, er würde seinen Meister nur noch mächtiger machen!

Unaufhaltsam stieg die Sonne höher und bald schon würde sie ihren Zenit erreicht haben, was zugleich auch die Temperaturen ansteigen ließ.

Herrschten in dieser Minute bereits 31,2 °C, so waren es in der davor punktgenau 31 °C gewesen. Und in der davor noch moderate 29,9 °C.

Bis sie die Straßen von Kirconn erreicht haben würden – die ersten Hausdächer waren durch das Blattwerk der Bäume bereits zu erkennen – war mit einem weiteren Anstieg auf 31,6 °C zu rechnen. Möglicherweise auch auf 31,7 °C, diesbezüglich ließ die Wahrscheinlichkeitsmatrix keine eindeutige Vorhersage zu. In jedem Fall würden sie bei ihrer Ankunft einen Fußmarsch von sechs Stunden und drei Minuten hinter sich gebracht hatten – abzüglich 54 Sekunden für King Hiss an der Spitze ihres Zuges, beziehungsweise zuzüglich 54 Sekunden für den letzten der Schlangenkrieger. Für jeden gleich verhielt es sich dabei mit der zurückgelegten Distanz, die 27,9 Kilometer betrug, was in seinem Fall mit einer Gangleistung von 41.853 Schritt gleichzusetzen war, respektive mit einem Energieverbrauch von 1,2 % seiner verfügbaren Gesamtkapazität.

Unter Berücksichtigung der noch verbleibenden Strecke nach Grayskull standen ihm damit noch 33 Sprengungen mit einem Wirkungsradius von 5 Metern zur Verfügung. Oder aber derer 11 mit einem Radius von 15 Metern. Zusätzlich und nur der Vollständigkeit halber zu erwähnen, bot sich ausserdem die Option seinen Energiekern mittels einer Feedbackschleife zur Überladung zu bringen, was eine um 313,3 % stärkere Explosion nach sich ziehen würde, zugleich jedoch auch seine unumkehrbare Vernichtung. Und obwohl er unfähig war, bei lebenden Kriegerern oft beobachtbare Gefühle wie Schmerz oder Furcht zu empfinden, stufte Blast-Attak ein solches Ergebnis doch als wenig erstrebenswert ein. Was, wie er natürlich genau wusste einem Selbsterhaltungs-Unterprogramm geschuldet war, das sämtliche Überlegungsprozesse einer Überprüfung unterzog, bevor diese finalerweise in Entscheidungen und Aktionen transformiert wurden.

Der Schrei der dunkelhäutigen, schätzungsweise 42 bis 45 Jahre alten Frau, welche die heranrückende Schlangensippe zuerst entdeckte wies eine Eingangslautstärke von 102,6 Dezibel auf. Die panischen Rufe der fünfköpfigen Kinderschar, die die heranstürmenden Sssqueeze und Rattlor als nächstes bemerkten von 93,5 Dezibel, was allerdings der um 17,3 Meter größeren Distanz geschuldet sein mochte, oder präziser ausgedrückt, den bei größeren räumlichen Entfernungen unvermeidbaren akustischen Verunreinigungen.

Blast-Attak trat vier Schritte beiseite, um den gierig zischelnden Schlangensoldaten hinter ihm den Weg frei zu räumen, und bezog in einer offenstehenden Hofzufahrt eine Beobachterposition. Dann, nach einer Lautstärkenanalyse von zehn weiteren Angstschreien, verlegte er sich auf die interessanter anmutende Registrierung der Opferzahl pro Schlangenkrieger,

da dies eventuell eine spätere Extrapolation der Kampfkraft und damit Nützlichkeit eines jeden Soldaten für King Hiss ermöglichen würde. – Nach dem ungeklärten Verschwinden von Snake Face und Tung Lashor benötigte der Schlangenkönig schließlich neue Vorkämpfer.

Blast-Attak verfolgte, wie die an einen grünen Fluß aus sich windenden Gliedmaßen und zuschlagenden Giftzähnen erinnernde Masse aus Schlangemenschen in die Straßen strömte, vergeblich um ihr Leben rennende Passanten unter sich begrub, über Gartenmauern schwappte und verschlossene Türen eindrückte. Und er begann gleichzeitig – was jedoch nur einen routinemäßigen Belastungstest seiner Recheneinheit darstellte – die Litermenge an Blut und sonstigen Körperflüssigkeiten zu kalkulieren, die der grob gepflasterte Stadtboden würde aufnehmen müssen.

Insbesondere King Hiss, der seine menschliche Hülle abgestreift hatte und wie ein Berserker unter den Einheimischen wütete, erwies sich in dieser Hinsicht als hervorragendes Studienobjekt. Verschläng er doch in einem Zeitraum von nur 4 Minuten und 57 Sekunden einen kompletten erwachsenen Mann zwischen 35 und 41 Jahren, mit einem geschätzten Gewicht von 83 bis 87 Kilo, sowie ein kreischendes (109,1 Dezibel) goldgelocktes Mädchen von rund 60 Monaten und 13.000 Gramm. Was im Vergleich zu dem siebenundzwanzig Tage zurückliegenden Überall auf ein 48,4 Kilometer weiter nördlich gelegenes Dorf eine Verbesserung des Jagddauer/Opferanzahl/Körpermasse-Verhältnisses um satte 11,7 % darstellte.

Blast-Attak beobachtete das Treiben noch weitere 2 Minuten und 14 Sekunden, als ihn ein Energieverbrauchs-Überwachungs-Algorithmus darüber informierte, dass seine Position in der prallen Sonne eine verstärkte Kühlung seiner Systemaggregate erforderlich machte, und von daher eine Wartestellung im Schatten zu bevorzugen wäre.

Er sah sich um und entdeckte auf der anderen Straßenseite ein bogenförmiges Rosenspalier, das zum Gästebalkon eines Wirtshauses führte und ausreichenden Lichtschutz zu bieten schien. Dann aber beschloss er, sich bereits jetzt durch das Getümmel zur anderen Seite der kleinen Stadt vorzuarbeiten, um gleich dort auf die Weiterreise des Kontingents zu warten.

Er trat in den Straßenzug hinaus, und schon dieser Auftritt löste eine neue Welle von Panikattacken unter den kreuz und quer durcheinanderstolpernden Einheimischen aus. Dies wiederum ließ ihn überlegen, ob er die Bemühungen seiner Gebieter dadurch unterstützen sollte, dass er möglichst viele Menschen an der Flucht hinderte oder gar mit seiner Multifunktionswaffe niederstreckte, doch er kam zu dem Schluss, dass dies ein unnötiger, vielleicht sogar unerwünschter Eingriff in das Geschehen war, und er ging weiter, ohne sich zu beteiligen.

Dann aber wurde er plötzlich auf eine eigenartige Entwicklung aufmerksam. Er bemerkte, dass sich die Zahl der flüchtenden Bürger auf dem Kampfplatz nicht etwa verringerte, wie die Gesetze der Logik dies eigentlich geboten, sondern im Gegenteil sogar zuzunehmen schien. Und entgegen Blast-Attaks spontaner Annahme schien sich die Beobachtung auch nicht darauf zurückführen zu lassen, dass die stadteigene Wache eingetroffen war, denn 84,3 % der verifizierbaren Warmblüter waren nach wie vor unbewaffnet. Es musste also eine andere Erklärung für die Anomalie geben, und Blast-Attak, der nun nahezu unbehelligt durch das Gewirr aus rennenden, stürzenden und sterbenden Körpern wanderte fing damit an, nach der Quelle des unerwarteten Ansturms Ausschau zu halten.

Es dauerte nicht lange (9,7 Sekunden), da hatte sein visuelles System bereits eruiert, wo der fluchtartige Zulauf der Neuankömmlinge seinen Ursprung hatte: am anderen Ende der breiten Hauptstraße, die sich quer durch die Siedlung bis hin zu einer Reihe sanft ansteigender Hügel erstreckte. Was die Schlussfolgerung nahelegte, dass sich auch dort ein für die Städter katastrophaler Vorfall ereignet hatte – und die überraschten Gesichter und Ausrufe, die der Anblick von King Hiss und seinen Kriegern bei den Heranstürzenden provozierte, untermauerten diese These.

Blast-Attak blieb stehen und initiierte einen hochauflösenden Scan des 3,9 bis 4,1 Kilometer entfernten anderen Straßenendes, und genau in der Sekunde, als irgendjemand zu seiner Linken etwas von „Skeletor“ und „King Hiss“ brüllte identifizierte eine Abgleichroutine seiner Datenbank die kleine Kolonne von Dämonenkriegern, die von den Anhöhen herab durch das zertrümmerte Stadttor marschierte. Er sah Whiplash, Two Bad, Saurod und andere. Und zu allerletzt, stoisch und unaufhaltsam wie es nur einer Maschine möglich war, stakste Spydor des Weges.

Blast-Attak registrierte, wie sein autonomes Gefechtsprogramm seine sensorische Inputverarbeitung optimierte und seinen Körper in maximale Kampfbereitschaft versetzte. Gleichzeitig öffnete sich sein Mund und sein biomechanisches Sprechorgan formulierte die Worte: „King Hiss, komm mal her!“

Aber... Moment mal! Da musste ein Fehler vorliegen – so etwas hatte er doch gar nicht sagen wollen!

„Rattlor... Sssqueeze... schnell! Ich muss euch sprechen!“

Schon wieder! Warum war es ihm nicht möglich, seine Herren über den Einzug von Skeletors Leuten zu informieren? Nun sahen sie zwar zu ihm her, doch es wollte ihm einfach nicht gelingen, ihnen sein eigentliches Anliegen vorzutragen.

„Wasss ist, Blast-Attak?“ Rattlor kam auf ihn zu. „Hassst du nach mir gerufen?“

Ja, dachte er. *Dreh dich um, die Kämpfer des Bösen kommen!* Doch er sagte: „Ja, Rattlor, das habe ich. Rasch, ich brauche eure Hilfe!“

Brauchte er Hilfe? Ja, er brauchte Hilfe! Denn nun gehorchte sein ganzer Körper nicht mehr! Seine Beine knickten weg und er plumpste auf den Boden. Dabei hatte er doch nur den Arm heben und auf die Dämonen hinweisen wollen.

„Wasss hast du denn?“ Nun trat auch Sssqueeze an ihn heran. „Haben die Menschen dich beschädigt?“ Seine überlangen Fangarme packten Blast-Attak an den Schultern und zerrten ihn wieder nach oben.

Nein. Blast-Attak versuchte den Kopf zu schütteln. *Irgendjemand übernimmt meinen Körper.* Doch wieder entließen seine Lippen eine ganz andere Antwort: „Ja. Ruft King Hiss her! Ich muss ihm etwas sagen!“

Und tatsächlich wandte sich Rattlor nach kurzem Zögern um und winkte dem Schlangenkönig über die Menge hinweg zu.

Stopp! Das durfte nicht sein! Wer griff da auf seine Steuerungsprozesse zu? Und zu welchem Zweck vor allem?

Blast-Attak gab alle willentlichen Aktivitäten auf und startete eine Selbst-diagnose. Doch die geschwindigkeitsoptimierte Erstprüfung ließ keine Fehler erkennen, sämtliche Kontrollsysteme schienen völlig regelkonform zu funktionieren.

Erst als er tiefer in seine Programmstrukturen eintauchte und auch seinen Signalempfänger einem Check unterzog, wurde er endlich fündig. Da war er, ein Überlagerungsimpuls! Ausserordentlich stark und exakt auf seine Codierung kalibriert. Und das konnte nur eines heissen: wer auch immer ihn da manipulierte, er wusste ganz genau, wo er ansetzen musste. So gut, wie das eigentlich nur Blast-Attaks Konstrukteur möglich sein konnte. TrapJaw!

Nun war alles klar. Der Waffenschmied des Bösen hatte ihn einst entwickelt, und Skeletor hatte ihn als Zeichen der Freundschaft an King Hiss verschenkt. Doch wenn überhaupt, das wurde jetzt deutlich, war er ein Abschiedsgeschenk gewesen.

Verdammt! Es war das erste Mal seit Erwachen seines Bewusstseins, dass Blast-Attak dieses Wort für sich verwandte, doch es fiel ihm nicht einmal auf. Stattdessen fragte er sich, wie es Skeletor nur möglich war, hier draußen ein solch intensives Signal zu erzeugen – und 3,3 Sekunden später wusste er es. Die Monsterspinne! Sie allein war groß genug, einen Sender zu beherbergen, der seine diversen Abschirmungen und Blockaden zu durchdringen vermochte.

Verdammt!

„Blast-Attak! Wasss ist los mit dir? Rede!“

Auf einmal blickten die blutverschmierten Schlangenköpfe von King Hiss auf ihn herunter, und dieser Anblick machte ihm sofort klar, was nun geschehen würde.

Zuerst wurden die elektronischen Nervenbahnen zu seinen Gliedmaßen unterbrochen – was seine endgültige Lähmung zur Folge hatte. Dann setzte der Fremdimpuls seine Lüftungsaggregate und seinen Sprengmechanismus

ausser Funktion – was seine Wehrlosigkeit vervollkommnete. Lediglich für sein Denkzentrum und seine Sinnesorgane stand jetzt noch Energie zur Verfügung – der gesamte restliche Output floss geradewegs zurück in seine Speicherzellen.

Eine Feedbackschleife, dachte er. Und noch einmal: *Verdammt!* Denn das Ergebnis seiner umgehend ausgeführten Lageberechnung war niederschmetternd: ihm verblieben noch 15,3 Sekunden, dann würde seine Existenz ein Ende finden.

Bei 12,2 Sekunden vernahm er ein Rauschen, und er spähte an King Hiss vorbei in den meeresblauen Himmel – ironischerweise erfuhr er diesbezüglich auch weiterhin keinerlei Einschränkungen.

Und was er in der ersten Zehntelsekunde für einen Schwarm aufsteigender Pfeiladler hielt, entpuppte sich sodann als eine Formation glänzender Raketen, die sich in schnörkellosen Bögen vom anderen Ende der Stadt auf ihn und seine Waffenbrüder niedersenkten.

Und da begriff er, dass ein jeder, der seiner eigenen bevorstehenden Explosion vielleicht noch würde entkommen können, nur Sekunden später trotzdem vernichtet werden würde. Und er verstand gleichfalls, was aus dieser Tatsache folgte: Die viele Jahrtausende währende Ära der Schlangensippe, des ältesten und würdigsten aller eternischen Völker, fand hier und heute ihr unwiderrufliches Ende.

Verdammt!

„Er kommt zu sich!“

„Zu langsam, Teela, viel zu langsam!“ Randor mühte sich vergeblich, seine Frustration im Zaum zu halten. „Man-E-Faces! Was ist denn nun mit den Dioden? Warum befreist du ihn nicht endlich davon?“

„Weil ich nicht einschätzen kann, ob er noch immer mit den Computern Fright Zones verbunden ist. Es könnte ihn umbringen, wenn wir den Datenstrom unterbrechen! Denn möglicherweise ist sein Bewusstsein mittlerweile ein Teil des Netzwerks!“

„Diese skrupellosen Teufel!“ Randor stützte sich auf die stählerne Folterbank, um die herum sich die Masters und Kroll aufgereiht hatten. „Was haben sie bloß mit ihm angestellt?“ Er musterte den kränklich blassen Körper des Waffenmeisters finster, konnte seinen von eiternden Entzündungen und beginnender Verwesung rührenden Gestank nur mit Mühe ignorieren.

„Das kann ich Euch sagen, Majestät.“ Extendar klang ähnlich emotionslos wie Man-E-Faces. „Sie haben versucht, ihn zu einem anderen zu machen. Oder zu irgendetwas zu zwingen. Und möglicherweise sollten wir uns fragen, ob sie Erfolg damit hatten! Denn dann...“

„Nein! Das hatten sie nicht!“, platzte es aus Teela heraus. „Sie haben ihn nicht überwunden, ich weiss es! Und wir werden darüber nicht debattieren, klar!?“ Die Prinzessin klang ungewöhnlich aufgebracht.

„Ich stimme Teela zu“, mischte sich nun Kroll in die Auseinandersetzung ein. „Man-At-Arms würde kaum noch hier liegen, wenn die wilde Horde seinen Geist gebrochen hätte, meint ihr nicht auch?“

„Ein gutes Argument, Kroll.“ Randor nickte. „Aber schlussendlich werden wir es erst dann sicher wissen, wenn Duncan wieder zu sich gekommen ist.“ Der König wies auf die blutverklebten Kabelstränge, die aus der Wand zu einer Vielzahl von Implantaten in der Kopfhaut des Waffenschmieds führten. „Man-E-Faces! Unterbrich die Verbindung!“

„Wie Ihr wünscht!“

Der Gigant mit den drei Gesichtern beugte sich vor und begann die einzelnen Kontakte nach einer für den König unklaren Reihenfolge von Man-At-Arms' Schädel zu entfernen. Parallel dazu traten auch Snout Spout und Kroll heran und versuchten die Ketten zu sprengen, mit denen der Freund an die Bahre gefesselt war.

Extendar, der hinter Teela am Fußende stand, berührte die Oberbefehlshaberin versöhnlich an den Oberarmen, um ihr auf diese Weise den schweren Moment ein wenig zu erleichtern, und einige Sekunden herrschte geschäftiges Schweigen. Dann hatte Man-E-Faces das letzte der Datenkabel aus seinem Port gezogen, und er begann damit, auch die verschiedenen Infusionsschläuche zu entfernen. „Nun sollten wir gleich wissen, ob sein Gehirn einen Schaden davongetragen hat! Sein Körper ist zwar sehr geschwächt, wurde aber gezielt am Leben erhalten, insofern...“

„Bitte... Bitte!!!“ Teela lief um den Tisch herum zu dem Dreigesichtigen hin. Dieser machte verständnisvoll Platz und sie beugte sich zu Man-At-Arms herunter. „Vater, hörst du mich? Vater!“ Sie strich ihm mit zitternden Fingern über den Kopf.

Und das, womit niemand wirklich gerechnet hatte geschah. Man-At-Arms öffnete seine flatternden Lider.

„Teela...“, hauchte er, und seine Stimme klang dünn und rauh wie Sandpapier. „Oh, Teela, meine Teela... Du bist so...“ Er musste husten. „So wunder... schön...“

Für einen Moment schien Teela nicht zu wissen, wie sie sich verhalten sollte, dann übergang sie seine Bemerkung und flüsterte: „Vater, ich bin hier um dich zu retten, hörst du? Und unsre Freunde sind auch da! Also komm schon, hoch mit dir, wir holen dich hier raus!“

„Unsre Freunde?“ Man-At-Arms hob umständlich den Kopf, ließ ihn aber schon nach wenigen Zentimetern wieder zurücksinken und murmelte. „Nein, das... das kann nicht sein! Das ist nicht wahr!!! Warum lässt du mich nicht endlich in Ruhe!!!“

„W-was meint er damit?“ Teela hob bestürzt den Kopf. „Warum sagt er denn sowas?“

„Er scheint dies für eine Art Traum zu halten.“ Langsam begann Randor zu begreifen. „Vermutlich hat Hordak ihn schon häufiger mit solchen Visionen gequält.“ Er überlegte, dann verließ er ebenfalls seinen Platz, trat an die Seite von Teela und blickte mit finsterner Miene auf das verhärmte Gesicht seines Meisterkonstruktors herunter.

„Man-At-Arms, ich bin es, Randor. Dies ist weder ein Traum, noch ein Trugbild! Wir sind hier, um dich zu befreien! Wir brauchen dich! Hast du das verstanden?“

„Majestät...“ Man-At-Arms blinzelte träge. „Aber... das ergibt doch keinen Sinn!“

„Stimmt, das ergibt keinen Sinn!“ Randor stützte die Hände in die Seiten. „Hordak würde wohl kaum eine Illusion erschaffen, in der ich Fright Zone betrete, oder? Demnach ist das die Wirklichkeit. Und ich bin dein König! Also gehorche mir und erhebe dich, Krieger!“

Und das Erstaunliche geschah. Man-At-Arms richtete sich auf, was ihm sichtliche Schmerzen bereitete, und betrachtete mit steinernem Ausdruck seine von Einstichen und den inzwischen gelösten Fesseln verletzten Arme. Teela hatte die Hände auf seinen Rücken gelegt um ihn zu stützen, und auch Snout Spout und Kroll hielten sich bereit. Doch nach einigen Sekunden Verschnaufpause wuchtete der Waffenmeister ächzend seine Beine über die Tischkante und klammerte sich unsicher an der Metallplatte fest.

„Randor!“ Nun erst war es ihm möglich, dem König frontal in die Augen zu sehen. „Ihr... Ihr seid es wirklich!“ Noch immer schwang Unglauben in seinen Worten. Dann, in plötzlich deutlich schärferem Tonfall fügte er hinzu: „Aber wie könnt Ihr nur so unglaublich dumm sein! Wie könnt Ihr nur den Palast verlassen? Ist mein Nachfolger ein dermaßen unfähiger Stratege!?“

„Ich habe keinen Palast mehr, Duncan“, erwiderte Randor so sachlich er konnte. „Und dass ich hier bin, ist einzig und allein deiner Stieftochter zu verdanken. Sie hat mich überzeugt, dich hier herauszuholen. Und dass du uns helfen wirst, die Ordnung der Dinge wieder herzustellen!“

„Was?“ Mit einem Schlag schien Man-At-Arms hellwach. „Wie stellst du dir das vor, Teela? Sieh mich an! Was könnte ich schon bewirken?“

„Vater!“ Teela beugte sich zu ihm. „Du bist der einzige, der...“

„Stopp!“ Randor hob die Hand. „Vordringlich ist, dass wir hier herauskommen! Dann sehen wir weiter.“ Er wandte sich an die anderen Krieger. „Extendar, Kroll! Ihr bildet die Spitze. Dann folgen Snout Spout und Man-E-Faces, sowie Teela und ich mit dem Waffenmeister!“

„Und... und ich übernehme die Nachhut!“ Erstmals seit Betreten des Raums verlangte Orko nach Aufmerksamkeit. „Mit Hüten kenne ich mich nämlich aus!“

Er bemühte sich entschlossen zu wirken, indem er die Ärmel seines Mäntelchens nach oben krepelte – doch der viel zu weite Stoff war störrisch und wollte sich von diesem Vorhaben nicht überzeugen lassen, so dass der Trollaner schon bald verdrossen grummelte und irgendwann aufgab.

Kroll, der das Geschehen der vergangenen Minuten mit der stillen Zurückhaltung eines Aussenstehenden verfolgt hatte, nickte zuerst dem König und danach Extendar zu und befand: „Dann los. Wir sind schon zu lange hier unten!“

Und der Riese meinte: „Das stimmt. Wir sollten uns nicht darauf verlassen, dass es zurück genauso reibungslos läuft!“ Er warf einen letzten Blick zu Teela und folgte Kroll dann mit großen Schritten zu der schmutzverkrusteten Stahltür, die sie zu Beginn in einem mehrminütigen Kraftakt hatten aufbrechen müssen. Wie schon beim Hereinkommen ertönte ein schmerzliches Quietschen, als der Erinacoid das schwere Schott bewegte, dann lag der enge, stickige Korridor wieder vor ihnen, der sie von den Aufzügen weiter oben hier herabgeführt hatte. Doch als hätte Extendar es geahnt war der von schummrigen rotem Licht erfüllte Tunnel nun blockiert – und trotz der Distanz und der schlechten Sichtverhältnisse erkannte Randor ihren Widersacher allein an seiner schrankbreiten Statur.

„Grizzlor!“ Der König hörte, wie heiser seine Stimme mit einem Mal klang, und irgendetwas an der Haltung der haarigen Bestie ließ sämtliche Alarmglocken in seinem Inneren läuten. Weshalb wirkte der bärenähnliche Krieger so ruhig – angesichts einer solch erdrückenden Überzahl an Feinden? Ja, mehr noch: Warum schien er geradezu darauf zu hoffen, dass die Masters ihn attackierten?

Noch während der Regent überlegte, wie nun am klügsten zu verfahren war, hatte Man-E-Faces bereits die Initiative ergriffen, seinen Laserstrahler gezogen und war nach vorne zu Extendar und Kroll gerannt. Er riss den Arm empor, zielte und drückte den Abzug – was aufgrund seiner computergestützten Reflexe auch dann einen Treffer hätte bedeuten müssen, wenn sich Grizzlor geduckt hätte oder geflohen wäre. Doch das Ungetüm stand wie ein Fels in der Brandung, und trotzdem zeigte Man-E-Faces' Einsatz nicht die mindeste Wirkung – denn sein Blaster blieb stumm.

„Grraa...“ Grizzlors Lachen ließ eher an ein Grunzen denken, doch sein Triumph war offenkundig, und er verschränkte höhnisch seine fellbeflaumten Unterarme. Und was auch immer Man-E-Faces' Waffe so plötzlich hatte versagen lassen – vermutlich eine Art Dämpfungsfeld – Grizzlor schien genau gewusst zu haben, dass man zuerst auf ihn schießen würde. Und er schien ebenfalls zu wissen, wie die Eindringlinge als nächstes auf sein Erscheinen reagieren würden!

Als dem König dies klar wurde und sich sein Magen unter dem Eindruck allergrößter Gefahr urplötzlich zu verknoten schien, war es bereits zu spät.

Kroll, der sonst so zurückhaltende Igelmensch packte seine Dornenkeule, stieß ein geknurrtes „Ich erledige ihn!“ aus und stürmte mit gesenktem Schädel auf Grizzlor zu aus dem Raum – um nur einen Herzschlag später schreiend die Arme in die Höhe zu werfen.

Der Schreck ließ Randor unwillkürlich in die Knie gehen und den Kopf einziehen, und seine Nackenmuskulatur verkrampfte sich wie in Erwartung eines Schlages. Und während des Bruchteils einer Sekunde, in dem er noch darüber nachdachte, ob und wie der Horde-Krieger den gutherzigen Verbündeten wohl verletzt hatte wusste er bereits, dass Grizzlor überhaupt nicht die Ursache für Krolls Panik war.

Das grob gerasterte Stück Gitterboden vor dem Zugang der Folterkammer hatte sich mit einem einzigen heftigen Ruck seitlich in die Wand zurückgezogen – und die tödliche Falle offengelegt, die darunter auf ihr ahnungsloses Opfer lauerte. Eine fauchende Höllenmaschine aus drei gegenläufigen, gangbreiten Stahlwalzen, jeweils vom Umfang eines Weinfasses, die über und über mit korrodierten, scharfkantigen Eisensplintern bestückt waren und unvermittelt zu rotieren anfangen.

Kroll wurde herumgerissen, sein linker Fuß verfiel sich lautstark knirschend zwischen den Mahlzähnen, und binnen weniger Augenblicke war er bis zur Hüfte in der entsetzlichen Apparatur verschwunden.

Ein grauenvolles Schmatzen und Krachen setzte ein, nur noch übertroffen vom ohrenbetäubenden Gebrüll des Überrumpelten, und spritzendes Fleisch und Knochenfragmente schossen zwischen den Walzen empor bis an die Decke.

Nun begannen auch die anderen Krieger zu schreien, ein gellendes Durcheinander aus unartikulierten Schreckenslauten, abgehacktem Gestammel und dem schrillen Trompeten Snout Spouts, und einen Moment lang glaubte Randor, in diesem Getöse das Echo seines eigenen beginnenden Irrsinns zu vernehmen.

Dann fand Extendar als erster den Weg zurück aus der Erstarrung. Er machte einen Sprung bis dicht vor die Tür, ließ seine Unterarme herausschnellen und packte Kroll unter den Achseln. Doch seine Bemühungen waren vergebens. Die messerscharfen Reisszähne zerrten den Unglücklichen erbarmungslos hinab in die Tiefe, und innerhalb von Sekunden war er bis unter die Brust in der teuflischen Apparatur verschwunden.

Um nicht selbst hineingerissen zu werden, musste Extendar schließlich loslassen. Er zog sich schwankend zurück, und das Letzte, was die Masters von dem Erinacoid sahen bevor er gänzlich vertilgt wurde, war sein im Tod erschlaffendes Gesicht. Dann war es vorüber – und nichts war mehr wie vorher.

Randor spürte, wie ihm übel wurde, und er musste sich an den Tisch lehnen, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren. Es war um sie geschehen. Endgültig. Sie waren Hordak in die Falle gegangen und würden diesen Raum nicht mehr lebend verlassen. Fright Zone würde sie vernichten. Unter den Augen ihrer Feinde.

Er hob den Blick und zwang sich, über die Walzen hinweg in den Korridor zu spähen, wo er weiterhin den siegestrunkenen Grizzlor zu sehen erwartete. Doch die im Zwielflicht daliegende Flucht war verlassen, und die Gorillabestie fort. Sie waren allein – mit sich und ihrem Schicksal.

Doch dann: Ein Gedanke schoss ihm durch den Kopf, und einen Moment später war eine Idee daraus geworden. Er ballte die Fäuste, versuchte seine Zweifel in den Hintergrund zu drängen und zwang sich dann, auf die Tür zuzutreten. Und gerade als er dort eingetroffen war und sich zögernd an Extendar wandte, sprach der stählerne Gigant ihn seinerseits an.

„Es tut mir leid, Majestät, ich habe es wirklich...“

„Ich weiss das. Wir brauchen nicht darüber zu reden.“

„Diese Maschine... Wir können sie nicht überwinden, sie...“

„Doch. *Du* kannst es!“ Randor spürte, wie erneute Übelkeit in ihm aufstieg. „Und du kannst auch dafür sorgen, dass wir Man-At-Arms hier herausbekommen!“ Er sah dem Riesen in sein goldenes Gesicht. „Verstehst du, was ich sagen will?“

Extendar musterte ihn einige Sekunden lang wortlos, und Randor glaubte zu spüren, wie der Gigant schließlich begriff, was da von ihm verlangt wurde. Dass sein König ihn bat, ihm und seinen Mitstreitern eine Brücke zu errichten – im wahrsten Sinne des Wortes. Ihnen den Rückweg in die Freiheit zu bereiten – während er selbst höchstwahrscheinlich das gleiche Ende wie Kroll finden würde.

„Ja... ich verstehe.“ Extendars Stimme war die Ruhe selbst. „Und ich bin bereit. Doch es muss schnell gehen, also bringt zuerst Man-At-Arms in Sicherheit! Ich kann nur vermuten, wie lange meine Rüstung den Walzen...“

Ein explosionsartiger Knall ertönte, irgendetwas über ihren Köpfen zerbarst und ein Schauer winziger Splitter prasselte auf sie herunter.

Glas! Randor fühlte, wie es ihm die Haut zerkratzte, und da erinnerte er sich, wie unpassend glatt und verspiegelt ihm die Decke angesichts der unverkleideten, grob aus dem Fels gemeißelten Wände schon ganz zu Anfang erschienen war.

Er riss sich herum, sprintete zurück zu dem metallenen Tisch und warf sich mit ausgestreckten Armen schützend über den aufkeuchenden Waffenmeister.

Doch seine Befürchtung, den Splittern würden Trümmer, wenn nicht gar Laserfeuer folgen erwies sich als unbegründet. Und es waren auch nicht die Krieger der Horde, die sich da einen Weg zu ihnen freigebombt hatten – sondern ihre Retter.

„Pötzblitz, siehst du das, Rio! Wer kuschelt denn da unten mit unserem König!?“

Diese Stimme! Randor hätte sie selbst dann wiedererkannt, hätte ihr Besitzer Caligarisch gesprochen. Er ließ sich auf die Seite rollen, blinzelte nach oben, und spürte, wie grenzenlose Erleichterung seine Kehle zuschnürte. Da stand er,

Fisto, der Zuverlässige mit der eisernen Faust. Und neben ihm der über sein Werk äusserst zufrieden wirkende Rio Blast.

„Wie wär's?“ Der Meisterschütze ließ ein Seil herunter. „Zeit zu verschwinden!“

Der Weg zurück an die Oberfläche verlief ohne weitere Zwischenfälle. Und auf die Fragen nach Grizzlor und etwaigen Troopern schüttelten Rio Blast und Fisto nur die Köpfe. Und obgleich der Schock über den so sinnlosen wie grauenvollen Tod Krolls den Geretteten noch immer in den Knochen saß, überwog für den Augenblick doch die Dankbarkeit über die unerwartete Befreiung.

Auf ihr Erscheinen angesprochen ließen der Kämpfer mir der Stahlfaust und der Feuerkämpfer verlauten, dass nicht nur sie aus Eternis entkommen seien, sondern auch Sy-Clone und der Herr von Avion, Stratos. Lediglich Stonedare und Rokkon, die den Ausbruch aus den Kerkern geplant und angeführt hätten, wären auf der Flucht durch die Palastanlagen gestellt und niedergestreckt worden.

Und so tragisch diese Mitteilung auch war, fühlte Randor doch einen Anflug von Stolz darüber, wie unbeirrbar und unaufhaltsam die Masters of the Universe selbst jetzt noch waren. Und so verbannte er den tief in ihm nagenden Zweifel über den Bericht der beiden Recken auch nur zu gern aus seinem Bewusstsein.

Inzwischen waren sie in den ungleichförmig aus dem Fels getriebenen Tunnel eingetreten, der zur Linken in dichter, filziger Schwärze verschwand, und rechts zu dem inzwischen von Tageslicht erhellten Ausgang zuführte. Und es dauerte nicht lange, dann hatten sie jenen Abschnitt des Ganges erreicht, an dem sie in der vergangenen Nacht die Überreste Multi-Bots zurückgelassen hatten. Doch ausser einem Teppich leerer Projektilhülsen und im Staub eingepprägter Kampfspuren war nichts mehr zu entdecken.

„Seltsam.“ Randor blieb stehen und blickte sich um. „Habt ihr den Roboter weggeschafft?“ Er sah zu Fisto und Rio Blast.

„Den... Roboter?“ Fisto wirkte verständnislos. „Also, wir haben nichts gesehen, und Sy-Clone und Stratos sind gar nicht in den Tunnel...“ Er stockte, den Blick zum lichtüberstrahlten Vorplatz gerichtet, sprach dann merklich gedämpfter weiter.

„Hey, Kanonenmann... Siehst du das? Hatten wir nicht klipp und klar vereinbart, dass die beiden uns beim Eingang empfangen?“

„Ja, du hast recht!“ Rio Blast ließ sein Zielokular über seine Augen gleiten. „Da vorne sollen sie warten. Aber sie sind weg!“

„Sy-Clone und Stratos?“ Teela musterte ihn von der Seite. „Ist das ganz sicher?“

„Vielleicht sehen sie sich ja einfach ein wenig um!?“ Snout Spout schob sich an Extendar und Man-E-Faces vorbei, die den Waffenmeister stützten und fuhr fort: „Vielleicht sind sie Ram-Man zur Hilfe gekommen!?“

„Ram-Man?“ Fisto warf einen Blick nach hinten. „Von Ram-Man weiss ich nichts. Und die Abmachung war eindeutig! – Nee nee, da stimmt irgendwas nicht!“

Randor kniff die Augen zusammen und versuchte im grellen Gegenlicht der kreisförmigen Höhlenöffnung etwas zu erkennen. Es stimmte, von Sy-Clone und dem Vogelmenschen fehlte jede Spur. Doch irgendetwas war da draußen, ein gedrungener, grün glänzender Umriss, der verdächtige Ähnlichkeit hatte mit...

„Bei den Göttern! Habt ihr etwa den Wind Raider dabei?“ Randor traute seinen Augen nicht.

„Nicht nur den.“ Fisto nickte. „Wir haben auch den Battle Ram-Gleiter geklaut!“

„Ihr habt... was?“ Auch Teela wirkte perplex. „Wie... Wie ist euch das denn...“

„Majestät!“

Die plötzliche Nervosität in Snout Spouts Stimme ließ Randor aufhorchen.

„Wir müssen hier raus, sofort!“

„Was ist los?“ Der König wandte sich um und sah, dass der segelohrige Verbündete Extendar, Man-E-Faces und Man-At-Arms stehengelassen hatte und einige Meter weit zurückgegangen war. Nun stand er da und schnupperte mit erhobenem Rüssel in die plötzlich auffallend süßlich riechende Luft.

„Oh nein!“ Nun wurde auch Teela aufmerksam, während Fisto und Rio Blast auch weiterhin nichts zu bemerken schienen. „Dieser... Dieser Gestank!“

„Genau.“ Snout Spout kehrte langsamen Schrittes zu seinen Freunden zurück, ließ die bedrohliche Schwärze am Ende des Tunnels aber nicht mehr aus den Augen. „Ich hatte ich schon heute Nacht bemerkt, aber jetzt ist er viel stärker! Ich weiss nicht, aber da muss...“

Ein Drache!“ Man-At-Arms konnte kaum den Kopf heben. „Mekaneck hat mir einmal berichtet, dass Hordak einen Drachen gejagt hat! Womöglich hat er ihn ja...“

„Ja, das ist es!“ Snout Spout trat raschen Schrittes vor den König und Teela. „Es ist ein Drache, versteht ihr!“

„Ein Drache?“ Orko guckte interessiert. „So einer, wie Skeletor ihn mal hatte?“

„Wohl ein sehr viel größeres Exemplar!“ Snout Spout wies auf den Ausgang und wiederholte in verschärftem Ton: „Also raus hier! Worauf wartet ihr noch? Lauft!!!“

Und da endlich erkannten die Helden den Ernst der Lage und sie rannten los.

„Sy-Clone, Stratos!“ Randor umklammerte seinen Speer, legte die andere Hand an den Mund und brüllte in Richtung des auf ihn zu hüpfenden Tunnelausgangs: „Startet die Maschinen! Schnell!!!“

„...ell...ell...ell...“ Das von den Wänden zurückgeworfene Echo ließ seine Worte noch gehetzter und durchdringender klingen. Und es brauchte einige Sekunden, bis Randor erfasste, dass er nicht allein den Widerhall seiner Stimme vernahm. Da war noch ein Unterton, ähnlich dem Grollen eines aufziehenden Gewitters, nur ungleich lebendiger! Und im selben Augenblick spürte er auch das Zittern,

das wie eine an die Gestade rollende Welle unter seinen Füßen vorbeizog, und dessen Botschaft nur lauten konnte, dass ihr Verfolger sie fast eingeholt hatte!

„Rio Blast, warte!“ Randor packte den Schützen an der Schulter, wobei er eine noch immer nässende Verletzung ertastete, und hielt ihn fast gewaltsam zurück. Dann wartete er, bis Teela und Fisto zwischen ihnen hindurchgestürmt waren, und rief über das in diesem Moment einsetzende Brüllen hinweg: „Wir müssen ihn aufhalten! Er darf auf keinen Fall den Waffenmeister erwischen!“

Rio Blast verstand sofort. Er drehte sich um, ließ auch noch Snout Spout sowie Extendar und Man-E-Faces mit dem stolpernden Man-At-Arms vorbeiziehen, und aktivierte seine Waffensysteme.

Randor sprang hinter ihn, brachte seinen Speer in Wurfposition und erwartete den Knall der ersten Entladung – doch da wusste er bereits, dass es zu spät war.

Ein ohrenbetäubendes Knattern ertönte, schmerzlich grelle Feuerkränze flammten auf, und das scheunentorgroße Maul eines alptraumhaften Ungeheuers sprang aus der Dunkelheit auf sie zu.

Rio Blast prallte zurück, schrie irgendetwas wie „Nein!“ und „Bei den Ahnen!“, und verschwand mit einem gurgelnden Laut zwischen den zubeissenden Kiefern.

Randor schlug hart gegen die Vorderzähne des Monsters, wurde umgeworfen und schlitterte sich überschlagend in Richtung des Ausgangs. Er umklammerte seinen Speer, stocherte wild um sich und konnte ihn in einer Bodenspalte verkanten.

Orko! Natürlich! Einem solchen Teufelswesen war nur mit Magie beizukommen! Randor sprang wieder auf die Füße, wandte sich dem Ausgang zu und wollte den kleinen Hofnarren bereits rufen, als ihm zum ersten Mal richtig bewusst wurde, wie auffällig verändert der Trollaner seit seiner Rückkehr aus der Zeitwüste war – und da wusste er plötzlich, dass ihm dieser keine Hilfe mehr würde bieten können.

So wirbelte er wieder herum, stürmte in riesigen Sätzen zurück in den Tunnel und warf sich mit vorgestreckter Waffe auf die soeben zurück ins Zwielficht abtauchende Kreatur.

Die Speerspitze traf das Monster zwischen den Nüstern, konnte jedoch kaum in seine dicke knorpelige Schuppenhaut eindringen und bewirkte lediglich, dass die Bestie ihr Maul aufriss und ein markerschütterndes Brüllen von sich gab.

Randor riss die Arme nach oben und ein nasser, nach Fäulnis stinkender Luftstoß schmetterte ihn erneut in den Staub. Dann registrierte er eine Bewegung, und zu seinem Entsetzen tauchte der bereits völlig zerschmetterte Rio Blast in dem Schlund auf. – Und Randor erblickte die Federn, die den bluttriefenden Gaumen und die Zunge des Drachengeschöpfes bedeckten. Und da wusste er mit einem Mal, wohin Stratos und Sy-Clone verschwunden waren.

„Evl-Yn...“, röchelte Rio Blast da plötzlich. „Sie w-wollte mt T-Tla sprechnnn!“

Dann fuhren die Hauer des Drachens wieder zusammen und der Gigant wurde mit einem grauenerregenden Krachen zwischen den Kiefern zermahlen.

Der riesenhafte Echsenschädel begann sich wie rasend zu schütteln, so dass Randors Speer sich schließlich löste und laut scheppernd auf den Boden fiel, und entglitt dann wie ein urzeitliches Phantom in die lichtlosen Untiefen Fright Zones.

Randor musste husten, rappelte sich schnaufend auf und starrte dem Ungeheuer einige Augenblicke lang fassungslos nach. Dann vernahm er vom Vorplatz her mit einem Mal das Dröhnen startender Motoren, und er griff nach seiner Waffe und lief so schnell er konnte hinaus.

„Hey... wo ist der Revolverheld?“, rief Fisto aus, als der entmachtete König über und über voller Schmutz und Blut aus der Festung heraus auf ihn zustürzte. Doch Randor warf sich erst einmal hinter ihm auf den Sitz des Battle Ram, bevor er mit vibrierender Stimme hervorpresste: „Der wird nicht mehr kommen.“

Da gab Fisto Schub und die blaue Flugmaschine donnerte steil in den Himmel.

Randor sah zum Wind Raider hinüber, der sich bereits in der Luft befand, und einen Moment überlegte er, ob er Fisto über den Verbleib des Vogelkönigs und Sy-Clones aufklären sollte. Dann aber kamen ihm die letzten Worte Rio Blasts wieder in den Sinn, und er versuchte zu ergründen, was ihm der gefallene Krieger hatte mitteilen wollen. Doch gerade als er zu dem Schluss gekommen war, dass es irgendetwas mit Skeletors Hexenmeisterin und Teela zu tun haben musste, flog Fisto eine Schleife und deutete mit seiner eisernen Hand auf den Steinwall hinunter, der sich über den gesamten rückwärtigen Teil Fright Zones erstreckte. Und das neuerliche Bild des Schreckens, das sich dem König nun bot fegte seine Überlegungen davon, wie ein Windhauch Sand von einer Handfläche bläst.

Da lagen sie, achtlos übereinander geworfen und zweifellos einen schweren Tod gestorben. Jene sechzehn Kämpfer, die den Masters die Infiltration Fright Zones erst ermöglicht hatten, und die ihrem Schicksal so mutig entgegengetreten waren. Ram-Man und die Gruppe der Igelmenschen, die er in die Schlacht geführt hatte.

Hinter den Besiegten, gleich einer leblosen grauen Bergflanke hatten Dutzende aus dem Kampf wiedergekehrte Trooper Stellung bezogen, und ganz vorne am Mauerrand erblickte Randor nicht nur den höhnisch grinsenden Grizzlor, sondern auch jenen ihrer Feinde, der neben dem Leben von Extendar auch das so vieler anderer für immer zerstört hatte. Und dessen zwei Körperhälften nun wie rot glühende Feurdämonen auf dem Felssims auf und nieder sprangen.

„Huuuhuuu!“ Moduloks weissäugiger Kopf gab ein hässliches Lachen von sich.

„Guten Fluuug!“, prustete der andere. Und dann begannen beide Mäuler voller Håme und Spott zu gackern und zu kreischen.

Das milde Licht der Nachmittagssonne fiel in regenbogenfarbenen Streifen durch das filigrane Netzwerk aus Zweigen und Blättern, unter denen sie ihre Flugmaschinen abgestellt hatten. Erst nachdem die Festung der Horde und auch die letzten Ausläufer der Mystischen Berge am Horizont verblasst waren, hatte Randor den Masters eine Rast zugestanden; auf einer kleinen Lichtung, irgendwo in einem lieblichen Laubwald am östlichen Rand der Ebene der Ewigkeit. Und da saßen sie nun an einem herabgebrannten Feuer und aßen das Fleisch eines eilends erlegten Ebers, und bis auf das von Extendar erzählte dem König ein jedes Gesicht von den unsäglichen Greuel, die sie in der letzten Nacht erlebt hatten. Und auch Randor selbst fühlte sich so niedergedrückt und mutlos wie noch nie in seinem Leben. Und er war sich völlig darüber im Klaren, dass eben dieses schon bald ein Ende finden würde. Einzig und allein die Frage, ob er noch etwas bewirken konnte, blieb offen. Oder ob er genauso sinnlos zu sterben hatte wie all ihre verlorenen Freunde.

„Mir fällt nichts ein“, unterbrach da Man-At-Arms sein minutenlanges Grübeln. Er schlang sich das wärmende Fell noch etwas fester um den Körper, das sich im Wind Raider gefunden hatte und vergrub dann sein Gesicht in den Händen. „Hätte ich noch eine Werkstatt, und Energiekristalle, und zwei, drei Jahre Zeit...“ Er richtete sich seufzend wieder auf und starrte aus geröteten Augen in die Glut. „Wer weiss, dann könnte ich das Tor vielleicht öffnen. Doch so, und ohne die Hilfe von Zodac...“ Er begann gedankenverloren seine zerschundenen Arme zu reiben. „Der Weg durch die Zeit gleicht einer Wanderung durch den Palast der Götter. Niemand ohne den richtigen Schlüssel wird jemals Zutritt erlangen.“

„Ja.“ Teela, die Man-At-Arms und Randor mit den anderen Masters gegenüber-saß, presste die Lippen aufeinander. „Und das wusste auch Skeletor. Deswegen hat er schon vor Jahren dafür gesorgt, dass wir niemals zurückspringen können!“

„Du sprichst vom Talon Fighter.“ Randor fühlte Interesse in sich aufkommen. „In der Tat, es mag Absicht gewesen sein, dass die Horde ihn damals zerstört hat.“

Keiner der Anwesenden sah zu Extendar; jeder wusste, dass er das Geschütz seinerzeit nicht freiwillig bedient hatte, sondern nur ein Werkzeug gewesen war.

„Ich hatte noch gehofft, wir könnten ihn wieder instandsetzen, als sich Hordak aus Castle Grayskull zurückzog. Doch das Wrack war nicht mehr auffindbar, die wilde Horde muss es fortgeschafft haben. Und heute ahne ich auch, warum.“

„Ja, Ihr habt recht.“ Man-E-Faces angelte sich ein brutzelndes Stück Braten von den erhitzten Steinen im Zentrum des erloschenen Feuers. „Womöglich ist es der Talon Fighter, mit dem Skeletor zurückgekehrt ist. Oder in Kürze zurückkehren wird – wenn wir von Gwildors Berechnungen ausgehen.“

Nur leider wissen wir nicht, wo unser aller liebster Glatzkopf ihn versteckt hat.“ Fisto spukte ein Knochenstückchen ins Unterholz und wischte sich über den Bart.

„Doch!“ Mit einem Mal saß Man-At-Arms kerzengerade, und der erstaunte Ton in seiner Stimme ließ alle Umsitzenden aufschrecken. „Doch... ich... ich weiss es!“

„W-wie bitte?“ Randor hatte das Gefühl, sein Herz würde ihm in die Magen-grube sacken. „Aber Duncan... woher denn?“

„Das... Das kann ich Euch nicht sagen.“ Man-At-Arms hob hilflos die Hände. „Ich... Ich weiss es einfach. Irgen... Irgendwie.“

„Vielleicht aus Fright Zone, vielleicht hast du es ja jemanden sagen hören!?“ Teela verschluckte sich fast vor Aufregung.

„Na, das wäre natürlich der größte Witz!“ Fisto verdrehte die Augen. „Wenn diese Hohlköpfe sich selbst verraten hätten...“

„So oder so.“ Randor schüttelte den Kopf. „Duncan: wo ist der Talon Fighter?“

„Auf dem Grayskull-Turm!“ Man-At-Arms wirkte erschüttert. „Er hat das Schloss nie verlassen, sie haben ihn lediglich getarnt!“

Der Schock durchlief die Zuhörenden wie ein Stromstoß, und für eine Weile verschlug es allen die Sprache. Dann war es Randor, als würde sich langsam ein dichter Nebel um ihn lichten und etwas sichtbar werden, was die ganze Zeit dahinter verborgen gewesen war, was er jedoch nicht hatte erkennen können.

„Ja. So ist es, Man-At-Arms.“ Er musste sich zwingen, die Lippen zu bewegen. „Er ist noch immer auf Grayskull. Ich hätte es wissen müssen. Oh, Sorceress!“

„A-aber wieso denn?“, stotterte Teela.

„Weil ich ihn gesehen habe. Oder das Tarnfeld, besser gesagt. Weißt du noch, Orko?“ Der König sah zu dem Trollaner. „als wir vor der Burg standen, am Morgen nachdem wir die Zauberin gefunden hatten!? Ich blickte an Grayskull empor und sah eine... Fluktuation, eine Art... Wabern.“ Er stöhnte auf. „Das muss es gewesen sein. Doch ich war zu sehr mit anderem beschäftigt, um es zu begreifen.“

„Bfff... und wenn schon!“ Zum ersten Mal seit langer Zeit gab Orko ein Kichern von sich. „Ich hab's doch auch nicht kapiert – und ich bin immerhin ein Trollaner! Ist es nicht die Hauptsache, dass wir rausgekriegt haben, wo der Vogel steckt!?“ Er klatschte in die Hände. „Also, dann mal los! Holen wir uns die fliegende Krallen!“

„Du hast absolut recht, Orko!“ Randor stand auf. „Mit etwas Glück ist der Talon Fighter noch da. Und dann bietet sich uns die Chance, ihn Skeletor abzunehmen.“

„Aber reicht's denn nicht, Point Dread wegzupusten?“ Fisto zuckte die Achseln. „Dann ist der Talon Fighter erledigt – und der Kapuzenmann gleich mit!“

„Nein, das reicht nicht“, erwiderte Man-E-Faces ernst. „Denn es bestünde immer noch die Gefahr, dass der Herr des Bösen einen anderen Weg zurückfindet. Aus diesem Grund müssen wir selbst in die Vergangenheit fliegen und den Attentäter ausschalten. Nur dann wäre der Kreislauf endgültig durchbrochen!“

„Dann lasst uns überlegen, wie wir vorgehen!“ Teela sprang auf, setzte über die Feuerstelle hinweg zu ihrem Ziehvater und umarmte ihn innig. „Und wie wir dich

am besten auf den Turm bekommen! Du weißt doch noch, wie der Zeitantrieb funktioniert?“

„Ich denke schon.“ Man-At-Arms legte seine Stirn an die ihre. „Ich hoffe nur, ich halte noch so lang durch.“ Er musterte sie erschöpft, doch unendlich liebevoll, und fügte dann kaum noch verständlich hinzu: „Du hast mir so gefehlt, Teela...“

Die Stunden verstrichen wie Minuten. Taktiken wurden erwogen, Strategien geschmiedet, und schließlich war entschieden, welchem Plan man folgen würde.

Die Triebwerke heulten auf, der Wind Raider und der Battle Ram-Gleiter eroberten die Lüfte und jagten brüllend dem langsam in dramatischem Rot versinkenden Horizont entgegen. Hin zum Schauplatz der Entscheidung – zur Burg der Zeitlosen.

„Zwei Minuten!“ Fistos Stimme klang grimmig wie immer, und Randor, der sich zusammen mit Snout Spout, Man-E-Faces und Extendar hinter dem Faustkämpfer in den Wind Raider gezwängt hatte sah zu dem vorausfliegenden Battle Ram mit Teela, Man-At-Arms und Orko hinüber – und einmal mehr überkamen ihn heftige Zweifel. Sicher, Fistos Flugkünste sollten die Dämonenkrieger einige Zeit in Atem halten können, doch war der Waffenmeister tatsächlich schon wieder stark genug, das Zeitraumschiff von Grayskull zu entführen? Und besaß er noch immer die Fertigkeiten, es durch die Tiefen des Kontinuums zu navigieren?

Doch bevor sich der König länger mit diesen Fragen auseinandersetzen konnte, stiegen auch schon die von Unheil und Düsternis kündenden Gemäuer Grayskulls in der Ferne empor, und sein Herz begann wie rasend zu hüpfen, als versuchte es verzweifelt, seinem unabwendbaren Schicksal doch noch zu entrinnen.

„Es gilt, Männer!“ Fisto hob seinen muskelbepackten Arm und ballte die Faust. Und als wäre dies eine offizielle Kriegserklärung gewesen, spann sie plötzlich ein gleißendes Netz aus der Tiefe heraufzuckender Energiestrahlen ein.

„Aaachtung, festhalten!!!!“ Der bärtige Krieger riss den Wind Raider beiseite, schwenkte wieder ein, und aktivierte dann seinerseits die Bordkanone.

„Da! Skeletor und seine Schergen!“ Extendar hatte den Kopf ausgefahren und starrte nach unten. Und ganz kurz konnte Randor die offenliegende Maulbrücke und den schwer beschädigten Hauptturm erblicken. Und er verspürte einen Stich, als er wirklich den reflektierenden Körper des Talon Fighter erblickte.

„Der Battle Ram ist weg!“ Der schrill pfeifende Flugwind riss Man-E-Faces die Worte von den Lippen. „Sie sind also noch rechtzeitig abgedreht!“

Gut. Gut! Es wird klappen!!! Randor grub seine Fingernägel in die Handflächen. *Wir müssen Skeletor und seine Teufelsbrut nur lange genug beschäftigen, dann können Duncan und Teela runtergehen und den Talon Fighter...*

Ein fürchterlicher Donnerschlag ertönte, Randor spürte, wie er gewaltsam zusammengestaucht und dann explosionsartig gegen Extendar geschmettert wurde. Der Wind Raider bäumte sich auf, der Boden vor dem König zerplatzte und eine grellweisse Säule alles versengenden Lichts verwandelte Man-E-Faces in eine blitzartig zu Asche verwehende menschliche Fackel.

Randor fühlte, wie er nach vorne gepresst wurde, und der Wind Raider unter ihm barst auseinander. Dann realisierte er noch, wie etwas Dunkles und wahrhaft Gigantisches auf ihn zukippte – und er verlor sich in alles verschlingender Leere.

„König Randor? Könnt ihr mich hören? Majestät!? Was macht Eure Hoheit denn da am Boden? Eure hübsche Robe wird ja ganz schmutzig!“

Irgendjemand sprach mit ihm, hatte seinen Namen genannt, sogar seinen Amtstitel. Doch es lag keine Ehrfurcht in dieser Anrede. Nicht einmal Respekt. Zu höhnisch hatten die Worte geklungen.

„Aber Randor! Mach doch die Äuglein auf! Ich sehe genau, dass du wach bist!“

Nun wurde der Tonfall beissend. Und entwürdigend. Und Randor konnte nicht zulassen, dass jemand so mit ihm sprach. Er sammelte sich, stemmte dann seine Augen auf – was ihn so viel Kraft kostete, als wären es steinerne Tore – und blickte den großspurigen Redner empört an. Und was er insgeheim längst geahnt hatte, erwies sich als entsetzliche Wahrheit. Es war Skeletor.

„Na, sieh mal einer an, da steckt ja noch Leben in den königlichen Knochen! Auch wenn einige gebrochen sein dürften. Ich hoffe doch sehr, die Schmerzen sind noch erträglich!?“

Die Schmerzen waren noch erträglich. Der Zynismus in der Stimme des Dämons war es nicht.

„Wie kannst du es wagen, so mit mir zu reden?“ Randor gab sich einen Ruck und setzte sich auf, und da wurde ihm schlagartig bewusst, dass er tatsächlich erheblich verletzt sein musste.

„Oh, zwickt wohl doch ein bisschen!? Aber das gehört eben dazu, wenn man vom Himmel fällt!“ Skeletor, der Herr der Unterwelt verfiel in ein klirrendes Lachen. „Nun ja, mein sehr verehrter Randor, vielleicht tröstet dich ja das: du hast es bald überstanden!“

„Skeletor!“ Randor entdeckte seinen Speer, den man ihm erstaunlicherweise gelassen hatte, und zog sich ächzend daran auf die Beine. „Wie kannst du es wagen, Castle Grayskull erneut mit deiner Anwesenheit zu beschmutzen? Verschwinde von hier, jetzt! Und ich werde zu vergessen versuchen, dass du...“

„Schweig!!!“ Von jetzt auf gleich war jedes geheuchelte Mitgefühl aus Skeletors Stimme gewichen. „Wie kannst *du* es wagen, dich derart im Ton zu vergreifen?“

Reicht dir der Staub zwischen deinen Zähnen noch nicht? Muss ich dir wirklich erst beweisen, dass *ich* der neue König bin? – Nun denn, Randor, sieh dich um!“

Der dunkle Lord machte eine Schritt, packte den gestürzten Regenten ohne Vorankündigung an seiner dumpf pochenden Schulter und riss ihn herum.

„Siehst du es!? Ihr seid geschlagen! Ich habe euch bezwungen! Und schon in wenigen Minuten wird meine Herrschaft für alle Ewigkeit unantastbar werden!“

Randor schwankte, war kaum noch imstande, der nun in seinem Körper tobenden Pein zu widerstehen, und er versuchte vergeblich den getrübten Blick seiner Augen zu klären. Doch vielleicht weigerte sich sein Gehirn ja absichtlich, das Bild in sich aufzunehmen, das der dunkle Lord ihm zeigte. Offenbarte es doch das unwiderrufliche Ende von Randors Reich.

Da war Fisto, bebend vor Wut, von einem eisern festgezurrten schwarzen Seil aber an jeder Bewegung gehindert. Seine Stahlfaust war zertrümmert, sein Gesicht zu einer undefinierbaren Masse verquollen, und nicht zuletzt seine mit Kerben übersäte Rüstung verriet die Heftigkeit des zurückliegenden Kampfes.

Neben ihm kniete Extendar. Aufrecht, vollkommen regungslos, doch ebenfalls bis zu den Schultern verschnürt und gefesselt.

Und links davon, zitternd und offenkundig am Ende seiner Kräfte, zeichnete sich Snout Spout ab. Blutüberströmt, mit verbeultem Helm und allem Anschein nach nur noch Minuten von seinem Abschied entfernt.

„Sie haben tapfer gekämpft! Das muss ich zugeben.“ Auf einmal ragte Skeletors hautloser Schädel über Randors Schulter. „Fisto hat es tatsächlich geschafft, Jitsu den Garaus zu machen! Und Blade und Ninjor mussten sich zusammentun, um Extendar zu überwinden. Aber da gab's ja noch Webstor! Und wie du siehst, rührt sich jetzt keiner mehr! – Auf jeden Fall war es sehr... unterhaltsam!“ Skeletor zog sich wieder zurück. „Findest du das nicht auch, mein lieber Hordak?“

Ein weiteres Mal begann der Dämon schmerzlich schrill zu lachen. Und dann, etwas entfernter, aber noch kraftvoller und stimmungsgewaltiger erfolgte die Antwort: „Wohl wahr, Skeletor! Woohl wahr!“

Randor spürte, wie ein Gefühl eiskalten Entsetzens seinen Rücken hinaufkroch. Und ohne, dass er weiter darauf geachtet hätte, bemerkte er, wie auch Extendar auf diese so unverwechselbare, alpträumaft verzerrt klingende Stimme reagierte.

„Es war ein großer Kampf! Doch der unsere wird ungleich glorreicher sein!“

Randor riss die Augen auf, blinzelte angestrengt und versuchte fast verzweifelt zu erkennen, wo der tyrannische Anführer der wilden Horde sich verborgen hielt. Und dann sah er ihn – und Hordak hielt sich ganz und gar nicht verborgen. Er stand vielmehr ganz offen da, vor einigen Felsen, keine zwanzig Meter vor der Zugbrücke, auf der Randor sich wiedergefunden hatte. Und nicht einmal zehn Meter hinter den geknechteten Masters und ihren dämonischen Bewachern.

„Wie schade nur, dass ich unsere Abrechnung weitaus mehr genießen werde als du, Skeletor!“ Hordak setzte ein fratzenhaftes Grinsen auf. „Denn während du nur damit beschäftigt warst, König Randor und seine erbärmlichen Giganten auszumerzen, habe ich mich gegen dich gerüstet! Und dabei noch vorgegeben, deine närrischen Plane zu unterstützen!“ Er gab ein abfälliges Lachen von sich, setzte sich dann in Bewegung und schritt langsam auf die Burg der Zeitlosen zu.

„Nun aber ist der Augenblick meiner Rache gekommen, Knochengesicht! Und falls es dir entgangen sein sollte: meine Truppen haben dich gänzlich umstellt! Und sie sind deinen Monsterkämpfern um mehr als das Zehnfache überlegen!“

Der ruchlose Kriegsherr schritt an Webstor, Blade und Ninjor vorüber, ohne sie auch nur zu beachten, und blieb dann kurz vor den Zähnen der Maulbrücke stehen.

„Du hast nun zwei Möglichkeiten! Widersetze dich mir – und geh dafür zugrunde! Oder schließe dich mir an und sei mein Lakai – so wie ich lange der deinige war!“

„Ich... verstehe.“ Skeletors Stimme, die noch immer furchteinflößend dicht hinter Randors Rücken ertönte, schien echte Nachdenklichkeit auszudrücken.

„Ein wirklich großzügiges Angebot Hordak. Du scheinst noch immer ein Mann von Ehre zu sein!“ Nun glaubte Randor ersten Sarkasmus in den Worten zu hören.

„Ich entscheide mich dann mal... für die dritte Möglichkeit. Ich werde dich auslöschen Hordak – hier, heute und jetzt! Wie ich bereits King Hiss vernichtet habe! – Lass mich zuvor nur noch rasch einen anderen Verlierer beseitigen!“

Bei Eternia! Randor wusste sofort, wer gemeint war. Und schneller, als er dies seinem malträtierten Körper noch zugetraut hätte, fuhr er herum und zerrte schützend seinen Speer nach oben. Keine Sekunde zu früh, denn schon sauste Skeletors Schwert auf ihn nieder und prallte hell scheppernd von seinem Stab ab.

„Das passt zu dir, Skeletor! Mir in den Rücken zu fallen!“ Randor machte einen Ausfallschritt, zog den Speer seitlich an sich vorbei und stieß ihn mit aller Kraft in Richtung des Knochen-Emblems, das Skeletors gekreuzten Brustgurt zierte. Doch die sofortige Parade des schwarzen Hexers war nicht weniger meisterlich, als seine eigene zuvor. Und wieder trafen die Waffen funkenschlagend aufeinander.

Skeletor sprang zurück, ließ sein Schwert surrend in der Hand herumwirbeln und schmetterte zugleich seinen Widderstab gegen Randors Knie. Der König hörte ein furchtbares Knacken, geriet abrupt ins Straucheln und ein Feuerball aus Schmerzen detonierte in seinem Schienbein. Doch ein Augenzwinkern bevor Skeletors heranschwingende Klinge seine Kehle aufschlitzen konnte, gelang es ihm ein weiteres Mal, sie mit Hilfe seines Speers zur Seite abzuleiten.

„Du bist der Narr!“, keuchte er. „Denn du scheinst wirklich zu glauben, dass du...“

Irgendetwas packte ihn an den Oberarmen, riss ihn herum, als wäre er kein schwerer Athlet, sondern ein gewichtsloses Kleinkind – und die glutrot funkelnden Augen Hordaks starrten ihm ins Gesicht.

„Ich kürze das mal ab, wenn's recht ist!“

Die Stimme des Kriegers traf Randor wie ein Faustschlag. Und noch bevor er den Stahl zwischen seinen Schulterblättern eindringen spürte, wusste er bereits, dass sein Leben verwirrt war. Dann wurde ihm schwindelig, er sackte nach vorne, und sein Kopf schlug hart auf den Boden.

Er wollte Luft holen, doch es ging nicht, und der Druck auf seinen Lungen verriet ihm, dass Skeletors Schwert noch immer in ihm steckte. In seinem Herzen.

So geht es also zu Ende, dachte er. Und merkwürdigerweise erschreckte ihn dieser Gedanke nicht im geringsten. Er schluckte, blinzelte träge, und entdeckte auf einmal die Gestalten seiner gefesselten Freunde, die mit zutiefst betroffenen Gesichtern zu ihm herblickten. Er versuchte sie anzulächeln, doch er war bereits zu schwach, und da tröpfelte wieder die Stimme Skeletors in sein Bewusstsein.

„Du hast natürlich recht, Hordak! Kommen wir endlich zur Sache! Wo waren wir stehengeblieben? Ach ja, ich vergaß! Ich hatte versprochen, dich zu vernichten!“

Ein schallendes Lachen ertönte, und obwohl Randor wusste, dass es ebenfalls von Skeletor stammte, erschien es ihm mit einem Mal eigentümlich verfremdet.

„Es ist soweit! Du kannst beginnen, Lyn!!!“

Die dunkle Magierin? Hier? Wie seltsam. Randor hatte sie nirgends gesehen.

„Öffne das Tor zu unseren Freunden, Hexe! Lass mich zu ihresgleichen werden!“

Skeletors Stimme hatte sich weiter verändert, durchschnitt die nächtliche Luft nun wie ein Laserstrahl das Fleisch eines Feindes.

Irgendetwas geschieht, raunte Randors ins Jenseits hinübergleitender Geist. Und wie zur Bestätigung flammte plötzlich taghelles Licht auf. Gleißend, stechend, und von einer Intensität, dass der König es bis tief in sein Innerstes spürte. Doch so hell es auch war, so finster wirkte es. Ganz so, als hätten sich die Pforten der Hölle selbst vor Castle Grayskull aufgetan.

„Jaaa!“ Skeletors irrwitzig schrille Stimme überschlug sich vor Begeisterung. „JAHAAA!!!“ Sein Triumphgeheul schien von allen Seiten gleichzeitig zu kommen, schallte geisterhaft über die Ebene hinweg. Und dann wurde Randor bewusst, dass da noch eine andere Stimme ertönte. Und noch eine. Und viele weitere! – Es war das Angstgebrüll Hordaks und seiner um ihr Leben flehenden Getreuen.

Der König fühlte, wie pelzige Taubheit seinen Körper eroberte, und er schloss müde die Augen. Und als hätte er damit im selben Moment eine Tür zugeworfen, verloren das nun rings um ihn ausbrechende Chaos und alle ungeklärten Fragen und offenen Rätsel ihre Bedeutung.

Wie waren Fisto und Rio Blast wirklich aus den Kerkern entkommen? Was hatte der Meisterschütze ihm noch sagen wollen? Welchen seiner Dämonenkrieger hatte Skeletor zurückgeschickt? – Nichts von alledem war mehr wichtig für Randor.

„Marlena“, murmelte er. „Adam... mein Sohn.“



Und als von hoch oben plötzlich Triebwerksgebrüll herabdröhnte, versuchte er nicht einmal mehr, sich darüber Gedanken zu machen. Dann vernahm er Extendar, so befreit, ja beinahe glücklich wie er ihn noch nie vorher gehört hatte. Doch er lauschte nur kurz, ließ die Worte des Riesen durch sich hindurchziehen – und hatte sie kurz darauf schon wieder vergessen.

„Teela... Teeela!!! – Im nächsten Leben dann...“

Und als das nächtliche Firmament aufriss und der empordonnernde Talon Fighter in einer gigantischen, eisblau aufleuchtenden Zeitverwerfung verschwand, hatte König Randor die letzte Grenze bereits überschritten.

28 Jahre zuvor

„Was... Was ist passiert? Wo bin ich?“ Man-At-Arms setzte sich schwerfällig auf und fuhr sich über die Augen. Sein Hinterkopf brummte, so als hätte ihn jemand als Glockenschlegel missbraucht, und auch sein Körper fühlte sich an wie eine einzige Beule. Ansonsten aber ging es ihm gut – soweit er das feststellen konnte.

„Orko!“ Auf einmal entdeckte er den Trollaner, der mit verschränkten Ärmchen neben ihm schwebte und ihm aus gutherzigen Augen anguckte. „Wo sind wir hier? Ist das etwa... der Königspalast?“

Es war lange her, dass Man-At-Arms Eternis zu Gesicht bekommen hatte. Und diese Stadt, die sich da vor ihm aus einer grünen Ebene erhob, wirkte so anders, so herrlich friedlich und unversehrt.

„Jupp. Isser!“ Orko schwebte hinter ihm vorbei auf die andere Seite. „Hübsch, was? Möchte man glatt einziehen!“

„Heisst das...“ Man-At-Arms dreht den Kopf und sah den kleinen Freund hoffnungsvoll an. „wir haben es geschafft?“

„Naja... So gut wie. Teela erledigt das grad! Und danach wird alles gut. Oder!?“

Teela! Also war sie wohlauf. Und sie waren wirklich in einer anderen Zeit. Es war schlichtweg nicht zu fassen.

„Aber... Wie will sie denn in den Palast hineinkommen? Hier kennt sie ja keiner!“

„Och, das wird schon!“ Orko machte eine betont lässige Geste. „Du hilfst ihr ja!“

„Ich tue... was? W-wie meinst du das?“

„Na schön... nicht du. Der Typ, der du mal warst natürlich! Er hat uns gehört, als du den Talon Fighter... äh... gelandet hast!“

„Ach so? W-wo ist den der Talon Fighter?“

„Na da, hinter uns. Wenn man den Schrotthaufen noch so nennen möchte!“ Orko kicherte.

„Wie... Wieso?“ Man-At-Arms dreht sich ächzend um, und erst jetzt gewahrte er das Trümmerfeld, dass sich von einem kleinen Hügel bis hin zu ihrer Position erstreckte.

„Ohjemine, Orko! Was hab ich da denn gemacht?“ Er runzelte betroffen die Stirn.

„Tja, das ist die Frage. Ich glaub, du bist eingeschlafen, oder so. Als hättest du bei Horrordak nicht schon genug gepennt!“ Orko zuckelte wieder um ihn herum.

„Na na!“ Man-At-Arms musste schmunzeln. „Aber jetzt verstehe ich zumindest, warum ich mich so erschlagen fühle...“

„Nicht mehr lange, versprochen. Mossman sammelt gerade ein paar Kräuter. Damit geht's dir bestimmt gleich besser!“

„Mossman!“ Man-At-Arms fühlte, wie sein Herz einen Sprung tat. „Mossman... natürlich! In dieser Zeit lebt er ja noch!“

„Oh ja, allerdings. Und er wird gleich wieder da sein. Das heisst – guck mal da! Da kommt er ja schon! – Mooossmann!“

Und tatsächlich, da kam er, der Herr der Wälder. Groß, grün, mit einem Pelz aus Gras, Blättern und Blüten. Und als er entdeckte, dass Man-At-Arms zu sich gekommen war, verzog ein breites Lächeln sein gutmütig wirkendes Gesicht.

„Hallo, Duncan! Und? Gut geschlafen?“

„Jetzt fang du nicht auch noch damit an!“ Man-At-Arms rümpfte die Nase. „Verdammt, Mossman! Es tut gut, dich zu sehen!“

„Und dich zu sehen auch!“ Der Hüne ging vor Man-At-Arms in die Hocke. „Auch wenn ich dich im allerersten Moment gar nicht erkannt habe!“ Er zwinkerte ihm zu.

„Na, wenigstens siehst du noch genauso aus, wie damals, bevor sie dich...“ Man-At-Arms stockte. Viele Jahre waren ins Land gegangen, seit er den Pflanzenmann das letzte Mal lebend gesehen hatte, denn er war eines der ersten Opfer des großen Krieges geworden. Und ein Blick in Mossmans Augen ließ den Waffenmeister vermuten, dass dieser um diesen Umstand auch wusste. Wahrscheinlich hatte ihm Orko alles erzählt.

„Entschuldige, das war unüberlegt von mir! Ich bin einfach so verflucht...“

„Mach dir nichts draus!“ Mossman lächelte erneut. „Und jetzt kümmern wir uns erstmal um dein Befinden. Sieh mal! Ich habe ein paar ganz besondere Kräuter gesammelt. Du wirst sehen – gleich fühlst du dich wieder klar und bei Kräften!“ Er griff nach hinten und präsentierte ein ganzes Bündel verschiedener Pflanzen. Dann legte er die Halme und Blätter zwischen seine Handflächen, und begann sie sorgfältig zu zerreiben, wobei er kaum hörbar ein paar Worte murmelte.

Anschließend gab er dem Waffenmeister die Anweisung, sich zurückzulegen, beugte sich nach vorne und presste einige Tropfen aus der feucht-grünen Masse. Die Flüssigkeit sickerte Man-At-Arms zwischen die Lippen, und er schmeckte die herbe Bitterkeit auf seiner Zunge. Und mit unheimlicher Plötzlichkeit – weitaus rascher, als er es sich hätte vorstellen können – verspürte er die Wirkung.

Zu Beginn war es wie das Plätschern eines Rinnials zwischen den Bäumen. Dann wurde aus dem Bächlein ein Fluss, und kaum einen Augenblick später bereits ein reissender Strom. Und diese Flut, die eigentlich nur ein Gefühl war und glutheiss und frostig kalt zugleich erschien, toste durch Man-At-Arms' Körper und spülte die Schmerzen aus seinen Muskeln und die Nebel aus seinem Geist.

Er krallte die Finger in den weichen Boden und schnappte japsend nach Luft. Zu überwältigend war die Erfahrung. Und all das Schreckliche, das die Horde ihm zugefügt hatte, die endlosen Stunden der Qual, das monatelange Martyrium begann zu bröckeln und fiel von ihm ab, wie alt gewordener Putz von den Wänden.

Und auf einmal, als brandeten Wellen gegen eine innere Mauer und rissen sie mit sich hinfort, stürzte eine Blockade in ihm zusammen, von deren Existenz er nicht einmal gewusst hatte – und die die grauenvolle Wahrheit über seine Zeit in Fright Zone aus seinem Bewusstsein getilgt hatte. Und von einem hektischen Atemzug zum nächsten war alles wieder da.

Der Tag, da Skeletors Leute Teela und ihn an Hordak ausgeliefert hatten. Die Wochen des Hungers, der Kälte und der endlos scheinenden Grausamkeiten. Der Augenblick, da Teela dem Druck nicht mehr standgehalten und aufgegeben

hatte. Und die entsetzlichen Stunden danach, als Evil-Lyn sie aufgesucht und seine Stieftochter irgendeiner dunklen Prozedur unterzogen hatte. – Und endlich begriff er, was damals wirklich geschehen war. – Und was nun geschehen würde.

„Nein!!!“ Der Waffenmeister schnellte in die Höhe, packte den überraschten Mossman an seinen grünen, pelzigen Armen und begann ihn wie wahnsinnig zu rütteln. „Nein... Mossman, NEIN!!! Das darf einfach nicht wahr sein!!!“

„Aaa... Aber was ist denn, Man-At-Arms!?“ Orko schlug die blauen Händchen vor sein Mundtuch. „Du, du... machst mir Angst! Hör auf damit! Bitte!!!“

„Ihr Götter! Oh ihr Götter, warum habt ihr das zugelassen!!!“ Der Waffenmeister spürte, wie das Blut aus seinen Wangen sackte. Und ihm war, als würde der Boden unter ihm wegbrechen und er in endlose Tiefen stürzen. Der Krieg... das Leid... all diese schwarzen Jahre!

Er begann hilflos zu zittern, ließ Mossman los und versenkte schluchzend sein Gesicht in den Händen.

Man-At-Arms – ein junger Soldat, der sich durch seine aussergewöhnlichen Talente bereits einen festen Platz am königlichen Hof zu Eternis gesichert hatte – fühlte sich prächtig! Es geschah schließlich nicht alle Tage, dass eine Zeitreisende um Unterstützung bat – noch dazu eine so überaus hübsche! Und auch die Möglichkeit, die Herrin selbst vor einem Attentat zu schützen war eher selten gegeben. Und womöglich würde ihm ihre Rettung ja sogar Zutritt zum Kreis der legendären Masters verschaffen – der größten Helden ganz Eternias.

„Da wären wir. Der Schlossgarten!“ Er beschleunigte zum wiederholten Male seine Schritte, öffnete die gläserne Tür zur der in mildem Spätnachmittagslicht liegenden Veranda, und gab der ihm nachkommenden jungen Frau einen Wink.

„Danke sehr!“ Teela lächelte ihn an und lief an ihm vorüber ins Freie hinaus, und Man-At-Arms musste sich zusammenreißen, um sich nicht allzu gründlich mit ihrer äusserst ansehnlichen Figur zu befassen.

„Hast du vielleicht eine Waffe?“ Teela drehte sich zu ihm um. „Ich hätte gerne 'was in der Hand, wenn wir den Eindringling stellen!“

„Natürlich. Sehr umsichtig!“ Man-At-Arms nickte beflissen. „Augenblick!“ Er griff an seinen Gürtel und klinkte eine kurze, zweischneidig geschliffene Klinge aus. „Hier, nimm diesen Dolch!“

„Hervorragend, danke!“ Teela befestigte die Waffe an ihrem Anzug. „Der See...“

„...liegt dort!“ Man-At-Arms zeigte in die betreffende Richtung. „Aber warte kurz, ich möchte etwas klären.“ Er trat auf eine der Wachen zu, die im Schatten neben der Terrassentür postiert waren. „Soldat, sag an: ist die Königin in den Gärten?“

„Ja, Herr, das ist sie.“

Der junge Mann, ein durchtrainierter, dunkelhäutiger Krieger von etwa achtzehn Jahren bemühte sich um Haltung. „Sie wollte zum Weiher.“

„Genau das wollte ich wissen. – Weitermachen!“ Man-At-Arms ließ ihn stehen und kehrte zurück zu Teela. „Na dann.“ Er offerierte der jungen Frau seinen heroischsten Gesichtsausdruck. „Holen wir sie da mal raus!“

„Unbedingt!“ In Teelas Mundwinkeln zuckte es verräterisch. „Und vielen Dank für deine Hilfe!“

„Aber sicher.“

Damit liefen sie los. Die breiten, sandfarbenen Terrassenstufen hinunter, zwischen den prächtigen Springbrunnen hindurch, die den Rundweg säumten, und hinaus auf die Wiese, die sanft abfallend zum Schlossteich hinunterführte. Und gerade, als ihre Stiefel in den Grasteppich eintauchten piepte Man-At-Arms' Kommunikator.

„Ich höre.“ Er hob seinen Armreif mit dem integrierten Sendemodul an den Mund.

„Duncan?“ Mossmans sonst so voluminöse Stimme klang unangenehm blechern und wurde immer wieder von statischem Rauschen überlagert. „Ist Teela bei dir?“

„Ja, natürlich! Wir laufen gerade hinunter zum...“

„*Sie* ist es, Duncan!!! *Sie* ist die Attentäterin!!!“

„Was???“ Man-At-Arms geriet ins Stolpern. „W-was soll denn das heissen, ich...“

Teelas Faust traf ihn zielgenau am Jochbein, ließ seinen Kopf herumfliegen – und dann schien jemand die Sonne abzuschalten.

Was war passiert? Man-At-Arms hob die Lider und versuchte sich zu orientieren, doch alles was er sah war ein diffuses, grün-braun schattiertes Nebelmeer – mit einigen gelblichen Pünktchen und Sprenkeln. Da begriff er, das er mit dem Gesicht voran im Gras lag, und er stemmte sich ungelenk nach oben.

Teela. Wo war Teela? Der junge Waffentechniker sah sich um, und augenblicklich begann es in seinem Schädel zu hämmern und zu pochen.

Ein Schlag! Sie hatte ihn niedergeschlagen! – Und was hatte Mossman gesagt?

Ein plötzlicher Adrenalinstoß katapultierte Man-At-Arms zurück auf die Füße. Bei Skeletor, dem Teufelssohn, *sie* war es – und er hatte sie direkt zur Königin geführt! Wie hatte er sich nur dermaßen täuschen lassen können!

Gleichgültig, Vorwürfe konnte er sich später machen, jetzt galt es zu handeln! Man-At-Arms ballte die Fäuste und holte Luft – und noch bevor er sich willentlich dazu entschlossen hatte, stürmten seine Beine bereits vorwärts.

Da vorne... das Wäldchen... der Schlossteich! Nur noch ein paar Dutzend Meter! So schnell ihn seine Füße trugen spurtete er den Hügel hinab; keuchend, schwitzend, immer wieder kurz davor zu straucheln. Und dennoch konnte er nur einen einzigen Gedanken fassen: *Zu langsam! Zu langsam!*

Seine Lungen begannen zu pfeifen, seine Schenkel protestierend zu brennen – und trotzdem schien es ihm, als würde er sich kaum vom Fleck bewegen.

Und dann plötzlich konnte er sie sehen: eine Gestalt vor dem lichten Geäst des kleinen Obstheins, der den Weiher von den Palastgebäuden abschirmte. Und noch in der Sekunde dieser Entdeckung hatten ihn seine letzten Reserven auch schon verlassen. Aus und vorbei. Er würde sie nie mehr rechtzeitig einholen!

Man-At-Arms lief aus, kam schweratmend zum Stehen und hätte sich am liebsten schreiend auf den Boden geworfen. Er hatte versagt, Königin Marlana war nicht mehr zu retten – und es war ganz allein seine Schuld!

Doch da: ein leises Fauchen wurde hörbar, und irgendetwas kam von hinten auf ihn zugerauscht. Er warf sich herum, riss instinktiv die Hände vor das Gesicht – und ein im Sonnenlicht glänzendes Jet Sled schoss wie ein Blitz an ihm vorüber.

Die junge Wache von der Veranda! Man-At-Arms biss sich auf die Unterlippe, verschob seine Atemlosigkeit auf später und hetzte der Flugmaschine hinterher. Doch da war es auch schon soweit, und der Waffenmeister konnte verfolgen, wie der junge Schwarze mit vollem Tempo auf die rothaarige Kämpferin zuhielt, den Jet Sled in buchstäblich letzter Sekunde herumriss und sich dann ohne zu zögern mit einem geradezu halsbrecherischen Sprung von hinten auf sie stürzte.

Unglaublich! Was für eine Leistung! Was für ein höchst erstaunliches Timing!

Man-At-Arms verlangsamte, verfiel in einen Laufschrift und kam in mehr oder minder guter Verfassung am Ort des Geschehens an. Doch was er vorfand war nicht etwa ein vor Stolz und Selbstbewusstsein strotzender Held, sondern ein äusserst verwirrter junger Mann, der völlig aufgelöst hin und her rannte und den Eindruck erweckte, gleich in Tränen auszubrechen.

„Sie ist... weg! Ei-einfach verschwunden!“ Er starrte Man-At-Arms verdattert an.

Und wirklich, nicht nur, dass sich die verhinderte Attentäterin aufgelöst hatte, auch sonst wies nichts mehr darauf hin, dass der tapfere Gardist soeben Leib und Leben der königlichen Herrin gerettet hatte. Ein wenig aufgeraute Erde am Ort seines Aufpralls, ein paar zerknickte Grashalme. Mehr war nicht zu sehen.

Teela war fort – denn sie war niemals dagewesen. Die apokalyptische Zukunft, der sie entsprungen war, hatte sich nie ereignet. Jenes Morgen war Vergangenheit – denn dieser Abend hatte die Zukunft verändert.

Der junge Gardist, der sich mittlerweile ein wenig beruhigt zu haben schien, ließ seinen Blick ein letztes Mal über den im Wind raschelnden Waldrand streichen und drehte sich dann mit erwartungsvoller Miene wieder zum Waffenmeister um – offenbar in der Hoffnung auf eine Erklärung. Da jedoch meldete sich erneut dessen Funkgerät.

„Man-At-Arms!?“

Man-At-Arms nickte dem Wächter zu und legte ihm die Hand auf die Schulter, führte dann den anderen Arm zum Mund und sagte: „Ich weiss was geschehen ist, Mossman. Auch Teela ist fort. Wir waren erfolgreich! – Alles weitere dann später!“

Damit wandte er sich wieder dem vor ihm stehenden Soldaten zu, der ihn aus großen Augen anstarrte und fragte – fast ohne Neid: „Woher wusstest du es?“

„Naja, ich...“ Der junge Mann schluckte nervös. „Ich habe es einfach irgendwie...“

Ein Knacken ertönte, er verstummte erschrocken – und Königin Marlena selbst trat zwischen den Obstbäumen hervor.

„Was ist hier los, wenn ich fragen darf?“ Eine steile Falte zerteilte ihre Stirn. „Was war das für ein Krach – und warum liegt dort ein Jet Sled im Unterholz?“

„Es gab einen kleinen Zwischenfall, Hoheit!“ Man-At-Arms deutete eine Verbeugung an. „Und vielleicht interessiert es Euch, dass dieser junge Mann hier...“ Er drehte den Wächter unauffällig zur Königin hin. „soeben Euch und Euer Reich vor dem denkbar Schlimmsten bewahrt hat!“

Und so abwegig und dreist diese Antwort auch geklungen haben mochte, die Königin entspannte sich wieder, und der unübersehbare Ärger auf ihren Zügen wich einem Ausdruck ehrlicher Betroffenheit.

„Ja. Ich weiss.“ Sie sah abwechselnd zu dem Soldaten und zu Man-At-Arms. „Ich habe es... gespürt! Das heisst: *wir* haben das...“ Sie strich sich nachdenklich über den Bauch, der sich bereits deutlich gewölbt unter ihrem Kleid abzeichnete.

„Es war ganz eigenartig. Unheimlich. Adam hat plötzlich getobt und wie wild um sich getreten, ich habe ihn noch nie so erlebt. So als hätte er wirklich gefühlt, dass wir in Gefahr sind!“ Sie sprach nicht weiter, hing einen Augenblick lang ihren Gedanken nach und fügte dann scherzhaft hinzu: „Ich schätze, er wird mal ein richtiger Raufbold!“

„Ja, das könnte wohl passieren, Herrin.“ Man-At-Arms erlaubte sich ein Grinsen. „Wer schon vor der Geburt solch ein Abenteuer erlebt, kann nur ein Held werden!“

Die Königin sah zu ihm hin und lächelte, dankbar für die Aufmunterung. Dann erinnerte sie sich an den leicht betreten wirkenden schwarzen Gardisten, der sie verunsichert beobachtete, und sie erkundigte sich freundlich: „Und du? Wie heisst du eigentlich?“

„Nun, ich...“ Die Stimme des jungen Mannes begann vernehmlich zu zittern. „Chem... Äh... Ich meine: Clem Chen, Majestät.“ Er räusperte sich verlegen, fügte dann noch ein wenig schüchterner hinzu: „Aber... Also... Nennt mich doch Clamp Champ! – Wie meine Freunde. Ich bin's schon so gewohnt, wisst Ihr!“

Und die Königin erwiderte lächelnd: „Na, in dem Fall... Ich werde es mir merken. Und sollte ich mal wieder einen Leibwächter benötigen...“ Ein verschmitztes Funkeln trat in ihre Augen. „dann weiss ich ja jetzt, an wen ich mich wende!“

ENDE